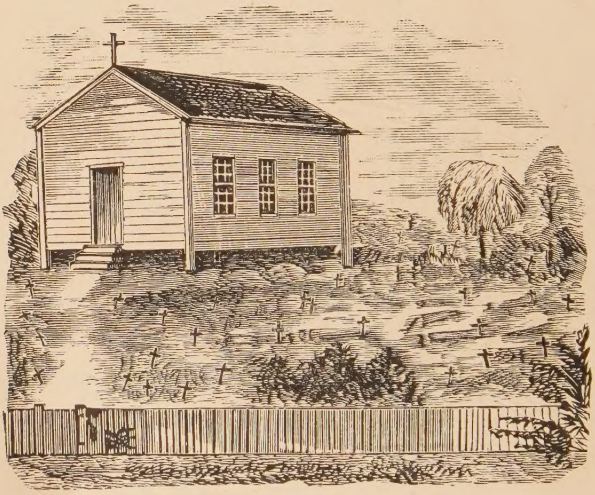
Greene County Public Library (Ohio)
0 53 85 0809651 7
OH
WH

Gedenk-Buch
der
St. Franziskus Seraphikus
Gemeinde
in
Cincinnati, O.

GREENE COUNTY ROOM
GREENE COUNTY LIBRARY
76 EAST MARKET STREET
XENIA, OH 45385

Greene Co.Room 977.1 Hamilto

Gedenk-Buch der St.
Franziskus Seraphikus
Gemeinde in Cincinnati,
Ohio
ABU-7675 30.00



Christus-Kirche,

die erste katholische Kirche Cincinnatis,

1818.

St. Franziskus Seraphikus-Kirche,

1859.

Gedenk-Buch

— der —

St. Franziskus Seraphikus Gemeinde

— in —

Cincinnati, Ohio.

Festgabe

zur 25-jährigen Jubelfeier der Konsekration der St. Franziskus Seraphikus Kirche.

1859.—18. Dezember.—1884.

Cincinnati, O.:
Druck von Mecklenborg & Rosenthal, No. 203 Vine Straße.
1884.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/gedenkbuchstfran0000unse

Widmung.

Euch, Ihr treuen deutschen Brüder,
Euch, Ihr Schwestern stammverwandt,
Die Ihr edel, fromm und bieder,
Oeffnetet die milde Hand;
Allen, die gekämpft, gerungen,
Daß das große Werk gelungen:
Sei voll Dankbarkeit geweiht
Diese Chronik alter Zeit!

Vorwort.

Freudig wurde der Gedanke begrüßt, die bevorstehende 25-jährige Jubelfeier der Konsekration der St. Franziskus Seraphikus-Kirche durch die Herausgabe eines Gedenk-Buches zu verherrlichen, welches die Thaten einer vergangenen Zeit der Vergessenheit entreißen und der jetzigen Generation in Erinnerung bringen sollte, was ihre Väter einst zur Ehre Gottes, zur Verbreitung ihres Glaubens und zur Begründung ihrer Kirche gethan haben.

Allein so schön der Gedanke ist, so schwierig ist seine Ausführung. Die Pioniere des Katholizismus in Cincinnati befaßten sich mehr mit Thaten, als mit Worten: wir haben ihre Werke vor Augen, finden aber nur Weniges über die Art und Weise aufgezeichnet, wie dieselben zu Stande kamen. Es ist also im besten Falle äußerst mühsam und schwierig — oft auch ganz und gar unmöglich — bestimmte Nachrichten zu erlangen, und deshalb wird man es leicht erklärlich finden, wenn im vorliegenden Buche Manches fehlt, was eine Stelle darin haben sollte. — Daß von den in neuerer Zeit Wirkenden nur Wenige — und diese nur kurz — erwähnt sind, hat seinen Grund darin, daß es noch schwieriger ist, die Geschichte der Zeitgenossen zu schreiben, als jene der Vor-

fahren: wie bald ist ein Wort zu wenig — oder zu viel — gesagt!

Im Uebrigen war es unser Bestreben, die uns vorliegenden Thatsachen im Lichte der Wahrheit darzustellen und nach dem Grundsatze des Apostels „Ehre dem Ehre gebührt" (Röm. 13, 7.) zu erweisen. Die Namen Derer, die wir unabsichtlich vergessen haben, sind — wir hoffen es zuversichtlich — im Buche des Lebens eingetragen, und ihr Lohn wird ihnen werden am Tage der Vergeltung.

Allen, die uns durch Mittheilung von Notizen u. s. w. unsere Aufgabe erleichterten sei hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen, besonders den Herausgebern und der Redaktion des „Wahrheitsfreund," welche uns mit freundlicher Zuvorkommenheit Zutritt zu den älteren Jahrgängen ihres geschätzten Blattes gestatteten, die für unseren Zweck eine ergiebige Fundgrube bildeten.

Die Absicht, welche uns zur Herausgabe dieses Buches bewog — durch Darstellung der Vergangenheit aneifernd auf die Gegenwart zu wirken — läßt sich auch erreichen, selbst wenn das Buch mangelhaft nach Form und Inhalt ist. Das Mangelhafte schreibe man auf Rechnung des Bearbeiters, das Buch selbst schätze man hoch als ein Ehrendenkmal unserer Väter und als einen — wenn auch noch so geringen — Beitrag zur Geschichte der Kirche in den Vereinigten Staaten.

Der Bearbeiter.

Inhalt.

Erster Theil.

Seite.

Widmung III

Vorwort V

Einleitung 1

1. Kapitel: Die ersten Ansiedlungen im Westen. — Kentucky und Ohio. — Die Gründung von Cincinnati 12

2. Kapitel: Erste Anzeichen katholischen Lebens in Cincinnati. — Bischof Flaget von Kentucky. — Bischof Fenwick, der Apostel Ohios. — Die erste katholische Kirche in Cincinnati 18

3. Kapitel: General-Vikar Friedrich Reese. — Gründung der Gemeinde und Bau der hl. Dreifaltigkeits-Kirche in Cincinnati. — Waisen-Verein. — Wahrheitsfreund. — Bischof Henni. — Die St. Marienkirche 26

4. Kapitel: Gründung der St. Johannes-Gemeinde. — Bau der Kirche. — Der Hochw. Joseph Ferneding. — Brand der Dreifaltigkeits-Kirche. — Bau und Einweihung der neuen Kirche. — P. Wilhelm Unterthiner, O. S. F., Pfarrer der St. Johannes-Kirche. — Cincinnati im Jahre 1851 32

5. Kapitel: Der päpstliche Nuntius Bedini in Cincinnati. — Lebensabriß dieses Kirchenfürsten. — Aufregung anläßlich seines Besuches. — Adresse der deutschen Katholiken an den Nuntius. — Seine Antwort 47

Seite.

6. Kapitel: Die Franziskaner-Mission in Cincinnati wird zur Custodie erhoben. — Eröffnung des St. Franziskus-Gymnasiums 56

7. Kapitel: Gründung der St. Franziskus-Gemeinde.—Grundsteinlegung und Bau der Kirche. — Kollekte 66

8. Kapitel: Feierliche Konsekration der St. Franziskus-Kirche. Hochw. P. Otto Zair, O. S. F. — Ehrw. Br. Amadeus Koeck, O. S. F. 82

9. Kapitel: Das St. Franziskus-Kloster. — Bau und Einweihung desselben. — Lebensskizze des Hochwst. Erzbischofs Purcell. — Der Hochw'ste Erzbischof W. H. Elder..... 94

10. Kapitel: Die St. Franziskus-Schule. — Katholische Pfarrschulen und religionslose Staatsschulen..... 108

11. Kapitel: Die Gottesdienst-Ordnung in der St. Franziskus-Kirche. — Oeffentliche Andachten und Festlichkeiten. — Der Portiunkula-Ablaß. — Das vierzigstündige Gebet. — Die Immaculata-Oktav. — P. Franc. de Hieron. Holzer, O. S. F. Feier der ersten hl. Kommunion. — Andacht zum hl. Antonius. — Mai-Andacht 122

12. Kapitel: Außerordentliche Feierlichkeiten in der St. Franziskus-Kirche. — P. Eusebius Schmid, O. S. F. — Heiligsprechungsfeier der japanesischen Martyrer in Rom und in der St. Franziskus-Kirche. — Der neue Hochaltar. — Die große Orgel. — Die Glocken..... 142

13. Kapitel: Der dritte Orden des hl. Franziskus. — Die marianische Sodalitäi. — Die Herz Jesu-Bruderschaft. — Skapulier-Bruderschaft. — Das Gebets-Apostolat. — Der Sendbote des göttl. Herzens Jesu. — Die Kirchen-Vereine. — Verein zur Unterstützung des hl. Vaters. — Die Unterstützungs-Vereine..... 153

Seite.

14. Kapitel: Fair zum Besten der St. Franziskus-Kirche. — Mission. — P. Franz X. Weninger, S. J. — Neubau der St. Johannes-Kirche 179

15. Kapitel: Feierlichkeiten von 1867—1883. — Bau des Gymnasiums. — Neubau des Klosters. — P. Ubaldus Weberfinke, O. S. F. — P. Anselmus Koch, O. S. F. — Neudekoration der Kirche. — Heiz-Apparat 189

16. Kapitel: Rückblick auf die Wirksamkeit der Franziskaner-Custodie zum hl. Johannes Bapt. — Ihre gegenwärtige Ausdehnung. — Statistisches. — 40jährige Erinnerungsfeier und 25jähr. Jubiläum der Custodie. - Reihenfolge der Custoden 205

17. Kapitel: Mission in der St. Franziskus-Kirche. — Versammlung zum Protest gegen den Raub der Propaganda-Güter. — Schluß: Cincinnati im Jahre 1884 233

Zweiter Theil.

A. Zusammenstellung der Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse und Erstkommunikanten 249

B. Verzeichniß der Schulkinder 253

C. Marianische Sodalität 262

D. Mitglieder der Vereine: Immaculata Jungfrauen-Verein . 270

St. Klara Frauen-Verein 273

St. Antonius Jünglings-Verein 276

Leo-Verein zur Unterstützung des hl. Vaters 282

Mitglieder des dritten Ordens 284

Erſter Theil.

Geſchichtliche Erinnerungen.

Einleitung.

Die Geschichte der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, so reich an herrlichen Zügen des Glaubenseifers, des Opfermuthes und der Selbstverleugnung, wartet noch immer des berufenen Forschers, der ihre einzelnen, zur Belehrung und Erbauung, zur Bewunderung und Nachahmung in ein schönes Ganze verwebten Kapitel der Nachwelt überliefert. So viel aber ist bereits unwiderlegbar festgestellt, daß die Uranfänge der Kirche auf dem westlichen Continent hinaufreichen bis in's glaubensreiche Mittelalter — the Ages of Faith — wie unsere englischen Mitbrüder jene Zeit so schön nennen.

So groß und unbestreitbar die Verdienste des großen Seefahrers und glaubenseifrigen Katholiken Columbus um die Entdeckung der westlichen Hälfte der Erdkugel sind, so war er dennoch nicht der erste Europäer, der dieselbe betrat. Bereits im zehnten Jahrhundert war ein Versuch gemacht worden, das Christenthum dahin zu verpflanzen.

Der fruchtbare Same des Evangeliums war nämlich von Irland aus nach der im hohen Norden gelegenen Insel Island getragen worden. Hier fand der Glaube an Christum bereitwillige Aufnahme und verbreitete sich weiter bis nach Grönland. Viele Derjenigen, welche als Heiden nach Grönland kamen, verließen diese Insel als eifrige Christen.

Von Grönland aus wurde im Jahre 986 das amerikanische Festland entdeckt. Im Jahre 1000 unternahm Lief, Sohn Erich's des Rothen, eine Fahrt dahin, um die Gegend näher auszuforschen. Mit fünfundzwanzig abgehärteten Männern landete er an der Küste der jetzigen Neu-England-Staaten, wo er eine Zeit lang verweilte. Hier entdeckte ein Deutscher seines Gefolges, Namens Tyrker, wilde Weinreben, was Lief veranlaßte, dem Lande den Namen Vinland zu geben.

Als den hervorragendsten Entdecker dieser Zeit müssen wir jedoch Thorfinn Karlsefne nennen. Dieser war ein isländischer Kaufmann, besuchte im Jahre 1006 Grönland und kam im Jahre 1007 mit einer 106 Personen zählenden Mannschaft nach Vinland, wo er sich drei Jahre lang aufhielt, und vielfach mit den Eingeborenen verkehrte. Hier gebar ihm seine Gemahlin einen Sohn, Snorre genannt, das erste in Amerika von europäischen Eltern geborene Kind, und Stammvater einer berühmten Familie Island's, die jener Insel mehrere Bischöfe gab.

Zu jener Zeit, wie später und heute noch, blieben die Missionäre nicht hinter den Entdeckern und Abenteurern zurück. Sie gründeten in Vinland eine Ansiedlung und begannen ihr erhabenes Werk, dem Herrn unsterbliche Seelen zu gewinnen. Der Eifrigste unter diesen war Erich, der erste katholische Priester, welcher das Ländergebiet der jetzigen Vereinigten Staaten betrat. Ehe er nach Vinland zog, hatte er schon mehrere Jahre in Grönland die Pflichten seines hl. Berufes erfüllt. Nun entfaltete er einen solchen Seeleneifer, daß er im Jahre 1121 vom Erzbischof Adar zu Lund in Dänemark zum Bischofe geweiht wurde, und Garda, in Grönland, zum bischöflichen Sitze angewiesen erhielt. So war das ganze von den Normannen entdeckte Gebiet seiner geistlichen Jurisdiktion unterworfen; er war auch Bischof von Vinland, an der Ostküste der jetzigen Neu-England-Staaten. Auch als Bischof behielt er eine besondere Vorliebe für diese Mission. In Gesellschaft eifriger

Missionäre machte er sich dahin auf und widmete sich voll Eifer der Bekehrung der Eingeborenen. So lieb wurde ihm diese anstrengende Beschäftigung, daß er in Rom um Enthebung von der bischöflichen Würde einkam, um ungestört der apostolischen Thätigkeit als Missionär leben zu können. Ein herrliches Beispiel selbstlosen, heldenmüthigen Seeleneifers bezeichnet also den Beginn der Urgeschichte der katholischen Kirche dieses Landes.

Die Normannen verschwanden im Laufe der Zeit von diesem Continente; mit ihnen auch die Missionen. Auch in Grönland ist Garda, Erich's Bischofsstadt, längst ein Opfer der Meeresbrandung geworden. Die Kirche aber, welche in jener Zeit den ersten Missionär und Bischof nach Amerika sandte, widerstand— auf einen Felsen gegründet — der Sturmfluth der Jahrhunderte; ihre Missionäre predigen heute denselben Glauben auf derselben westlichen Erdhälfte wie damals, und zwar von Ocean zu Ocean.

Erst gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts kam die von der göttlichen Vorsehung bestimmte Zeit, wo dieses unermeßliche Ländergebiet dem Glauben und der Civilisation zugänglich gemacht werden sollte. —

Im alten Europa waren Völker im Laufe der Jahrhunderte entstanden und vergangen; Städte waren wie aus dem Nichts hervorgewachsen und dann durch den Alles zernagenden Zahn der Zeit, oder durch die zerstörende Kraft des menschlichen Armes wieder in Staub zerfallen. Friedlich hatten Ackerbau und Gewerbe, Künste und Wissenschaften geblüht und mit wilder Wuth hatten vernichtende Kriege die mühsam gesammelten Früchte des Fleißes und Friedens wieder zerstört; kurz, alle im Erdenleben zu Tage tretenden Licht- und Schattenseiten hatte Europa bereits erfahren, und nur eine wechselvolle Wiederholung der Vergangenheit schien für die kommenden Jahrhunderte im dunkeln Schooße der Zukunft zu schlummern.

Der menschliche Geist aber hatte der vom Schöpfer so wunderbar ausgestatteten Natur bereits wichtige Geheimnisse abge-

lauscht. Mit dem Blitz und Schlage des Donners ertönte die Kraft des Schießpulvers durch die Thäler und Ebenen und ließ die Berge und Felsen widerhallen. Prasselnd fielen die alten Festen und Zwingburgen der Raubritter in Staub, und ohnmächtig verschwand die bisherige üppige Herrschaft des Faustrechts. Auch das Feudalwesen mußte gegenüber den glühenden Schlünden der Kanonen und den musketengeübten Heeren wie eine reife Frucht zu Boden fallen, als der arme Franziskanermönch Berthold Schwarz Pulver und Blei an die Stelle von Keule, Pfeil und Bogen setzte.

Kaum ein Jahrhundert weiter schwand dahin — und abermals war es ein Priester, der eine neue Umwälzung schuf; eine Umwälzung in den Errungenschaften des Geistes. Mit Ehrfurcht und Bewunderung der Allmacht Gottes hatte die Menschheit seit Anbeginn aller Tage die Sonne im Osten aufgehen und im Westen sinken sehen, hatte das leuchtende Sternenheer beobachtet und sich in tausenderlei Vorstellungen über die Gestalt der Erde und der Himmelskörper ergangen. Da trat der ermeländische Domherr Nikolaus Kopernikus, welcher mit untersuchendem Blicke das sternbesäte Firmament beobachtet hatte, mit der Erklärung des nach ihm benannten Sonnensystems hervor. Dieser Erklärung folgte die Annahme der Kugelgestalt der Erde, und somit eine vollständige Umgestaltung bisheriger Anschauungen und Begriffe. Kopernikus hatte einen eben so großen Sieg für die Wissenschaft errungen, wie Berthold Schwarz über die physische Kraft.

Diesen beiden Größen gesellte sich eine dritte zu, welche die geistigen Errungenschaften zum Gemeingute der Welt machte: Johannes Guttenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst.

So war denn gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Welt in eine neue Entwickelungsperiode getreten, und ein mächtiger Drang nach weiteren Forschungen gab sich allseitig kund. – Noch lag die bisher bekannte östliche Erdhälfte ringsum

eingeschlossen von einem großen, mächtigen Weltmeere. Mit Ausnahme von Europa war der Umfang der übrigen Länder noch ungemessen und unbestimmt. Die furchtbare Meeresfläche, welche sich in's Unendliche auszudehnen schien, schreckte lange Zeit Alle ab von dem gewaltigen Wagestücke, zu untersuchen, was hinter dem dunkeln Ocean verborgen liege. Die Kugelgestalt der Erde zugebend, ließ sich mit Zuversicht annehmen, daß jenseits des westlichen Oceans auch ein Welttheil liegen müsse. War dieser das bereits bekannte Indien — oder sollte noch ein Mittelland dazwischen liegen? — Das waren unbeantwortete Fragen. Freilich entschied sich zur Zeit die große Masse der Gelehrten für die erstere Annahme. — Dann kam die Frage: Wie weit liegt dieser Erdtheil jenseits des Meeres entfernt? — An diese Frage knüpfte sich das ganze Leben und Streben der berühmten Seefahrer jener Zeit.

Da erstand eine vierte Größe: Christoph Columbus, ein Mann, welcher Unternehmungsgeist und Muth genug besaß, das unmöglich scheinende Wagniß zu unternehmen.

Geboren in Genua im Jahre 1456, wurde Columbus nach einer tüchtigen Vorbildung zum Seewesen bestimmt. Als Seefahrer den Dienst von unten auf mitmachend, kam er nach Tunis, Griechenland, England u. s. w. Alle Erfahrungen zeichnete er sorgfältig auf und studirte beständig in den Schriften der berühmtesten Seemänner seiner Zeit. Durch Fahrten und Studien kam er auf den Gedanken, den Osten Asiens, das reiche Land Indien auf einer Fahrt in westlicher Richtung zu suchen. Um seinen Plan auszuführen, brauchte er Schiffe und die Unterstützung des Staates; aber vergeblich wandte er sich an seine Vaterstadt Genua, damals noch eine Seemacht ersten Ranges; ebenso wurde er am Hofe zu Lissabon abgewiesen.

Ermattet und entmuthigt war er eines Abends zur spanischen Hafenstadt Palos gekommen — im Jahre 1486. Sein fieberkrankes, sechsjähriges Söhnlein an der Hand, bat er an der Pforte des Franziskanerklosters St. Maria de Rabida um Auf-

nahme. Der Guardian, P. Juan Perez, ein frommer und gelehrter Mann, erkannte bald den großen Geist des ärmlich gekleideten Fremdlings mit dem leuchtenden, unternehmenden Blicke, und fing ein Gespräch mit ihm an. Als Columbus seine Gedanken aussprach, durchzuckte es den in der Mathematik und Erdkunde sehr erfahrenen Guardian wie mit elektrischer Kraft; sogleich schickte er nach seinem gelehrten Freunde, dem Arzte Garcia Fernandez, und diese drei Männer hielten in jener Nacht eine hochwichtige Unterredung. P. Perez stand mit Begeisterung für die Sache des Columbus ein, und schrieb an den Beichtvater der Königin Isabella, daß dieser den Plan bei ihr empfehle. Die Königin staunte — und schwankte — und fragte die Gelehrten ihres Reiches um Rath. Diese hielten eine stolze Versammlung in Salamanca, strichen vor Columbus hochmüthig ihre faltenreichen Gesichter — und ihres Wissens froh, lachten sie nach Herzenslust über den sonderbaren Schwärmer; denn sie hielten es für unmöglich, daß es etwas geben könne, wovon ihre Wissenschaft nicht schon Kunde hätte. Isabella trat demnach zurück.

Columbus wollte, von so vielen Mißgeschicken gebrochen, auch Spanien verlassen; und so hätte die berüchtigte „Unfehlbarkeit der Wissenschaft" ein großes Unheil angerichtet, wenn nicht abermals der Franziskaner-Guardian von Rabida mit aller Kraft dazwischen getreten wäre. — Denn als Columbus sein Söhnlein im Kloster abholen wollte, um weiter zu wandern, ließ ihn P. Perez um keinen Preis fort, wandte sich selbst an die Königin und stellte ihr schriftlich und mündlich den großen Nutzen und die Heiligkeit des Unternehmens vor Augen, von dem das Seelenheil einer großen Anzahl noch unentdeckter Völker abhänge. Die Interessen Jesu gewannen ganz besonders das Herz der heiligmäßigen Frau, so daß sie endlich ihre Unterstützung zusagte, und sollte sie auch ihre Juwelen verkaufen müssen.

Bald konnte Columbus mit dem Admiralschiff „St. Maria" und mit den zwei Schnellseglern „Nina" und „Pinta" in die

weite See hinausfahren. Am 3. August 1492 verließ die Gesellschaft — 90 Mann — den Hafen von Palos. Alle hatten sich durch den Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars auf das Unternehmen vorbereitet. Der Abschied war traurig und ernst, als gehe es in den Tod. Ueber die kanarischen Inseln hinaus ging die Fahrt in den unbekannten Ocean. Lange, lange wollte sich kein Land zeigen. Die Mannschaft verlor den Muth; lauter Jammer und endlich Murren und Vorwürfe gegen den Admiral ertönten; nur Columbus blieb unerschüttert. — Da erscholl am 12. Oktober an Bord der „Pinta" der Freudenruf: „Land! Land!" Columbus setzte zuerst den Fuß auf die neuentdeckte westliche Erdhälfte, warf sich auf die Kniee und dankte Gott unter Thränen der Rührung. Das große Geheimniß des Weltmeeres war enthüllt; sein Ideal, einst der Spott der Gelehrten, hatte triumphirt; er hatte sich einen Ruhm erworben, der so lange dauern muß, als die Welt besteht.

Der geistreiche, kühne Seefahrer zeigte sogleich, warum er so viel gewagt; er entfaltete das Banner des Königs von Spanien und nahm in seinem Namen Besitz von der Insel — denn als solche erwies sich das Land — und nannte sie San Salvador, zu Ehren des göttlichen Welterlösers. Diese letzte Thatsache allein genügt zum Beweise, daß religiöse Beweggründe ihn bei seiner Entdeckungsfahrt vorzugsweise leiteten.

Die nächsten Tage wurde die Insel umfahren. Columbus entdeckte noch die Bahamas, Cuba und Hayti, das er Hispaniola nannte.

Die westliche Erdhälfte war nun entdeckt — und obgleich er es damals noch nicht wußte — lag vor ihm der große amerikanische Continent in seiner gewaltigen Ausdehnung von den eisigen Polarregionen des Nordens über den glühenden Aequator sich erstreckend bis hinab zum Südpole.

In den dunkeln Wäldern beider gemäßigter Zonen, wie inmitten der tropischen Vegetation hauste eine mächtig kühne

Volksrace von kupferrother Hautfarbe, wechselseitig Krieg auf die wilden Thiere des Landes und auf die benachbarten wilden Menschen machend, allem Anschein nach aber von einem anderen Loose Nichts wissend. — Nördlich wie südlich vom Aequator hatten sich unter diesen Söhnen der Wälder hervorragende Kulturvölkerschaften gebildet, welche bereits seit Jahrhunderten geregelte und geordnete Staatswesen, freilich auf höchst einfacher Grundlage, führten. Da erschienen diesen Naturmenschen mit einem Male ein paar weiße Segel, plötzlich in der Weite aus dem dunkeln Gewässer emporsteigend. Mit geheimnißvoller Scheu sehen sie, wie sie wachsen und wachsen, und gleich riesigen Gespenstern aus einer Geisterwelt sich ihren Blicken kundgeben. — Sie bewegen sich dem Lande zu. — Schiffe, groß, wie sie dieselben nie gesehen, legen an und aus ihren Seiten strömt eine neue, fremde Menschenrace an's Land — mit hellen, bleichen Gesichtern, unbekannter Sprache und einer Kleidung von ganz besonderem Gewebe und Schnitte. — Zum ersten Male hören sie den Schall der Axt in den dunklen Urwäldern ertönen und aus der grünen Erde erheben sich künstlich die Wohnungen der neuen Race.

Aber auch die Europäer staunen. Die Schönheit der Landschaft, das herrliche Grün, die fremdartigen Bäume, der Schmelz und die Farbenpracht der Blumen, der Gesang und das schimmernde Gefieder der Vögel, die feinen Wohlgerüche — Alles wirkte bezaubernd auf sie.

In Hayti errichtete Columbus ein großes Kreuz aus Citronenholz, vor welchem sich seine Mannschaft niederkniete. Und rings in weitem Umkreise knieten die nackten Indianer und schlugen an die Brust, wie es die Spanier thaten. — Noch wagten sich diese nicht in das Innere des Landes. — Am 6. Januar 1493 richtete Columbus die Kiele heimwärts, nachdem er noch der zurückgelassenen Besatzung Sanftmuth und Gerechtigkeit gegen die Eingeborenen eingeschärft hatte. Auf der Rückfahrt hatte er einen so heftigen Sturm zu bestehen, daß mit seinem

Leben auch die ganze Entdeckung dem Untergang geweiht schien. Doch die Vorsehung führte ihn glücklich nach Palos zurück, wo er und seine Seebelden mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen wurden. Im März trat er im feierlichen Triumphzuge in Barcelona vor das Herrscherpaar. Der Empfang fand auf öffentlichem Platze mit größter Pracht statt. Vor ihm her gingen sieben Indianer, die er mitgenommen, seltene Thiere, Pflanzen und Mineralien wurden einhergetragen. Dann kam Columbus. Die Herrscher standen auf, als er sich ihnen nahte. Er schilderte seine Reise, die neuen Länder, ihre Produkte und die großen Folgen dieses Unternehmens. Ein Gefühl der welthistorischen Bedeutung des Ereignisses durchdrang Alle. Mit Thränen der Freude und des Dankes stimmte man das Te Deum an, welches in ganz Europa ein lautes Echo fand.

Columbus machte noch drei Entdeckungsfahrten, welche die Auffindung vieler Inseln, und endlich des amerikanischen Festlandes zur Folge hatten. Schon bei der ersten Rückkehr nach dem neuentdeckten Welttheile bat Columbus um Missionäre. Unter denen, die freiwillig ihre Dienste zu diesem Zwecke anboten, waren besonders die Franziskaner, und P. Juan Perez, der Guardian von La Rabida, der einen so hervorragenden Theil an der Entdeckung hatte, säumte nicht, sich zur Mitfahrt zu rüsten. Am 25. September 1493 fuhr man ab; am 22. November war man in Hayti.

Hier hauste noch der rothe Mann in seiner wilden Abgelegenheit und fröhnte der Jagd und dem Kriege, unbewußt der dunklen Wolke, welche sich im Osten sammelte und emporzusteigen begann, um ihn im Sturm von seinen seit der Urzeit bewohnten Jagdgründen zu vertreiben. — Ein fremdes Wesen steht plötzlich vor ihm. Ein langes, braunes Kleid umhüllt seine Glieder. Bleich und ernst ist sein Gesicht: es ist der Missionär des Kreuzes. In seiner Hand hält er das Symbol des Heiles. Allein, unter Entbehrungen und Gefahren, dringt er durch die Wildniß, um dem rothen Manne das Geheimniß der Erlösung

zu predigen, das Geheimniß einer göttlichen Liebe. Er bleibt, um vielleicht von der Hand dessen zu sterben, den er zu retten kam. Unter den gräßlichsten Foltern, wenn die Flamme ihn wie ein Bahrtuch umwindet, segnet er noch das Loos, das ihm beschieden, und freudig opfert er sein Leben im Dienste des Herrn.

P. Juan Perez baute in Isabella, der ersten spanischen Stadt in Amerika, eine kleine Kapelle aus Baumrinde und Stroh, woraus später eine Kirche und ein Kloster entstanden. Mit jeder Ueberfahrt kamen neue Missionäre aus dem Orden des hl. Franziskus. Ueberall errichteten sie Kirchen, Klöster und Schulen, in welchen die jungen Indianer Unterricht in der Religion, sowie im Lesen und Schreiben erhielten. In San Domingo, der Hauptstadt von Hayti, wurde 1511 ein bischöflicher Sitz gegründet, den der Franziskaner P. Garcia de Padilla bestieg.

Inzwischen hatte Columbus — wie bekannt — den Weltlohn, schwärzesten Undank, erfahren. Er starb am 20. Mai 1506 — obwohl gerechtfertigt und in alle Ehren wieder eingesetzt — gebrochenen Herzens zu Valladolid in Spanien. Man gab ihm die Ketten, die er unschuldig getragen, mit in's Grab, und schickte seinen Leichnam im Jahre 1536 über den Ocean nach San Domingo. Hier lag er in der Kathedrale ganz verlassen begraben, bis endlich im Jahre 1877, bei der Restauration der Kirche, der Bleisarg mit den Ueberresten entdeckt und unter Glockengeläute und Kanonendonner feierlich erhoben wurde.

Beinahe vier Jahrhundete sind seit der weltumwandelnden Entdeckung des hochherzigen Columbus verflossen. Welche Veränderungen haben seitdem stattgefunden! — Besonders unser jetziges, seinem Ende nahendes Jahrhundert sah eine Entwickelung auf dem westlichen Continent in religiöser, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht, wie der kühnste Träumer nicht zu erhoffen gewagt hätte. Die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's

sind die Zuflucht Aller geworden, die sich aus irgendwelchen Ursachen jenseits des Oceans nicht mehr heimisch fühlten:

Viele Hunderttausend nahten,
Müde, satt der alten Welt,
Uns'ren gastlichen Gestaden,
Weil das Glück — auf neuen Pfaden —
Sie zu ihrem Ziel erwählt.

Rasch dehnten sich die Ansiedlungen aus; bald erreichten sie die Alleghenies. Sie passirten den Gipfel derselben — und aus den Schornsteinen der westlichen Blockhütten stieg der Rauch zum Himmel empor, den Anbruch einer neuen Zeit verkündigend. Immer weiter wich der rothe Mann zurück: die Civilsation ist sein Besieger und heute drücken die Fußtritte von Millionen der neuen Ankömmlinge sein Grab und die Gräber seiner Väter.

Den Fluthen gleich entrauscht die Zeit!—
Wer kann die Woge binden? —
Was gestern war, ist nicht mehr heut'
Im Wechsellauf zu finden:
Der Zeiger auf der Weltenuhr
Weist auf entfloh'ne Stunden nur.
Geschlechter blüh'n und fallen ab,
Wie Blätter an den Bäumen:
Ein's steigt empor, ein's sinkt in's Grab,
Und neue Saaten keimen.
Der späte Forscher ahnet nur
Des früh'ren Lebens schwache Spur. –

Erstes Kapitel.

Die ersten Ansiedlungen im Westen. — Kentucky und Ohio. — Gründung von Cincinnati.

Die Niederlassungen der englischen Colonien in Nord-Amerika zogen sich ursprünglich längs der atlantischen Küste hin. Durch die verschiedenen Friedensverträge zwischen Engländern, Franzosen und Indianern wurden nach und nach von den amerikanischen Ansiedlern neue Gebiete erworben. Sie begannen die Alleghenies zu übersteigen und wurden Pioniere des Westens, indem sie Niederlassungen gründeten und Verkehrsstraßen anlegten. Im Jahre 1766 wurde Pittsburg, am Zusammenflusse des Alleghany und Monongahela, welche dort den Ohio bilden, als Stadt ausgelegt und der Anfang zu seiner Besiedelung gemacht. Von den Colonien erhielten die Veteranen der bisherigen Kriege Landschenkungen, welche ihrerseits eine mächtige Spekulationswuth in westlichen Ländereien hervorriefen.

Im Jahre 1751 fuhren James McBride und einige Genossen den Ohiofluß in Canoes hinab und landeten an der Mündung des Kentucky-Flusses, woselbst sie die Anfangsbuchstaben ihrer Namen und die Jahreszahl in die Rinde der Bäume einschnitten. Auf ihrer Heimkehr gaben sie die erste Nachricht von dem schönen und reichen Boden des Landes, allein man scheint vor 1767 dem Kentucky-Gebiete keine besondere Aufmerksamkeit

geschenkt zu haben. In diesem Jahre aber durchwanderte der Indianerhändler John Finley einen Theil Kentucky's, damals von den Indianern der „dunkle und blutige Grund" genannt. Finley's Bericht reizte die Neugier weit und breit auf's Höchste. In Folge desselben wanderten im Jahre 1769 Oberst Daniel Boone, sowie Stewart, Holden und Cool aus ihrer Heimath Nord-Carolina nach Kentucky aus. Nach einem langen, ermüdenden Marsche über die Gebirge und durch die pfadlose Wildniß kamen sie gegen Ende Mai genannten Jahres auf die Höhe eines Bergvorsprungs, von wo sie in der Ferne die herrlichen Ländereien Kentucky's erblickten. Die Ebenen und Wälder waren überfüllt mit Wild aller Art; Hirsche und Büffel sah man in ganzen Heerden auf den mit dem saftigsten Grase bewachsenen Niederungen weiden; kurz, das Land gewährte ein Bild der üppigsten Fruchtbarkeit. Wie armselig und dürftig waren dagegen ihre eigenen unfruchtbaren Hügel und Berge jenseits der Apalachen, im Vergleiche mit diesem neuentdeckten Paradiese des Westens! Rasch wanderten nach Vernehmung dieser Nachricht Viele aus Nord-Carolina herüber in das fruchtbare Land, und bald sandten die Schornsteine der Blockhütten ihre Rauchwolken zum blauen Himmel empor, um den Indianern zu verkünden, daß auch hier ihr Reich dem Ende nahe sei. In 1773 wurden die Städte Louisville und Frankfort in Kentucky gegründet; letztere Stadt von Deutschen aus Nord-Carolina.

Diesem Ansiedlungsfieber wurde im darauffolgenden Jahre (1774) durch einen ernstlichen Conflict mit den Indianern ein bedeutender Einhalt gethan. Die Kämpfe erstreckten sich über mehrere Jahre und wurden während der ganzen Dauer des Unabhängigkeitskrieges mehr oder minder heftig fortgesetzt.

Am 3. September 1783 trat die britische Krone in dem Friedensvertrage von Versailles ihre Ansprüche an das Gebiet der Vereinigten Staaten ab. In den Neu-England-Staaten bildeten sich alsbald (1786) zwei Ansiedlungsgesellschaften, die

eine unter dem Namen „Connecticut-Land-Compagnie", die andere unter dem Namen „Ohio-Compagnie". Letztere wollte im Muskingum-Thale, am oberen Ohio, eine Niederlassung gründen.

An der Spitze dieser letzteren, die zumeist aus Revolutions-Veteranen bestand, befand sich der aus dem Unabhängigkeitskriege wegen seiner Kühnheit und Tapferkeit berühmte General Rufus Putnam. — Putnam und seine Genossen, siebenundvierzig an der Zahl, legten, nachdem sie während des Winters 1787 -88 über die Alleghenies — dem alten Indianerpfad entlang — gewandert waren, am Tage ihrer Ankunft, den 7. April 1788, an der Mündung des Muskingum-Flusses den Grund zur Ansiedlung im jetzigen Staate Ohio. Sie erbauten dort eine Stadt, welche am 2. Juli desselben Jahres in einer Versammlung der Direktoren der Ohio-Compagnie den Namen Marietta erhielt — zu Ehren der damaligen Königin Marie Antoinette von Frankreich, welche sich für die Unabhängigkeit der amerikanischen Colonien sehr lebhaft interessirt hatte.

Als die Ohio-Compagnie ihren Ankauf vor dem 1786 tagenden Congreß betrieb, geriethen zwei spekulative Köpfe, General Jonathan Dayton und Elias Boudinot, beide von New Jersey, ebenfalls auf die Idee, vom Congreß eine große Strecke Landes zu erstehen, um solches später mit Profit zu verkaufen. Um ihren Zweck zu erreichen, zogen sie den damals von New Jersey als Delegat in den Congreß gesandten John Cleves Symmes mit in ihre Pläne. Dieser erwirkte im Jahre 1787 einen Gesetzerlaß, demzufolge der Präsident des Congresses angewiesen wurde, einen Contrakt mit Symmes für alles Land, welches zwischen den beiden Miami-Flüssen, bis zur Grenze der Indianer-Reservation, liege, abzuschließen. Dieser Contrakt wurde erst am 15. Oktober 1788 unterzeichnet, und übertrug an Symmes und seine Genossen diesen Länder-Complex zum Preise von 66⅔ Cents per Acker, zahlbar in Militär-Warrants und Schuld-Certifikaten der Vereinigten Staaten. Den Antheil

Dayton's und Boudinot's erwarb Symmes später für sich allein. Das wirkliche Patent, nachdem Symmes und Andere die Ländereien vermessen hatten, wurde am 30. September 1790 ausgestellt, und übertrug 248,540 Acres Land.

Sobald Symmes durch den Congreß den Gesetz-Erlaß für den Land-Contrakt erwirkt hatte, veröffentlichte er am 26. November 1787 eine Beschreibung, worin er die Vorzüge seiner Ländereien anpries und zugleich die Bedingungen und den Verkaufsplan derselben auseinandersetzte. Weniger als eine Viertelsektion konnte kein Ansiedler erwerben, und den Preis hielt er auf 66⅔ Cents per Acker — so wie er das Land vom Congreß erlangt hatte.

Im Jahre 1788 verließen mehrere Ansiedlungslustige New Jersey, um sich auf dem „neuen Ankauf", wie diese Ländereien damals genannt wurden, niederzulassen. Unter diesen befand sich auch der Deutsch-Pennsylvanier Mathias Denman aus Springfield, N. J., ursprünglich aus Straßburg, Lancaster Co., Pennsylvanien, welcher von Symmes einen Theil der 17. Sektion, etwa 700 bis 800 Acres, und die ganze 18. Sektion zu fünf Shillings per Acre erstand. Der Theil der 17. Sektion, welchen er an sich brachte, lag dem Ohio-Flusse entlang und erstreckte sich von den gegenwärtigen Wasserwerken bis zu einem Punkte am Flusse südlich von der Ecke der jetzigen Frontstraße und Broadway, dann zu besagter Ecke und westlich quer über die zweite, dritte und vierte Straße bis zu einem Punkte nahe der Mitte des jetzt von der Smith-, Park-, vierten und fünften Straße gebildeten Vierecks, also bis zur Gegend, wo sich die hl. Dreifaltigkeits-Kirche befindet; von da südlich durch das gegenwärtige Eigenthum der Gas-Gesellschaft zum Ohio, zweitausend Fuß westlich der Central Avenue. — Die 18. Sektion lag unmittelbar nördlich von der 17. und dehnte sich bis zur jetzigen Libertystraße aus.

Auf diesen zwei Sektionen Land beabsichtigte Denman die Anlegung einer Stadt und wollte die Verbindung mit dem Ken-

tucky-Ufer vermittelst einer Fähre herstellen, denn der Indianer-Pfad, welcher von Detroit nach Kentucky führte, berührte an dieser Stelle den Ohio.

Als Denman im August 1788, auf dem Wege nach seinem Ankaufe, in Limestone, jetzt Maysville, Ky., ankam, verband er sich mit Oberst Robert Patterson und einem in der Wildniß von Kentucky herumvagirenden französischen Schulmeister, Namens Jean Filson, und verkaufte diesen einen Theil seines Landes unter der Bedingung, daß sie die Stadt anlegen und die Fähre herstellen sollten. Der verkaufte Theil war begrenzt wie folgt: Vom Ohio-Flusse am Fuße des Broadway beginnend, nördlich bis zur Libertystraße, östlich zum Pendleton'schen Eigenthum, westlich zur Central Avenue und südlich zum Ohio-Flusse, östlich zum Ausgangspunkte.

Filson sollte das Land vermessen, und entwarf sogleich den Plan für die Stadt, für welche er den Namen Losantiville vorschlug, welchen Antrag er folgendermaßen begründete: der Name sollte die Lage der Stadt bezeichnen, nämlich die Stadt gegenüber der Mündung des Licking-Flusses. Es sollte stehen: L für Licking, os für Mündung, anti für gegenüber, ville für Stadt. Diesen Namen trug die Ansiedlung wirklich mehrere Jahre. — Als im Herbste 1788 eine Anzahl Ansiedler, worunter Patterson, Filson, Symmes und Andere waren, eine Expedition nach dem Miamithale unternahmen, gerieth Filson aus der Gesellschaft und kam nicht mehr zum Vorschein. Er wurde wahrscheinlich von den Indianern ermordet. — Dieser Zwischenfall löste den Contrakt, welchen Denman und Filson geschlossen hatte und Ersterer machte nun einen neuen Vertrag mit Patterson und Israel Ludlow, wodurch Letzterer an Filson's Stelle trat. Ein neuer Plan der zu gründenden Stadt wurde von Ludlow entworfen und zugleich die Bedingungen der Ansiedlung festgesetzt. Diese lauteten:

„Es sollen, sobald die Eigenthümer Denman, Ludlow und Patterson den Besitztitel vom Congreß erhalten, wirkliche An-

siedler dreißig In- und Außenlots unter der Bedingung erhalten daß sie die Kosten der Vermessung tragen, sich wirklich darauf, ansässig machen und wenigstens einen Acre davon jährlich urbar machen, sowie innerhalb zwei Jahren ein Wohnhaus von 25 Fuß Quadrat, anderthalb Stockwerke hoch, mit Lehm-, Ziegel- oder Stein-Kamin errichten. Besagtes Haus soll an der Frontseite der Lot stehen und in bewohnbarem Zustande unterhalten werden. Diese Bedingungen müssen, unter Strafe des Verlustes des Eigenthums, pünktlich eingehalten, außer im Falle feindlicher Ueberfälle."

Am 28. Dezember 1788 landeten die ersten Ansiedler an der Stelle, wo jetzt Cincinnati steht. Letzteren Namen erhielt die Stadt am 2. Januar 1790 von General Arthur St. Clair, Gouverneur des nordwestlichen Territoriums, zu Ehren einer damals bestehenden Offiziers-Verbindung der Revolutions-Armee, welche diesen Namen zum Andenken an den Römer Cincinnatus trug, welcher einst, wie sie, den Pflug verlassen, für das Vaterland gekämpft und dann zu seiner ländlichen Beschäftigung zurückgekehrt war. Unter diesem Namen ist seitdem die Stadt mit ihren Prachtpalästen, mit ihren riesigen Geschäftshäusern im Werthe von mehreren Millionen, mit ihren herrlichen Kirchen und der reizenden Umgebung auf beiden Continenten bekannt geworden.

Die Wildnisse sind verschwunden und civilisirtes Leben herrscht, wo ehemals die Söhne der Wildniß ihre Jagdgründe hatten. Die Erinnerung an die Beschwerden, Mühsale und Kämpfe der Pioniere kommt uns vor wie ein banger Traum. Der Zeitraum, welcher diesen Wechsel vollziehen sah, scheint uns in Wirklichkeit viel größer, als er ist; denn der Rückblick verliert sich, wie die Figuren der Perspektive, in nebelhafter Ferne.

Zweites Kapitel.

Erste Anzeichen katholischen Lebens in Cincinnati. — Bischof Flaget von Kentucky. — Bischof Fenwick, der Apostel Ohio's. — Die erste katholische Kirche in Cincinnati.

Vor der Trennung der Vereinigten Staaten von England war die Kirche in den ersteren der Jurisdiktion des Apostolischen Vikars (Bischofs) von London unterworfen, der sich durch einen General-Vikar, den Hochw. Hrn. Lewis, vertreten ließ. Im Jahre 1783, nach Beendigung des Unabhängigkeits-Krieges, machte der amerikanische Klerus durch den Hochw. Hrn. Carroll dem General-Vikar den Vorschlag, in Rom und London Schritte zu thun, damit die Kirche in den Vereinigten Staaten einen eigenen kirchlichen Oberen erhalte. Dieser stimmte dem Vorschlage bei und unterstützte die Bitte. In Folge dessen wurde gegen Ende des Jahres 1784 der Hochw. Hr. Carroll zum Superior des Klerus der Vereinigten Staaten ernannt und erhielt unter anderen außerordentlichen Vollmachten auch jene zu firmen und die hl. Oele zu weihen. Diese Anordnung wurde mit lebhafter Freude begrüßt. Er schlug seinen Wohnsitz in Baltimore auf, wo er der Kirche, der Erziehung und der Religion überhaupt große Dienste leistete.

Die Bedürfnisse der immer zahlreicher werdenden Katholiken erwägend, erkannte der Klerus der Vereinigten Staaten die stets

dringender werdende Nothwendigkeit der Errichtung eines Bischofssitzes und hielt um diese Begünstigung beim heiligen Stuhle an. Als Antwort wurde Baltimore im Jahre 1789 zum ersten Bischofssitze in den Vereinigten Staaten erklärt und Carroll zum Bischofe ernannt. Seine Konsekration fand am 15. August 1790 in England statt.

Die neue Diözese umfaßte das ganze zum Staatenbunde gehörige Ländergebiet. Die Katholiken waren über die verschiedenen Staaten zerstreut und der steten Gefahr des Abfalles ausgesetzt, wenn der glimmende Funke des Glaubens nicht in Gluth erhalten wurde. Des eifrigen Bischofs vorzügliche Sorge zielte also dahin, möglichst viele opferwillige Priester in das weite Gebiet seiner Diözese zu ziehen. Es gelang ihm, mehrere eifrige Missionäre aus Europa zu bekommen, da damals in Frankreich die Kirche den größten Verfolgungen ausgesetzt und es den Priestern unmöglich war, dort ihres hl. Amtes zu walten.

Die Zahl der Katholiken belief sich zur Zeit von Bischof Carroll's Konsekration nach seinem Dafürhalten in Maryland auf ungefähr 16,000; in Pennsylvanien auf 7000, und in den übrigen Staaten auf etwa 2000; jedoch umfaßte diese Schätzung die alten französischen Ansiedlungen im Mississippi-Thale und in der Gegend der nördlichen Seen nicht. In Maryland waren 19, in Pennsylvanien 5 Priester.

Es sei uns hier gestattet, darauf aufmerksam zu machen, daß man in Rom schon vor der Erwählung Baltimore's zum Bischofssitze daran gedacht hatte, einen beschöflichen Sitz im Westen zu gründen, und zwar in dem verhältnißmäßig kleinen und unbedeutenden Orte Gallipolis, in Scioto Co., Ohio. Dort hatte sich nämlich um diese Zeit eine große Colonie katholischer Franzosen niedergelassen und die Ernennung eines Bischofs in der Person des Abbé Boisnantier, eines Kanonikus von St. Denis in Paris, veranlaßt. Die Scioto-Colonie löste sich jedoch bald auf, da der Besitztitel ihrer Ländereien sich als mangelhaft erwies. Die Meisten kehrten nach Frank-

reich zurück. Als Bischof Carroll im Jahre 1793 die Missionäre Badin und Barrieres nach Kentucky sandte, fanden sie auf ihrem Wege dahin nur mehr wenige Ansiedler in Gallipolis vor, wurden aber von diesen mit der größten Freude aufgenommen. Sie verweilten drei Tage unter ihnen, hielten Gottesdienst und tauften vierzig Kinder.

Unter Bischof Carroll's fähiger Leitung breitete sich die Kirche in den Vereinigten Staaten so rasch aus, daß er den Entschluß faßte, beim heiligen Stuhle um die Errichtung neuer bischöflicher Sitze einzukommen, um auf diese Weise die Entwicklung kirchlichen Lebens besser zu fördern und einen Theil seiner Bürde anderen Schultern zu übertragen. Er empfahl dem Papste die Errichtung von bischöflichen Sitzen in Boston, New York, Philadelphia und Bardstown. Sein Antrag fand in Rom geneigte Aufnahme; genannte Städte erhielten Bischöfe, er selbst aber wurde zum Erzbischof von Baltimore ernannt.

Bischof von Bardstown in Kentucky, zu dessen Diözese Ohio gehörte, wurde der heiligmäßige Sulpitianer Benedict Joseph Flaget, und als solcher am 4. November 1810 konsekrirt.

Auf einer Reise nach Detroit, welche Stadt ebenfalls zu seiner ausgedehnten Diözese gehörte, kam er am 19. Mai 1818 das erste Mal nach Cincinnati und blieb zwei Tage. Während dieser Zeit traf er Anstalten zum Kaufe eines Bauplatzes und zur Errichtung einer Kirche. Damals waren nur wenige Katholiken in der Stadt, und diesen wollte man nicht gestatten, innerhalb der Stadtgrenzen eine Kirche zu bauen. Auf Anregung des Bischofs aber kauften sie unmittelbar außerhalb der nördlichen Stadtgrenze einen Bauplatz und errichteten auf demselben ein 55 Fuß langes und 30 Fuß breites Brettergebäude, das viele Jahre als Kirche diente. Der Grund um dasselbe wurde als Begräbnißplatz gebraucht. Da sich dieser Platz bald als zu beschränkt erwies, kaufte Bischof Ed. D. Fenwick am 20. Mai 1823 ein weiteres Grundstück nördlich von dem obigen, so

daß die erste Gemeinde Cincinnati's nun ein Grundstück von 120 Fuß Quadrat besaß. Hier erhebt sich jetzt die geschmackvolle und stylgerechte St. Franzis-kus Seraphikus Kirche.

Sechs Jahre vorher, am 7. Oktober 1812, hatte Bischof Flaget auf einer Reise nach Baltimore den ersten Katholiken in Ohio, Wilhelm Kassel, einen Deutschen, in der Gegend von Chillicothe getroffen. In Chillicothe selbst traf er ebenfalls einige Katholiken, die sich aber ihres Glaubens schämten, und sogar die Versammlungen der Protestanten besuchten. Zwischen Chillicothe und Lancaster genoß er die Gastfreundschaft einer katholischen Familie, die ihrem Glauben unter allen Versuchungen treu geblieben war. Am 10. Oktober kam er nach Lancaster, wo er drei oder vier angesehene katholische Familien fand und fünf Kinder taufte. Der Bischof machte sich Hoffnung, daß hier mit der Zeit eine gute Gemeinde gebildet werden könne. Auf dem Wege von Lancaster nach Somerset machte er und sein Begleiter, Rev. Badin, bei einem Hause Halt, um auszuruhen und einige Erfrischungen zu erlangen. Die Leute hielten sie für Landspekulanten und fragten sie, woher sie kämen? — Als sie hörten, daß die Reisenden aus Kentucky seien, rief der Hausherr: „Aus Kentucky? Schon längst haben ich und meine Frau an Kentucky gedacht! Man sagt, dort gebe es Kirchen und Priester. Frau, da ziehen wir hin! Seit dreizehn Jahren habe ich weder Kirche noch Priester gesehen, und meine armen Kinder — — —". Hier fiel ihm der Bischof in die Rede: „Meine guten Leute, bleibt nur, wo ihr seid! Ich bin euer Bischof. Ich werde euch von Zeit zu Zeit einen Priester senden — wenigstens einmal im Jahre — um euch zu trösten. — Gibt es noch mehr Katholiken in der Nachbarschaft?" — Der Hausherr theilte ihm mit, daß drei Meilen weiter noch zwei katholische Familien wohnten. Er selbst heiße Fink, jene Dittoe, und seien ebenfalls von deutscher Herkunft. Der Bischof besuchte auch diese und las am 11. Oktober

in einem ihrer Häuser die hl. Messe. Dies war das erste Mal, daß in Ohio ein Bischof die hl. Messe las, und das zweite Mal, daß dieses hl. Opfer im Staate überhaupt dargebracht worden war. Die erste hl. Messe in Ohio hatte Rev. Badin gelesen, als er wie oben erzählt, 1793 die französische Ansiedlung in Gallipolis besucht hatte.

Die Dittoes und ihre Nachbarn schenkten der Kirche 320 Acres Land. Der Bischof rieth ihnen, auf diesem Grundstücke ein Haus zu erbauen, welches einstweilen als Kapelle und Priesterwohnung dienen könne. Sie versprachen dies zu thun und lebten der frohen Hoffnung, von nun an von Zeit zu Zeit dem katholischen Gottesdienst beiwohnen und in ihrer Muttersprache das Lied ertönen lassen zu können, dessen sie sich mit hl. Rührung und Wehmuth aus dem alten Vaterlande her erinnerten:

Hier liegt vor Deiner Majestät
Im Staub die Christenschaar;
Das Herz zu Dir, o Gott! erhöht,
Die Augen zum Altar:
Schenk' uns, o Vater! Deine Huld,
Vergib uns unsre Sündenschuld;
O Gott! Von Deinem Angesicht
Verstoß' uns arme Sünder nicht!

Sie täuschten sich nicht. Die Dominikaner, welche 1806 zu St. Rosa in Kentucky ein Kloster gegründet hatten, nahmen sich der verlassenen Katholiken in Ohio an und gründeten mit Bischof Flaget's Gutheißung auf dem der Kirche geschenkten Lande ein Kloster, wo der Apostel und spätere Bischof Ohio's, Rev. Edw. D. Fenwick und sein Neffe N. D. Young ihre Wohnung aufschlugen und den weiten Missionsdistrikt mit unermüdlichem Eifer besuchten.

Im Jahre 1821 wurde Fenwick zum ersten Bischofe von Cincinnati ernannt. Die Ernennungsbulle ist vom 19. Juni datirt und kam am 13. Oktober an. Die neue Diözese

umfaßte den ganzen Staat Ohio, das Nordwest-Territorium und Michigan. Anfangs herrschte eine Meinungsverschiedenheit bezüglich der Fixirung des bischöflichen Sitzes. Einige schlugen Somerset, Andere Chillicothe vor, und nur dem Einflusse Flaget's ist es zu danken, daß Cincinnati gewählt wurde. Die Zukunft bewies die Richtigkeit seines Urtheils. — Bischof Fenwick wurde zu St. Rosa, Washington Co., Ky., am 13. Januar 1822 von Bischof Flaget konsekrirt. Gegen Ende März nahm er von seiner Diözese Besitz.

Eduard D. Fenwick, der erste Bischof von Cincinnati, wurde im Jahre 1768 in St. Mary's County, Maryland, geboren. Schon von Jugend auf zeigte er Vorzeichen seines künftigen Berufes. Da es damals in Amerika keine Gelegenheit zur wissenschaftlichen Ausbildung gab, sandten ihn seine Eltern nach Bornheim, bei Antwerpen, Belgien, in das dortige Collegium der englischen Dominikaner. Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien trat er in den Orden des hl. Dominikus ein und vollendete mit Auszeichnung seine philosophischen und theologischen Studien. Bald nach seiner Priesterweihe überflutheten die französischen Revolutionäre auch Belgien. Auch dort theilten Kirchen und Schulen das Schicksal jener in Frankreich. Fenwick wurde gefangen genommen und entging dem Tode nur dadurch, daß er sich auf sein amerikanisches Bürgerrecht berief.— Schon längst war er mit dem Gedanken umgegangen, den Dominikaner-Orden nach Amerika zu verpflanzen, und nun wurde er vom Ordensgeneral mit einigen seiner Mitbrüder dahin gesandt. Bischof Carroll empfing die Missionäre mit väterlichem Wohlwollen und wies ihnen den weiten Westen als Feld ihrer zukünftigen Thätigkeit an.

Wir haben soeben vernommen, wie Fenwick zu Anfang des Jahres 1822 zum Bischof von Cincinnati konsekrirt wurde. Mit apostolischem Eifer begab er sich auf Missionsreisen, und so segensreich entfaltete sich sein Wirken, daß an verschiedenen Orten der Diözese Kirchen und Gemeinden entstanden. Die Kirche

in Cincinnati war längst zu klein geworden und er sah sich genöthigt, wegen eines Neubaues um Hülfe nach Europa zu reisen. Er beschloß, vor Allem dem hl. Vater in Rom Bericht zu erstatten. Der damalige Papst Leo XII., nahm ihn nicht nur mit besonderer Hochachtung auf, sondern versah ihn auch reichlich mit Geld und Kirchenparamenten. Von Rom aus begab er sich nach Frankreich, wo er sowohl beim Könige, als bei begüterten Katholiken Hilfe für seine Diözese fand.

Nach seine Rückkehr wurde in Cincinnati sogleich zum Bau einer Kathedrale, an der Sycamorestraße, geschritten, und bereits am ersten Adventsonntage 1826 konnte darin Gottesdienst gehalten werden. Auch für die Erziehung der Jugend sorgte Bischof Fenwick mit größter Sorgfalt. Er führte die Klarissinnen in Cincinnati ein, welche, obwohl ihr Aufenthalt nur von kurzer Dauer war, doch für die damalige Zeit der Schule große Dienste leisteten. Später führte er die barmherzigen Schwestern und die Dominikanerinnen ein. Zur Förderung höherer Bildung gründete er in Cincinnati das Athenäum, jetzt das St. Xavier-Collegium der P.P. Jesuiten, in welchem die Studien am 17. Oktober 1831 ihren Anfang nahmen. Im Oktober 1829 wohnte er dem ersten amerikanischen Provinzial-Concil in Baltimore bei. Seine Rückkehr nach Cincinnati war eine fortwährende Mission. In den ersten Monaten des Jahres 1832 sandte er seinen General-Vikar, Rev. Friedrich Reese in Geschäften nach New York, mit dem Auftrage, die Rückreise zum Besuche des nördlichen Theiles der Diözese zu benutzen. In St. Joseph, bei Somerset, aber begegnete diesem der Bischof und erbot sich, die anstrengende Mission selbst zu übernehmen. Auf dieser Reise nach den oberen Seen legte der Bischof unter unsäglichen Beschwerden mehr als 2000 Meilen zurück. Dazu war die Cholera im Land. In Sault St. Marie, Mich., wurde er selbst von dieser Krankheit befallen, aber soweit wieder hergestellt, daß er seine Reise fortsetzen konnte. In Canton, Stark Co., O., hatte er einen Rückfall, fuhr aber dessenungeachtet fort,

seinen Pflichten obzuliegen. Am 25. September reiste er von Canton ab mit dem Vorsatze, noch einige Gemeinden in der Nähe zu besuchen, und dann nach Cincinnati zurückzukehren. Die Krankheit aber nahm so überhand, daß er in Wooster, O., gezwungen war, sich niederzulegen, und trotz aller Hilfe und Pflege am folgenden Tage starb. Ein Bote war nach dem nächsten Priester gesandt worden. Dieser kam jedoch zu spät, dem Bischofe jene Tröstungen der hl. Kirche zu spenden, die dieser selbst Anderen so oft gespendet hatte. — Eine der politischen Zeitungen Cincinnati's schrieb bei Gelegenheit seines Todes: „Sein Tod ist für die Kirche dahier ein schwerer Schlag. Er war länger als ein Vierteljahrhundert ein unermüdlicher Missionär, tadellos im Leben wie im Tode. Man mag von der katholischen Kirche was immer für eine Meinung haben: in Bezug auf das vorzeitige Hinscheiden dieses Bischofs kann jeder aufrichtige Mensch wünschen, daß sein Ende dem seinigen gleiche."

Ausgelitten, ausgerungen
Hat das treue Vaterherz,
Hat beseligt sich geschwungen,
Schmerzgeläutert, himmelwärts.

Sel'ger, dort im ewigen Frieden,
Bitte für die Deinen hier,
Daß sie — fromm wie Du hienieden,
Einst zum Himmel folgen Dir!

Drittes Kapitel.

General-Vikar Friedrich Reese. — Gründung der Gemeinde und Bau der hl. Dreifaltigkeits-Kirche in Cincinnati. — Der St. Aloysius Waisen-Verein. — Der Wahrheitsfreund. — Bischof Henni. — Die St. Marien-Kirche.

Als sich Bischof Fenwick, wie oben erzählt, im Jahre 1824 im Interesse seiner armen Diözese in Europa befand, wurde er dort mit Friedrich Reese, einem deutschen Priester aus der Diözese Hildesheim, bekannt, und bewog ihn, nach Cincinnati zu kommen, um dort als Seelsorger für die bereits zahlreichen Deutschen zu wirken. Reese folgte diesem Rufe und organisirte gleich nach seiner Ankunft in Cincinnati eine deutsche Gemeinde, war aber wegen der Mittellosigkeit der meisten Eingewanderten noch nicht im Stande, ein eigenes Gotteshaus für sie zu bauen. Inzwischen zum General-Vikar ernannt und beim Bischofe wohnend, hielt er in der Kathedrale an der Sycamorestraße Gottesdienst für die Deutschen und predigte in ihrer Sprache.

Bischof Fenwick und General-Vikar Reese waren arm, eben so arm, wie ihre Kirche und Diözese. Die bischöfliche Wohnung war eine elende Holzbütte mit Dachräumen als Schlafstätte, und so gering auch der Miethzins immerhin gewesen sein mag, so war es doch oft der Fall, daß der Bischof denselben nicht aufbringen konnte. Nicht selten ereignete es sich auch, daß er nicht einmal Geld hatte, um Lebensmittel einzukaufen.

Die vielfachen Bedürfnisse der ausgedehnten Diözese, welche den ganzen Nordwesten umfaßte, veranlaßten den Bischof, seinen General-Vikar um Hilfe nach Europa zu senden. Am kaiserlichen Hofe zu Wien fand er liebevolle Aufnahme und bewirkte, daß durch die Verwendung der Kaiserin die bekannte Leopoldinen-Stiftung für auswärtige und besonders amerikanische Missionen in's Leben trat.

Nach dem Tode des Bischofs wurde Reese Administrator der Diözese Cincinnati und verwaltete dieses Amt bis zum folgenden Jahre (1833), wo er zum Bischofe der neugeschaffenen Diözese Detroit ernannt und am 6. Oktober desselben Jahres konsekrirt wurde. Aber schon im Jahre 1841 resignirte er und kehrte nach Europa zurück, wo er dreißig Jahre lang in stiller Zurückgezogenheit im Kloster der barmherzigen Schwestern in Hildesheim, Hannover, lebte und dort am 29. Dezember 1871 selig im Herrn entschlief.

Als Nachfolger des Bischofs Fenwick von Cincinnati wurde am 13. Oktober 1833 der Hochw'ste J. B. Purcell konsekrirt.

Um diese Zeit hatte die deutsche Bevölkerung von Cincinnati durch die starke Einwanderung bereits so zugenommen, daß der neue Bischof ernstlich den Gedanken in Erwägung zog, eine eigene Kirche für die Katholiken dieser Nationalität zu bauen, da diese einen festgegliederten Theil der Bevölkerung bildeten und dem hl. Glauben, sowie den Sitten und der Sprache ihres Vaterlandes treu blieben, während sie durch Fleiß und Sparsamkeit den Grund zu einer bescheidenen Wohlhabenheit legten. — Der vom Bischof angeregte Plan wurde mit Begeisterung aufgenommen und alsbald zur Ausführung desselben geschritten. Im Jahre 1834 erstand an der 5. Straße, zwischen Smith- und Parkstraße, die erste deutsche katholische Kirche in Cincinnati. Sie wurde der hochheiligen Dreifaltigkeit geweiht, und am 5. Oktober desselben Jahres hatten die katholischen Deutschen Cincinnati's den Trost und die Freude, sich zum ersten Male in den Räumen ihres eigenen Gotteshauses versammeln zu können. Das Gebäude,

aus Backsteinen solid aufgeführt, war 120 Fuß lang und 60 Fuß breit, mit einem Erdgeschoß für Schulzwecke. Die Gemeinde nahm jedoch so stark zu, daß bereits 1848 der Bau eines geräumigen Schulhauses neben der Kirche nothwendig wurde.

Allein auch die Kirche wurde bald zu klein und überdies war sie zu weit vom nördlichen Stadttheile entfernt. Es ward also mit Gutheißung des Bischofs eine zweite deutsche Gemeinde im nordöstlichen Theile der Stadt gegründet. An der Spitze dieses wichtigen Unternehmens stand der Hochw. Johann M. Henni, Pfarrer der Dreifaltigkeits-Gemeinde, welcher sich um das katholische Leben unter den Deutschen Cincinnati's sehr verdient gemacht hat und in unvergeßlichem Andenken steht.

Er war 1805 in der Schweiz geboren und vollendete seine theologische Bildung in Rom. Dort wurde er mit Bischof Fenwick bekannt und von diesem bewogen, ihm in seine Diözese zu folgen. Noch war er nicht zum Priester geweiht, erhielt aber die hl. Weihen im Jahre 1829 von seinem Ordinarius. Im Jahre 1835 unternahm er eine Reise nach Europa, wo er nicht nur seine Heimat, sondern mehrere Länder besuchte, um das Interesse für die amerikanischen Missionen anzuregen. Zu diesem Zwecke veröffentlichte er eine sehr interessante Darstellung der damaligen kirchlichen Verhältnisse Amerika's, besonders der Diözese Cincinnati. Nach seiner Rückkehr unternahm er zu gleicher Zeit die Gründung des St. Aloysius Waisenvereins und des „Wahrheitsfreund", welcher im Juli 1837 zu erscheinen anfing. Diese beiden Unternehmungen hatten den besten Erfolg. Der St. Aloysius Waisenverein, der älteste deutsche Verein dieser Art in den Vereinigten Staaten, besteht noch und zwar in bester Wirksamkeit; der „Wahrheitsfreund" aber, der ursprünglich Eigenthum des Waisenvereins war, steht im 48. Jahrgange. Von Rev. Henni selbst bis zum Jahre 1843 vorzüglich redigirt, hat derselbe in jenen priesterarmen Zeiten die zerstreuten Katholiken vereinigt und ermuthigt. Im Dezember 1843 wurde Henni zum Bischof der neugeschaffenen

Diözese Milwaukee ernannt und am 19. März 1844 in Cincinnati konsekrirt. Seine Diözese war arm an Allem: an Gläubigen, an Kirchen, Priestern und allen Mitteln; aber er verzagte nicht. Unter unablässiger Arbeit schuf er seine Diözese zu einem wahren Gottesgarten um, reich an Kirchen, Priestern, Klöstern, Schulen und religiösen Anstalten aller Art, darunter das großartige Priesterseminar Salesianum. Am 6. Februar 1879 feierte der inzwischen zum Erzbischofe ernannte Prälat sein 50-jähriges Priesterjubiläum unter allgemeiner freudiger Theilnahme von Klerus und Laien. Bei dieser Gelegenheit war auch der St. Aloysius Waisenverein von Cincinnati vertreten, und ließ durch seine Delegaten dem verehrten Jubilar folgende Adresse überreichen:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Ehrwürdiger Herr Jubilar!

Die Gefühle der Ehrfurcht und Dankbarkeit, welche der St. Aloysius Waisenverein von Cincinnati, O., gegen Ew. erzbischöfliche Gnaden treulich pflegt, da er in Ihnen seinen unvergeßlichen Gründer hochachtet, drängen uns, Ihnen heute zu Ihrem 50-jährigen Priesterjubiläum unsere innigsten Glückwünsche darzubringen.

Hochw'st. Herr Jubilar! Wer ein halbes Jahrhundert hindurch die besten Körper- und Geisteskräfte der Kunst der Künste, der Leitung unsterblicher Seelen geopfert hat; wer noch im hohen Alter unermüdet am Heile der Menschheit fortwirkt; wer im greisen Silberhaare noch rüstig und lebensfrisch für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden thätig ist: der trägt die goldene Jubiläumskrone mit unbestreitbarem Rechte.

In der langen Reihe Ihrer Tage sahen Sie Throne stürzen, Reiche dahinsinken, Geschlechter untergehen; Sie sahen die blutigen Kämpfe vieler Kriege, herzzereißenden Jammer und vielgestaltige Noth; überhaupt das bunte Treiben einer ruhelosen Welt. Ihr gottbegeistertes Herz, schon vorher von glühendem Eifer erfüllt, war seit dem ersten Tage Ihrer priesterlichen

Wirksamkeit darauf bedacht, der bedrängten Menschheit jenen Frieden zu vermitteln, den die Welt nicht geben kann. Deßhalb suchten Sie, selbst mit den unsäglichen Entbehrungen und Schwierigkeiten eines armen Missionslebens kämpfend, die Hilflosesten und Verlassensten der Ihnen anvertrauten Heerde, die Waisen, die Vater- und Mutterlosen, auf, und gründeten im Jahre 1837 mit muthigem Gottvertrauen zu ihrer Unterstützung und Erziehung den St. Aloysius Waisenverein von Cincinnati, zukünftigen Generationen in demselben ein Vermächtniß hinterlassend, welches sie stets in hohen Ehren halten werden.

Ihre Verdienste um die Kirche in den Vereinigten Staaten fanden im Laufe der Zeit gerechte Anerkennung bei dem Stellvertreter Jesu Christi auf Erden: Ew. Gnaden wurden zur bischöflichen Würde erhoben und mit dem erzbischöflichen Pallium geschmückt. Die einstige Wildniß erblühte unter dem belebenden Einflusse Ihres Hirtenstabes zu einer fruchtbaren Diözese, so daß Sie heute von Ihrem ehrwürdigen Metropolitansitze aus mit Genugthuung auf zahlreiche Kirchen und Schulen, ein mustergiltiges Priesterseminar, mehrere Klöster, vier Waisenhäuser u. s. w. blicken können, und dort wie hier, unter zahlreichen Ehrentiteln auch den süßen Namen „Waisenvater" tragen.

Hätten Sie, Hoch'wst. Herr Erzbischof! an Ihrem heutigen Jubelfeste kein anderes Zeugniß für sich, als dasjenige so vieler unschuldigen Waisen: dies allein wäre übergenug, die dankbare Menschheit von Ihren unschätzbaren Verdiensten zu überzeugen; denn ewig wahr ist des königlichen Sängers Wort: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dein Lob bereitet."

Aus diesem Grunde betrachten wir den St. Aloysius Waisenverein von Cincinnati als einen der glänzendsten Edelsteine in der goldenen Jubiläumskrone, welche von heute an Ihr ehrwürdiges Greisenhaupt schmückt. Die Mitglieder dieses von Ihnen zu so segensreicher Wirksamkeit gegründeten Vereins nahen ehrfurchtsvoll Ihrem erzbischöflichen Throne und erflehen für sich und

ihre Schutzbefohlenen am heutigen Jubelfeste Ihren oberhirtlichen Vatersegen.

Ew. Erzbischöfliche Gnaden demüthigst bittend, diesen Ausdruck unbegrenzter Hochachtung und innigster Verehrung zu genehmigen, wünschen wir Ihnen, Hochw'ster Herr Jubilar! ein noch langes, segensreiches Wirken hienieden und im Jenseits einstens die Krone der Seligkeit, welche Jenen versprochen ist, die Viele zur Gerechtigkeit erzogen haben.

Ew. Erzbischöflichen Gnaden

ergebenste Söhne:

Die Mitglieder des St. Aloysius Waisenvereins

von Cincinnati.

Leider sollte der am Schlusse ausgedrückte Wunsch nicht in Erfüllung gehen: Erzbischof Henni wurde bereits am 7. September 1881 zur ewigen Belohnung abgerufen.

Wir nehmen nun den unterbrochenen Faden unserer Erzählung wieder auf. Im Jahre 1837 wurde an der Mainstraße, in der Nähe des Kanals, ein Haus gemiethet und in demselben von Rev. Ferdinand Kühr eine Schule eröffnet. Der Ankauf eines entsprechenden Grundstückes, worauf Kirche, Schule und Pfarrwohnung errichtet werden könnten, war die nächste Aufgabe. An der 13. Straße, zwischen Main- und Claystraße, wurde ein Platz von 200 Fuß Länge und 180 Fuß Breite erworben. Da jedoch die Schuldenlast für die junge und noch kleine Gemeinde zu groß war, und da man zugleich hoffte, einen bedeutenden Gewinn zu erzielen, wurde die östliche Seite dieses Grundstückes an der Mainstraße wieder verkauft. Am 25. März, dem Feste Mariä Verkündigung, 1841, wurde unter Theilnahme aller Katholiken der Stadt der Grundstein zum neuen Gotteshause gelegt. Der Bau hatte eine Länge von 130 Fuß und eine Breite von 65 Fuß. Am 2. Juli, dem Feste Mariä Heimsuchung, wurde die Kirche unter dem Titel „Mariä Verkündigung" vom Hochw'st. Bischof Purcell eingeweiht. Im Jahre 1843 wurde ein geräumiges Schulhaus neben der Kirche gebaut.

Viertes Kapitel.

Gründung der St. Johannes-Gemeinde. — Bau der Kirche. — Rev. Joseph Ferneding. — Brand der Dreifaltigkeits-Kirche. — Bau und Einweihung der neuen Kirche. P. Wilhelm Unterthiner, Pfarrer der St. Johannes-Kirche. — Cincinnati im Jahre 1851.

Der Strom der Einwanderung, welcher sich in den vierziger Jahren nach dem Westen ergoß, ließ in Cincinnati vielfache Spuren zurück und machte den Mangel an deutschen Priestern immer fühlbarer. An der hl. Dreifaltigkeits-Kirche wirkte um jene Zeit der Hochw. P. Ludwig Huber, ein Franziskaner aus der bairischen Ordensprovinz. Dieser wandte sich auf dringendes Ersuchen des Bischofs an seine Mitbrüder in München, um einige Priester für die Seelsorge in Cincinnati zu erlangen. Da aber wegen Mangel an genügenden Kräften diese Bitte nicht gewährt werden konnte, sahen sich die Oberen der Provinz vom hl. Leopold in Tirol veranlaßt, derselben zu entsprechen, denn auch an sie waren wiederholte Gesuche um Priester vom Bischof von Cincinnati ergangen.

Sie sandten im Jahre 1844 den Hochw. P. Wilhelm Unterthiner, einen ihrer fähigsten und seeleneifrigsten Priester, nach Amerika, damit er einerseits in der Seelsorge am Heile seiner Mitmenschen arbeite, andererseits aber durch Verpflanzung des Ordens nach den Vereinigten Staaten die erzielten Früchte

der Nachwelt übermittle. Dieser kam im Oktober 1844 nach Cincinnati und wurde vom Hochw'st. Bischofe mit Freuden aufgenommen. Sein erster Wirkungskreis war die Dreifaltigkeits-Gemeinde.

Die alte St. Johannes Kirche 1845.

Mittlerweile hatte sich der nördliche Theil von Cincinnati außerordentlich rasch bevölkert. Die weiten Felder, vor kaum einem Menschenalter noch der Jagdgrund der Indianer, wichen Straßen, Bauplätzen und Häusern, und bereits bis zu der die Stadt im Norden begrenzenden Hügelkette erstreckten sich die Wohnungen betriebsamer Bürger, meistens Deutscher. Freilich dehnte sich zwischen hinein noch mancher leere Bauplatz, der von den sorgsamen Familienvätern zu gewinnreichen Gartenanlagen benutzt wurde:

Wer kennt es nicht, das alte, trauliche Mohawk,
Mit seinem biedern, kräftigen Element?
Nicht das, in dem dereinst der blut'ge Tomahawk
Vom Haupt so manchen schönen Skalp getrennt:

Nein jenes, wo ein kräftig deutsches Streben
Geschafft, gewirkt bis auf den heut'gen Tag,
Um mit des Wohlstands Blüthen zu umgeben,
Was vor Jahrzehnten brach und öde lag.

Manch grüner Garten wohl und manches üppig Feld,
Auch mancher Sumpf, nebst sonst'gem Mitbeding,
Selbst die Krautschneiderei — und eine kleine Welt
Voll Rührigkeit, die Leben dort empfing:
Vom Schauplatz sind sie heute abgetreten,
Das Alte hat dem Neuen Platz gemacht,
Und nur der Pionier erzählt in muntern Reden,
Wie deutscher Fleiß all' dies zuweggebracht. —

In dieser Gegend wurde der Bau einer neuen deutschen Kirche für die beinahe ohne Ausnahme katholische Bevölkerung sehr bald nothwendig und ohne Zögern in Angriff genommen. Der dazu erwählte Platz ist gelegen an der Nordseite der Greenstraße, zwischen Race- und Bremenstraße. Hier erstand im Jahre 1845 die St. Johannes-Kirche. Den Bau leitete der Hochw. General-Vikar Joseph Ferneding. Wir halten es für unsere Pflicht, diesem eifrigen Pionier-Priester einige Worte ehrenden Andenkens zu widmen, ehe wir unsere Geschichte weiter fortsetzen.

Joseph Ferneding wurde geboren am 18. Februar 1802 im Amt Damme in Oldenburg. Nachdem er seine Gymnasialstudien zu Osnabrück und seinen philosophischen und theologischen Cursus in Münster vollendet hatte, entschloß er sich 1832 zur Auswanderung nach Amerika. Er landete glücklich in Baltimore und kam direkt nach Cincinnati, dem damals und und noch lange später beliebten Zielpunkte der auswandernden Oldenburger. Nach kurzem Aufenthalte begab er sich in das Seminar nach Bardstown, um sich auf den Empfang der hl. Weihen vorzubereiten, welche er vom Hochw'st. Bischof Flaget am 25. Juli 1833 erhielt. Nachdem er kurze Zeit mit dem

Hochw. Hrn. Abell in Louisville gewirkt hatte, wurde ihm der Auftrag, die Seelsorge für alle deutschen Katholiken im südlichen Indiana zu übernehmen. Im Jahre 1842 kam er auf Ersuchen des Hochw'st. Bischofs Purcell nach Cincinnati an die dortige St. Marien-Kirche. Als 1841 Bischof Henni nach Milwaukee zog, wurde Ferneding zum General-Vikar der Diözese und zum Oberverwalter des Waisenvereins ernannt, welche beiden Aemter er bis zu seinem Tode bekleidete.

Im Jahre 1849 baute er die St. Paulus-Kirche, deren erster Pfarrer er war und bis zum Jahre 1866 verblieb, wo er in das St. Aloysius Waisenhaus übersiedelte, um den Abend seines Lebens in Zurückgezogenheit zuzubringen. Hier starb er, vom Schlage gerührt, in der Nacht des 1. Februar 1872, tiefbetrauert von der ganzen Diözese.

Der Hochw. General-Vikar Ferneding kaufte im Frühjahre 1845 den Bauplatz für die Kirche und dazu noch eine Anzahl Lots zum Preise von circa $8000; von letzteren verkaufte er wieder so viele, daß der Kirchen- und Schulhausgrund nur auf $1500 zu stehen kam. Der ganze Bau der Kirche kostete $17,000 und wurde Ende Oktober des nämlichen Jahres beendigt. Die Einweihung vollzog der Hochw'st. Erzbischof am 31. Oktober. Vom damaligen Bau-Committee waren 1870, als die Gemeinde ihr 25-jähriges Jubiläum beging, noch am Leben: Rev. Ferneding, H. H. Ahlering und Heinrich Feldmann. — Nachdem der Bau unter Leitung des Hochw. Hrn. Ferneding vollendet war, wurde die damals noch sehr kleine Gemeinde dem Hochw. Hrn. Clemens Hammer übergeben. Dieser aber blieb nur drei Monate an der St. Johannes-Kirche, indem er glaubte, die Gemeinde sei zu klein, um zu existiren. Hierauf übernahm der Hochw. P. Wilhelm Unterthiner, O. S. F., die Leitung der Gemeinde.

Den Charakter und die Wirksamkeit dieses um Cincinnati so hochverdienten Priesters schildern wir am besten mit den Worten des „Wahrheitsfreund" vom 20. Januar 1857:

† P. Wilhelm Unterthiner, O. S. F. †

„Die Diözese Cincinnati, ja die gesammte katholische Kirche in den Vereinigten Staaten, ist in diesen Tagen von einem schwerem Schlage betroffen worden; sie hat einen ihrer verdienstvollsten Priester, den Hochw. P. Wilhelm Unterthiner, aus dem Orden des hl. Franziskus, durch den Tod verloren.

„Ein Mann ist schwer zu missen in so böser Zeit" — und ein Mann, der in so böser Zeit viel, sehr viel werth war, war P. Wilhelm.

Er wurde zu Feldthurns, bei Klausen in Tirol am 2. Oktober 1809 geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Bozen, in Süd-Tirol. Am 3. September 1827 wurde er als Franziskaner eingekleidet und am 13. Oktober 1830 legte er die feierlichen Ordensgelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Seine theologischen Kenntnisse sammelte er in der einsamen Zelle des Klosters. Am 9. September 1832 erhielt er die hl. Priesterweihe und bekleidete während eines Zeitraumes von acht Jahren in Hall, Tirol, das Amt eines Pfarrpredigers und zugleich das eines Professors der Exegese des Neuen Testamentes. Er war ein gründlich gebildeter Theologe und dieser Stellung wie wenige gewachsen. Eine große Anzahl seiner Ordensmitpriester sind von ihm in das Verständniß der hl. Schrift eingeführt worden, und die Kunde von dem frühzeitigen Tode ihres ehemaligen würdigen Lehrers werden sie mit Schmerz vernehmen.

Mittlerweile wurde in dem rüstigen, thätigen und für das Seelenheil seiner Mitmenschen so eifrigen Ordensmanne der Wunsch rege, seine Kräfte der nordamerikanischen Mission zu widmen. Mit Bewilligung seiner Oberen sagte er also im Frühjahre 1844 der alten Heimath Lebewohl und schiffte sich in Havre nach den Vereinigten Staaten ein. Ihn begleitete der Hochw. P. Ambrosius Buchmaier aus dem Kapuzinerorden, (später Pfarrer der St. Nikolaus-Kirche in New York,) der Hochw. P. Adalbert Inama, aus dem Prämonstratenser-Orden, (später in

Wisconsin thätig,) und drei Franziskaner-Laienbrüder, von denen Einer, Leander Streber, sich später in Louisville auf den Priesterstand vorbereitete und viele Jahre als Pfarrer der dortigen St. Martinus-Kirche wirkte.

Die erste Predigt in Amerika hielt P. Wilhelm in der Kirche zum allerheiligsten Erlöser in New York. Seine Bestimmung war die Diözese Cincinnati, und sein erster Wirkungskreis war als Hilfspriester an der hiesigen Dreifaltigkeits-Kirche. Als Prediger, Beichtvater und Katechet hatte er sich bald einen Ruf erworben, und dieser trug außerordentlich viel zum raschen Aufblühen der neuen St. Johannes-Kirche bei, an welche er Anfangs 1846 als Pfarrer berufen wurde. Aus allen Theilen der Stadt zogen an Sonntagen Massen von Katholiken nach der ferngelegenen St. Johannes-Kirche des P. Wilhelm. Die Gemeinde selbst war noch äußerst schwach, aber bald wuchs sie in einer Weise, wofür kein zweites Beispiel in den Vereinigten Staaten zu finden ist. Um die Kirche des P. Wilhelm herum, wo es damals noch leere Blauplätze die Menge gab, siedelten sich deutsche Katholiken an und in wenigen Jahren war der Distrikt stark bewohnt und die St. Johannes-Gemeinde eine der größten in Cincinnati.

Gegen Ende des Jahres 1846 erhielt P. Wilhelm in P. Edmund Etschmann einen Mitbruder und Mitgehilfen. Von jetzt an schritt die St. Johannes-Gemeinde nicht nur immer rascher vorwärts, sondern es wurden auch die nöthigen Schritte gethan zur Gründung eines Franziskaner-Klosters in St. Bernard, in der Nähe der Stadt. Mittlerweile kamen mehrere Ordenspriester aus dem Mutterhause hier an: P. Otto Zair, P. Pirmin Eberhard, P. Sigismund Koch, P. Anselm Koch, P. Nicolaus Wachter und mehrere Laienbrüder. Unter den Letztgenannten nennen wir den Bruder Amadeus, welcher immer hier in Cincinnati weilte und dem P. Wilhelm bis zum Tode ein lieber Bruder war.

P. Wilhelm wirkte in der langen Reihe von Jahren, die er in der amerikanischen Mission verweilte, nicht allein als Seelsorger und Kanzelredner; er war auch als Schriftsteller thätig.

Er hat zwar keine Bücher in die Welt gehen lassen, aber in der periodischen Presse, im „Wahrheitsfreund" und in der „Kath. Kirchenzeitung" eine Masse wissenschaftlicher, belehrender und erbaulicher Artikel veröffentlicht. Nebenbei hielt er bei schicklichen Gelegenheiten Vorträge über verschiedene zeitgemäße Themate, die großen Anklang fanden und gewiß nicht ohne Nutzen waren.

Im vorigen Herbste stellten sich verschiedene Symptome ein, welche schließen ließen, daß in dem sonst so kräftigen Gesundheitszustande des P. Wilhelm eine bedeutende Aenderung stattgefunden habe. Er wurde immer leidender, und in kurzer Zeit konnte man sich's nicht mehr verhehlen, daß er an der Lungenschwindsucht leide. Die tüchtigsten Aerzte wurden zu Rathe gezogen, allein für den Kranken war kein heilend Kraut gewachsen. Das sah er auch selbst gleich von Anfang ein. Die Vorbereitung auf den Tod und auf das Erscheinen vor dem höchsten Richter war von jetzt an seine einzige und ausschließliche Beschäftigung. Seinen Mitbrüdern, den ihn besuchenden Priestern und anderen besuchenden Freunde machte er kein Hehl hieraus. Ruhig und gefaßt sprach er vom Tode und der Hoffnung auf das jenseitige Leben, auf das er während seines Wirkens als Priester Tausende — besonders im Jahre 1849, als hier die Cholera wüthete — hingewiesen hatte.

Und so blieb er bis zum letzten Augenblicke, wo er im Beisein der PP. Otto und Anselm und des Bruders Amadeus am Samstage, den 17. Januar 1857, Abends um 9 Uhr sanft und selig entschlief.

Kaum war die Kunde von P. Wilhelm's Tod in die Stadt gedrungen, als auch alsbald — und zwar zunächst von seinen eigenen Pfarrangehörigen - Vorbereitungen für eine des Verstorbenen würdige Leichenbestattung Sorge getragen wurde. Schon am Sonntag Nachmittag wurde die Leiche in der Kirche ausgesetzt und Tausende eilten zu dem Sarge, um — daneben knieend — ihre Gebete für die Seelenruhe des Verstorbenen zum Allbarmherzigen hinaufzusenden:

Tausend standen um die Bahre,
Blickten weinend in den Sarg,
Der den Mann — so werth durch Jahre,
Unerbittlich in sich barg:
Schenke, Herr! ihm ew'gen Frieden,
Der zu früh für uns verschieden!

Am Dienstag Morgen fanden die feierlichen Obsequien und das Leichenbegängniß statt. Der Hochwst. Erzbischof celebrirte das feierliche Seelenamt und sprach an der Leiche die Absolution. Der Hochw. Clemens Hammer von der St. Marien Kirche, der älteste deutsche Priester der Stadt und langjähriger Freund des Verstorbenen, hielt die Leichenrede. Der Text der Predigt war aus Isaias 56, 10: „Wenn du gegen den Hungrigen dein Herz ausschüttest und die betrübte Seele sättigest, so wird dein Licht in der Finsterniß aufgehen, und deine Finsterniß wird Mittag sein, und der Herr wird dir eine immerwährende Ruhe geben. Er wird deine Seele mit Glanz erfüllen." Der Redner schilderte den Verstorbenen als Priester, als Ordensmann und Seelenhirt.

Hierauf sprach der Hochwst. Erzbischof noch einige herzliche Worte an der Leiche. Der Sinn seiner mit bewegter Stimme gesprochenen Worte war dieser: Wir alle haben im Verstorbenen ein edles Vorbild verloren; der Erzbischof einen aufrichtigen und zuverlässigen Rathgeber, seine Mitbrüder und Mitpriester einen treuen und wahren Freund, die St. Johannes Gemeinde einen guten, lieben Vater, die Diözese einen großen Priester.

Die Priester, welche den Obsequien beiwohnten, waren, außer den Mitbrüdern des Verstorbenen: General-Vikar Collins, die Hochw. Herren Wood von der St. Patricks Kirche, Coppinger von der Kathedrale, Boudreaux, S. J., Driscoll, S. J., aus dem St. Xavier-College, Hammer und Elkmann von der St. Marien Kirche, Junker aus Dayton, O., Hahne und Uhling von der St. Paulus Kirche, Ridder von der hl. Dreifaltigkeits Kirche,

Lüers und Stehle von der St. Josephs Kirche, Hengehold von der St. Philomena Kirche, Pabisch von Mt. St. Mary's Seminar, Voll und Lentner von Newport, Ky., Schmid von Walnut Hills, Herzog von Jamestown, Ky., Wittler von Reading, O., Toebbe von Cumminsville und Schacht von Nashville, Tenn.

Bei dem Seelenamte assistirten dem Hochwst. Erzbischof die Hochw. Herren: Junker von Dayton als Erzpriester, Pabisch und Elkmann als Diakon und Subdiakon, Lüers als Ceremonienmeister.

Folgende Ordensmitpriester des Verstorbenen trugen die vor dem Hochaltare im offenen Sarge ausgesetzte Leiche nach dem Todtenwagen: P. Superior Otto Zair, P. Edmund Etschmann aus Louisville, Ky., P. Pirmin Eberhard aus Hamilton, O., P. Nicolaus Wachter aus St. Bernard, O., P. Anselm Koch von der St. Johannes Kirche und P. Dionysius Abarth aus Louisville, Ky. Die Leiche wurde nach dem St. Johannes Gottesacker gebracht, begleitet von dem Hochwst. Hrn. Erzbischof, einer großen Anzahl von Priestern, dem St. Johannes Verein, dessen Mitglied er war und einer großen Anzahl Gemeindemitglieder und Freunde des Verstorbenen. Er ruhe in Frieden."

So weit der Wahrheitsfreund. — Die Schilderung ist so zutreffend, daß heute, nach beinahe 28 Jahren seit sie geschrieben wurde, kein Wort als übertrieben erscheint: im Gegentheile, P. Wilhelm's Lob ertönt heute noch im Munde der jetzt greisen Pioniere jener Zeit.

Der westliche Stadttheil Cincinnati's, das sogenannte Texas, verdankt dem P. Wilhelm die St. Josephs Kirche. Dieser Stadttheil war damals noch halb Wildniß, ohne ordentliche Wege, größtentheils aus Hügeln, Sümpfen, Gebüschen, Gärten und Ziegelhütten bestehend. Mit der energischen Beihilfe des P. Wilhelm wurde ein Bauplatz an der Linn und Laurel Straße gekauft — 96 bei 200 Fuß — und im Dezember 1846 stand ein dreistöckiges Schulhaus — 32 bei 70 Fuß

—vollendet da. Das erste Stockwerk war eine geräumige Kapelle, die anderen zwei Stockwerke Schulen und Priesterwohnung.

Die Zeit, in welche das segensreiche Wirken dieses in Cincinnati unvergeßlichen Priesters fiel, war eine höchst bewegte und brachte seinen energischen Charakter, dem alle Menschenfurcht fremd war, in vollem Maße zur Geltung. Im Jahre 1849 wüthete die Cholera in höchst grausamer Weise: fortwährende Krankenrufe bei Tag und bei Nacht stellten die physischen Kräfte wie die Berufstreue der Priester auf harte Proben: P. Wilhelm war überall mit Trost und Hilfe bei der Hand. Die anderen Priester der Stadt standen ihm an Eifer nicht nach. Dabei waren sie noch allerlei Verunglimpfungen und Schmähungen ausgesetzt; denn Cincinnati hatte unter seinen Tausenden von braven Einwanderern auch seinen vollen Antheil von dem Abschaume Deutschlands—viele sogenannte achtundvierziger Flüchtlinge — erhalten, denen der Anblick eines Priesters ein Greuel war. Der talentvolle und witzige Professor Oertel von der „Kirchenzeitung" entwirft in der Nummer vom 28. August 1851 eine so zutreffende Schilderung der beiden gesellschaftlichen Gegensätze in Cincinnati, wie sie zu jener Zeit zu Tage traten, daß wir nicht umhin können, unsern Lesern einen Auszug daraus vorzulegen. Er schrieb in seinen „Wanderungen und Erlebnissen eines Editors":

„Was soll ich von Cincinnati sagen? — Mit Recht nennt man die Stadt die „Queen City of the West"—die Königin des Westens — was Schönheit, Größe, Handel und Gewerbe betrifft. Noch vor 50 Jahren lebten hier keine tausend Menschen, und jetzt sind's nach dem letzten Census von 1850, schon über 160,000. Ein großer Theil derselben gehört der deutschen Zunge an. Der Leser wird keine detaillirte Beschreibung dieser Stadt von uns erwarten. Kurzum, Cincinnati muß jeden Fremden überraschen. Und manch ein schwäbischer Hinterwäldler, der sich draußen geträumt hat, daß hier alles schwarz oder indianisch sei und die Leute schier einander auffressen wie eine

Leberwurst, wird Augen und Maul aufreißen, wenn er das erste Mal nach Cincinnati kommt. Die Stadt hat eine herrliche Lage am rechten Ohio-Ufer und hat ihr Gebiet schon bis an die nördlich und westlich sich hinziehenden Hügelreihen ausgedehnt. Alles hier athmet reges Leben und frische Thätigkeit, und kein Mensch, der guten Willen, rüstige Hände und den Kopf auf dem rechten Fleck hat, und kein fauler Tagdieb ist, wird sich je über Arbeitslosigkeit beklagen können. Ein Theil von Cincinnati ist fast ganz deutsch, nämlich jener Distrikt über dem Kanal an Sycamore, Main, Walnut, Vine und Race Straße, und das sogenannte Texas, im Westende. Da wimmelt's von deutschen Gesichtern, und man hört badische, schwäbische, baierische, österreichische, frankfurter, berliner und plattdeutsche Mundart — auch etwas Judendeutsch.

Vor allem bemerkenswerth aber sind in Cincinnati die vielen schönen katholischen Kirchen, welche den katholischen Reisenden mit Freude und Jubel erfüllen, während alle Heckerlinge, Biersokraten und radikale Lumpen bei deren Anblick die Fallsucht, oder wenigstens das „Zipperle" kriegen, und ihren Aerger über die Fortschritte des abscheulichen Jesuitismus in Bier oder Catawba-Wein vergebens zu ersäufen suchen. Und an praktischen und populären Seelen, die dabei Handreichung leisten, fehlt es natürlich nicht. So steht z. B. an der Vinestraße folgende schöne Inschrift auf grüner Wirthstafel: „Trink sich Jeder einen Stiefel — bei Franz Schliffel." — Und an einer anderen Stelle in derselben Straße kannst du den auferbaulichen Spruch lesen: „Schütt' noch Eins in den alten Schuh." Der Schuh aber auf dem Schild hat ein Loch, so daß das Bier wieder 'rauslauft. — Und solcher Saufhöhlen gibt es viele dort, wo ein Lärmen und Gejodel vollführt wird bis 11 und 12 Uhr in der Nacht, als ob zehntausend Teufel Kirmeß oder Hochzeit feierten. — Auch hab' ich nie in meinem Leben so viele Gais-, Bocks- und Heckerbärte gesehen, nie so viele erbauliche (?) Bierlieder in Amerika singen hören als hier.

Es ist eine wirkliche ganz originelle Masse. Es sind Flüchtlinge aller Farben und Länder: Männer und Buben, Handwerker und Studenten, Soldaten und Tambours, Jesuitenfresser und Pfaffenvertilger, Beschnittene und Unbeschnittene. Ich kam zufällig in eine solche Compagnie: — die Kerle rasetен wie besessen. Jedes dritte Wort war: „der Pfaff'" — den soll der — holen!" Aus Irrthum war ich hineingerathen, um mich zu erfrischen am schwülen Sommerabend. Ich war froh, als ich wieder draußen war. Mit solchem Volke — dacht' ich mir — ewig zusammen leben zu müssen: dazu gehört wahrlich ein guter Appetit. Eilig ging ich meines Weges weiter, einen geistlichen Freund bei der Dreifaltigkeits-Kirche aufzusuchen.

Es sind hier, innerhalb des Weichbildes der Stadt, neun katholische Kirchen: drei für die Englischredenden und sechs für die Deutschen. Für Erstere: die St. Peters Kathedrale, die St. Xaverius- und die Christus-Kirche; für Letztere: die Dreifaltigkeits-, die St. Marien-, die St. Johannes-, die St. Paulus-, die St. Josephs- und St. Philomena-Kirchen. (St. Michaels in Storrs Township und St. Franz von Sales auf Walnut Hills sind außerhalb der Stadtgrenzen.) Diese schönen deutschen Gotteshäuser sind alle von deutschem Gelde erbaut, sind rasch nach einander erstanden, und zeigen deutlich, was katholischer Eifer vermag. Ich sage es frei: in keiner Stadt der Union habe ich so vielen kirchlichen Sinn, so viel Eifer zur Ehre Gottes, so schönen Zusammenhalt unter unseren deutschen Glaubensbrüdern wahrgenommen, als in Cincinnati.

Je mehr die radikalen Lügenlumpen ihr Eulengeschrei gegen Kirche, Papst, Pfaffen, Jesuiten, Ultramontanismus, römische Finsterniß, hierarchische Despotie und Geistesverdummung in die Welt hinausheulen und vor Wuth schäumen, desto fester halten sich unsere wackeren Glaubensgenossen an die Kirche und ihre

Diener. — Also nur fortgeschimpft, ihr radikalen Lumpen-Zeitungen: ihr thut den Cincinnatier Katholiken und uns Allen einen guten Dienst, weil ihr jeglichen Lumpenstoff, den der Teufel unter die Katholiken geworfen, brüderlich an euch zieht. Ich will den Cincinnatier Katholiken durchaus nicht schmeicheln, aber zur Steuer der Wahrheit und zur Aufmunterung für Andere wiederhole ich: *ich habe nirgends so viel guten Eifer getroffen, als in Cincinnati.*" —

Aus diesem wahrheitsgetreuen Bericht eines Augenzeugen geht hervor, daß um jene Zeit das Deutschthum Cincinnati's in zwei Lager — ein gläubiges und ungläubiges — getheilt war. P. Wilhelm verstand seine Zeit: er war der rechte Mann am rechten Platze. Den Angehörigen seiner Gemeinde und den Katholiken überhaupt ein Vater und Führer im wahren Sinne des Wortes, stand er schlagfertig auf der Warte, mit schneidendem Sarkasmus, derbem Ernst und unerbittlicher Consequenz die Grundsätze der Kirche in Wort und Schrift zu vertheidigen. Selbstverständlich unterliefen dabei auch manche drollige Episoden. Hievon nur *ein* Beispiel, zu charakteristisch, als daß es vergessen werden dürfte.

Zwei der von Oertel im oben angeführten Berichte so drastisch gezeichneten Cumpane zogen eines Abends spät die Glocke am Pfarrhause der St. Johannes-Kirche. P. Wilhelm, noch wach und mit einer schriftlichen Arbeit beschäftigt, öffnet selbst die Thüre und fragt nach dem Begehren der späten Besucher.

„Wir möchten gern den Weg zum Himmel wissen," antworteten diese.

P. Wilhelm, schnell besonnen, führte sie auf die Platform vor der Thüre, wies zum sternbesäeten Firmamente und sprach:

„Hier steht *ihr*; dort ist der *Himmel*: ein Esel, wer den *Weg* nicht findet!"

Sprach's, schlug die Thüre zu — und wie mit kaltem Wasser begossen zogen die beiden Freigeister ab. —

Kehren wir zur Chronik Cincinnati's zurück. — Anfangs September 1852 wurde die Dreifaltigkeits-Kirche ein Raub der Flammen. Durch die große Hitze entzündete sich auch das anstoßende Schulhaus und brannte nieder. Auch das Pfarrhaus wurde unbewohnbar, obgleich es der gänzlichen Zerstörung entging. Es war dies ein harter Schlag für die aufblühende Gemeinde; aber das Unglück zeigte auch den innigen Zusammenhang der Katholiken von Cincinnati.

Der Hochw'ste Erzbischof nahm die Geistlichkeit der abgebrannten Kirche in sein Haus auf und bot der Gemeinde die zeitweilige Benutzung der Kathedrale an, wo von nun an sonntäglich um 7 und 8 Uhr Frühgottesdienst im Erdgeschoß, um 9 Uhr aber Amt und Predigt für die Deutschen in der Hauptkirche war. — Am zweiten Abend nach dem Brande wurde in der St. Marien-Kirche eine Versammlung der deutschen Katholiken aller Gemeinden der Stadt abgehalten, um mit den Geistlichen und dem Vorstande der Dreifaltigkeits-Kirche über Mittel und Wege zu berathen, Kirche, Schule und Pfarrwohnung wieder herzustellen. — Mit wahrer Begeisterung wurde an's Werk geschritten. Die neue Kirche wurde bedeutend größer als die Alte, und überhaupt sehr solid gebaut.

Der erste Morgen des neuen Jahres 1854 brachte endlich den langersehnten Tag, an welchem der hochw'ste Erzbischof Purcell die neue Kirche einweihte. Bei dieser Feierlichkeit konnten die hocherfreuten Mitglieder der schwergeprüften Gemeinde mit Recht ausrufen:

Ein neues Jahr! Welch frohes Hoffen
Erweckt der Ruf in unf'rer Brust!
Vom Schicksal einst so schwer betroffen
Begehen wir dies Fest mit Lust.
Dem Freunde eilt der Freund entgegen,
Und drückt ihm warm die treue Hand:
„Zum neuen Jahre Heil und Segen,
Der schön'ren Zukunft Unterpfand!"

„Und tönen auch noch Trauerklänge
Herüber aus dem alten Jahr:
Horch! Himmlische Triumphgesänge
Erschallen vor dem Hochaltar.
Hinweg, hinweg mit allen Sorgen:
Erneuet strahlt das ew'ge Licht!
Es mahnt am heut'gen Neujahrsmorgen
Uns an des Dankes heil'ge Pflicht." —

An diesem Freudentage hatte die Dreifaltigkeits-Gemeinde noch überdies die Ehre und Auszeichnung, daß der damals die Vereinigten Staaten bereisende päpstliche Nuntius und Erzbischof von Theben, Monsignore Cajetan Bedini, späterer Kardinal der hl. römischen Kirche, das Hochamt hielt. Ehe der erlauchte Prälat den Apostolischen Segen ertheilte, richtete er an die zahlreich versammelte Menge eine kurze Anrede in deutscher Sprache, unter Anderem bemerkend, es gereiche seinem Herzen zu großer Freude und Befriedigung, so viele gute deutsche Katholiken versammelt zu sehen und in ihrer Sprache anreden zu können. Es sei die große und prachtvolle Kirche, welche soeben eingeweiht wurde, das sicherste Zeugniß für den Glauben und die Opferwilligkeit der hiesigen Katholiken.

Ueber den Besuch des päpstlichen Nuntius Bedini in den Vereinigten Staaten sei uns ein eigenes Kapitel gestattet.

Fünftes Kapitel.

Der päpstliche Nuntius Bedini in Cincinnati. — Lebensabriß dieses Kirchenfürsten. — Aufregung anläßlich seines Besuches. — Adresse der deutschen Katholiken Cincinnati's an den Nuntius. — Seine Antwort.

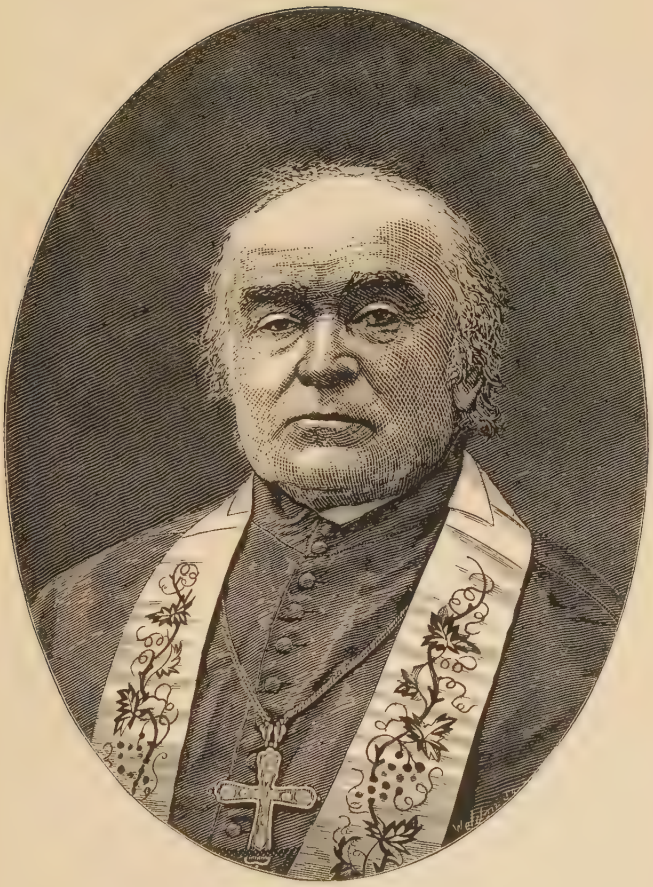
Im Mai 1849 trat in Baltimore das siebente Provinzial-Concil dieser Kirchenprovinz zusammen. Unter den Beschlüssen befand sich auch derjenige, den heiligen Vater in Rom zu bitten, die bischöflichen Sitze von New York, New Orleans und Cincinnati zu Erzbisthümern zu erheben. Das Gesuch wurde bewilligt, und mit den anderen auch Cincinnati im Jahre 1850 zu Erzbisthum erhoben. Der Hochw'ste J. B. Purcell, der eifrige und bereits in den weitesten Kreisen berühmte Bischof von Cincinnati wurde mit dem erzbischöflichen Pallium ausgezeichnet.

Im Jahre 1852 versammelten sich die neuen Metropolitanen und deren Suffraganen zum ersten Plenar-Concilium der Vereinigten Staaten. Die ihm zur Genehmigung vorgelegten Beschlüsse dieser wichtigen Versammlung überzeugten den heiligen Vater Pius IX. von dem erfreulichen Fortschritte und hoffnungsreichen Zustande der Kirche in den Vereinigten Staaten, und erregte so sehr seine Theilnahme, daß er beschloß, seiner Zufriedenheit durch die Absendung eines eigenen Apostolischen

Nuntius Ausdruck zu verleihen. Mit dieser wichtigen Sendung wurde Monsignore Cajetan Bedini, Erzbischof von Theben, betraut. Aus den im Verlaufe dieses Berichtes sich später ergebenden Ursachen geben wir hier eine gedrängte Lebensskizze dieses hohen Prälaten.

Monsignore Cajetan Bedini wurde am 15. Mai 1806 in Sinigaglia, der Vaterstadt Pius IX., geboren. Von Jugend auf Zeichen des Berufes für den geistlichen Stand gebend, wurde er für denselben erzogen und genoß alle Vortheile, welche Rom bezüglich des Unterrichtes und der Erziehung für Kandidaten des Priesterstandes darbietet. Nach Empfang der hl. Weihen wurde er zum Sekretär des nachmaligen Kardinals Altieri, des Nuntius am österreichischen Hofe, ernannt. Er verwaltete dieses Amt mit solcher Gewandtheit, daß er nach einigen Jahren zum Inter-Nuntius für Brasilien ernannt wurde. In Rio de Janeiro, seinem Wohnsitze, erwarb er sich den Ruf gewissenhafter Pflichttreue und weisen Eifers. Hier verwandte er sich einstens mit Erfolg für eine Anzahl deutscher Einwanderer, welche in eine üble Lage gerathen waren.

In der Revolutionsperiode 1848—1849 wurde er nach Rom zurückberufen und mußte Zeuge sein, wie Garibaldi und seine Mitverschworenen sich alle Mühe gaben, die rechtmäßige Regierung des Kirchenstaates zu stürzen, die Kirche zu entrechten und die Religion selbst zu vernichten. Die Provinzen der Städte Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna, die vier Legationen genannt, welche einen Theil des Kirchenstaates ausmachten, hatten sich an den revolutionären Bestrebungen betheiligt. Der heilige Vater Pius IX., welcher seinen Regierungsantritt durch mehrere Handlungen väterlicher Milde und Nachsicht verherrlicht hatte, erfuhr den schwärzesten Undank. Nur der bewaffneten Dazwischenkunft von Oesterreich verdankte er die Unterwerfung der vier Legationen. Den eben aus Brasilien zurückgekehrten Bedini ernannte er, nachdem er ihn mit dem erzbischöflichen Pallium geschmückt hatte, zum Statthalter genannter



Erzbiſchof J. B. Purcell.

Provinzen. Das war keineswegs ein angenehmes Amt in jenen sturmbewegten Zeiten, Bedini aber begab sich ungesäumt nach Bologna. Schon am 26. März stellte er das Gerichtswesen wieder her, aber die aufgeregten Garibaldianer leisteten dieser Anordnung hartnäckigen Widerstand. In Folge dessen erklärte Oesterreich, dessen Militär die Provinzen besetzt hielt, Bologna am 17. Mai in Belagerungszustand und setzte somit das Kriegsgericht an die Stelle der Civilgerichte, welche Anordnung bald auch auf die übrigen Provinzen ausgedehnt wurde. Der Legat des hl. Stuhles war also in der Ausübung seiner Gerichtsbarkeit behindert und alle seine weltlichen Gewalten auf den österreichischen Militär-Gouverneur übergegangen. Es kam zwischen dem Militär und den Revolutionären zu mehreren Zusammenstößen, wo letztere geschlagen wurden. Viele Garibaldianer wurden zu Gefangenen gemacht und Einige derselben vom Militär-Gerichte zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Unter diesen war Ugo Bassi, ein Offizier des Garibaldi'schen Corps, der mit Waffen in der Hand, also im Aufruhre gegen seinen rechtmäßigen Herrscher, gefangen genommen worden war. Er wurde eiligst und ohne viel Umstände von den österreichischen Militärbehörden kriegsrechtlich hingerichtet. Später gab man die Schuld davon Bedini, der aber von der ganzen Sache erst nach bereits erfolgter Vollstreckung des Urtheils Kenntniß erhalten hatte. — Wir erinnern hieran deßhalb, weil diese Hinrichtung später zum Vorwand mißbraucht wurde, Bedini in den Vereinigten Staaten den ungerechtesten Beschuldigungen, ja selbst persönlichen Angriffen auszusetzen.

Nach Wiederherstellung der Ruhe verwaltete Bedini die vier Legationen mit Umsicht, Milde und Weisheit, bis ihn der Papst im Jahre 1853 abberief. Voll der väterlichen Sorgfalt für die Wohlfahrt der Kirche in der ganzen Welt, ertheilte ihm nun Pius IX. den Auftrag, die Vereinigten Staaten zu besuchen, um die Regierung und das Volk dieses Landes seines

Wohlwollens zu versichern und persönlich von dem Zustande der Kirche Einsicht zu nehmen.

Bedini begab sich alsbald an die Vollziehung seiner Sendung und bereiste nach seiner Ankunft in Amerika die hauptsächlichsten Städte im Osten und Westen der Vereinigten Staaten, wo er Kirchen, Klöster und sonstige religiöse Anstalten mit seiner hohen Gegenwart beehrte. Ueberall, auch in Washington bei den Behörden, wurde er auf das Zuvorkommendste aufgenommen. Das ließ den in Amerika sich befindlichen Emmissären der Revolution keine Ruhe: alle Mittel wurden in Bewegung gesetzt, um eine Reaktion herbeizuführen. Der „Henker von Bologna," die „römische Hyäne" u. dgl. waren die Ehrentitel, die ihm die ungläubige Presse dieses Landes gab. Durch solche Heldenthaten zeichneten sich besonders die unter der Leitung der achtundvierziger Flüchtlinge stehenden deutschen Blätter aus.

In Folge dieser Hetzereien kam es gelegentlich Bedini's Besuch in Cincinnati am Weihnachtsfeste, am 25. Dezember 1853, zu einem bedauerlichen Auftritte, welcher in der „Kirchenzeitung" vom 29. Dezember jenes Jahres also beschrieben wird:

„Eben kommt aus Cincinnati die telegraphische Nachricht, daß letzten Sonntag dort ein arger Krawall vorfiel. Die berüchtigten „Freien Männer" zogen nämlich, ungefähr 500 an der Zahl, vor die erzbischöfliche Wohnung mit der Absicht, dem dort sich aufhaltenden päpstlichen Nuntius eine Katzenmusik zu bringen und wohl auch an dessen Person sich zu vergreifen. Unter Grunzen und anderen derartigen Manifestationen näherte sich die noble Horde dieser sogenannten freien Männer dem Hause des Erzbischofs. Doch die Polizei, vorher davon in Kenntniß gesetzt, legte sich in's Mittel, und es gab eine furchtbare Balgerei, wobei Pistolen und Knittel fleißig gebraucht wurden. Nachdem sie eine gehörige Tracht Prügel erhalten, nahmen die edlen Freiheitsritter schleunigst Reißaus. Sechszig von ihnen aber wurden verhaftet, und von den 14 oder 15 Verwundeten

soll Einer seitdem gestorben sein. — Das die Frucht der gotteslästerlichen Lügenwische in Cincinnati und anderwärts."

Trotz dieser bedauerlichen Vorfälle, und obwohl die Freimänner-Gesellschaft ihre Wuth an seinem Bilde ausließ, da sie seiner Person nicht beikommen konnte, (sie verbrannten dasselbe unter einer öffentlichen Demonstration), blieb der Nuntius, wie er es vorherbestimmt hatte, eine ganze Woche in Cincinnati, besuchte die Kirchen und Anstalten, und wurde von den Katholiken der Stadt überall mit Freuden begrüßt. — Bei seinem Besuche der St. Johannes-Kirche überreichte ihm eine Delegation des St. Johannes Männer-Vereins eine eigene Widmungsschrift.

In Folge des skandalösen Auftritts am 25. arrangirten die deutschen Katholiken der Stadt am 27. eine Massenversammlung, bei welcher auch der Nuntius erschien, welchem bei dieser Gelegenheit folgende Adresse überreicht wurde:

Sr. Excellenz
dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Theben,
Cajetan Bedini,
Nuntius Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX.

Excellenz!

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Was die Katholiken dieser Stadt nie zu erwarten gewagt hätten, ist ihnen durch die väterliche Hirtenliebe Sr. Heiligkeit Pius IX., des jetzt glorreich regierenden Oberhirten der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche zu Theil geworden. In Ihrer Person, Hochw'st. Kirchenfürst, ist es ihnen gegönnt, Denjenigen zu ehren, und Ihm die Huldigung ihres gläubigen Herzens darzubringen, dem Christus selbst im heiligen Petrus die Sorge und Pflege seiner ganzen, auf der weiten Erde zerstreuten Heerde anvertraut hat. Gott sei für diese Wohlthat gepriesen! Sie soll uns ein neuer Sporn und Antrieb sein, unsern Glauben, wie wir ihn von unserer Mutter, der heiligen Kirche, erlernt haben, desto fester und unerschütterter in dieser glaubenslosen und stürmischen Zeit zu bewahren. Möge auch

Gott es Ew. Excellenz vergelten, daß Sie diese schwierige Aufgabe gütigst übernommen und sich weder durch die weite, gefahrvolle Reise hierher, noch durch die mancherlei Verunglimpfungen Ihres glorwürdigen Namens und Charakters von Seiten böswilliger und frevelnder Lästerer haben abhalten lassen, auch uns, die wir mitten in Drangsalen uns befinden, zu besuchen und zu trösten, und uns im Namen Dessen zu ermuthigen, dessen Stelle Sie so muthig und ruhmvoll vertreten. Wie aber Sie, Excellenz, der Träger der Segnungen und Aufträge des sichtbaren Statthalters der Kirche Jesu auf Erden an uns Gläubige sind, und wie wir in Ihnen den Mund des hl. Petrus ehren, ebenso wollen auch wir Sie, Hochwürdigster Herr, in tiefster Demuth gebeten haben, auch unser Stellvertreter bei Sr. Heiligkeit, unserm Vater in Christo, zu sein, und von Seiten der Katholiken dieser Stadt Ihn unserer Theilnahmen bei allen Anliegen versichern, welche oft so betrübend sein Vaterherz treffen. Wir erneuern hiermit auch öffentlich vor Ew. Excellenz unsern Gehorsam gegen Seine heilsamen Lehren, Ermahnungen und Vorschriften, wie Er sie von Zeit zu Zeit durch unsern hochwürdigsten Herrn Erzbischof und unsere Hochwürdigen Seelsorger kund zu thun für ersprießlich hält. Wir bitten demüthigst, Er möge diese Erklärung huldvoll annehmen, wie wir selbe durch Sie, Excellenz, zu seinen Füßen in aller Unterwürfigkeit legen und uns auch in weiter Ferne Seines Apostolischen Segens gnädigst würdigen, damit wir unter einem solchen Hirten wachsen und in allem Guten erstarken, bis einstens der oberste, unsichtbare Hirt erscheinen wird.

Zu gleicher Zeit wollen Excellenz auch für Ihre eigene, persönliche Liebe zu uns den innigsten Dank mit dem Ausdrucke des sehnlichsten Verlangens annehmen, daß Sie noch länger in unserer Mitte weilen möchten. — Sollte uns dieses Glück aber nicht vergönnt sein, da Sie recht bald, wie wir vernommen, eine andere kirchliche Stelle einzunehmen haben, so werden unsere frommen Wünsche und eifrigen Gebete fortan Sie begleiten, damit

Sie dahin gelangen, wohin Sie unser heilger Vater senden mag.

Zuvor aber wollen Sie, Hochwürdigster Herr Prälat, uns in Ihrem und im Namen Sr. päpstlichen Heiligkeit, dessen Stelle Sie vertreten, den Apostolischen Segen ertheilen, und auch ferner oft unser gedenken, die wir in tiefster Hochachtung verharren

Euer Excellenz

gehorsamste Kinder:

Die Katholiken der Stadt Cincinnati.

Cincinnati, 27. Dezember 1853.

Auf diese Adresse erwiederte der Apostolische Nuntius:

Meine lieben Freunde!

Es wäre mir — selbst in der italienischen oder französischen Sprache — nicht möglich, die Gefühle auszudrücken, die mich überwältigen: um wieviel weniger vermag ich dies in der deutschen Sprache, der ich nur sehr unvollkommen mächtig bin.

Ich danke Euch von ganzem Herzen für die herzlichen Gesinnungen, die Ihr gegen mich als den Repräsentanten des Vaters der Christenheit zu erkennen gegeben. Ich hatte so viel von Cincinnati und den dort wohnenden Katholiken gehört, daß meine Aufmerksamkeit zum Voraus rege wurde, und ich durch keine Umstände mich abhalten lassen wollte, Cincinnati zu besuchen. Ich bekenne jedoch, daß meine Erwartungen durch die Wirklichkeit, durch das, was ich heute hier sehe und höre, weit übertroffen werden. Ich werde nicht versäumen, den heiligen Vater Pius IX., der die katholische Kirche jetzt so ruhmvoll leitet, von all' Diesem in Kenntniß zu setzen und Ihm Eure Ergebenheit und Theilnahme zu melden.

Besonders freut es mich, daß Ihr auch in zeitlicher Beziehung so glücklich seid und die Vorzüge einer freien Regierung in diesem gesegneten Lande genießet, und zwar so genießet, daß Euer Betragen von allen Gutgesinnten rühmend anerkannt wird. Fahret ferner fort, als gute Bürger dieses herrlichen Landes Euch zu betragen und getreue und gehorsame Kinder der katholischen

Kirche zu sein, deren Lehren Euch durch Eure gute Geistlichkeit unter der Aufsicht Eures frommen und gelehrten Erzbischofs Purcell vorgetragen werden.

Nochmals danke ich Euch und ertheile Euch hiemit, wie Ihr gewünscht, den hl. Segen."

Noch da er Cincinnati bereits verlassen hatte, gedachte Nuntius Bedini mit Liebe und Wärme der dortigen Katholiken. Er schrieb an den Erzbischof einen Brief, worin er diesem und allen Katholiken Cincinnati's den herzlichsten Dank aussprach für ihren so ehrenvollen Empfang. Diesem liebevollen Schreiben legte er ein Geschenk von Hundert Dollars für die Waisen der Diözese bei, mit der Bemerkung: „Empfangen Sie, lieber Herr Erzbischof, diese Gabe und segnen Sie dieselbe, damit ich an allen Gebeten dieser unschuldigen Kleinen Antheil habe und vor allem Uebel bewahrt bleiben möge. Vergessen Sie auch nicht, ich bitte, meiner im Gebete zu gedenken."

So liebevoll gedachte der Nuntius einer Stadt, wo er Beleidigungen und Unbilden ausgesetzt gewesen war. Diese vergaß er großmüthig, sich nur des geschehenen Guten erinnernd. Ein fernerer Beweis seiner edlen Gesinnung ist das Andenken, welches er den Katholiken der Vereinigten Staaten bei seiner Rückkehr nach Europa im Jahre 1854 hinterließ: eine Copie in Stahlstich des Gnadenbildes der Madonna von Rimini, mit seinem Wappen und der Inschrift:

Den Katholiken
in den Vereinigten Staaten und Canada widmet
C. Bedini, Erzbischof von Theben und Apostolischer Nuntius,
dankbar und erbaut
dieses Bild der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Nach seiner Rückkehr nach Rom wurde Erzbischof Bedini auf den bischöflichen Stuhl von Viterbo erhoben und am 27. September 1861 zum Kardinal ernannt. — Er starb tief betrauert am 6. September 1864 zu Viterbo. Seine sterblichen Ueberreste wurden in der dortigen Kathedrale beigesetzt.

Sechstes Kapitel.

Die Franziskaner-Mission in Cincinnati wird zur Custodie erhoben. — Eröffnung des St. Franziskus-Gymnasiums.

Gelegentlich des Todes des Hochw. P. Wilhelm Unterthiner zeigte sich durch die außerordentlichen Beileids-Bezeugungen und das großartige Leichenbegängniß auf das Deutlichste, wie sehr sich die Väter Franziskaner bereits die Achtung und Liebe der Katholiken Cincinnati's erworben hatten. Der ausgezeichnete Erfolg ihrer geistlichen Wirksamkeit, ihre Bereitwilligkeit, in den ärmsten Gemeinden die Seelsorge zu übernehmen und die Sorgfalt, womit sie die übernommenen Pflichten erfüllten, hatten den Hochw'sten Herrn Erzbischof bereits früher bewogen, nicht nur schriftlich, sondern — während seiner mehrmaligen Reisen nach Europa -- auch mündlich bei den Oberen der Tiroler Franziskaner-Provinz auf das Dringendste um eine größere Anzahl Mitarbeiter für seine Diözese, wo mit der Einwanderung auch das Bedürfniß fortwährend wuchs, anzuhalten. Wie bereits gemeldet, kamen beinahe jedes Jahr Patres und Brüder herüber, so 1846 P. Edmund Etschmann, 1847 P. Nikolaus Wachter, 1848 P. Otto Zair, 1849 P. Sigismund Koch, 1850 P. Accursius Gaertner, P. Pirmin Eberhard und P. Anselm Koch, 1853 P. David Widmann, 1855 P. Dionysius Abarth. Schon im Jahre 1848 konnte im benachbarten Hamilton und 1849 in

Louisville, Ky., die Pastoration der dortigen deutschen Gemeinden übernommen werden. Auch wurde bereits der Gedanke in Erwägung gezogen, ein Kloster des Ordens zu gründen.

Als 1850 in der Nähe von Cincinnati die Ortschaft St. Bernard entstand, übernahmen die Patres auf Ersuchen des Erzbischofs die dortige arme, kleine Gemeinde und erbauten aus den Ersparnissen ihres äußerst geringen Pfarrgehaltes die St. Clemens-Kirche und ein bescheidenes Klösterlein, welches zuerst (1851) von P. Anselm Koch († 9. Juli 1881) und einem Laienbruder bezogen wurde.

P. Otto Zair.

Im Jahre 1858, als die Zahl der Patres auf zehn gestiegen war, wurden mit der Mutterprovinz in Tirol und mit

dem Ordens-General in Rom Unterhandlungen angeknüpft, welche zur Folge hatten, daß die Franziskaner-Mission in Cincinnati am 19. Februar 1859 zum Range einer Custodie erhoben wurde, die unter den Schutz des hl. Johannes Baptista gestellt ward. Es geschah dies auf den ausdrücklichen Wunsch des Hochw'st. Erzbischofs Purcell, welcher die diesbezügliche Bitte durch eine eigenhändige Zuschrift an den Ordens-General motivirte, worin er die Existenzfähigkeit der Custodie nachwies und sich erbot, als Syndicus Apostolicus deren Rechte zu wahren. Zum ersten Custos ernannte der Ordens-General, P. Bernardinus a Monte Franco, den Hochw. P. Otto Jair, bisherigen Superior, und verlieh ihm die Vollmacht, Ordenskandidaten aufzunehmen und einzukleiden.

Ueber dieses für die St. Johannes- und St. Franziskus-Gemeinde, ja für die Kirche in den Vereinigten Staaten überhaupt, wichtige Ereigniß berichtete der „Wahrheitsfreund" vom 28. April 1859 wie folgt:

Die neue Franziskaner-Custodie unter dem Titel des hl. Johannes Baptista in Nord-Amerika.

Alle redlichen Welt- und Kirchengeschichtschreiber erkennen an, daß der Orden des hl. Franziskus sehr viele und große Verdienste um den neuen Welttheil habe. Wir verweisen nur auf zwei neue renommirte Wirke: Baluffii, „Das vormals spanische Amerika", und Shea, "History of the Catholic Missions".

Vor Allem ist bekannt, daß es ein Franziskaner, P. Juan Perez von Marcheno, ein in der Schifffahrtskunst und Cosmographie tief bewanderter Mann, war, welcher den Christoph Columbus mit dem Gedanken vertraut machte und begeisterte, und ihm zu diesem Zwecke nicht nur mittelbar und unmittelbar Mäcene suchte, und so die Grundfesten zur Ausführung dieses kühnen Gedankens legte, sondern ihm auch erfahrene und zuver-

lässige Lootsen verschaffte, auf die er sich in seinen damals vielseitig schwierigen Verhältnissen sicher verlassen konnte.

Ebenso waren es die Söhne des hl. Franziskus, welche den Columbus auf seinen gefährlichen Entdeckungsreisen begleiteten und die unerschrockenen Theilnehmer aller mißlichen Geschicke bildeten; die ferner am ersten Landungsplatze im neuen Welttheile, den man San Salvador nannte, das erste Zeichen des Christenthums aufrichteten und die erste Kirche aus Baumzweigen erbauten und so den Boden Amerika's dem wahren Gott weihten. Wie sehr der Weltumsegler Columbus die Verdienste dieses Ordens um seine Person und um sein ganzes Werk würdigte, wollte derselbe vor den Augen der ganzen Welt dadurch bekennen, daß er nach seiner Rückkehr, als vergötterter Held, das demüthige Kleid des dritten Ordens des hl. Franziskus öffentlich trug und in demselben begraben zu werden verlangte.

Es ist geschichtlich bestätigte Thatsache, daß dem Orden des hl. Franziskus das edle Verdienst gebührt, den wilden Völkern des neuen Welttheils die zwei größten Wohlthaten der hl. Religion und der Civilisation gebracht zu haben. Die Glieder dieses Ordens übernahmen die schwere, fast immer undankbare Aufgabe, überall die Vorbereiter und Wegbahner zu machen, auf welche die Dominikaner, Jesuiten und dann die Weltpriester eintreten und wirken konnten.

Auffallend und wunderbar begleitete aber auch der Segen des Himmels das Wirken der Söhne des hl. Franziskus im neuen Welttheile. Im Jahre 1524 waren im großen Reiche Mexiko nur zwölf Franziskaner, und sie fanden solchen Eingang, daß jeder Priester derselben tagtäglich gegen 6000 Eingeborene taufte. In der Stadt Xuchimillo tauften zwei Franziskaner an einem Tage 15,000, so daß man ihnen öfters die Arme unterstützen mußte, damit sie nicht vor Ermattung während der hl. Handlung herabsanken. Einem Aktenstücke zufolge, daß der erste Franziskaner-Bischof von Mexiko, Juan von Zumarraga, an das General-Kapitel seines Ordens zu Tolosa

sandte, waren im Jahre 1531 schon über eine Million Eingeborene von seinen Mitbrüdern getauft, 500 Götzentempel geschleift und 20,000 Götzenbilder zerstört. Im Jahre 1540 zählte Mexiko mit Peru und Guatemala an sechs Millionen getaufte Eingeborene, und 400 dem wahren Gott erbaute Tempel.

Die Väter aus dem Orden des hl. Franziskus waren es ferner, welche die ersten Schulen und Bildungsanstalten in dem neuentdeckten Welttheile errichteten, und in den Sprachen der Eingeborenen nicht nur für religiöse, sondern auch für allseitige Bildung und wahre Aufklärung dieser unmündigen Völker die herrlichsten Werke verfaßten, wie gegenwärtig noch vierundvierzig Schriftsteller dieses Ordens ihren diesbezüglichen Ruhm bewahren. Sie waren es zugleich, welche die Eingeborenen gegen die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der schlecht verstandenen spanischen Regierung in Schutz nahmen und vertheidigten, wo sie konnten, und wo sie nicht konnten, ihnen Trost und Linderung verschafften. Desbalb haben sich denn auch die Missionen des Franziskaner-Ordens mit großer Vorliebe seither forterhalten, wie z. B. in Mexiko, wo sich über fünfzig Franziskanerklöster befinden, in Nieder- oder Alt-Californien, in Ober-Californien u. s. w.

Ihr Wirkungskreis, obwohl im südlichen Amerika ausgedehnt und groß genug, zog sich doch auch bald, und besonders von der Zeit des glorreichen Auftretens des Amerikaner-Apostels St. Franziskus Solanus, über Neu-Mexiko und Californien immer mehr dem mitternächtlichen und nördlichen Amerika zu, nach Florida, Texas, Abnaki am Huron-See, Iroquois, Illinois, Louisiana u. s. w., und legte auch in diesen mühsamen und gefahrvollen Missionsterritorien den Grund zu vielen gegenwärtigen Missionen.

Die Erwägung dieser ursprünglichen Verdienste, welche der Orden des hl. Franziskus um Amerika hat, und die Erinnerung an das viele Gute, das dieser Orden zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen im neuen Welttheile schon gestiftet hat und

sonach wieder stiften kann, war es auch sicherlich, warum die erleuchteten Generale dieses Ordens schon so lange ihr Augenmerk auf die Begründung des Franziskaner-Ordens in Nord-Amerika richteten, und warum die frommen Provinziale der Franziskaner in Tirol ihre Mitbrüder seit beinahe dreizehn Jahren hieher bestimmten: nämlich um den Orden des hl. Franziskus in den Vereinigten Staaten bleibend einzuführen.

Unter vielen Mißgeschicken, Prüfungen und Leiden mußten die Väter der nordtirolischen Franziskaner-Provinz den von der Vorsehung bestimmten Zeitpunkt erwarten, um zur endlichen Erreichung ihres Zweckes zu gelangen. Dieser Zeitpunkt rückte gerade heran, als beinahe jeder Hoffnungsschimmer zu verschwinden schien, und sollte das Sprichwort wieder bestätigen: „Wo die Noth am größten ist, ist die Hilfe am nächsten."

Des schriftlichen oder mündlichen Auftrages ihrer Oberen in Rom und Tirol sich bewußt, vereinigten sich im verflossenen Herbst die hiesigen Väter Franziskaner mit dem Hochw'sten Erzbischof, welcher für sie in Rom die Garantie der Existenz zu leisten hatte, und reichten ihre Bitte um Errichtung der ihnen aufgetragenen Ordens-Custodie beim Ordens-General ein, während sie gleichzeitig ihre Oberen in Tirol über ihre Schritte in Kenntniß setzten. In lebendigem Interesse für diesen Zweck erwirkte sich der Ordens-General von Sr. Heiligkeit Pius IX. unter dem 17. Dezember vorigen Jahres eine spezielle Ermächtigung, ganz nach seinem Ermessen und Gewissen mit vorläufigem Consens des General-Definitoriums zur Errichtung besagter Custodie schreiten zu dürfen. Dieser apostolischen Ermächtigung zufolge errichtete der Hochw. Ordens-General in einem eigenen Definitorial-Kapitel die aufgeführten Missionsstationen der nordtirolischen Franziskaner zu einer, nur ihm und seinen Nachfolgern unterworfenen Custodie, und setzte den P. Otto Zair zum Custos mit allen Rechten und Privilegien ad triennium ein, und fertigte diesem unter dem 19. Februar 1859 seine Instru-

mente aus, den Hochw'st. Erzbischof Purcell zum Syndicus Apostolicus der neuen Custodie ernennend.

Demgemäß ist nun der Orden des hl. Franziskus in den Vereinigten Staaten bleibend eingeführt, und die Väter aus der nordtirolischen Franziskaner-Provinz, welche sich des Verdienstes und der Ehre der neuen Ordensgründung gewiß nicht begeben wird, werden in nothwendiger Anzahl die neue Custodie so lange pflegen und bewahren, bis sie aus Eingeborenen selbst forterhalten werden kann.

Das Kloster zum hl. Franziskus Seraphikus in Cincinnati wird und bleibt das Mutterkloster dieser Custodie, und wird als solches, sobald die St. Franziskus-Kirche, welche fest und majestätisch aus ihren tiefen Fundamenten bereits herausgestiegen, vollendet ist, zu diesem Zwecke bezogen und eingerichtet, so daß von der Vollendung der Ordenskirche an auch für das Noviziat und theologische Studium die nothwendigen Vorkehrungen getroffen sein werden.

Deshalb können sich von jetzt alle Jene, welche in sich den Beruf zum Franziskaner-Orden fühlen, und die dazu nöthigen Eigenschaften und Fähigkeiten zu besitzen glauben, um als Priester, Kleriker oder Laienbrüder aufgenommen zu werden, mit ihren Bittgesuchen, versehen mit den hierzu nothwendigen Zeugnissen, an den Custos, P. Otto Zair, Pfarrer an der St. Johannes-Kirche, wenden. —

Um Kandidaten für den Orden heranzubilden, hatten die opfermuthigen Pioniere des Ordens in Cincinnati bereits am 4. Oktober 1858, nach einem feierlichen Hochamte in der St. Johannes-Kirche eine höhere Lehranstalt eröffnet und dem Titel: „St. Franziskus Seraphikus Gymnasium", und zwar auf den speziellen Wunsch und die Ermuthigung des Erzbischofs hin. Die Anstalt trägt den Namen des seraphischen Ordensstifters, um anzudeuten, daß die Zöglinge derselben unter seinem Schutze und unter der Leitung seiner Söhne stehen; die europäische Benennung Gymnasium wurde gewählt, um

der irrigen Ansicht entgegenzutreten, als sei die Anstalt nach dem Muster der landesüblichen Colleges eingerichtet, wo — einseitig — geschäftliche Ausbildung die Hauptsache ist; sie sollte eine Vorbereitungs-Schule für Aspiranten des geistlichen Standes sein und bleiben und ist diesem Zwecke bis auf den heutigen Tag treugeblieben. Und indem die Leiter dieser Anstalt von der Ueberzeugung ausgingen, daß gerade die Deutschen es sind, welche noch ein höheres Ziel anstreben, als ihre Kinder zu bloßen Geld- und Geschäftsmenschen zu erziehen, sollte dieselbe — abgesehen von ihrem religiösen Charakter — ein vorherrschend deutsches Gepräge tragen, weshalb sie von den deutschen Katholiken Cincinnati's mit Freuden begrüßt wurde.

Ueber die Zwecke und Ziele des St. Franziskus Gymnasiums brachte der „Wahrheitsfreund" vom 9. September 1858 folgenden Artikel:

Das katholische Gymnasium zum hl. Franziskus Seraphikus.

Der Orden des hl. Franziskus, dessen Mitglieder in Amerika von seiner Entdeckung an durch Christoph Columbus, ein außerordentliches Verdienst um die Bildung und Beglückung dieses schönen Welttheils zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschheit aufzuweisen haben, und auch in neuester Zeit durch bereits dreizehn Jahre in den Vereinigten Staaten viele und große Opfer zu demselben Zwecke brachten, hat sich nun auch entschlossen, ein katholisches Gymnasium in der Königin des Westens zu gründen, welches den doppelten Zweck haben soll: erstens, den Jünglingen katholischer Familien eine willkommene Gelegenheit zu bieten, daß sie nach Vollendung der gewöhnlichen Knabenschulen auch noch eine gründlichere und höhere Bildung, die im neuen Welttheile zum immer fühlbareren Bedürfnisse wird, auf weniger kostspielige Weise aneignen können; und zweitens, um in den Jünglingen den schlafenden Sinn und Geist

für den Priester- und Ordensstand zu wecken und für denselben dann die nothwendige wissenschaftliche und religiöse Bildung zu begründen.

Zu diesem Ende sind neuerdings zwei Priester des genannten Ordens aus Tirol hier angelangt, ausgerüstet mit den ehrenvollsten Attestaten und Rekommandationen der Studien-Fakultäten und Bischöfe über ihre bestandenen Prüfungen und Leistungen, welche eine unzweifelhafte Bürgschaft gewähren für ein gutes Gelingen ihres schweren und wichtigen Unternehmens, das sie unterdessen in Vereinigung mit den gegenwärtigen Priestern an der St. Johannes-Kirche beginnen, und zu dessen Fortführung und Vollendung sie, wenn es anders Anklang findet, von Jahr zu Jahr tüchtige Mitarbeiter aus ihrem Vaterlande sicher zu erwarten haben.

Dieses Gymnasium bekommt den Namen: „Katholisches Gymnasium zum hl. Franziskus Seraphikus," zu dessen Ehre eine eigene Kirche auf einem der schönsten und passendsten Plätze der Stadt in nächster Nähe der St. Johannes-Kirche beantragt ist, und deren Grundsteinlegung noch im kommenden Monate stattfindet.

Bis zur Vollendung des eigenen Gebäudes wird ein Privat-Lokal zum Unterricht gerentet und eingerichtet. Am 4. Oktober, als am Feste des hl. Franziskus, findet die Eröffnung des Gymnasiums, mit vorausgehendem feierlichen Hochamte in der St. Johannes-Kirche, statt. Eltern, welche gesonnen sind, ihre Söhne zur Bildung in dieses Gymnasium zu senden, haben sich frühzeitig bei dem Pfarrer der St. Johannes-Kirche, P. Otto Zair, zu melden, welcher bis längstens vierzehn Tage von heute an die Zahl der Eintretenden wissen muß.

Für den Unterricht in diesem Gymnasium hat jeder Knabe vermöglicher Eltern per Monat $2.00 zum Voraus zu bezahlen; brave Knaben armer Eltern werden unentgeltlich aufgenommen. Der obligate Unterricht wird durch zehn Monate im Jahre und durch vier Stunden im Tage gegeben, und umfaßt sechs Klassen,

in welchen nach stufenweiser Erweiterung und Steigerung folgende Fächer gelehrt werden:

1. Religionslehre: (Liturgie, Dogmatik, Moral.)
2. Deutsche Sprache: (Grammatik, Syntax, Rhetorik, Poesie.)
3. Lateinische Sprache: (Grammatik, Orthographie, Stylistik, Deklamatorik.)
4. Griechische Sprache.
5. Englische Sprache.
6. Rechenkunst: (Arithmetik, Algebra, das Wichtigste der höheren Mathematik.)
7. Geographie: (Allgemeine, und spezielle von Amerika, mit Globenlehre.)
8. Weltgeschichte: (der alten Völker, des Mittelalters und der Neuzeit.)
9. Kirchengeschichte: (im Anschlusse an die biblische Offenbarungsgeschichte.)
10. Philosophie: (Logik, Metaphysik.)

Mit dem Zuwachse der Lehrkräfte wird Sorge getragen, nach dem Bedürfnisse der Verhältnisse auch noch andere Gegenstände lehren zu können.

Für Jünglinge, welche sich nach Vollendung genannter sechs Klassen aus freiem Antriebe zur Theologie wenden wollen, werden dann eigene Kurse für die spezielle theologische Bildung eröffnet werden.

Die nothwendigen Lehrbücher werden den Knaben bei Eröffnung des Gymnasiums angezeigt werden.

Der Hochw'st. Herr Erzbischof nahm das Gymnasium in seinen Schutz, und erfreute sich dasselbe seiner besonderen Begünstigung. Wir gratuliren deshalb der deutschen katholischen Bevölkerung Cincinnati's zu dieser ausgezeichneten Acquisition. Mit Recht wird diese Nachricht, daß nunmehr den deutschen Katholiken hier in nächster Zukunft Gelegenheit gegeben ist, ihre Söhne eine deutsche, von tüchtigen Professoren geleitete Lehr-

anstalt besuchen lassen zu können, mit großer Freude aufgenommen werden. Der Betrag des monatlichen Schulgeldes ist äußerst gering. Die resp. Eltern hier und auf dem Lande (die ihre Söhne bei Verwandten ꝛc. in Kost thun können), ersuchen wir, wenn sie die Mittel oder vielmehr den löblichen guten Willen haben, ihre Söhne mit etwas mehr als dem gewöhnlichen Elementar-Unterricht in die Welt hinaustreten zu lassen, ihre Anmeldungen innerhalb der nächsten vierzehn Tage beim Hochw. P. Superior Otto Zair an der St. Johannes-Kirche hier zu machen. Wir zweifeln nicht daran, daß dieses Gymnasium für Cincinnati höchst segenbringend sein, und auch von der hiesigen deutschen katholischen Bevölkerung gehörig gewürdigt werden wird.

Siebentes Kapitel.

Gründung der St. Franziskus-Gemeinde. — Grundsteinlegung und Bau der Kirche. — Kollekte.

Unterdessen hatte sich der Stadttheil, in welchem die St. Johannes-Kirche gelegen ist, so stark bevölkert, daß die Kirche und Schule längst zu klein geworden waren und viele Gläubige froh sein mußten, wenn sie an Sonn- und Festtagen einen Stehplatz in der Nähe der Thüren und Fenster erringen konnten, um wenigstens von da aus dem Gottesdienste beizuwohnen. Unter diesen Verhältnissen sah sich P. Otto gezwungen, sich um einen Bauplatz für eine neue Kirche umzusehen. In der Nähe der St. Johannes-Kirche, begrenzt von den Straßen Vine, Liberty und Bre-

men, befand sich jene allen Katholiken der Stadt und Diözese ehrwürdige Stätte, wo, wie an anderer Stelle erzählt wurde, die erste katholische Kirche in Cincinnati gestanden hatte und die Pioniere des Katholizismus in dieser Gegend begraben lagen.

Dieser, für die Katholiken Cincinnati historisch denkwürdige Platz und ein gegenüberliegendes Grundstück und Haus an der Vinestraße, welches der 1850 verstorbene Arzt Dr. Sebastian Huber als Stiftung zu kirchlichen Zwecken vermacht hatte, wurde den Franziskanern — nach Uebernahme verschiedener, darauf lastender Verpflichtungen — zum Bau einer Ordenskirche, Schule und Studien-Anstalt überwiesen.

Der Grund des alten Gottesackers bestand aus den Lots 1, 2 und 3 in James Findlay's Subdivision der Stadt Cincinnati, 120 bei 120 Fuß. Auf Lot 1 stand ursprünglich das obengenannte Frame-Kirchlein. Die Urkunden weisen folgende Verkäufe des Eigenthums auf: James Findlay an Michael Scott am 27. August 1821; Michael Scott an Bischof E. D. Fenwick und Erben für kirchliche Zwecke am 29. Mai 1823. Die erste Kirche wurde also bereits vor dem Ankaufe des Eigenthums — vielleicht auf Leasegrund — gebaut.

Auf diesem Platze wurden nun die Ausgrabungen zur Legung des Fundamentes der St. Franziskus-Kirche begonnen. Bald waren diese und der Aufbau der Grundmauern so weit gediehen, daß der Tag der feierlichen Grundsteinlegung auf den 7. November 1858 festgesetzt werden konnte.

Lassen wir hierüber den „Wahrheitsfreund" berichten:

Feierlichkeit der Grundsteinlegung der St. Franziskus Seraph. Kirche.

Bei der von Jahr zu Jahr außerordentlich zunehmenden Zahl der Katholiken in Cincinnati war es ein schon längst gefühltes Bedürfniß, eine zweite Kirche neben der St. Johannes-Kirche im Mohawk zu haben. Wer von diesem Bedürfnisse sich

eine Ueberzeugung verschaffen wollte, durfte nur an gewöhnlichen Sonntagen die St. Johannes-Kirche besuchen, oder die dort Ein- und Ausgehenden oberflächlich zählen. — Wer Gelegenheit hatte, bei außerordentlichen Feierlichkeiten in der Gegend der St. Johannes-Kirche zu sein, der mußte sich jedenfalls wundern über die Schmiegsamkeit der Katholiken, mit welcher sie den Gottesdienst in dieser Kirche, welche für die Zahl der Besucher wenigstens um ein Drittel zu klein ist, beiwohnten, und sich in bedeutender Zahl noch bequemten, auf dem Seitenwege außerhalb der Kirche der religiösen Pflicht nachzukommen.

Wenngleich dieses Bedürfniß schon lange gefühlt wurde, so konnte es erst in diesem Herbste sich zu einem lebendigen Wunsch gestalten, nachdem nämlich die katholische Bevölkerung sah, daß wiederum neue Nachhilfe von Priestern aus der tirolischen Franziskaner-Provinz ankam, welche Nachhilfe nicht nur lange im Umgewissen war, sondern zur allgemeinen Betrübniß der Katholiken sogar auszubleiben schien.

Diese zwei neuangekommenen Priester des Franziskaner-Ordens, vereint mit den gegenwärtigen Vätern an der St. Johannes-Kirche gingen nun in muthigem Gottvertrauen an ein Werk, welches schon lange im Wunsche ihrer Oberen, sowie des Hochw'st. Erzbischofs und der Katholiken Cincinnati's lag, — nämlich eine Ordenskirche, welche zugleich Missions-Pfarrkirche an der Seite der St. Johannes-Kirche sein sollte, mit einem katholischen Gymnasium zur Heranbildung amerikanischer Jünglinge zum Priester- und Ordensstande und mit einem Kloster, das zum Noviziat und zu theologischen Studien berechtigt wäre, zu gründen. Diesem gemäß haben besagte Väter Franziskaner durch ihren Hochw. P. Superior Otto Zair das schön gelegene und der ganzen Stadt wohlbekannte Eigenthum des verstorbenen Dr. Huber, sowie die drei, an das erste Cemeterium der Katholiken Cincinnati's anstoßenden Häuser käuflich an sich gebracht, und ersteres zum Beginne des Gymnasiums niedlich und anziehend eingerichtet, und am 4. Oktober, als am Feste des hl.

Franziskus, in feierlicher Weise das Gymnasium eröffnet, für welches sich 27 hoffnungsvolle Jünglinge von beinahe allen Gemeinden der Stadt einschrieben.

Hatte die Einrichtung dieses katholischen Gymnasiums unter allen Katholiken der Stadt reges Interesse erregt, so war es doch das Fest der Grundsteinlegung der St. Franziskus-Kirche, welches die Erwartung aller Katholiken Cincinnati's auf das Höchste steigerte, und zugleich den lebhaften Wunsch und die tröstliche Bürgschaft zu Tage förderte, daß dieses, wenngleich große und kostspielige Werk — man darf den Betrag der Gesammtkosten des Ankaufes und Baues auf $50,000 veranschlagen — sicherlich vollendet werde.

Es waren in Cincinnati schon viele Feierlichkeiten bei ähnlichen Veranlassungen, aber jeder unbefangene Beurtheiler, welcher auch den vorausgegangenen ähnlichen Festlichkeiten beiwohnte, wird unbedingt gestehen müssen, daß die Theilnahme an der Grundsteinlegung der Franziskaner-Kirche, welche letzten Sonntag, den 7. November, Nachmittags stattfand, außerordentlich war, ungeachtet gerade unmittelbar vorher die Witterung Alle abschrecken mochte. — Es erschienen dabei der St. Aloysius Waisenverein, der St. Bonifacius Jünglings-Verein, der St. Pius Männer-Verein, der St. Paulus-Verein, der St. Clemens-Verein von St. Bernard, der St. Johannes-Verein, der St. Ludwigs-Verein, der St. Josephs-Verein, der St. Aloysius Jünglings-Verein, der St. Karl Borromäus-Verein, der St. Willibrordus-Verein, der St. Augustinus-Verein, u. s. w., mit ihren Auszeichnungen, wenigstens fünfzehn zum Theil prachtvollen Fahnen, und sechs bis acht trefflichen Musik-Corps, und ihren Marschällen zu Pferd. (Es war uns bei der ungeheuren Menschenmasse schlechterdings unmöglich, die genaue Zahl derselben zu ermitteln.)

Die Vereine waren so zahlreich vertreten, daß sie sich eine eigene Route wählen mußten, um sich vier bis sechs Mann hoch in einem mehr als eine halbe Stunde langen Zuge auszudehnen

und nach dem Grundsteinlegungs-Platze zu bewegen. Der große Platz des Cemeteriums, sowie die Vine-, Liberty- und Bremenstraßen, und alle Dächer, Fenster und bedeckten Gänge in der Nähe waren mit Zuschauern überfüllt. Sachkundige Beobachter schätzen die Zahl der zu dieser Festlichkeit Versammelten auf wenigstens 20,000 Menschen. Es war eine Feier, die wohl blos von der Grundsteinlegung der neuen Kathedrale in New York am 15. August dieses Jahres an Großartigkeit übertroffen wurde.

Nach halb vier Uhr zog der Hochw'st. Herr Erzbischof in Pontifikalkleidern, mit zahlreichem Klerus als Gefolge, sich an den Zug der Vereine anschließend, von der St. Johannes-Kirche nach dem Platz und nahm auf feierliche Weise die Grundsteinlegung vor. In die Höhlung des Grundsteines, (ein Geschenk des Herrn Heinrich Gehrs, der denselben fertigte,) wurde ein Kästchen von Kupferblech gelegt, das folgendes Dokument enthielt:

A. M. D. G.
Septimo. Idus. Novembris. A. D. Millesimo.
Octingentesimo. Quinquagesimo. Octavo.
Dominica. Infra. Octavam. O. O. Sanctorum.
Tempore. Jubilaei.
Lapis. Hic. Primarius.
Novae. Ecclesiae. S. P. Francisci. Seraph.
Ritu. Pontificali. Solemniter. Positus. Est.
Cincinnati.
A. Reverendissimo D. D. Joanne Bapt. Purcell.
Civitatis. Ac. Dioeceos. Hujus. Primo.
Archiepiscopo.
Assistenti. Numeroso. Cleri. Et. Congregationum.
Catholicarum. Coetu. Et. Immenso. Fidelium.
Concursu. Sub. Victorioso. Pontificatu.
Pii. Noni.
Successoris. S. Petri.

Jacobo. Buchanan.
Statuum. Horum. Foederatorum.
Praeside.
Salomone. Chase.
Statum. Ohio. Regente. Et.
N. W. Thomas.
Hujus. Urbis. Summo. Magistratu. Fungente.

(Uebersetzung. Zur Größeren Ehre Gottes. Am 7. November 1858, am Sonntag in der Oktav von Allerheiligen, zur Zeit des Jubiläums, wurde dieser Grundstein der neuen Kirche des hl. Vaters Franziskus Seraphikus nach Vorschrift des Pontifikale feierlich gelegt, in Cincinnati, durch den Hochw'sten Herrn Johannes Baptist Purcell, den ersten Erzbischof dieser Stadt und Diözese, unter Assistenz eines zahlreichen Klerus, im Beisein vieler katholischen Vereine und in Gegenwart einer großen Menge katholischen Volkes, während des siegreichen Pontifikates Pius IX., des Nachfolgers des hl. Petrus; als James Buchanan Präsident der Vereinigten Staaten, Salomon Chase Gouverneur von Ohio und N. W. Thomas Mayor dieser Stadt war.)

Diesem Inschrift-Aktenstück ist beigelegt: ein schriftlicher Commentar über die Gründung dieser Kirche zu Ehren des hl. Franziskus Seraphikus, in welchem das Bestreben der nordtirolischen Mission und deren verschiedene Schicksale bis zur Grundsteinlegung dargethan und besonders darauf hingewiesen wird, daß diese neue Kirche in Verbindung mit dem katholischen Gymnasium und Kloster zu Ehren des hl. Franziskus den gewichtigen Worten des Hochw'st. Herrn Erzbischofs gemäß die schöne Aufgabe haben wird, die Reliquien der ersten Katholiken dieser Stadt und Gegend zu bewachen, wie es die ehrenvolle Aufgabe desselben Ordens ist, die Reliquien der hl. Religion im hl. Lande zu bewachen, und daß sich sonach die Söhne des hl. Franziskus nach so langen und vielen, und wie

es schien, hoffnungslosen Mühen und Arbeiten bei der Gründung dieser Kirche damit trösten, eine eben so sichere Wiege in Nordamerika endlich erhalten zu haben, wie in den heiligen Ländern des Orients.

Beigefügt wurden ferner: Stahlstiche, Farbendrucke und Lithographien religiöser Art; Zeitungen: „Wahrheitsfreund" und „Catholic Telegraph" von letzter Woche, ferner eine Nummer des „Cincinnati Volksfreund" und des „Commercial", sodann Ansichten und Pläne der Stadt Cincinnati von 1809 und 1854, verschiedene Devotionalien, welche seit der Zeit des Aufblühens des Katholizismus in Cincinnati eingeführt wurden, und deren Gebrauch vor ungefähr dreißig Jahren entweder noch nicht bekannt war, oder die wegen der Verfolgungswuth nicht gebraucht werden durften; endlich charakteristische Gegenstände verschiedener Art, diese Zeit bezeichnend, so daß einstige Eröffner dieses Grundstein-Kästchens einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte dieser Zeit finden dürften, obwohl man wünscht, daß diese festgelegten Fundamente dem Zahne der Zeit entgehen möchten.

Während der Grundsteinlegung hielt der Hochw. Herr Kröger, Pfarrer der hiesigen Dreifaltigkeits-Kirche, eine längere, sehr erbauliche und durchgreifende Anrede in deutscher Sprache an das massenhaft versammelte Volk, in der er unter Anderem auf die dreizehn stattlichen katholischen Kirchen hiesiger Stadt hinwies, die alle der Glaubensstärke und dem opferwilligen Sinne der Katholiken ihr Entstehen verdanken. — Hierauf predigte der General-Vikar Edward Purcell, Bruder des Hochw'st. Erzbischofs, in englischer Sprache. Er erinnerte an jene Zeit, in welcher ein katholischer Missionär in Cincinnati blos Einen Katholiken antraf, an die Zeit, zu der die protestantischen Bewohner Cincinnati's das Wort "Catholic" nicht einmal kannten, und Vater Fenwick in Cincinnati blos sieben katholische Familien antraf, u. s. w. Die Feierlichkeit endete mit dem Segen des Hochw'st. Erzbischofs, in allen Katholiken Ein-

cinnati's ein unvergeßliches Andenken an diesen beglückten Tag hinterlassend.

Bei jeder Gelegenheit zeigt sich der Eifer der Katholiken Cincinnati's unermüdet, wenn sie nur wissen, daß sie auch Priester zur Pflege ihrer Kirchen und Gemeinden bekommen. Daraus läßt sich auch das außerordentliche Interesse, das sich bei der Grundsteinlegung der St. Franziskus-Kirche zeigte, nicht schwer erklären, denn die Geistlichkeit sowohl als das Volk weiß nun zuversichtlich, seitdem das Gymnasium nach dem Willen der Oberen des Franziskaner-Ordens in Rom und Tirol eröffnet wurde, daß noch vor dem Ausbaue der St. Franziskus-Kirche wenn dieser auch noch so schnell vor sich gehen sollte, schon wieder neue Priester desselben Ordens von Tirol zur Uebernahme der neuen Kirche sowohl, als zur Fortsetzung des Gymnasiums da sein werden, wie es dem Hochw'st. Erzbischof und den Vätern Franziskanern an der St. Johannes-Kirche von dem Provinzial der Tiroler Provinz urkundlich verheißen worden ist. (Wahrheitsfreund, 11. Nov. 1858.)

Aus dem bisher Erzählten war schon mehrmals ersichtlich, daß der Erzbischof mit Freuden seine Einwilligung, nicht blos zum Bau der Kirche, sondern zum ganzen Unternehmen der Franziskaner gegeben hatte. Seine Gutheißung ist überdies in folgender, am Tage der Grundsteinlegung gegebenen Empfehlung enthalten:

Cincinnati, am ersten Sonntag im November 1858.

Von ganzem Herzen billige ich den Bau der neuen St. Franziskus-Kirche an der Vinestraße, Cincinnati, und hoffe von der großartigen Kundgebung katholischer Gesinnung, die sich bei der Prozession aus Anlaß der heutigen Grundsteinlegung derselben äußerte, und der wohlbekannten Thatsache der Nothwendigkeit einer neuen Kirche in jener Nachbarschaft, daß unsere katholische Bevölkerung gerne und großmüthig zu ihrem Baue beisteuern wird. Derselbe hat meine innigsten Glückwünsche und meinen Segen zu seiner Vollendung, zur Heiligung Aller, welche die

Kirche erbauen helfen und in derselben den Gottesdienst besuchen werden.

† J. B. Purcell,
Erzbischof von Cincinnati.

Am 20. Januar 1859 erließ der Hochw. P. Otto, der den Bau leitete, folgenden Aufruf an die Katholiken Cincinnati's:

Kollekte zum Bau

der neuen Kirche des hl Franziskus Seraphikus.

Da der Plan zur Kirche, der allgemeinen Beifall findet, fertig, ein Theil der Arbeiten schon ausgegeben, und alle Vorbereitungen zum Fortbaue getroffen sind, so wird künftige Woche mit der Kollekte für den Bau der Kirche, und für den Ankauf des Klosters und Gymnasiums zum hl. Franziskus Seraphikus der Anfang gemacht, und zwar zuerst in der St. Johannes-Gemeinde. Unterzeichnete haben das volle Vertrauen, die Katholiken der Stadt Cincinnati und Umgebung werden alle Kräfte aufbieten, und nach Vermögen jeder sein Opfer darbringen, um die erste Ordenskirche, das Hauptkloster der künftigen Ordensprovinz und das Gymnasium für studirende Jünglinge zu unterstützen, und deren Vollendung möglich zu machen.

Als der hl. Franziskus, der Stifter unseres hl. Ordens, in einer Offenbarung den Auftrag erhielt, die Kirche des hl. Damian zu Assissi wiederherzustellen, fing er an, durch Almosensammeln das zum Baue Nothwendige herbeizuschaffen. Vom Geiste Gottes beseelt, verkündete er die Herrlichkeit Gottes, und bat um Steine für die Wiederherstellung seiner Kirche, indem er seine Mitbürger mit den einfachen Worten ansprach: „Wer von euch einen Stein geben wird, soll belohnt werden; wer mir zwei gibt, soll doppelten Lohn erhalten, und wer mir drei gibt, soll dreifach belohnt werden." — Durch diese einfachen Worte gerührt und erbaut, spendeten die Gläubigen hinreichend zum Bau der Kirche, welche die erste Kirche, und gleichsam die Wiege des

ganzen Franziskaner-Ordens war. In ähnlicher Weise hat die neue Kirche zum hl. Franziskus mit dem Kloster die Bestimmung, eine neue Wiege für den Franziskaner-Orden in diesem Welttheile zu sein, was der Hochw'ste Erzbischof in seiner Rede am Allerheiligen-Feste in der St. Johannes-Kirche selbst aussprach, und wo er die Aufgabe, welche Kirche und Kloster in Cincinnati haben, sehr schön verglich mit der Aufgabe, welche die Väter Franziskaner in Jerusalem haben: nämlich daß, gleichwie der Orden des hl. Franziskus das Grab Jesu Christi und die Wiege des Christenthums, die heiligsten Reliquien der Religion bewacht, so auch die Väter desselben Ordens an der neuen Kirche hier die Ueberreste der ersten verstorbenen Katholiken von Cincinnati bewachen und bewahren, weil diese neue Kirche und das Kloster auf dem ersten katholischen Gottesacker und auf dem Grunde der ersten katholischen Kirche, (Christus-Kirche genannt), erbaut werden.

Die Katholiken von Cincinnati, deren Freigebigkeit und Eifer für die Verbreitung der hl. Religion und zur Beförderung jeden frommen Zweckes weit und breit bekannt und erprobt ist, werden gewiß auch dieses große Unternehmen, das sich der huldvollsten Approbation des Hochw'st. Erzbischofs erfreut, mit allem Eifer unterstützen, wie es von dem Hochw. Herrn General-Vikar Ferneding und der ganzen Priesterschaft mit Freuden begrüßt wird.

Die außerordentlich große Theilnahme und das lebhafte Interesse der Katholiken von Cincinnati bei Gelegenheit der Grundsteinlegung gibt uns hinreichende Bürgschaft, daß Alle nach Kräften ihr Scherflein beitragen werden. Die sehr schöne und gut gelungene Abbildung der Kirche, des Klosters und Gymnasiums wird gewiß die gute Wirkung nicht verfehlen und eine erfreuliche Hauszierde für jeden freigebigen Katholiken sein.

Gott wird vergelten jede milde Gabe, und der hl. Vater Franziskus wird für alle Wohlthäter seiner geistlichen Söhne den Segen des Himmels erbitten, wie auch wir nicht unterlassen

werden, der Pflicht der Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter bei dem hl. Meßopfer und in unsern Gebeten täglich zu gedenken.

Die Väter Franziskaner.

Ueber den Fortschritt des Baues berichtet der „Wahrheitsfreund" vom 11. August 1859 wie folgt:

„Der Bau des neuen Gotteshauses an der Vine- und Libertystraße ist bereits so weit vorangeschritten, daß in den letzten Tagen mit Aufsetzung des Dachstuhles begonnen wurde. Das auf starkem Fundamente ruhende, in byzantinischem Style aufgeführte Gotteshaus trägt unter allen hiesigen Kirchen besonders architektonischen Schmuck an sich, und wird, wenn mit seinen zwei schönen Thürmen vollendet, auf jeden Beschauer einen recht angenehmen Eindruck machen. Die ganze Länge der Kirche beträgt 139 Fuß; an den Thürmen ist sie 74, am Langschiff 60, am Presbyterium 70 Fuß breit; innen hat sie eine Höhe von 48 Fuß. Die Thürme werden bis zum Kreuz 140 Fuß hoch; sie bilden eine Vorhalle, sind innerhalb rund, eine Wendeltreppe führt bei jedem zum Glockenstuhl, (68 Fuß hoch). Auf der drei Fuß hohen „Dreßstein"-Arbeit sitzt ein Sockel von grauem Sandstein, dann folgt 25 Zoll Backsteinarbeit bis zur zweiten Gurte, hierauf wieder Backstein und eine Einfassung von Sandstein. Die drei Rundbogen-Eingänge an der Façade sind je 16 Fuß hoch und sechs breit. In eine 12 Fuß hohe Nische über dem Mittelportal kommt eine (ohne das Piedestal) 9 Fuß hohe Statue des hl. Franziskus zu stehen. Zu beiden Seiten sind zwei 12 Fuß hohe Fenster; über den beiden Nebenportalen zwei große, 25 Fuß hohe, 6 Fuß breite Rundbogen-Fenster angebracht. Der 46 Fuß breite mittlere Theil der Front springt den Thürmen um 2 Fuß vor.

Unten an jedem Thurm ist ein je 8 Fuß hohes und 2 Fuß breites Rundbogen-Fenster, und weiter oben in der Mitte ein 6 Fuß hohes Kreuzfenster von blos 6 Zoll Breite, aus Einem Stein gehauen; über demselben ein 2 Fuß 6 Zoll im Durch-

messer haltendes ganz kreisförmiges Fenster; etwas höher noch sind an jedem Thurme doppelte 11 Fuß hohe Schallöcher mit einer steinernen Säule in der Mitte. Die Gesimse und Wasserableitungssteine sind alle von grauem Sandstein. Die vier Frontispiecen an jedem Thurme oben am Dach werden von Guß-, das Kreuz von Schmiede-Eisen. Unter den Dachstuhl, über dem an der Front angebrachten, 14 Fuß im Durchmesser haltenden Radfenster kommt eine große Uhr; das Werk derselben wird nach rechts und links mit dem unterhalb des Daches der Thürme anzubringenden Zifferblättern in Verbindung stehen. Das Dach des Langhauses, wie das der Thürme, wird mit dem besten europäischen Schiefer gedeckt. Die Kirche erhält innen keine Säulen, sondern wird ein im Viertel gebrochenes Gewölbe haben. Die 6 Fuß breiten und 28 Fuß hohen Fensterrahmen am Langhaus sind von Sandstein; das oben am Rundbogen durchbrochene Kopfstück, ebenfalls aus Einem Stein gehauen, wird in der Mitte von einer zierlichen, schlanken Säule aus Stein getragen. Das halbrunde Presbyterium ist 26 Fuß tief, 26 breit und 45 hoch, die Kommunionbank wird um 12 Fuß hinausgerückt; dasselbe erhält ein schön verziertes Gewölbe, und ist auf beiden Seiten in drei Stockhöhen abgetheilt. Unten ist je eine Sakristei, im zweiten Stock je ein Betzimmer für Patres, Brüder und Studenten; ganz oben sind Zimmer zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen. Jedes Stockwerk auf beiden Seiten der Kirche hat nach außen zwei Rundbogen-Fenster, und im zweiten Stockwerk nach innen dem Presbyterium zu vier Fenster und gewährt so eine Aussicht auf den Altar. Zu ebener Erde, in den Sakristeien, sind in den durch die Rundung des Presbyteriums gebildeten Räumen 7 Fuß hohe, 2 Fuß 5 Zoll tiefe und 4 Fuß breite eiserne Schränke für die Archive, mit doppelten eisernen Thüren. Die Gruft unter dem Presbyterium erstreckt sich der ganzen Breite der Kirche nach und hat vier mit Backsteinen gewölbte Abtheilungen. Die beiden mittleren bergen schon geraume Zeit die Gebeine derjenigen ausgegrabenen Leichen, (der Platz, auf

dem die Kirche steht, war, wie schon früher gemeldet, der Gottesacker der ersten Katholiken Cincinnati's, die von den resp. Verwandten nicht auf einen anderen Gottesacker übertragen wurden. Diese irdischen Ueberreste wurden sorgfältig aufgenommen und alsbald beigesetzt. Die beiden äußeren Abtheilungen dieser Gruft sind für den Gebrauch des Klosters bestimmt. Man gelangt hinunter vom Hof des Klosters aus. Die 7 Fuß tiefe und etwa 42 Fuß breite Vorhalle wird einen Tritt tiefer als der Fußboden der Kirche, die vier Stufen hohe Außentreppe an der Front von Sandstein. Die Emporbühne tragen eiserne Säulen. Die Kirche wird mit etwas mehr als 200 Bänken über 1000 Personen Platz zum Sitzen gewähren. Von den vier Beichtstühlen werden zwei an den Thürmen angebracht werden; zur Kanzel führt die Treppe vom Presbyterium aus. Die Fenster, fünf an jeder Seite, werden von gebranntem Glas, das Innere der Kirche al fresco gemalt; die Verzierungen, Gypsarbeit, Kanzel und Kommunionbank stylgerecht werden.

Den Plan zur St. Franziskus-Kirche entwarf der Architekt McLaughlin, (nach einer in Europa vom Franziskaner P. Bertrand gefertigten Vorlage); Superintendent des Baues ist Herr Johann Bast.

Die katholische Bevölkerung Cincinnati's, die, trotzdem sie dieses Jahr durch Kollekten in Folge des Baues des Hospitals und Klosters der Armen-Schwestern vom hl. Franziskus, zweier Kirchen für englisch sprechende Katholiken, ferner der Vergrößerung der St. Augustinus-Kirche, sodann (ohne der von auswärts kommenden Sammler von milden Beiträgen zu gedenken) durch Einzahlung von Aktien für das katholische Institut bedeutend in Anspruch genommen ist, auch dieses Haus des Herrn freigebig erbauen hilft, darf auf eine solche Zierde der Stadt stolz sein. Reicher Gotteslohn wird ihnen für ihre seltene Opferwilligkeit zu Theil werden. Es freut uns außerdem, hier mittheilen zu können, daß schon nächsten Herbst die Zahl der hiesigen Hochw. Franziskanerpriester verstärkt werden wird, indem zwei weitere

tüchtige Patres aus Tirol nach der „Königin des Westens" kommen werden."

Diese Beschreibung der St. Franziskus-Kirche ist bis in's kleinste Detail genau und richtig. — Die Kollekte, mit allen ihren Mühen, Beschwerden und Geduldsproben, nahm einen erfreulichen Fortgang, wie aus folgendem Dankschreiben des P. Otto hervorgeht:

Cincinnati, 17. November 1859.

Rühmlichst bekannt ist der Eifer und die Freigebigkeit der katholischen Gemeinden Cincinnati's für alle guten religiösen Zwecke. — Kaum aber wird ein Jahrgang dagewesen sein, in welchem dieselben durch Kollekten und Fairs so sehr in Anspruch genommen wurden, wie der bereits verflossene, in welchem auch die Väter Franziskaner ihr schweres Unternehmen zu beginnen genöthigt waren.

Als der hl. Ordensstifter Franziskus seine erste Ordenskirche baute, durchlief er die Straßen und Gassen von Assissi, um Baumaterial zu sammeln, mit den Worten: „Wer mir einen Stein gibt, der soll belohnt werden; wer mir zwei gibt, der soll doppelten Lohn erhalten; wer mir drei Steine gibt, soll dreifach belohnt werden." Diese demüthige Bitte des für die Ehre Gottes eifernden Dieners Christi machte solchen Eindruck auf die Herzen der Menschen, daß er hinlängliche Hilfsmittel bekam, seine Kirche in ganz kurzer Zeit vollenden zu können. — Gestützt auf das Beispiel und den Segen des hl. Ordensstifters, durchliefen auch wir in Demuth und Vertrauen die Straßen und Gassen Cincinnati's, um Beisteuern zur Erbauung der St. Franziskus-Kirche, welche zugleich die erste Kirche der neuen Ordens-Custodie in Nord-Amerika ist. Und in der That — Gott und der hl. Franziskus segneten unser demüthiges Unternehmen, indem ungeachtet der vielen anderen Kollekten doch bereits die namhafte Summe von ungefähr **$11,000** von Cincinnati und der nächsten Umgebung zusammenfloß.

Nachdem der Unterzeichnete mit allen seinen Mitbrüdern

zuerst den Dank Gott und dem hl. Franziskus dargebracht, und alle Wohlthäter, Freunde und Gönner der St. Franziskus-Kirche Gott und dem hl. Franziskus empfohlen hat, fühlt er sich von derselben Pflicht der Dankbarkeit aufgefordert, allen katholischen Gemeinden, in welchen die Kollekte vorgenommen wurde, wie jedem einzelnen Wohlthäter seinen herzinnigsten Dank öffentlich auszusprechen, und ihnen den reichlichsten Segen entgegenzuwünschen. Möge an allen Gutthätern der St. Franziskus-Kirche der nach altdeutscher Katholikensitte gewählte Spruch auf dem Bilde der Kirche in Erfüllung gehen: „Gott vergelt' viel tausendmal die milde Gabe!"

Dieser Dank- und Segensspruch werde besonders zu Theil der edlen St. Johannes-Gemeinde, welche sich in jeder Beziehung großmüthig bewiesen, und allein mehr als **$5000** beigetragen hat; dann der St. Bonifacius-Gemeinde in Louisville, welche ihr Interesse für den Orden des hl. Franziskus auf die einfache Anregung des Hochw. P. Dionysius hin mit der ansehnlichen Spende von **$1000** zum Baue der St. Franziskus-Kirche bekundete.

In Anbetracht unseres jetzigen und ferneren Unternehmens, und des eifrigen gläubigen Sinnes der Katholiken, erachte ich es nun auch für meine Pflicht, der geistlichen Güter und Wohlthaten zu erwähnen, welche alle Wohlthäter und Gönner unseres Ordens zum Lohne entgegen erhalten:

1. Sie nehmen nicht nur, wie bei allen Kirchen u. s. w., zu denen sie beisteuern, Theil an den hl. Messen und Gebeten, die in denselben abgehalten werden, sondern es ist eine altherkömmliche Bestimmung unseres Ordens, daß in allen Conventen des Ordens in der ganzen Welt täglich eine hl. Messe zu Gunsten der lebenden und verstorbenen Wohlthäter gelesen wird.

2. Es wird alljährlich von jedem Priester des Ordens in der ganzen Welt eine hl. Messe für die lebenden und verstorbenen Wohlthäter gelesen, und von jedem Laienbruder 100 Vaterunser für dieselben gebetet.

3. In allen Klöstern des ganzen Ordens werden tagtäglich einige Gebete für die Wohlthäter verrichtet.

4. In allen Klöstern des ganzen Ordens wird alljährlich ein eigener „Armenseelentag" gefeiert und an demselben in hl. Messen und Gebeten der verstorbenen Wohlthäter gedacht.

5. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch der großen Gnade erwähnen, welche der hl. Franziskus für alle Wohlthäter, Gönner und Freunde seines Ordens und seiner Ordensbrüder eigens von Gott erbeten und erlangt hat, und welche seither durch die Erfahrung treulich bestätigt wurde, nämlich: daß Diejenigen, welche die armen Brüder dieses Ordens aufrichtig lieben, wenn sie auch noch so große Sünder wären, noch im Leben, oder doch vor dem Tode eine wahre Reue, und Barmherzigkeit von Gott erhalten.

Diese Anführung der geistlichen Güter und Gnaden, welche alle Wohlthäter des Franziskaner-Ordens zur Belohnung ihres milden Herzens und frommen Sinnes erlangen, möge dazu dienen, meinen herzlichsten Dank, den ich eben öffentlich aussprach, in seiner edlen Bedeutung näher zu erklären, und die ferneren Unternehmungen der Väter Franziskaner zur Ehre Gottes und zum Besten der Katholiken zu empfehlen.

P. Otto Jair, O. S. F., Custos,
im Namen aller seiner untergebenen Mitbrüder.

Achtes Kapitel.

Feierliche Konsekration der St. Franziskus-Kirche. — Hochw. P. Otto Zair, O. S. F. — Ehrw. Br. Amadeus Köck, O. S. F.

Endlich war der sehnlichst erwartete Tag der Vollendung der neuen Kirche erschienen: der vierte Adventsonntag, 18. Dezember 1859, wurde zur feierlichen Konsekration bestimmt. — Da dieselbe als Ordenskirche dem Franziskaner-Orden für alle Zeiten verbleiben sollte, hatte der Hochw'ste Herr Erzbischof gerne eingewilligt, ihr den Vorzug der Konsekration, statt der sonst hierzulande üblichen einfachen Einweihung zuzugestehen.

Vernehmen wir über diese imposante Feier unseren alten zuverlässigen Gewährsmann, den „Wahrheitsfreund":

„Wer eine kirchliche Feier im Gepränge des Klerus, im Reichthum des Aufwandes und im vielfarbigen Schmucke der Begleitung schauen will, der muß nach den katholischen Hauptstädten Europa's, ganz vorzüglich nach Rom reisen. — Wer aber eine kirchliche Feierlichkeit in Großartigkeit der Theilnahme von Seiten der Katholiken und Majestät kirchlicher Haltung und Ordnung zu sehen wünscht, der muß mit eben dem Rechte nach Cincinnati gehen und einer kirchlichen Feier beiwohnen, wie solche im letzten Herbste bei der Grundsteinlegung und am verflossenen Sonntage bei der Konsekration der St.

Franziskus Seraphikus Kirche stattfand. Wer Gelegenheit hat, bei einer solchen Feier anwesend zu sein, der gewinnt erst ein deutliches Bild der Kirche Gottes auf Erden.

Schon seit der ganzen Dauer des Baues dieser Kirche gab sich ein allgemeines Interesse kund, das täglich Hunderte an die Baustätte lockte und in allen Katholiken eine solche Sehnsucht nach der baldigen Vollendung dieses Gotteshauses erweckte, daß man, als im Spätsommer der Bau wegen Mangel an nothwendigen Arbeitskräften langsamer vorwärts zu gehen anfing, überall Aeußerungen der Ungeduld hörte, weil befürchtet wurde, das Gotteshaus dürfte im laufenden Jahre nicht mehr zur Einweihung fertig werden. Als dessenungeachtet der Tag der feierlichen Konsekration bereits bestimmt, und noch so Manches theils zu vollenden, theils wegzuräumen war, verwandelten sich plötzlich alle müßigen Zuschauer in eifrige Arbeiter. Es war ein rührender Anblick, Jung und Alt, Groß und Klein beiderlei Geschlechts die Arbeiter bis tief in die Nacht hinein auf's Thätigste unterstützen zu sehen, um das Gotteshaus auf den bestimmten Einweihungstag fertig und rein herzustellen, was auch geschah, nachdem die arbeitenden Hände noch am Vorabende erst um elf Uhr Nachts zu ruhen begannen.

Zur feierlichen Konsekration der St. Franziskus-Kirche delegirte der Hochw'st. Erzbischof den Hochw'st. Coadjutor-Bischof von Philadelphia, James F. Wood, (er selbst war wegen der auf denselben Tag treffenden Einweihung der restaurirten St. Franziskus Salesius Kirche auf Walnut Hills verhindert, und überließ die anstrengenden, stundenlangen Ceremonien der Konsekration jüngeren Kräften.) Dieser begann am Sonntag Morgen um 7 Uhr schon die Konsekrations-Ceremonien bei verschlossenen Thüren und hielt nach Vollendung derselben ein feierliches Pontifikal-Amt unter Assistenz des Hochw'st. Bischofs Lüers von Fort Wayne, Ind., mit sechszehn Priestern und einem Chore von Altardienern, bestehend aus Studenten des St. Franziskus-Gymnasiums. Dem pontifizirenden Prälaten assistirten die

Hochw. Herren: Hammer von der St. Marien-Kirche, als Erzpriester; P. Tschieder, S. J., von der St. Xaviers-Kirche, als Diakon; Toebbe von der St. Philomena-Kirche, als Subdiakon; Stehle von der St. Josephs-Kirche, als Ceremonienmeister. Zur Seite des Hochw'st. Herrn Bischofs Lüers saßen die Hochw. Herren Kröger von der St. Dreifaltigkeits-Kirche und Hengehold von der St. Augustinus-Kirche; ferner waren noch anwesend die Hochw. Herren: Kuhlmann, S. J., Vermann von der St. Marien-Kirche und folgende sieben Franziskaner-Patres: P. Custos Otto Jair, P. Edmund Etschmann, P. Nicolaus Wachter, P. Archangelus Gstir, P. Franz Xav. Holzer, P. Franz de Paula Kolb und P. Anselm Koch.

Festredner war der berühmte Volksmissionär P. Weninger, D. D., aus der Gesellschaft Jesu.

Obwohl durch einige Tage sehr schlechtes Wetter und alle Straßen und Plätze durch Regen, Schnee und Koth völlig unwegsam geworden waren, was viele Leute, besonders von entfernteren Orten, zurückhielt, so drängten sich doch die Katholiken schon in aller Frühe zur verschlossenen Kirche heran, und während der Konsekrations-Ceremonien, die ungefähr drei Stunden dauerten, wurde der Andrang so groß, daß die berittenen Marschälle der geordneten Vereine nicht mehr im Stande waren, den einziehenden Vereinen Platz zu machen, und deshalb noch Verstärkung durch die Polizei zu Hilfe nehmen mußten, welche vereint mit ihnen Platz hielt und unter dem massenhaftem Gewoge Ordnung herstellte, so daß die ganze Feier ohne alle Excesse oder Störungen, die sonst bei solchem Gedränge nicht leicht zu vermeiden sind, vorüberging.

Wie sich die katholischen Männer- und Jünglings-Vereine schon seit der Grundsteinlegung her auf die Feier der Einweihung der Kirche des hl. Franziskus Seraphikus freuten, so versammelten sich dieselben, sechszehn an der Zahl, schlechte Witterung und Wege nicht achtend, an diesem Tage früh bei ihren Kirchen und dann alle insgesammt bei der St. Marien-Kirche, und marschir-

ten nach neun Uhr in kirchlich-militärischer Parade mit ihren Auszeichnungen und Fahnen, angeführt von ihren Marschällen, einem Groß-Marschall und zwei Assistent-Marschällen zu Pferd, unter dem klingenden Spiele von neun ausgezeichneten Musikbanden durch weiten Umkreis der Stadt, um sich gehörig ausdehnen zu können, gegen die neue Kirche und zogen in einem bereits eine Stunde dauernden Zuge in die neukonsekrirte Kirche ein, welche, da noch keine Stühle in derselben waren, bei 7000 Menschen in ihren geheiligten Räumen aufzunehmen vermochte.

Der in Cincinnati wie in weiteren Kreisen allbekannte und beliebte feuereifrige Volksmissionär P. Franz X. Weninger, S. J., welcher sich schon lange vorbehalten hatte, seiner innigen Verehrung des hl. Vaters Franziskus an diesem Tage öffentlichen Ausdruck zu verleihen, hielt, wie bemerkt, an dieses christlichgläubige Kriegsheer sowohl beim feierlichen Pontifikal-Amte, als auch Nachmittags bei der Pontifikal-Vesper, durchgreifende, begeisterte Lobreden auf den hl. Franziskus Seraphikus und dirigirte zum Schlusse die Aufführung seines großartigen Te Deum, welches mit voller Orchesterbegleitung ertönte.

Der allgemeine Enthusiasmus der Katholiken für die St. Franziskus-Kirche, welche zugleich die Hauptkirche der neuerrichteten Franziskaner-Custodie in den Vereinigten Staaten ist, erinnert unwillkürlich an die Begeisterung der Katholiken bei der ersten Einführung dieses Ordens in den verschiedenen Ländern; ebenso ruft der Wohlthätigkeitssinn, der sich zur ersten Ausstattung dieser Franziskaner-Kirche an den Tag zu legen begann, die alte Geschichte des Ordens in's Gedächtniß zurück. Nicht leicht wird es bei Einweihung eines Gotteshauses eine so allgemein zufriedene und freudige Stimmung gegeben haben, wie bei der Konsekration der St. Franziskus-Kirche, welche ein gewisser Stolz aller Katholiken bleiben wird, wie sie auch in ihrem Baue von Außen und Innen von Allen, selbst von Nichtkatholiken, für die erste und schönste Kirche der Stadt gehalten wird. — Und in der That ist auch dieser neuen Ordenskirche ein Aehnliches,

wenigstens im kleinen Maßstabe, widerfahren, was die Geschichtschreiber von der ersten berühmtesten Ordenskirche des hl. Franziskus zu Assisi melden: daß sie nur Künstlerhände und Meister zu ihrem Baue hatte, und daß die Künstler um die Ehre wetteiferten, sich an dieser Kirche verewigen zu dürfen. Nicht umsonst wird beim Anblicke dieser Kirche um die Meister derselben gefragt: sie verdienen es, daß ihre Namen dem nahen und fernen Publikum bekannt werden, wie deren Arbeiten bereits öffentliche Anerkennung und Belobung erlangt haben.

Den Plan zur St. Franziskus-Kirche entwarf Herr Mc-Laughlin, ein junger, aber seinem Fache vollkommen gewachsener, mit allen Baustyl-Arten vertrauter Architekt, der mit der Strenge des Styles zugleich die Forderungen der Oertlichkeit und erhebenden Geschmack zu verbinden versteht. Die Steinmaurer-Arbeit besorgte Hermann Meiners, die Backstein-Arbeit Bernhard Möller & Co., die Sandstein-Arbeit Finnigan und Gehrs. Diese Arbeiten wird man in ihrer Solidität, Reinheit und Accuratesse nicht oft sehen, und müssen dieselben ihre Meister empfehlen. Die Schreiner- und Zimmermanns-Arbeit fertigte Joseph Ellick, welcher seinen Ruf, den er bei den Amerikanern für gediegene Arbeit genießt, auf's Schönste bei diesem Baue gerechtfertigt und sich in noch weitere Kreise empfohlen hat. Die Mörtel- und Gyps-Arbeit ist von J. F. Taylor, die Eisengesims- und Schieferdecker-Arbeit von L. Fay, die Anstreicher-Arbeit von Albert Böhmer, die Schmiede-Arbeit von Lambert Heemann. Sämmtliche Werkleute haben sich gewiß ihr Vertrauen um Vieles erhöht. — Besonderen Schmuck und Eindruck wußte der Kirche zu verschaffen Herr Becker durch seine Fresko-Malerei (Grau in Grau), welche als Erstlingswerk dieses Meisters gilt, und dem Künstler nicht wenige kirchliche Dekorationen zuführen wird, denen er, wie diese Malerei jedem Kritiker darthut, bestens gewachsen ist; dann Herr Burgund durch seine Glasmalerei, welche jedes Auge wohlthuend und erbebend anzieht. Die Fenster

sind nicht mittelst Schablone und Oelfarbe angestrichen, sondern von gebranntem Glas.

Zur Leitung und Ueberwachung des schönen aber auch schwierigen Planes hat die St. Franziskus-Kirche einen ausgezeichneten Mann an Herrn Johann Bast gefunden, welcher durch seinen scharfen Ein- und Durchblick des großen Ganzen und der einzelnen Theile, durch seine Umsicht, Genauigkeit und Thätigkeit jedem Architekten mit vollem Rechte ehrenhaft zur Seite steht, und als Superintendent wichtiger Bauten mit großem Vortheile zu suchen ist.

Das schnelle und glückliche Gelingen des Baues dieser herrlichen Ordenskirche und des Klosters an derselben muß den Vätern des hl. Franziskus aus der Tiroler Provinz, welche durch so viele Jahre neben aller Bemühung und Arbeit nicht zum gewünschten Ziele zu gelangen vermochten, nicht wenig Muth und Vertrauen einflößen, auf der so glücklich betretenen Bahn tapfer vorwärts zu schreiten, nachdem sie nun so offenbar fühlen können, daß der Finger Gottes über ihrem Unternehmen, über der Befestigung der Franziskanermission in Nord-Amerika, walte." (Wahrheitsfreund, 22. Dez. 1859.)

Wir ergänzen diesen Bericht durch einige, uns aus den Protokollen der Vereine freundlichst zur Verfügung gestellten Notizen wie folgt:

Der Festzug der Vereine setzte sich um 9½ Uhr Morgens von der Ecke der Main- und 13. Straße aus in Bewegung, und bestand aus folgenden Vereinen, unter der Leitung des Groß-Marschalls Anton Schäfer.

Erste Division. Assistent-Groß-Marschall Clemens Stammbusch. St. Aloysius Waisenverein, katholischer Unterstützungs-Verein, St. Bonifacius Jünglings-Verein, St. Pius Männer-Verein.

Zweite Division. Assistent-Groß-Marschall Franz Höffer. St. Johannes-Verein der St. Marien-Kirche, St. Johannes- und St. Ludwigs-Verein der St. Johannes-Kirche,

St. Clemens-Verein, St. Bernard-Verein, St. Aloysius-Jünglings-Verein, St. Josephs-Verein, St. Bonifacius-Schul-Unterstützungs-Verein.

Dritte Division. Assistent-Groß-Marschall Joseph Niehaus. St. Karl Borromäus-Verein, St. Paulus-Verein, St. Willibrordus-Verein, St. Bernard Jünglings-Verein, St. Augustinus-Verein.

Es dauerte eine volle Stunde, bis der Zug einen gegebenen Punkt passirt hatte, so zahlreich waren die Vereins-Mitglieder vertreten.

Witzka's Messe wurde unter Orchesterbegleitung aufgeführt. Nach derselben hielt der Konsekrator, Hochw'st. Bischof Wood, eine englische Ansprache, worauf Weningers Te Deum folgte und die Feier zum Abschlusse brachte.

Das große Werk war gelungen! Ein eifriger Sohn des hl. Franziskus, ein opfermuthiger Pionier seines Ordens in Cincinnati, die Hauptstütze und Hoffnung des unvergeßlichen P. Wilhelm hatte die Bestrebungen des Letzteren verwirklicht.

Wer ist der Mann, den so ich preise,
Dem wir zum Werke wünschen Glück?
Der sorgsam, liebevoll und weise,
Vollendete das Meisterstück? —
Nur Gottes Ehr' ist sein Verlangen,
Er flieht des Ruhmes Trug und Wahn,
Nicht liebt er vor der Welt zu prangen;
Doch ehrenvoll ist seine Bahn:
Ein Theurer ist's, den alle kennen,
Und voll des Dankes Vater nennen!

Mit einem Worte: es ist der in diesem Berichte schon so oft genannte verdienstvolle

Hochw. General-Vikar P. Otto Zair, O. S. F.,

von dem uns gestattet sei, hier eine gedrängte Lebensskizze einzuflechten.

Eine der herrlichsten Städte des an Natur- und Kunstschönheiten so reichen Landes Tirol ist P. Otto's Geburtsort: Bozen

in Südtirol. Eingezwängt in ihr romantisches, von starren Dolomitfelsen gekröntes Thal, ist die Stadt auf unebenem Grunde erbaut, angenehm gelegen und erinnert durch ihre hohen Häuser mit den sparsamen Fenstern, den Altanen auf dem Dach, den Balkonen und Arkaden theils an Italien, theils — und zwar noch auffallender — an die Schweiz. An Instituten für Religion, Wohlthätigkeit, Bildung, Sicherheit und Unterhaltung bietet sie Vortheile wie wenige der Tiroler Städte. Hier war es, wo am 15. Juli 1815 Joseph Jair — den Namen Otto erhielt er bei seiner Einkleidung in den Franziskaner-Orden — als Sohn achtbarer Bürgersleute das Licht der Welt erblickte und in der herrlichen Pfarrkirche — einem Münster im Kleinen — getauft wurde. Nach Vollendung der klassischen Studien am Gymnasium seiner Vaterstadt trat der gottesfürchtige, strebsame Jüngling in den Orden des hl. Franziskus, dessen Kleid er am 22. September 1835 erhielt. In der stillen Klosterzelle widmete er sich eifrig dem Studium, und legte so den Grund zu dem gediegenen und vielseitigen Wissen, durch welches sich seine langjährige Wirksamkeit so ehrenvoll ausgezeichnet hat. Am 4. Dezember 1838 verband er sich unwiderruflich dem Orden durch die feierlichen Gelübde und wurde am 14. Juli 1839 zum Priester geweiht. Von seinen Oberen für die Mission in Cincinnati bestimmt, kam er im Mai 1848 hier an und wurde zuerst der St. Johanneskirche zugetheilt, 1849 aber nach Louisville gesandt, wo er Pfarrer der St. Bonifácius-Kirche, damals der einzigen deutschen katholischen Kirche jener Stadt, wurde.

Auch Louisville hatte seinen Antheil Flüchtlinge aus dem Jahre 1848 erhalten und war P. Otto unter solchen Verhältnissen dort Anfangs wahrlich nicht auf Rosen gebettet; allein sein energischer Charakter ließ sich durch keine Hindernisse abschrecken, seine Pflichttreue überwand alle Mühen, und so ward seine dortige siebenjährige Wirksamkeit von solchem Erfolge gekrönt, daß derselben heute noch in Dankbarkeit und Verehrung gedacht wird. Er vergrößerte die ärmliche und kleine St. Boni-

facius-Kirche um ein Bedeutendes und sorgte mit gewissenhaftem Eifer für die Schule, die er zu einer erfreulichen Blüthe brachte. Auch am Krankenbette war er in jener Zeit — der Cholera-Zeit — unermüdlich thätig.

In die Zeit von P. Otto's dortiger Wirksamkeit fiel jener in Louisville unvergeßliche Schreckenstag, der „blutige Montag", heraufbeschworen durch den Nativismus amerikanischer Know-nothings, und geschürt durch die Hetzereien deutscher Ungläubiger, ursprünglich gegen die Katholiken allein gerichtet, aber schließlich auf alle Eingewanderten sich erstreckend, dessen Wirkungen lange Jahre in der schönen Stadt an den Ohio-Fällen fühlbar waren. Es sei uns gestattet, jener Episode — nach Berichten aus damaliger Zeit — hier kurz zu gedenken.

Am Montag Morgen, den 6. August 1855 — am Wahltage — fingen die Unruhen damit an, daß die Know-nothings die Deutschen und Irländer am Stimmen verhindern wollten. Die Know-nothings hatten sich förmlich organisirt, hielten die Stimmplätze besetzt, und zogen in bewaffneten Haufen durch die Straßen. Um 11 Uhr verbreitete sich das Gerücht, daß ein Deutscher nach einem mit einem Herrn und einer Dame (Amerikaner) besetzten Fuhrwerke geschossen habe, ebenso, daß ein Irländer einen Amerikaner verwundet habe. Auf dieses hin eilten die bewaffneten Rowdy-Banden zum Mord- und Brandgeschäfte. Der erste Sturm ging auf die Deutschen los, die Shelbystraße hinaus, der St. Martinus-Kirche zu, um dieselbe in Brand zu stecken. Da trat aber der Stadt-Mayor, John Barbee, obwohl selbst der Know-nothing-Partei angehörend, dagegen auf und beschwichtigte die rasende Menge dadurch, daß er mit einigen Anderen die Kirche untersuchte. Als er feierlich erklärte, es seien in derselben keine Waffen vorhanden, wie man gerüchtsweise ausgesprengt hatte, zogen dieselben ab und verübten an anderen Orten der deutschen und irländischer Quartiere haarsträubende Greuel. Friedliche Bürger wurden in ihren Wohnungen erschossen, Häuser in Brand gesteckt, und ihre Bewohner,

wenn sie sich flüchten wollten, grausam zurückgetrieben, so daß sie elendiglich ihren Tod in den Flammen fanden. Wie viele dieser Unglücklichen verbrannten, wurde niemals ermittelt; überhaupt wurde von Seiten der Behörden die Sache möglichst beschönigt. Allein die rauchenden Trümmer von über zwanzig Geschäfts- und Wohnhäusern waren stumme aber beredte Zeugen der Größe des Aufruhrs. Die katholischen Kirchen und Anstalten entgingen, dank dem besonnenen Auftreten des Hochw'st. Bischofs Spalding, der den Mayor für alle etwaigen Gewaltthaten gegen dieselben verantwortlich machte, der Zerstörung. Allein es wurden nach oberflächlicher Schätzung gegen hundert Deutsche und Irländer — meistens Katholiken — getödtet.

Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Greuelscenen auf den zartfühlenden P. Otto machten, von dessen Gemeinde Mehrere unter den Opfern waren. — Im Jahre 1856 wurde er in die St. Johannes-Gemeinde zurückversetzt und stand, wie oben erzählt, am Todtenbette des P. Wilhelm, dessen Nachfolger als Pfarrer er wurde. Inzwischen vom Ordens-General zum Custos ernannt, siedelte er nach Vollendung der St. Franziskus-Kirche in das dortige Kloster über, dessen provisorische Räumlichkeiten, ehemals ein Privathaus, er durch den jetzigen Bau ersetzte. Nach Ablauf seines ersten Termines als Custos, 1862, kehrte er zur St. Johannes-Kirche zurück, machte im selben Jahre eine kurze Reise nach Tirol, um seinen noch lebenden greisen Vater zu besuchen und im Interesse der Custodie zu wirken, und verblieb seit seiner noch im gleichen Jahre erfolgten Rückkehr an der St. Johannes-Kirche. Seine Mitbrüder wählten ihn noch zweimal zum Custos, welche beiden Amtstermine die Jahre von 1868 bis 1873 umfaßten. In Folge seiner Verdienste um Kirche und Erziehung ernannte ihn der Hochw'ste Herr Erzbischof am 7. Februar 1872 an Stelle des eben verstorbenen Hochw. Joseph Ferneding zum General-Vikar der Erz-Diözese, welches Amt er auch jetzt noch — unter Erzbischof Elder — bekleidet. — Da in diesen Blättern noch mehrmals seiner gedacht werden wird, bre-

chen wir hier unsere Skizze ab, können aber nicht umhin, auf die Gefühle hinzuweisen, die dieser greise Ordensmann und Priester nach dem Herzen Gottes bei der 25-jährigen Jubelfeier der Konsekration der St. Franziskus-Kirche hegen muß, deren Bau — nebst der Gründung der Custodie — sein Hauptverdienst ist, — während er bescheiden alle Ehren dem Herrn gibt.

Es sei dem Schreiber dieses — als einem der ältesten Zöglinge und Schüler des ehrwürdigen Proto-Custos der St. Johannes-Custodie, — gestattet, bei dieser Gelegenheit seine und seiner Mitbrüder Gefühle in folgenden Zeilen auszudrücken:

Zum 18. Dezember 1884!

„Frohes Fest und Gottes Segen!"
Tönt's von allen Seiten her,
Liebend heute Dir entgegen,
Einfach — aber inhaltsschwer.

Was die schlichten Worten künden:
Treuer Söhne frommes Fleh'n —
Möchtest Du's verwirklicht finden,
Und noch viele Jahre seh'n.

Weil Du uns, in Freud' und Leiden,
Warst ein Vater lieb und mild,
Weil Du uns zu allen Zeiten
Leuchtetest, der Tugend Bild:

Weil Du mit des Glaubens Schilde
Sorgsam schützend uns gedeckt;
Weil mit Sanftmuth Du und Milde
Uns die Pflicht an's Herz gelegt:

Weil Du mit beredtem Munde
Tröstetest das kranke Herz,
Balsam brachtest jeder Wunde,
Hoffnung, Heilung jedem Schmerz:

Weil Du, nach der Kirche Lehren,
Treu gewirkt und fromm geglaubt:
Sieh', drum schlingt ein Kranz von Ehren
Sich um Dein geliebtes Haupt.

Betend beugen wir die Kniee,
Flehend hebt sich unser Blick,
Daß Dich, Vater, hold umblühe
Reicher Segen, stetes Glück!

Daß noch bis in ferne Zeiten
Liebend schlag' Dein Vaterherz;
Daß Du lang noch mögest leiten
Menschenseelen himmelwärts!

An dieser Stelle wollen wir noch eines bescheidenen, aber umsichtigen Mitarbeiters des Hochw. P. Otto gedenken, der ihm bei der Gründung der Custodie und St. Franziskus-Kirche, sowie als langjähriger Gefährte an der St. Johannes-Kirche mit erfahrenen Rathschlägen zur Seite stand, nämlich des

Ehrw. Fr. Amadeus Köck, O. S. F.

Wer — in beiden Gemeinden — erinnert sich nicht des freundlichen alten Bruders? — Eine ganze Generation war an den Anblick desselben gewohnt und vermißt ihn schmerzlich. Bruder Amadeus Köck war geboren zu Vorder-Hornbach, im Tiroler Lech-Thale, am 12. Dezember 1814 und trat, nachdem er sich mehrere Jahre lang mit Auszeichnung dem Lehrfache gewidmet hatte, am 21. November 1841 als Laienbruder in den Orden des hl. Franziskus. Am selben Tage des folgenden Jahres legte er die feierlichen Ordensgelübde ab.

Im Jahre 1849 wurde er von seinen Oberen für die amerikanische Mission in Cincinnati bestimmt, wo er am 11. Juni anlangte. Er erhielt den Küsterdienst der St. Johannes-Kirche zugewiesen, welchen er zeitlebens treu und sorgsam verwaltete. Sein eifriges Pflichtgefühl, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, sein reifes Urtheil und seine mit väterlichem Ernst gepaarte Klugheit sind Allen, die ihn kannten, noch in frischem Andenken.

Gegen Ende Oktober 1879 wurde er, nachdem er sich bisher einer rüstigen Gesundheit erfreut hatte, von einem Unwohlsein befallen, welches sich bald zu der ernstlichen Krankheit gestaltete, die seiner irdischen Laufbahn ein Ende machte. Sorgfältig auf

den Tod vorbereitet, entschlief er sanft und gottergeben am 20. November 1879. Sein Leichenbegängniß war das schönste Zeugniß, in welcher Achtung er bei der St. Johannes-Gemeinde stand: die geräumige Kirche, der ernsten Feier entsprechend geschmückt, war schon lange vor Beginn des Trauer-Gottesdienstes gedrängt gefüllt mit Leidtragenden, welche Alle noch einen letzten Blick auf die unvergeßlichen Züge der vor dem Hochaltare aufgesetzten Leiche werfen wollten und fromme Gebete für die Seelenruhe des Verstorbenen zum Himmel sandten. Darauf formirte sich ein langer Zug nach dem St. Johannes-Gotttesacker, wo die irdischen Ueberreste desselben auf der Begräbnißstelle seiner Mitbrüder beigesetzt wurden.

Neuntes Kapitel.

Das St. Franziskus-Kloster. — Bau und Einweihung desselben. — Lebensskizze des Hochw'st. Erzbischofs J. B. Purcell. — Der Hochw'ste Erzbischof W. H. Elder.

Nach der Konsekration der St. Franziskus-Kirche trat der Winter mit voller Strenge auf und setzte der Bauthätigkeit vorläufig ein Ziel. Es konnte also erst im folgenden Frühjahre zum Bau des Klosters geschritten werden. Die Ordensfamilie, bestehend aus drei Patres, einem Kleriker, zwei Laienbrüdern und zwei Studenten, bewohnten einstweilen ein baufälliges Haus, welches an der Bremenstraßenseite an die Kirche anstieß. Im Jahre 1860 wurde, sobald die Witterung es erlaubte, der Bau des Klosters in Angriff genommen und im September vollendet.

Was ist ein Kloster? Ein Kloster ist ein heiliges Haus, der einsame Ort eines gottgeweihten Lebens. Sei es nun gelegen in stiller Abgeschiedenheit oder inmitten einer volkreichen Stadt: — immer ist es, gleichwie eine Oase in der Wüste, eine Stätte der Zurückgezogenheit und Einsamkeit. Ein Kloster ist die Zufluchtsstätte der Frömmigkeit, der Betrachtung, des Studiums, der Arbeit, der Mittelpunkt werkthätiger, geistlicher und leiblicher Nächstenliebe, mit einem Worte, eine Schule der Vollkommenheit. Nun gibt es aber Leute, welche meinen, es gebe blos Nonnenklöster; im Uebrigen ist man hierzulande gewohnt, blos an Pfarrhäuser zu denken. Und doch besteht ein großer Unterschied zwischen beiden: im Pfarrhause wohnt eben der Pfarrer mit seinen etwaigen Assistenten zur Besorgung der geistlichen Verrichtungen in seiner Gemeinde; in einem Kloster aber, auch wenn es mit einer Pfarrkirche verbunden ist, wohnen gewöhnlich eine größere Anzahl Priester, als zur Besorgung der Pfarrei unumgänglich nothwendig wären; es wohnen da die Kleriker und Novizen, welche sich auf ihre zukünftige Laufbahn durch Gebet und Studium vorbereiten, an Festtagen den Gottesdienst durch ihren Dienst verherrlichen helfen, Studenten unterrichten u. s. w.; es befinden sich da ferner Laienbrüder, die die Geschäfte innerhalb des Hauses, sowie auswärts besorgen: alle diese, wenn auch aus verschiedenen Ländern, ja selbst von verschiedenen Nationen stammend, streben als Mitglieder Eines und desselben Ordens nach demselben Ziele, leben nach derselben Regel, theilen dieselben geistlichen und zeitlichen Güter, leben in gleicher Armuth und Selbstverleugnung ohne persönlichen Besitz, in Abtödtung und Bußgesinnung. — Soviel über das innere Wesen eines Klosters. — In seiner Wirksamkeit nach Außen ist das Kloster ein Mittelpunkt der Seelsorge für das katholische Volk; sowohl der besonderen Seelsorge der Pfarrei, wenn eine solche damit verbunden ist, als auch der allgemeinen für Alle, welche in der Klosterkirche das Wort Gottes von der Kanzel hören, zu den Beichtstühlen ihre Zuflucht nehmen, oder

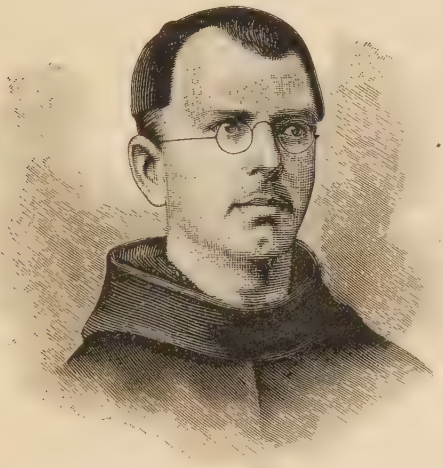
sonst Rath, Belehrung oder Trost suchen. Oft gehen auch die Patres von einem solchen Mittelpunkte aus in andere Gemeinden, um dort Missionen zu geben; oder sie nehmen Geistliche auf, welche in der Abgeschiedenheit des Klosters geistliche Uebungen zu machen wünschen. — Die Klöster werden von Almosen erbaut, ob dieses nun den Charakter einer bestimmten Vergütung für geistliche Dienste, oder einer freiwilligen Spende hat. Sie sind gewöhnlich auch die Spender von Almosen an Arme und Verlassene, und auf diese Weise der Mittelpunkt wechselseitiger Nächstenliebe.

Das St. Franziskus-Kloster wurde an das nördliche Ende der Kirche, mit der Front gegen die Vinestraße, gebaut. Dem Charakter des Ordens entsprechend, ist das Gebäude höchst einfach, ohne den Versuch irgendwelcher architektonischer Zier, aber den Bedürfnissen gemäß eingerichtet. Es wurde am 4. Oktober 1860 eingeweiht und bezogen. An diesem Tage fand nämlich in der St. Franziskus-Kirche die Einkleidung von sechs Novizen statt, von denen f ü n f Zöglinge des Gymnasiums gewesen waren. Die eindrucksvollen Ceremonien wurden nach einem feierlichen Pontifikal-Amte, welches der Hochw'ste Erzbischof celebrirte, von P. Otto Zair vorgenommen. — Nach dem Hochamte segnete der Erzbischof das Kloster ein, und vollzog mit diesem Akte auch die Einführung der k l ö s t e r l i c h e n K l a u s u r.

Klöster sollen nämlich, wie oben bemerkt, Zufluchtsstätten der Tugend, Orte der Zurückgezogenheit und Stille sein, damit deren Bewohner den Geist in Gott versammelt halten können. Mit vollem Rechte haben daher die hl. Ordensstifter und die Nachfolger derselben auf Absonderung und Entfernung ihrer Untergebenen von allem unnützem Umgange mit der Welt gedrungen. Auf diese innere Nothwendigkeit gründet sich das kirchliche Gebot der klösterlichen Klausur, welche den Zutritt der Weltleute in die Klöster mißbilligt und den Eingang des ungleichen Geschlechts gänzlich verbietet. Jeder Uebertretungsfall ohne gehörige Dispens oder Erlaubniß zieht die große Kirchenstrafe,

die man den Bann oder Exkommunikation nennt, nach sich. Zur strengen Klausur gehören alle inneren Gemächer des Klosters, nur bei der Pforte ist ein Raum zur Besorgung der Geschäfte davon ausgenommen.

Diese Einrichtung wurde selbstverständlich auch im St. Franziskus-Kloster nach dessen Einweihung eingeführt und seitdem gewissenhaft beobachtet, wo die eben eingekleideten Novizen nun



P. Franz Hieronymo Holzer.

ihr Noviziat begannen. P. Franz de Hieronymo Holzer ward zum Novizenmeister ernannt.

Der Hochw'ste Erzbischof Purcell, wie aus dem Verlaufe dieser Berichte hervorgeht, stets ein warmer Freund der Franziskaner, nahm an diesem neuen Fortschritte derselben den regsten Antheil. Aus diesem Grunde fügen wir die gedrängte Lebensskizze dieses verdienstvollen Prälaten hier ein.

Der Hochw'ste Joh. B. Purcell, D. D., erster Erzbischof von Cincinnati.

Er wurde am 16. Februar 1800 von frommen, geachteten, aber nicht sehr bemittelten Eltern zu Mallow, in Cork Co., Irland, geboren. Schon als Kind gab er Beweise der eifrigen Frömmigkeit und großen Begabung, welche dereinst so segensreich wirken sollten für die Ehre Gottes und die Verbreitung des katholischen Glaubens. An einer höheren Schule seiner Vaterstadt erlangte er die Kenntnisse und Vorliebe klassischer Studien, welche ihn sein ganzes Leben auszeichneten. Zum geistlichen Stande bestimmt, hofften seine Eltern, daß er in das Seminar zu Maynooth eintreten und dort seine Studien vollenden werde. Gott ließ aber zu, daß diese Absicht vereitelt wurde, damit ihr Sohn ein Werkzeug zu größerem Guten werde. Achtzehn Jahre alt, verließ der junge Student, sein Herz mit Liebe zu seinem göttlichen Beruf erfüllt, seine Heimath, um in den Vereinigten Staaten einen größeren Wirkungskreis zu suchen.

Seine gelehrte und gründliche Bildung verschaffte ihm sofort eine Stelle als Hauslehrer, welche er zwei Jahre inne hatte, während welcher er fleißig den Studien oblag. Im Juni 1820 trat er in das Seminar von Mt. St. Mary's, Emmittsburg, Md., ein, in welchem seitdem ganze Schaaren tüchtiger und gelehrter Bischöfe und Priester für die amerikanische Kirche herangebildet worden sind. Seit der langen Reihe von Jahren, in denen diese Anstalt besteht, hat sie viele begabte Jünger der Wissenschaft in ihren Hallen gesehen, jedoch Keiner, mag er sich nun für einen geistlichen oder weltlichen Beruf herangebildet haben, hatte an Begabung den jungen Purcell erreicht. Nach dreijährigem Studium empfing er die niederen Weihen aus den Händen des Erzbischofs Marechal. Im nächsten Jahre wurde er nach Frankreich geschickt, um seine theologischen Studien zu vollenden. Im Seminar der Sulpitianer wurde seine Seele ganz mit wahrem, katholischem Geiste erfüllt. Seine frommen Lehrer

machten durch ihr wunderbares Geschick als Seelenführer für Priesteramts-Kandidaten und durch ihre persönlichen Tugenden einen tiefen und dauernden Eindruck auf das Gemüth des jungen amerikanischen Studenten. Ihm war auch das Glück beschieden, den heiligmäßigen und berühmten Erzbischof Msgr. DeQuelen näher kennen zu lernen, der ihn am 21. Mai 1826 in der Kathedrale von Notre Dame zu Paris zum Priester weihte. Er war würdig, von einem solchen Kirchenfürsten geweiht zu werden: beide waren Helden der christlichen Liebe; beider Leben wurde verschönert durch ihre zarte Fürsorge für die Waisen, die Verlassenen, die Kranken und die Sterbenden.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten wurde der junge Priester zum Professor der Philosophie im Seminar zu Emmittsburg ernannt. Sein Eifer beschränkte sich jedoch nicht auf das Klassenzimmer. Wo es immer möglich war, ging er in den Beichtstuhl oder auf die Kanzel, jedesmal zum großen geistlichen Nutzen seiner Zuhörer. Im Jahre 1828 wurde er Präsident des Seminars; während dieser Zeit waren die nachmaligen Erzbischöfe von New York, Hughes und McCloskey, der jetzige Kardinal, seine Schüler.

Bald jedoch sollte er das Präsidium von Mt. St. Mary's niederlegen, um die ehrenvolle Stellung eines Bischofs einzunehmen. — Im achten Jahre seines priesterlichen Amtes wurde er vom hl. Stuhle zum Nachfolger des Hochw'st. Bischofs Fenwick von Cincinnati ernannt. Am 13. Oktober 1833 erhielt er die bischöfliche Weihe aus den Händen des Erzbischofs Whitfield von Baltimore. Sein ehemaliger Mitschüler Eccleston, später Erzbischof von Baltimore, hielt die Festpredigt.

Der junge Bischof nahm eine schwere Last auf seine Schultern. Seine Diözese umfaßte die Staaten Ohio und Michigan. Weit wie die Gegend, endlos wie die Strapazen und Leiden waren, waren auch die Mühseligkeiten, die dadurch hervorgerufen wurden, aber auch der Seeleneifer, der dieselben ertrug. Wie wunderbar sich dieses Alles während der vielen

Jahre des bischöflichen Amtes des Erzbischofs Purcell an den fruchtbaren Ufern des Ohio geändert hat, wurde in diesen Blättern bereits erzählt. Der erfreulichste und reichste Segen Gottes scheint auf diese große Diözese gefallen zu sein von der Stunde an, wo er vom Altare der einzigen Kirche seiner Bischofsstadt Worte des Trostes und der Hoffnung an seine kleine Heerde richtete. — Soweit der Glaube in Betracht kam, fand er seine Diözese fast einer Wüste gleich; durch seinen Eifer für das Heil der Seelen ist sie zu einem herrlichen und schönen Garten erblüht. Die Geschichte des raschen und stetigen Fortschrittes in der Diözese Cincinnati ist so wunderbar, der Kontrast zwischen 1833 und 1884 so groß, daß man kaum begreifen kann, wie alles Dieses einen so kleinen und unscheinbaren Anfang hatte. In der Größe seines Erfolges offenbarten sich Erzbischof Purcell's Tugenden in herrlichem Glanze, obwohl er dieselben in Demuth dem menschlichen Auge zu verbergen suchte. — Was er durch sein rastloses Wirken äußerlich erreicht hat, ist den Menschen sichtbar; jedoch nur Gott allein kann die Mühen, die Beschwerden, den Kummer schätzen und würdig belohnen, welche das edle, geduldige und treue Herz dieses Gottesmannes während eines halben Jahrhunderts für die Ehre seines göttlichen Herrn und Meisters zu ertragen hatte.

Aus der ursprünglichen Diözese Cincinnati sind im Laufe der Zeit entstanden: die Diözesen Detroit, Marquette, Cleveland, Columbus und Grand Rapids. Als Bischof Purcell nach Cincinnati kam, fand er in den beiden Staaten Ohio und Michigan nur 16 Kirchen, jetzt gibt es dort 690 Kirchen und 93 Kapellen, ungerechnet der Privat-Oratorien, der zahlreichen Klöster, namentlich der Frauenklöster, die ebenfalls nach Hunderten zählen. Die wenigen kahlen Blockhütten, in denen damals die Gläubigen ihre Andacht verrichteten, sind durch großartige Tempel ersetzt, viele unübertroffen an Werth und baulicher Schönheit von irgend einer Kirche anderer Diözesen dieses Landes. In diesem großen Weinberge des Herrn gab es damals nur einige zwanzig

Priester. Wie aber die Ernte sich mehrte, vermehrte sich auch die Zahl der Arbeiter, so daß die ursprüngliche Diözese mehr wie 600 Priester zählt, von denen beinahe zweihundert der Erzdiözese und über hundert dem Ordensstande angehören. — Ueberall im Staate Ohio kann man die Merkmale des Seeleneifers des Erzbischofs Purcell wahrnehmen. Klöster für Ordenspriester und für Ordensfrauen, Schulen, Collegien, Hospitäler, Waisenhäuser und andere Heimstätten christlicher Liebe scheinen wie durch Zauberworte entstanden zu sein. Er gab den Jesuiten, den Franziskanern, den Passionisten und den Priestern des kostbaren Blutes ein herzliches Willkommen und widmete ihnen väterliche Fürsorge. Die Frauenklöster sind noch zahlreicher: da gibt es barmherzige Schwestern, Franziskanerinnen, Ursulinerinnen, Schwestern der christlichen Liebe, des kostbaren Blutes, des heiligsten Herzens, des guten Hirten, und kleine Schwestern der Armen. Alle diese Genossenschaften sind in blühendem Zustande und zahlreich an Mitgliedern. Die Mauern von mehr wie hundert Gebäuden, der christlichen Liebe und der Erziehung geweiht, sind die Zeugen der Wirksamkeit dieses Prälaten: sein Andenken wird in ihnen fortleben.

Am Anfange seines bischöflichen Wirkens wurde seine Gelehrsamkeit und Schlagfertigkeit im Disputiren auf eine schwere Probe gestellt in seiner denkwürdigen Debatte mit Alexander Campbell, dem Gründer einer Sekte, welche seitdem reich und mächtig geworden ist. Er trug einen glänzenden Sieg davon. Vor vierzig Jahren war im Westen noch eine Bitterkeit religiösen Hasses zu finden, welche jetzt fast verschwunden ist, oder wo sie noch besteht, sich nur auf Orte beschränkt, die von Ansiedlern aus Neu-England bewohnt sind. In Cincinnati war es Lyman Beecher, der durch seine heftige und rohe Beredtsamkeit die Flammen religiösen Hasses auf das eifrigste schürte. Die Katholiken betrugen damals nur eine schwache Minderheit des Volkes. Die Feigheit, die mit gemeinem Hasse immer Hand in Hand geht, fand ihre Lust daran, die Katholiken zu verhöhnen.

Die schlagfertige Feder des jungen Bischofs vertheidigte den Glauben in den Spalten des „Catholic Telegraph", während er auf der Kanzel und auf der Rednerbühne eine solche Ueberzeugungskraft und Beredtsamkeit bewies, daß selbst die Gegner der katholischen Religion ihm Anerkennung und Bewunderung zollten.

Dessenungeachtet verbreitete sich der Religionshaß gegen die Katholiken immer mehr, bis Bischof Purcell durch die ihm aufgedrungene Debatte mit dem ihn herausfordernden Campbell in einer eine Woche dauernden Prinzipienschlacht einen so großen Sieg für die katholische Sache errang, daß die Stimme der Lüge zum Schweigen gebracht, religiöse Vorurtheile ausgerottet und Viele, die sich später zum katholischen Glauben bekehrten, durch diese Besprechungen dazu veranlaßt wurden, darunter der nachmalige Erzbischof von Philadelpia, James F. Wood.—Die katholische Religion in Cincinnati war nicht länger mehr der Verachtung ausgesetzt, und seitdem durften sich die Katholiken ungestört den Uebungen ihres Glaubens hingeben.

Im Jahre 1850 wurde Cincinnati zu einem Erzbisthum erhoben. Die Erzbischöfe Purcell und Hughes erhielten das Pallium zugleich in der Privat-Kapelle Pius IX. Bei Gelegenheit der Heiligsprechung der japanesischen Martyrer, Juni 1862, bei welcher er zugegen war, wurde der Erzbischof von Cincinnati zum päpstlichen Thronassistenten und Hausprälaten ernannt.

Am 21. Mai 1876 feierte er das goldene Priesterjubiläum. Dieser Freudentag wird den Tausenden, welche bei der Festfeier zugegen waren, unvergeßlich bleiben. Aus allen Theilen der Diözese trafen Abgeordnete ein — Priester und Laien — um ihrer Verehrung Ausdruck zu verleihen. Ehrwürdige Prälaten brachten ihm persönlich ihre Glückwünsche dar, während andere, nicht allein aus diesem Lande, sondern auch aus Europa, Botschaften herzlicher Theilnahme eingesandt hatten. Selbst Papst Pius IX., der Gefangene des Vatikans, sandte seinen päpstlichen

Segen. Unzählig waren die Beweise der Hochachtung und Dankbarkeit. Großartige Festzüge, kostbare Gaben, glänzende Anreden — Alles bewies, wie theuer er dem Herzen der Seinigen war. Die Krone, mit der die Liebe seiner Kinder sein Haupt geschmückt hat bei Gelegenheit seines goldenen Jubiläums, übertraf an innerem Werthe ein königliches Diadem.

Leider aber sollte der ehrwürdige Erzbischof in seinen letzten Tagen einen Kelch von Leiden und Bitterkeiten trinken, wie ihn noch niemals ein Prälat der katholischen Kirche getrunken hat, und mit diesen Bitterkeiten mußte er in's Grab sinken. Wir deuten hier hin auf die weltbekannten finanziellen Schwierigkeiten, die den greisen Prälaten gegen Ende des Jahres 1879 überfielen. So wenig wir die blind-vertrauensvolle, ungeschäftsmäßige Finanzverwaltung seines Geschäftsführers, des persönlich und als Priester höchst achtungswerthen und geachteten Very Rev. Edward Purcell, seines Bruders, rechtfertigen wollen oder können, so wollen wir doch auf eine Thatsache hinweisen, die in Verbindung mit diesem traurigen Falle, unseres Wissens, noch niemals öffentlich erwähnt worden ist, nämlich: es scheint bei den prinzipiellen Gegnern des Katholizismus eine förmliche Verschwörung bestanden zu haben, welche diesen finanziellen Ruin — um dadurch der verhaßten Religion zu schaden — planmäßig anbahnte. Zuerst mußten jene Geschäfte und Banken fallen, mit denen Edward Purcell in Verbindung stand; dadurch wurde das Vertrauen erschüttert, langsam aber sicher ging man voran: innerhalb drei Jahren war das Werk der Bosheit gethan. — Es wird wohl niemals Licht in dieses Dunkel kommen: die geriebenen Feinde hatten es mit einer arglosen Nathanael-Seele, ohne Trug und Falsch, zu thun und überhaupt sind ja „die Kinder dieser Welt klüger, als die Kinder des Lichts." — Freilich will der göttliche Heiland Schlangenklugheit und Taubeneinfalt verbunden wissen; wenn aber, wie es im unvollkommenen Menschenleben gar oft der Fall ist, eine dieser Eigenschaften mangelt, so steht unseres Erachtens dem Christen die

Taubeneinfalt doch besser an, als die Schlangenklugheit, wenngleich letztere mehr praktischen Erfolg erringen mag.

Alsbald nach dieser Katastrophe wandte sich der Hochw'ste Erzbischof nach Rom, mit der Bitte um einen Coadjutor, um diesem die Verwaltung der Diözese zu übertragen. Zu diesem unter den Umständen äußerst schwierigen Amte, wurde der Hochw'ste Herr W. H. Elder, Bischof von Natchez in Mississippi, auserwählt und am 30. Januar 1880 ernannt. Der greise Erzbischof aber nahm, im 81. Jahre seines Lebens, im 47. seines bischöflichen Wirkens Abschied vom Schauplatze seiner Thätigkeit und schlug seine Wohnung im Kloster der Ursulinerinnen bei St. Martin in Brown Co., O., auf, wo er auch gestorben ist. Dort, getrennt von der Welt, hat der Erzbischof die letzten drei Jahre seines Lebens zugebracht, gepflegt von den ihm mit höchster Verehrung zugethanen Schwestern, in Gesellschaft seines Sekretärs Rev. J. F. Callaghan, der bis zum Ende bei ihm ausharrte.

Nach und nach übten die Seelenleiden ihre Wirkung auf den Körper aus: er erlitt mehrmals einen Schlaganfall. Am 4. Juli 1883 trat der Todeskampf ein, welcher mehrere Stunden dauerte, dann aufhörte: und nach einer Pause der Ruhe und Erleichterung ging Erzbischof Purcell — wir hoffen es zuversichtlich — ein in die ewige Glückseligkeit. Es war Nachts um 11 Uhr 45 Minuten. — An seinem Sterbebette standen Coadjutor Bischof Elder, Sekretär Callaghan, einige andere Priester und mehrere Ursuliner-Schwestern. Seine Leiche wurde einbalsamirt, nach Cincinnati gebracht und in der erzbischöflichen Wohnung mehrere Tage ausgestellt. Dann fand der feierliche Leichengottesdienst in der Kathedrale statt, worauf die Leiche, dem Wunsche des hohen Verstorbenen gemäß, nach dem Ursulinerkloster zurückgebracht und auf dem dortigen Gottesacker der Schwestern an der Seite seiner Mutter und seines einige Zeit zuvor gestorbenen Bruders in die geweihte Erde gebettet wurde: **Resurrecturus!** —

Sein Nachfolger wurde, wie bereits gemeldet, der Hochw'ste W. H. Elder, geboren 1819 in Baltimore. Er begann seine Studien in Emmittsburg und vollendete dieselben im Kollegium der Propaganda in Rom, wo er zum Doktor der Theologie ernannt und zum Priester geweiht wurde. Im Jahre 1846 nach Amerika zurückgekehrt, wurde er sogleich als Professor der Theologie im St. Mary's Kollegium angestellt, welches Amt er

Erzbischof W. H. Elder.

neun Jahre lang mit Auszeichnung versah. Als der bischöfliche Sitz von Natchez im Jahre 1855 durch den Tod des Bischofs Van de Velde vakant wurde, nahm man den Hochw. Dr. Elder für diese Stelle in Aussicht und ward derselbe von Pius IX. zum Bischofe ernannt. Am 3. Mai 1857 in der Kathedrale von Baltimore durch den dortigen Erzbischof Kenrick konsekrirt, begab sich Bischof Elder alsbald nach seiner neuen und weit entlegenen Diözese. Den ganzen Staat Mississippi umfassend, hatte dieselbe bei Beginne der Administration

Elder's eine Bevölkerung von ungefähr 10,000 Seelen, mit 11 Kirchen und Stationen und einer Waisenanstalt. Nach 23-jährigem Wirken auf einem Felde, welches der Verhältnisse wegen nur geringe Frucht zu hoffen gestattete, da Mississippi durch den Bürgerkrieg und durch das gelbe Fieber schwer heimgesucht wurde, zählte die Diözese Natchez beim Abschiede des Bischofs Elder dennoch 19 Welt- und 6 Ordenspriester, 6 religiöse Männer-Orden, 5 Frauen-Orden, 6 Kandidaten der Theologie, 5 Akademien und 15 Pfarrschulen — darunter drei für Neger — und zwei Waisenanstalten, bei einer katholischen Bevölkerung von etwa 12,500 Seelen. Seit Beendigung des Bürgerkrieges wurden an 24 Orten der Diözese Gemeinden gesammelt und Kirchen gegründet, gegen 15 in den vorhergegangenen 21 Jahren.

Diese Zahlen geben jedoch nur einen ungenügenden Begriff von der rastlosen Thätigkeit des opferwilligen Bischofs. Seine bischöflichen Visitationen nöthigten ihn zu langen und beschwerlichen Reisen auf den primitivsten Beförderungsmitteln, durch unwegsame Gegenden. Damit nicht zufrieden, leitete er voll frommen Eifers öfters die geistlichen Uebungen für seine eigenen Priester und Religiosen, sowie für jene anderer Diözesen. Im Jahre 1868 machte er eine lange und beschwerliche Kollektionsreise, um Mittel zu erhalten, den seinen Kirchen und religiösen Anstalten durch den Krieg zugefügten Schaden nach Kräften gut zu machen. Das gelbe Fieber, welches während seiner Administration mehrmals wüthete, zeigte ihn der Welt als einen Helden der christlichen Nächstenliebe. Als diese schreckliche Krankheit im Jahre 1878 die Stadt Vicksburg entvölkerte, begab sich Bischof Elder unverzüglich dahin, um der bedrängten Bevölkerung beizustehen. Tag und Nacht eilte er von Haus zu Haus, helfend, tröstend, die hl. Sakramente spendend, und den Kranken die niedrigsten Dienste erweisend. Bei solchen Anstrengungen war es nicht zu verwundern, daß auch ihn die Krankheit ergriff und zwar mit solcher Gewalt, daß sein Tod schon über das ganze

Land telegraphirt worden war und aus tausend Herzen fromme Gebete für die Ruhe seiner Seele zum Himmel stiegen.

Doch in Gottes Rathschluß war es anders bestimmt, der eifrige Bischof genas wiederum. Sobald es seine Kräfte erlaubten, nahm er seine unterbrochenen Arbeiten zum Heile der Seelen wieder auf. Diese stille, aber an Opfern reiche Wirksamkeit lenkte die Blicke des heiligen Vaters auf ihn. Er wurde zu Anfang des Jahres 1879 zum Coadjutor, mit dem Rechte der Nachfolge, des Erzbischofs Alemany von San Franzisko in Californien ernannt; auf seine Bitte aber wurde diese Ernennung in Wiedererwägung gezogen, und er erhielt die Erlaubniß, einstweilen als apostolischer Administrator der Diözese Natchez weiter zu fungiren.

Da gestalteten sich die Verhältnisse in der Erzdiözese Cincinnati derart, daß sich Papst Leo XIII. bewogen fühlte, den frommen und eifrigen Bischof Elder am 30. Januar 1880 zum Coadjutor des Erzbischofs von Cincinnati, mit dem Rechte der Nachfolge, und zum Administrator des Erzbisthums zu ernennen. Alle Zweifel, ob er diese schwierige und verantwortliche Stelle übernehmen werde, schwanden, als er am dritten Sonntag nach Ostern, den 18. April 1880, am Schutzfeste des hl. Joseph, in der Kathedrale von Cincinnati die Gläubigen begrüßte und ankündigte, daß er nach dem Wunsche des heiligen Vaters seinen bisherigen Wirkungskreis verlassen habe und gekommen sei, das ihm übertragene Amt anzutreten.

Wie treu und umsichtig er unter so schwierigen Umständen bisher den erzbischöflichen Hirtenstab führte, ist so bekannt, daß ihm selbst von Andersgläubigen die höchste Verehrung und Achtung gezollt wird.

Zehntes Kapitel.

Die St. Franziskus-Schule. — Katholische Pfarrschulen und religionslose Staatsschulen.

Im Herbste 1860 wurde auf dem der Kirche gegenüber gelegenen Grundstücke an der Vinestraße, bekannt als Huber's Garten, der Bau eines großen, geräumigen Schulhauses begonnen. Der Platz umfaßte 19 Fuß an Libertystraße, 175 Fuß an Vine- und 200 Fuß an Huberstraße und zog sich von dort quer — ein Dreieck bildend — zur Libertystraße zurück. Der nördliche Theil dieses Eigenthums, mit dem Huber'schen Wohnhause, wurde später verkauft.

Das St. Franziskus Schulgebäude ist 98 Fuß lang, 42 Fuß breit, mit einem 44 bei 28 Fuß großen Anbau, und wurde in seiner innern Einrichtung mustergültig für mehrere später gebaute ähnliche Anstalten. Die zwei unteren Stockwerke sind in geräumige Klassenzimmer eingetheilt, während ein großer Saal, die St. Franziskus-Halle, die ganze Länge und Breite des dritten Stockwerkes einnimmt, der Anfangs als Kapelle für die Schuljugend, und jetzt als Versammlungslokal für zahlreiche Vereine u. s. w. benutzt wird. Im Anbau befanden sich die Räumlichkeiten für das Gymnasium. Am Sonntag, den 2. September 1861, nach der Vesper wurde das Gebäude durch den Hochw. General-Vikar Ferneding eingeweiht, wobei P. Custos Otto die Eröffnungsrede und Rev. Ferneding eine kurze Ansprache hielt.

Der Gesangchor der Kirche trug unter Direktion des Organisten Prof. F. W. Rauch einige passende Lieder vor.

Am nächsten Tage wurde im neuen Gebäude die Schule eröffnet. Brüder aus der Congregation des hl. Kreuzes übernahmen dieselbe. Nach reiflicher Ueberlegung hatte P. Otto die Anordnung getroffen, daß von nun an die Knaben beider Gemeinden die St. Franziskus Schule besuchen sollten, während die Mädchen der St. Johannes Schule zugetheilt blieben. Diese Eintheilung, welche Anfangs von Manchen mißbilligt wurde, hat sich nun durch beinahe 25 Jahre hindurch als höchst vortheilhaft erprobt.

Der Bau der neuen Schule hatte große Opfer gekostet; die Gemeinde, eben organisirt und mit Schulden belastet, hatte die Kirche, in welcher noch Vieles fehlte, auszustatten; dennoch brachte sie freudig ihre Opfer auch für dieses neue Unternehmen. — Es sei uns hier gestattet, die hauptsächlichsten Ursachen und Gründe anzugeben, warum die katholische Kirche hierzulande für ihre eigenen Schulen so große Opfer bringt, während doch die Staatsschulen Allen zur Benutzung offen stehen.

Es ist eine allgemeine, auf tausendjährige Erfahrung sich gründende Wahrheit, daß das staatliche Leben der menschlichen Gesellschaft nur dann von Bestand ist, wenn es auf religiöser Grundlage ruht. Mag die Verfassung eines Staates republikanisch, konstitutionell oder monarchisch sein: die Bedingung geordneter Verhältnisse, deren Wahrung und Sicherstellung gründet sich auf Sittlichkeit, Ehrlichkeit und Gehorsam, mit einem Worte auf Religion. Ohne Religion gibt es kein Glück des Einzelnen, kein Glück der Gesellschaft; denn das Glück gründet sich auf wahre Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe, welche ohne die Religion unmöglich ist. Das erkannten schon die Heiden, und richteten ihre Erziehungsmethode darnach ein. — Weil die Jugend, in das männliche Alter getreten, die Gesellschaft, sozusagen den Staat selbst bildet, hängt das Wohl und Wehe eines Gemeinwesens vom Erziehungssystem ab: das Wohl gedeiht, wo die

Jugend unter dem Einflusse der Religion erzogen wird; Ruin folgt, wo mit der Religion der sittliche Halt, die moralische Kraft fehlt.

Die Erziehung muß also religiös sein, und die Schule, als das zur Erziehung erwählte Mittel, darf sich nicht mit dem Unterricht des Erkenntnißvermögens allein befassen, sondern muß das Kind anleiten, das Gelernte richtig anzuwenden; sie muß den Menschen nicht allein tüchtig machen für das bürgerliche Leben, sondern muß ihn auch befähigen zu einem höheren Leben, zur Mitgliedschaft des Reiches Gottes auf Erden und für die Ewigkeit. Des Menschen Bestimmung, sein letztes Ziel und Ende ist ja Gott selbst; sein Dienst und seine Erkenntniß ist der Hauptzweck aller Bildung, welchem alle anderen Zwecke untergeordnet sein sollen.

Diesem Grundsatze: die Jugend an der Hand der Religion zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, zu guten Christen und guten Bürgern zu erziehen, hat die katholische Kirche seit ihrer Gründung gehuldigt; diesen einzig wahren Weg zur Beglückung der Völker hat sie eingeschlagen in allen Jahrhunderten — von den Zeiten ihres göttlichen Stifters an bis auf den heutigen Tag. Wo immer der Staat diesem Grundsatze entgegentrat, hat sie mit heiligem Eifer ihr Recht vertheidigt und unter vielen und schweren Opfern ihre eigenen Bildungsanstalten errichtet, um ihrer Ueberzeugung gerecht zu werden. Deshalb hat sie auch in den Vereinigten Staaten ihre Schulen gegründet und ist immer noch begriffen, dieselben zu vermehren, auszudehnen und zu vervollkommnen, in der vollen Erkenntniß, daß die Staatsschulen die Hauptbedingung der Erziehung: religiöse Bildung nicht mittheilen können und sie thatsächlich auch ausschließen. — Da nun zugestanden werden muß, daß die Staatsschulen den wichtigsten Theil der Erziehung — die religiöse Seite derselben — vernachlässigen, so muß auch zugestanden werden, daß die dort vermittelte Bildung eine mangelhafte ist,

und dieser Vernunftschluß bewahrheitet sich durch die gänzliche Abwesenheit sittlichen Gehaltes bei der dort erzogenen Jugend, insoweit der Einfluß dieser Schulen in Betracht kommt. Zum Beweise dieser Behauptung diene, was Richard Grant White darüber sagt, welcher das amerikanische Staatsschulsystem seit Jahren zum Gegenstand eifrigen Studiums gemacht hat: „Wenn Unwissenheit die Mutter des Lasters wäre, und unser Staatsschulsystem wäre das, was man für dasselbe beansprucht, so hätten sich die Früchte desselben schon längst in der höheren Sittlichkeit unserer Gesellschaft, in der größeren Reinheit unserer Politik, in der beständigen Abnahme des Verbrechens und Lasters bemerkbar gemacht. Nun ist es aber eine allgemein anerkannte Thatsache, daß wir in dieser Hinsicht Rückschritte gemacht haben. Unsere größeren Städte schwärmen von müßigen und lasterhaften Buben und jungen Männern, welche keine Subsistenzmittel haben; unsere Landdistrikte werden von Tramps beunruhigt — einer Gattung von Wesen, die unseren Vorfahren und uns in unserer Jugend nicht bekannt waren. Verbrechen und Laster haben sich Jahr für Jahr beinahe im Verhältniß mit der Entwickelung des Schulsystems vermehrt, welches, anstatt die Massen zu bilden, uns ein zweifelhaftes Mischlingsgeschlecht gegeben hat, untauglich zur Arbeit, zur Erlernung der Künste, der Gewerbe und des Handels; abgeneigt, und auch meistentheils untauglich, Farmer oder Handwerker zu werden, so daß nach und nach jede Arbeit, welche eine gewisse Kunstfertigkeit erfordert, meistens von Eingewanderten gethan wird, während unsere eingeborenen Bürger, welche sonst natürlicher Weise eine achtbare und comfortable Stellung in der Gesellschaft einnehmen würden, ihren Unterhalt durch Scharfsinn verdienen wollen — auf ehrliche Weise, wenn es geht, auf mehr oder weniger unehrliche Weise, wenn es nicht anders geht." —

Unsere katholischen Pfarrschulen hingegen ruhen auf der Grundlage der Religion; sie sind in Wahrheit Bildungsanstalten, wo die Jugend zu dem angeleitet wird, was zur allgemeinen

Menschen- und Berufsbildung gehört, wo sie nicht allein unterrichtet, sondern auch geheiligt wird. — Wir glauben nicht, daß uns Jemand wird bestreiten wollen, daß in Schulen, welche die Religion gründet und leitet, religiöse Erziehung den ersten und hervorragendsten Platz einnimmt. — Also haben unsere katholischen Pfarrschulen vollgiltigen Anspruch auf den Titel: Bildungsanstalten, weil Unterricht und Erziehung, Wissen und Thun in ihnen gleichermaßen berücksichtigt wird.

Allein da erheben sich, besonders von Seiten sogenannter „liberaler" Katholiken, gar manche Bedenklichkeiten, als stünden die katholischen Pfarrschulen den Staatsschulen sowohl hinsichtlich der Zahl der Lehrgegenstände, als auch hinsichtlich der Leistungen weit nach. — Der erste Vorwurf hat scheinbar eine Berechtigung, aber nur scheinbar; denn wenn wir den Lehrplan einer Staatsschule mit demjenigen einer Pfarrschule vergleichen, finden wir vielleicht manchen Lehrgegenstand in der ersteren, den wir bei der letzteren vergeblich suchen. Aber da entsteht die Frage: „Gehören solche Gegenstände auch wirklich in die Volksschule?" — Und die Antwort eines Jeden, der nicht in blindem Vorurtheil befangen ist, und den Zweck der Volksschulen — und solche sind sowohl Staatsschulen als Pfarrschulen — kennt, wird sein: „Ganz und gar nicht!" Denn der Zweck der Volksschule ist, zur Volksbildung mitzuwirken, der häuslichen Erziehung fördernd zur Seite zu stehen, die Kinder in den Stand zu setzen, ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung entsprechen zu können; nicht aber, sie zu einem bestimmten Lebensberufe auszubilden: dazu sind die Fachschulen, die Handels-, Kunst-, Gelehrten-, Militär- u. s. w. Schulen vorhanden.

Der zweite Vorwurf: die katholischen Pfarrschulen stehen in ihren Leistungen den Staatsschulen nach — ist im Allgemeinen genommen unwahr. Denn, wenn die katholischen Pfarrschulen besonderer Umstände halber irgendwie mangelhaft sind, so sind es erwiesenermaßen auch gar viele Staatsschulen, denen

doch alle Mittel zur Anschaffung von Lehrkräften, Lehrmitteln u. s. w. zu Gebote stehen. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die wahrhaft miserabeln Leistungen so mancher County-Schule und jener Stadtschulen, wo politische Protektion bei der Anstellung der Lehrer und Lehrerinnen maßgebend ist. Daß nämlich die Leistungen der Stadt- und Hochschulen dieses Systems auch nicht so weit her sind, dafür diene folgender Beleg aus unverdächtiger Quelle. Eine Miß Eastman hat das amerikanische Staatsschulsystem zum Gegenstande einer Vorlesungstour gemacht und kam bei ihren Forschungen zu folgendem merkwürdigen Ergebnisse: „Einst fragte ich," erzählt sie, „den Hauptlehrer der Hochschule einer großen westlichen Stadt, wie viele seiner Schüler wohl im Stande seien, einen fehlerfreien, lesbaren und verständlichen Aufsatz zu schreiben. Nach kurzem Besinnen antwortete er: „Einer, — und dieser hat seine Bildung nicht in unseren Schulen erhalten." — „Wie viele können wohl," fragte ich weiter, „eine verständliche, mündliche Beschreibung irgend eines Gegenstandes geben?" — „Derselbe, und sonst Keiner," antwortete der aufrichtige Lehrer."

Dazu machte der „Cincinnati Commercial" vom 23. Februar 1881 folgende Bemerkungen: „Dieser Fall steht keineswegs vereinzelt da. Junge Leute, die im Stande sind, ihre Gedanken — wenn sie wirklich welche haben — in gewählter Sprache auszudrücken, sind im Vergleiche zu den vorhandenen Unterrichtsgelegenheiten wirklich selten. Wenn hie und da der Vorhang von den Staatsgeheimnissen weggezogen wird, erstaunt man über die vielen Reden, Briefe und Abhandlungen, welche von berühmten Staatsmännern bestellt und bezahlt worden sind, während man glaubte, ihre eigenen goldenen Ansichten zu hören und zu lesen. Es gibt wenige Städte in der Union, wo nicht Männer sind, bei deren Erscheinen die Bürger einander zuflüstern: „Sieh', dort ist der Mann, der die Mayors-Proklamation schrieb. Dort ist der, welcher alle Reden des

Senators N. schreibt" u. s. w. — Der Mangel an Bildung tritt noch greller hervor, wenn ein von der Staatsschule Graduirter unerwartet einen kurzen, deutlichen, bestimmten Aufsatz schreiben soll. Hunderte junger Geschäftsleute erhielten eine sogenannte gute Bildung in der Staatsschule; sie schreiben eine ausgezeichnete Handschrift, wenn sie auch nicht immer gut buchstabiren. Sie haben eine mechanische Kenntniß der Grammatik und Geographie, und sind sogar im Stande, zu analysiren, was doch als eine Haupterrungenschaft des modernen Schulsystems gilt. Soll aber Einer derselben einem Lehrjungen ein Originalzeugniß als Empfehlung ausstellen, so werden aus zehn neun nicht im Stande sein, es zu thun." — In dieser Weise fuhr genanntes Blatt, welches durchaus nicht zu den Gegnern des amerikanischen Schulsystems gehört, durch eine ganze Spalte hindurch fort, und kam zum Schlusse, daß die amerikanischen Staatsschulen ihre Aufgabe nicht erfüllen. — Es ist nämlich leicht, vermittelst eines beinahe endlosen Lehrplans dem ungeübten Auge die Täuschung zu bereiten, als würde die Weisheit mit Trichtern eingegossen; geht man aber näher darauf ein, so findet man unter den nahezu zahllosen Gegenständen nur sehr wenige, welche wirklich nützlich sind: ja gerade diese werden — als veraltet — vernachlässigt. Dagegen wird eine Unmasse von Dingen gelehrt, welche die Kinder nicht verstehen, und wovon sie im späteren Leben nie oder höchst selten Gebrauch machen können. Was nützt ihnen höhere Mathematik, Astronomie, Naturlehre, Chemie u. s. w., wenn sie ihre Gedanken nicht fehlerfrei ausdrücken können? —

Da leisten unsere Pfarrschulen doch wenigstens so viel, daß mittelmäßig begabte und fleißige Schüler am Ende des Lehrkursus die deutsche und englische Sprache richtig verstehen und sprechen, mit Verständniß lesen und richtig und leserlich schreiben können; daß sie, abgesehen von der nothwendigen Kenntniß der Grammatik, Geschichte und Geographie, mit den erforderlichen Zahl- und Maßverhältnissen bekannt sind und die in jedem

Stande nothwendigen Rechnungsarten richtig anzuwenden wissen. — Hiervon können sich Alle überzeugen, welche sich die Mühe nehmen wollen, bei den jährlichen Prüfungen zu erscheinen, vorausgesetzt, daß sie wirklich fähig sind, sich ein Urtheil zu bilden. — Beweis für diese Behauptung ist die Thatsache, daß amerikanische Geschäftsleute mit Vorliebe junge Leute beschäftigen, welche vom katholischen Priester ein gutes Schulzeugniß beizubringen im Stande sind; ja, daß Viele sich geradezu an diesen wenden, um taugliche, gebildete und zuverlässige Jünglinge für ihre Geschäfte, und fleißige, eingezogene und gesittete Jungfrauen für ihre Haushaltung zu erhalten.

Woraus aber entspringt dieser Erfolg unserer Pfarrschulen? — Vor Allem aus der Pflege des religiösen Bewußtseins und der Gottesfurcht. Gott ist der Mittelpunkt unserer Schulen, alle Gegenstände werden auf ihn bezogen und deshalb besitzt unser Lehrplan eine Einheit, wie kein anderes Lehrsystem sie aufzuweisen hat. — Eine nicht zu unterschätzende Ursache des Erfolges sind ferner unsere Lehrer und Lehrerinnen, welche sich durchschnittlich durch religiöse Grundsätze, Neigung zum Lehrfache, Talent und Kenntnisse vortheilhaft auszeichnen, besonders wenn sie — wie das in den meisten größeren Pfarrschulen der Fall ist, dem Ordensstande angehören. Aus der wahren, ungeheuchelten Religiösität ihres Charakters fließt herzliche Liebe zu den Kleinen, herablassender kindlicher Sinn im Umgange mit denselben, unermüdliche Geduld mit ihren Schwächen und Fehlern, freundlicher Ernst bei der nothwendigen Bestrafung. Wer vermöchte es besser, sich bei der Jugend Liebe, Achtung und Verehrung zu erwerben, als gottgeweihte Personen, wie die Schulbrüder und Schulschwestern, welche mit Liebe und Freundlichkeit, mit Hoffnung und fröhlichem Gottvertrauen in dem freiwillig und aus Liebe zu Gott gewählten Berufe ausharren? — Eine fernere Ursache des Erfolges unserer Schulen ist die stufenweise, für das betreffende Alter eingerichtete

Lehrmethode, mit Ausschluß aller unnöthigen, auf bloßes Schaugepränge berechneten Nebendinge, die zwar ein gewisses Aufsehen erregen, aber niemals wirkliche Kenntnisse ersetzen können. Was in unsern Schulplan aufgenommen wird, wird gelehrt damit es gelernt werde zur Anwendung im Leben, nicht aber um bei Prüfungen damit zu glänzen.

Dem bisher Gesagten könnten wir noch manches andere Vortheilhafte beifügen über die Behandlung, Anleitung und Ueberwachung in der Schule; wie Körper und Geist, Verstand, Herz, Gefühl und Wille allseitig ausgebildet werden; wie gründlich, die Selbstthätigkeit der Schüler anregend, wie angenehm und anziehend, auf das Gemüth wirkend, zu praktischer Ausübung anleitend der Unterricht ist: doch halten wir das Erwähnte für genügend, um unseren Pfarrschulen in dieser Hinsicht den Vorrang vor den Staatsschulen einzuräumen. — Wer aber an der Wahrheit des Gesagten zweifelt, dem steht es frei, persönlich von unserem Schulwesen Einsicht zu nehmen.

Betrachten wir nun die Folgen der religionslosen Erziehung. Ueberall, wo die mit so großem Jubel begrüßte Trennung der Schule von der Religion eingetreten ist, hat man die schmerzliche Erfahrung gemacht, daß die Entsittlichung des Volkes in schreckenerregender Weise zugenommen hat. Man wollte eine aufgeklärte Jugend heranziehen, und erzielte eine ausgelassene, eine heidnische, eine Jugend, die zu nichts weniger als guten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Allenthalben erschallen Klagen über Verwilderung, Rohheit und Anmaßung, über Widerspruchsgeist, Rechthaberei, Genußsucht, Verschwendung, Ungehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte, Unglaube und Verachtung des Heiligsten. Frech drängt sich die religionslos erzogene Jugend hervor, macht überall ihr unreifes Urtheil mit zuversichtlicher Miene geltend, und zuckt über das ernste Wort des gereiften Mannes spöttisch die Achseln. Es ist in unserem Lande, namentlich in den größeren Städten, so weit gekommen, daß man sich in einem

heidnischen Gemeinwesen zu befinden glaubt, und nicht in einem christlichen: natürlich, wo die Lehre Christi nicht verkündet wird, erwartet man vergeblich die Früchte derselben. Die Staatsschulen sind, eben weil sie keine Religion lehren, die Heger und Pfleger des Unglaubens: statt Christen gehen Ungläubige aus ihnen hervor. Sie sind die Treibhäuser, aus welchen die Städte ihre Vagabunden, das Land seine Verbrecher, die Galgen ihre Opfer beziehen. Wem diese Behauptung zu stark erscheint, beachte die folgenden statistischen Belege, welche Richard Grant White als Ergebniß seiner zwanzigjährigen Beobachtung des amerikanischen Staatsschulsystems veröffentlicht hat: „Der Census von 1860 ergibt, daß die Neuengland-Staaten damals eine eingeborene weiße Bevölkerung von 2,665,945 hatten, von denen nur 8543 nicht lesen und schreiben konnten. Sechs südliche Staaten hatten 3,181,969 eingeborene weiße Einwohner, unter den sich 262,802 befanden, die des Lesens und Schreibens unkundig waren. In den Neuengland-Staaten war also das Verhältniß wie 1 zu 312, während es in den sechs Südstaaten wie 1 zu 12 stand. Wenn nun Unwissenheit die Mutter von Lastern, Verbrechen und Verkommenheit ist, ja von Allem, was schlechte Bürger macht, so sollten die Verbrechen in den Südstaaten sich zu den Verbrechen in den Neuengland-Staaten wie 312 zu 12 verhalten. — Aber dem ist nicht so: im Gegentheile waren Verbrechen, Verarmung, Selbstmord und Irrsinn, (wohlverstanden unter weißen Eingeborenen), verhältnißmäßig viel häufiger in den Neuengland-Staaten. Denn diese hatten 1860 in ihren Gefängnissen 2459 Verbrecher, während die sechs Südstaaten nur 477 hatten. Die in den Staatsschulen erzogene Bevölkerung von Neuengland wies einen Verbrecher auf je 1084 Einwohner auf, während die südlichen Staaten, welche fast ganz ohne dieses Schulsystem sind, nur einen auf je 6670 aufzuweisen hatten. Die in den Staatsschulen erzogene Bevölkerung von Neuengland wies auf je 178 Einwohner einen auf Gemeindeunkosten zu

unterhaltenden Armen auf, während die südlichen Staaten, ohne das Staatsschulsystem einen auf je 345 hatten. Selbstmörder waren in den Neuengland-Staaten einer unter je 13,285 der Bevölkerung; in den sechs Südstaaten einer unter je 56,684. Für Irrsinnige hat der Census von 1860 keine Rubrik; aber der von 1870 zeigt in Neuengland eine irrsinnige Person unter je 800 Einwohnern, dagegen nur eine auf 1862 Personen in den sechs Südstaaten. Auffallender Weise nehmen Massachusetts und Connecticut in dieser traurigen Beziehung die ersten Plätze ein, und gerade diese erfreuen sich seit beziehungsweise 1647 und 1650 des Institutes der Staatsschulen. Ersteres liefert einen weißen Verbrecher unter je 649, letzteres einen unter 845 Bewohnern. Die Bedeutung dieser Thatsachen und Zahlen kann weder verdreht noch weggeleugnet werden."

Ja, Thatsachen und Zahlen beweisen! der Unterricht in den Staatsschulen trägt den Stempel der Irreligiösität; ein neues Heidenthum wächst daraus hervor, welches die Phantasie umstrickt, den Geist verunreinigt, die Lüsternheit reizt und die schlummernden Triebe zum Bösen weckt. Die Folge davon zeigt sich in einer sittlich verkommenen, von allen Lastern vergifteten Generation.

Wie ist es auch anders möglich, wo auf sittliche und religiöse Bildung kein Gewicht gelegt wird, wo die so nothwendige Aufsicht über die Lehrkräfte nicht herrscht, die ihre Stellung dem politischen Einflusse ihrer Gönner, oder gar noch unwürdigeren Motiven verdanken? — Wie ist bei solchen aus allen Ecken und Enden zusammengesuchten Ungläubigen, mit einer gewöhnlich aus den gleichen Schulen hervorgegangene *Verbildung*, die einem Lehrer so nothwendige Reinheit der Gesinnung zu erwarten, die allein aus der klaren Quelle der Religiösität geschöpft werden kann? — Wir wollen hier keineswegs leugnen, daß wir auch Lehrern begegnet sind, welche *nicht* zu der beschriebenen Klasse gehören, aber sie sind *Ausnahmen*; ebenso wie jene an katholischen Pfarrschulen angestellten Lehrer Ausnahmen

sind, die von der vorgeschriebenen Norm in Wort oder That abweichen. —

Somit ist es, nach unverdächtigen Zeugnissen, mit der Erziehung in der hochgepriesenen Staatsschule noch schlechter bestellt, als mit dem Unterricht; und Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, sollten sich hüten, dieselben dahin zu senden; um wie viel mehr Eltern, die ihren Glauben hochschätzen, und denen eben dieser Glaube gebietet, vor Allem auf die geistige, sittliche, christliche, katholische Erziehung ihrer Kinder zu sehen!

Allein da hört man oft allerlei Einwürfe und Entschuldigungen, unter Anderen die Folgenden: 1) „Die Staatsschulen sind, wie in Bezug auf Religion überhaupt, so auch in Hinsicht des katholischen Glaubens, indifferent."

Wie? — Ist das indifferent, wenn der Lehrer, — und dieses geschieht in diesen Schulen oft, seinen Zöglingen etwa auf der Karte ein katholisches Land zeigt und dessen Bewohner Papisten, Götzendiener, Bilderanbeter und dgl. nennt? — Wenn er mit verleumderischem Witze, mit Kraftausdrücken und Stichelworten geschichtliche Thatsachen verdreht und in das für Katholiken nachtheiligste Licht stellt? — Und gesetzt auch, (was übrigens ganz und gar nicht der Fall ist), alle Angriffe auf die katholische Kirche seien diesen Schulen fremd: dennoch darf ein katholischer Vater sein Kind nicht in dieselben schicken, so lange er dasselbe in einer katholischen Schule unterrichten zu lassen Gelegenheit hat, weil dort dessen Religion nicht gelehrt, ja nie ein günstiges Wort darüber gesprochen wird und die Luft sozusagen mit Feindseligkeiten gegen seinen Glauben angefüllt ist. — Ein Vater, der sein Kind liebt, wird es nicht an einen Ort senden, wo es etwa von den Blattern oder sonst einer ansteckenden Krankheit befallen werden könnte: ebensowenig darf er sein Kind dorthin senden, wo die von Unglauben und Irrthum geschwängerte Luft nach und nach geistige Krankheiten und den Tod der Seele herbeizuführen droht.

2) „Das ist übertrieben: dem ist nicht so! Es wird ja die Bibel in den Staatsschulen gelesen."

Ja, die Bibel! Und zwar die Bibel nach der Uebersetzung Luthers oder eine Version nach King James; die Bibel, aus welcher irgend ein theologischer Pfuscher alles Göttliche heraus- und hinwegerklärt und mit seiner seichten Privaterklärung verschwemmt hat. — Und wer gibt uns die Gewißheit, daß der seiner Ansicht nach zur Privaterklärung berechtigte Lehrer das göttliche Buch nicht als ein rein menschliches betrachtet und alle Glaubenslehren der Katholiken als Humbug, Götzendienst u. s. w. darstellt, wie es schon oft vorgekommen ist? —

3) „Aber es sind ja auch Katholiken an den Staatsschulen angestellt!"

Ja wohl! Allein wehe ihnen, wenn sie in denselben das geringste Zeichen ihres Glaubens von sich geben. Auf die eine oder andere Art wird alsbald für ihre Entfernung gesorgt. Und oft bedarf es nicht einmal dieses Grundes: ihr Glaube allein genügt, sie ihrer Stelle zu berauben. — Es wird wohl nicht nothwendig sein, die in jeder größeren Stadt der Union vorgekommenen Fälle dieser Art einzeln namhaft zu machen: die Thatsache ist unleugbar, und hat seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit nichtkatholischer, aber denkender Amerikaner erregt.

4) „Auch ich bin in diesen Schulen erzogen worden, und es sind keine der genannten Folgen an mir zu bemerken!"

Gut! — Bei dem Einen oder Anderen mag das der Fall sein; doch ist es, wie die Erfahrung zeigt, bei Neunundneunzig aus Hundert nicht der Fall. Folgt aber daraus, weil Einer, der sich auf's brechende Eis gewagt hat, und glücklich an's Ufer gelangte, daß es auch Anderen gelingen werde? — Oder hat Jeder Bürgschaft von einer ansteckenden Krankheit befreit zu bleiben, weil dieselbe den Einen oder Anderen, der sich ihr aussetzte, verschonte? —

5) „Die religiöse und sittliche Erziehung läßt sich zu Hause nachholen."

Diese Meinung ist durch das bisher gesagte auf Grund der Erfahrung genügend widerlegt. Wie wollen es die Eltern wieder gut machen, wenn religiöse und sittliche Irrthümer das Herz des Kindes bereits vergiftet haben? Wie soll die Religion da Hilfe bringen, wo man ihr bereits den Boden entzogen hat? —

6) „Aber man könnte ja in den Staatsschulen Religion lehren!" —

Diesem Einwurfe stellen wir einzig die Thatsache gegenüber, welche sich im Verlaufe dieser Darstellung von selbst ergibt, daß nämlich selbst in diesem Falle die Kinder nicht katholisch erzogen werden könnten, weil die Kenntniß der Religion allein noch keinen guten Christen macht, sondern die Uebung derselben, das Thun nach dem Wissen unumgänglich nothwendig ist. Dazu können die Kinder nur in Schulen angeleitet werden, die gründlich vom katholischen Geiste durchweht sind; in den Staatsschulen ist es aus verschiedenen Gründen geradezu unmöglich.—Uebrigens befaßten wir uns hier mit den Staatsschulen wie sie sind, und nicht wie sie sein könnten oder sollten.

Hieraus ergibt sich folgende Schlußfolgerung: Die Verderblichkeit und Verwerflichkeit des religionslosen Staatsschulwesens für die Gesellschaft überhaupt und für das katholische Leben insbesondere geht aus Vorstehendem deutlich hervor und ist durch die angeführten Beweise festgestellt. Jeder Vernünftige muß daraus den Schluß ziehen, daß es an Orten, wo katholische Schulen bestehen, nicht erlaubt sein kann, Kinder in die Staatsschulen zu schicken. Aus diesem Grunde legt sich die katholische Kirche in diesem Lande so viele große und schwere Opfer auf zur Unterhaltung ihrer eigenen Schulen. Unverantwortlich aber ist es, daß, während eine große Anzahl aufrichtiger und gewissenhafter

protestantischer Amerikaner die Nachtheile des Staats-Schulsystems einsehen und zugeben, es sogenannte „aufgeklärte, liberale" Katholiken gibt, welche sich im Lobe dieser Schulen gegenseitig zu überbieten suchen.

Unser Losungswort aber ist: „Kirche und Schule, Schule und Kirche!" Und mit uns stimmen alle Eltern überein, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und welche Antheil haben wollen an dem Segen, der hieraus für zukünftige Generationen entsteht.

Eilftes Kapitel.

Die Gottesdienst-Ordnung in der St. Franziskus-Kirche. — Oeffentliche Andachten und Festlichkeiten. — Der Portiunkula-Ablaß. — Das vierzigstündige Gebet. — Die Immaculata-Oktav. — P. Franz Hieronymus Holzer. — Feier der ersten hl. Kommunion. — Andacht zum hl. Antonius. — Der hl. Kreuzweg. — Mai-Andacht.

Die Gottesdienst-Ordnung in der St. Franziskus-Kirche wurde wie folgt festgesetzt: Täglich Morgens um 5½ Uhr die erste, um 6 Uhr die zweite, und um 7½ Uhr die dritte hl. Messe. Samstags Abends und an den Vorabenden der Festtage um sieben Uhr Rosenkranzandacht. An Sonn- und Festtagen ist die erste hl. Messe um 5½ Uhr, die zweite von Ostern bis Allerheiligen um 7 Uhr, von Allerheiligen bis Ostern um 7½ Uhr; ein Viertel vor 8 im Sommer und ein Viertel nach 8 im Winter

ist Kinder-Gottesdienst, stille Messe mit kurzer Predigt. Einige Jahre hindurch wurde der Kinder-Gottesdienst in der zu einer Kapelle hergerichteten Halle des Schulgebäudes gehalten, findet aber jetzt wegen der großen Zahl der Kinder in der Kirche statt. Um Viertel vor 10 Uhr wird der Rosenkranz gebetet, um 10 Uhr ist Hochamt und Predigt, Nachmittags um 2½ Uhr ist Vesper, Christenlehre und der hl. Segen.

Unter den jährlichen Festtagen, welche in der St. Franziskus-Kirche begangen werden, ist besonders hervorzuheben der erste Sonntag im August, an welchem in dieser Kirche die Feier des Portiunkula-Ablasses begangen wird, worüber wir hier des Näheren berichten wollen.

Der große hl. Kirchenlehrer Bonaventura erzählt im Leben des hl. Vaters Franziskus, daß der Heilige eine erstaunliche Liebe zu den Sündern gehabt, daß er mit großem Seelenschmerze den traurigen Zustand der Menschen beweint, die in der schweren Sünde dahinleben, daß er ganze Nächte im Gebete durchwacht und mit den strengsten Bußwerken sich selbst Gott zum Opfer dargebracht habe, um durch die Verdienste des Erlösers und die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria Gnade zu finden für so Viele, die unbußfertig dem strengen Gerichte Gottes entgegengehen.

Diese so reine und opferwillige Liebe war dem göttlichen Heilande, der da gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war, so wohlgefällig, daß er den Heiligen in wunderbarer Weise belohnte und ihm ein Mittel gab, die Sünder vieler Länder und Jahrhunderte zur Buße zu bewegen. Die aus sicheren Quellen geschöpften Lektionen des Franziskaner-Breviers erzählen den Verlauf der Sache wie folgt:

Unter allen Kirchen liebte und verehrte der hl. Franziskus ganz besonders die kleine Kirche St. Mariä von den Engeln, gewöhnlich Portiunkula genannt. Dieses ganz unscheinbare Kirchlein, das in der Ebene des herrlichen Thales von Spoleto, eine halbe Stunde von Assisi liegt, hatte der Heilige aus seinem

verfallenen Zustande wiederhergestellt, es mit Gebeten, Thränen und Bußwerken geheiligt und zur ersten Kirche seines Ordens gemacht. Im September 1221 hatte er des Nachts an diesem hl. Orte eine Erscheinung. Christus der Herr, mit seiner glorreichen Mutter und vielen Engeln zeigte sich ihm auf dem Altare und ermunterte ihn mit liebevollen Worten, er solle zum Heile der Seelen eine Gnade begehren. Der Heilige, gestützt auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau, sprach zum Herrn mit großem Vertrauen: „Ich armer Sünder bitte deine göttliche Majestät um diese Gnade für das christliche Volk, daß Alle, die mit wahrer Reue gebeichtet haben und in dieses Kirchlein kommen, einen allgemeinen Ablaß und vollkommene Verzeihung aller ihre Sünden erhalten." — Als der Herr auf diese Bitte schwieg, wie es scheint, um anzudeuten, daß der Heilige etwas ganz Außerordentliches begehre, wandte sich der hl. Franziskus an die Fürsprache seiner Herrin und Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria, und durch ihre mächtige Hilfe erhielt er die Gewährung seiner Bitte, doch mit dem Befehle, zu dem Statthalter Christi, dem damaligen Papste Honorius III., zu gehen und im Namen des Heilandes diesen Ablaß zu erbitten.

Gleich am nächsten Morgen machte sich der Diener Gottes mit seinem Jünger, dem Bruder Massäus, auf den Weg nach Perugia, wo der Papst Honorius sich damals aufhielt. Mit aller Einfalt erzählte er dem hl. Vater, was ihm Christus aufgetragen hatte, und bat ihn, er möchte doch als sichtbarer Stellvertreter des höchsten Herrn seine Zustimmung geben und damit dem von Gott selbst verliehenen Ablasse das kirchliche Siegel aufdrücken. Der Papst stutzte ob dieser ungewöhnlichen Bitte und trotz der hohen Achtung, die er für den Heiligen hegte, trug er Bedenken, seine Zustimmung zu geben, um so mehr, weil auch die anwesenden Kardinäle dagegen sprachen. Zu jener Zeit bestand nämlich in der Kirche eine viel strengere Praxis im ganzen Bußwesen, besonders in Betreff der Abläße. Diese wurden nur selten gewährt und mußten durch vielerlei Verpflichtungen

verdient werden. Doch der Herr, der diesen Ablaß für das Heil der Sünder gewährt hatte, lenkte das Herz seines Stellvertreters, so daß dieser endlich dem Heiligen einen vollkommenen und für alle Zeiten giltigen Ablaß gewährte ohne andere Bedingung, als daß man reumüthig seine Sünden gebeichtet habe und dann andächtig das Kirchlein Portiunkula besuche. Er beschränkte aber diese Gnade auf einen Tag im Jahre. Da der Heilige noch nicht wußte, welcher Tag für den Ablaß gewählt werden sollte, betete er zu Gott um Erleuchtung. Im Januar 1223 erschien ihm Christus abermals und erklärte ihm seinen Willen, daß der Ablaß von der ersten Vesper des ersten Tages im August bis zum Sonnenuntergang des folgenden Tages dauern solle. Die Annalen des Ordens erzählen, daß der Diener Gottes vom Herrn drei weiße und drei rothe Rosen — zu jener strengen Winterszeit — empfangen habe, um damit die Wahrheit dieser Erscheinung auch äußerlich zu beglaubigen. — Nun begab sich der Heilige, begleitet von drei Brüdern, wieder zum Papste nach Rom, erzählte ihm den Vorgang und überreichte ihm die wunderbaren Rosen. Dieser Bericht machte einen solchen Eindruck auf den Papst und die Kardinäle, daß sie alle Bedenken ablegten. So bestätigte denn der Papst diesen damals ganz außerordentlichen Ablaß und gab sieben Bischöfen, nämlich jenen von Assisi, Perugia, Todi, Spoleto, Foligno, Nocera und Gubbio den Auftrag, am 1. August des Jahres 1223 sich nach dem Kirchlein St. Mariä von den Engeln zu begeben und dort den gewährten Ablaß feierlich zu verkündigen. Am bestimmten Tage versammelte sich eine unabsehbare Menge Volkes um das kleine Kirchlein, Franziskus hielt eine begeisterte Predigt an das Volk, die sieben Bischöfe verkündeten im Namen des Papstes den Ablaß und konsekrirten zu gleicher Zeit das Kirchlein, weshalb denn auch an diesem Tage die Einweihung desselben gefeiert wird.

Von dem Jahre 1223 an strömten alljährlich am 1. August Tausende von frommen Pilgern nach Portiunkula, um diesen

Ablaß zu gewinnen. Alle Beichtväter in der ganzen Umgegend mußten Tag und Nacht den reuigen Sündern das Sakrament der Buße spenden. So ist es auch noch jetzt, wenn auch in geringerem Maße. Da das Kirchlein nicht einmal hundert Menschen fassen kann, so bilden die Anwesenden eine endlose Prozession und ziehen unter Gebet durch das Kirchlein, indem sie bei der unteren Thüre eintreten und oben aus einer Seitenthüre wieder herausgehen. Das Durchziehen fängt mit der Vesper des ersten August an, sobald die große Glocke des Klosters von Assisi, wo der Leib des hl. Franziskus ruht, das Zeichen gibt, und dauert den ganzen folgenden Tag ununterbrochen fort. — Ueber der kleinen Kapelle Portiunkula wölbt sich jetzt die Kuppel eines großartigen Domes, der indessen am Tage des berühmten Ablasses für die große Menge der Pilger noch zu klein ist.

Das ist der Ursprung des Portiunkula-Ablasses, den Niemand „ohne große Verwegenheit" anfechten kann, wie sich Papst Benedict XIV. ausdrückt. Sehen wir jetzt, wie dieser Ablaß auch auf andere Kirchen ausgedehnt wurde.

Mehr als zweihundert Jahre lang konnte der Ablaß nur in der Portiunkula-Kirche selbst gewonnen werden. Im Jahre 1480 aber gestattete Papst Sixtus VI. den Nonnen, welche eine Regel des hl. Franziskus befolgen, und in Klausur leben, daß sie den Portiunkula-Ablaß auch in ihren eigenen Kirchen gewinnen könnten. Gleiches wurde auch den Franziskanern und Tertiaren bewilligt. Endlich dehnte Papst Gregor XV. am 4. Juli 1622 den Portiunkula-Ablaß auf alle Kirchen aller drei Orden des hl. Franziskus aus, so, daß auch alle Gläubigen in diesen Kirchen denselben Ablaß gewinnen können, wie in Portiunkula selbst. Indeß fügte er eine Bedingung hinzu, nämlich den Empfang der hl. Kommunion. Allen Orden also, welche eine der drei Regeln des hl. Franziskus befolgen, ist der Portiunkula-Ablaß für ihre Kirchen verliehen.

In manchen Ländern ist sogar den Pfarrkirchen dieses Pri-

vilegium verliehen worden, wenn sich nämlich in der Nähe keine Franziskaner-Kirche befindet.

Endlich ist noch zu bemerken, daß dieser Ablaß auch den armen Seelen im Fegfeuer fürbittweise zugewandt werden kann, wie Papst Innocenz XI. durch Breve vom 22. Januar 1689 erklärte.

Ueber den Ablaß selbst wollen wir noch Folgendes bemerken. Der Portiunkula-Ablaß ist im Wesentlichen nicht verschieden von jedem anderen vollkommenen Ablasse; wohl aber hat er einige besondere Vorzüge.

Wie die Abläße überhaupt ist auch der Portiunkula-Ablaß keine Nachlassung der Sünden schuld, sondern ein Nachlaß der zeitlichen Sünden strafen, welche auch die bekehrte und durch das hl. Bußsakrament von Sünden gereinigte Seele durch würdige Früchte der Buße noch abtragen muß. Diese katholische Lehre von dem Wesen der Abläße wird eben durch die wunderbare Geschichte der Ertheilung dieses Ablasses klar ausgedrückt und bestätigt. Der hl. Franziskus begehrte nur für Diejenigen, die mit wahrer Reue gebeichtet, (also schon Verzeihung der Sündenschuld erlangt hatten), einen allgemeinen Nachlaß und vollkommene Verzeihung aller ihrer Sünden, d. h. nach dem neueren Sprachgebrauch einen vollkommenen Ablaß. Auch Papst Honorius III. bestätigte diesen Ablaß nur für Diejenigen, die reumüthig gebeichtet haben.

Da nun nach der Lehre der hl. Kirche die Gewinnung der Abläße dem christlichen Volke sehr heilsam ist, so muß man auch den Portiunkula-Ablaß sehr hochschätzen, und es wäre unverantwortlich, wenn man ihn verkleinern und die Andacht zu demselben verringern wollte. Dies um so mehr, weil er einige besondere Vorzüge vor anderen Abläßen voraus hat, nämlich eine ganz besondere Gewißheit, Ausdehnung und Wirksamkeit.

Er hat eine besondere Gewißheit. Die Ansicht der

Gottesgelehrten hierüber drückt Bourdaloue, ein berühmter Prediger der Gesellschaft Jesu, mit folgenden Worten aus:

„Ich behaupte, daß von allen Abläſſen jener von Portiunkula einer der zuverläſſigſten in der Kirche iſt, und zwar deswegen, weil er unmittelbar von Jeſus Chriſtus ſelbſt verliehen wurde. Allerdings kann der Statthalter Chriſti Abläſſe ertheilen; wie groß aber auch hierin ſeine Vollmacht ſein mag, ſo iſt es doch möglich, daß ein von ihm ertheilter Ablaß zuweilen unfruchtbar ſei, weil vielleicht die Veranlaſſung dazu keine genügende war, oder weil ſonſt eine weſentliche Bedingung fehlen kann. So lehren die Gottesgelehrten. Dagegen iſt ein von Jeſus Chriſtus unmittelbar und ausdrücklich verliehener Ablaß nothwendig an ſich unfehlbar."

Der Portiunkula-Ablaß hat eine beſondere Ausdehnung, nämlich den ganz eigenthümlichen Vorzug, daß er an demſelben Tage mehrmals, nämlich ſo oft kann gewonnen werden, als man die Kirche betritt und das Ablaßgebet verrichtet. Die hl. Congregation der Abläſſe hat wiederholt in dieſem Sinne entſchieden und namentlich unter dem 22. Februar 1847 die Erklärung abgegeben, daß man den Ablaß **ſo oft** gewinnen könne, als man an dieſem Tage eine privilegirte Kirche beſuche, und daſelbſt ein Weniges nach der Meinung der hl. Kirche betet. So beſteht denn auch der fromme, uralte Gebrauch, nicht blos in der Portiunkula-Kirche, ſondern in ganz Italien, beſonders in Rom, daß die Gläubigen prozeſſionsweiſe hinein- und herausgehen, um den Schatz der Abläſſe möglichſt oft für die armen Seelen im Fegfeuer zu gewinnen; denn laut Erklärung Innocenz' XI. vom 7. März 1678 kann man einen vollkommenen Ablaß, der für ein beſtimmtes Werk gegeben iſt, nur Ein Mal im Tage für ſich ſelbſt gewinnen; ſomit muß man die Abläſſe, wenn man ſie mehrmals gewinnen will, zu Gunſten der Seelen im Fegfeuer aufopfern.

Endlich scheint auch eine besondere Wirksamkeit und ein besonderer Segen Gottes, der die Herzen der Menschen anzieht, rührt und zur Buße bewegt, mit diesem Ablaß verbunden zu sein. Man liest in den Offenbarungen der hl. Brigitta, daß Christus selbst zu ihr gesagt habe: „Er, die Liebe selbst, habe dem hl. Franziskus diesen Ablaß gegeben als Zeichen seiner Liebe zu ihm; denn da die Menschen so lau geworden im Verlangen nach göttlichen Dingen und sich ganz weltlichen Begierden ergeben hätten, so habe er diesen Ablaß verliehen, damit Alle mit seinen Segnungen erfüllt würden, und die Vergebung ihrer Sünden erhielten."

Wer diesen Ablaß gewinnen will, muß folgende Bedingungen erfüllen:

1) Man muß eine wahrhaft reumüthige Beichte ablegen. Es ist feststehende Lehre der Kirche, daß man überhaupt nur im Stande der heiligmachenden Gnade den Nachlaß der zeitlichen Strafen gewinnen kann, denn so lange die Schuld der Todsünde in der Seele ist, wird von Gott weder die ewige noch die zeitliche Strafe nachgelassen. Ja selbst eine läßliche Sünde, an der unser Wille mit unordentlicher Neigung hängt, ist ein Hinderniß, den vollkommenen Ablaß auch vollkommen zu gewinnen, d. h. die läßliche Sünde bewirkt, daß nicht die ganze zeitliche Strafe, die auf uns lastet, nachgelassen wird. Damit ist nun nicht gesagt, daß jede läßliche Sünde jede Gewinnung eines vollkommenen Ablasses verhindere, sondern nur, daß wenigstens für die nicht bereute Sünde, auch die ihr entsprechende zeitliche Strafe nicht gehoben, also auch der vollkommene Ablaß nur theilweise und unvollkommen gewonnen wird.

Aber auch Derjenige, der im Stande der heiligmachenden Gnade lebte, muß eine reumüthige Beichte ablegen, wenn er den Portiunkula-Ablaß gewinnen will. Die Beichte muß entweder am Ablaß-Tage selbst, oder am Tage vorher abgelegt werden. Doch ist hier folgende Ausnahme zu beachten: wer regelmäßig

jede Woche zu beichten pflegt, kann durch diese eine Beichte alle in diese Woche fallenden Abläße, also auch den Portiunkula-Ablaß, gewinnen. (S. C. Indulg., 12. März 1855.)

2) Man muß würdig die hl. Kommunion empfangen, und zwar entweder am Portiunkula-Feste selbst, oder am vorhergehenden Tage. Es ist aber nicht nothwendig, daß man in einer Franziskaner-Kirche beichte, oder die hl. Kommunion empfange, beides kann in irgend einer beliebigen Kirche geschehen.

3) Man muß eine Kirche, in der dieser Ablaß zu gewinnen ist, und zwar in der für die Gewinnung vorgeschriebenen Zeit, besuchen.

Der Ablaß kann gewonnen werden in sämmtlichen Kirchen und öffentlichen Kapellen (nicht in den Hauskapellen) der drei Orden des hl. Franziskus; doch haben die Kirchen des dritten Ordens nur da dieses Privilegium, wo keine Kirche des ersten Ordens ist.

Mitglieder der drei Orden des hl. Franziskus können an Orten, wo keine privilegirte Kirche ist, denselben Ablaß in jeder Kirche gewinnen, und wenn sie krank oder sonst rechtmäßig verhindert sind, sogar ohne Kirchenbesuch, wenn sie nur die übrigen Bedingungen erfüllen. Die Zeit zur Gewinnung des Ablasses fängt an am Nachmittag des 1. August mit der Vesper, also etwa um 2 Uhr und dauert bis Sonnenuntergang des folgenden Tages. (S. R. C., 12. November 1831.)

Wer den Ablaß mehrmals gewinnen will, muß auch mehrmal die Kirche besuchen. Er kann diese Besuche unmittelbar aufeinander folgen lassen, wenn er nur die Kirche gänzlich verläßt und wieder hineingeht. (S. C. I., 29. Februar 1364.)

4) So oft man den Ablaß gewinnen will, muß man bei dem Besuche ein kleines Gebet verrichten. Man betet nämlich für die Anliegen der Christenheit, insbesondere für die Ausbreitung der hl. Kirche, die Ausrottung der Irrlehren und die Einheit der

christlichen Fürsten, überhaupt nach der Meinung des hl. Vaters. Noch ist zu bemerken, daß man die Ablaßgebete nicht blos innerlich, sondern, wenigstens einen Theil davon, mündlich verrichten soll.

Um diese große Gnade den Gläubigen unter der Seelsorge der Franziskaner-Custodie von Cincinnati noch zugänglicher zu machen, gewährte Papst Pius IX., die Verhältnisse dieses Landes berücksichtigend, durch Breve vom 29. September 1862, genannter Custodie die Begünstigung, daß der Portiunkula-Ablaß am ersten Sonntag im August in allen ihren Kirchen gewonnen werden könne. — Wer in Cincinnati hat nicht schon die Schaaren der Gläubigen vermehren helfen, welche an diesem Tage in der St. Franziskus- und St. Johannes-Kirche aus- und einströmen!

Durch ein anderes Breve, ebenfalls vom 29. September 1862, verlieh der hl. Vater dem P. Custos der Franziskaner in Cincinnati die Vollmacht, die Erlaubniß zu ertheilen, in jeder zur Custodie gehörenden Kirche jährlich Ein Mal das allerheiligste Altarssakrament zur vierzigstündigen Anbetung auszusetzen, womit zugleich für weltewige Zeiten ein vollkommener Ablaß verbunden ist, welcher nach würdigem Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars von Allen gewonnen werden kann, die sich an dieser Andacht betheiligen, und die gewöhnlichen Ablaßgebete nach Meinung des hl. Vaters verrichten. — Diese Feier des vierzigstündigen Gebetes stammt aus Mailand, wo sie zum Andenken an die vierzig Stunden, welche der Heiland im Grabe zubrachte, zuerst im Jahre 1534 gehalten wurde. Im Jahre 1551 fand sie in Rom Eingang und Papst Clemens VIII. traf die Anordnung, daß sie in Rom abwechselnd von Kirche zu Kirche gehalten werde, so daß dort Tag für Tag in irgend einer der vielen Kirchen der Lobspruch erschallt: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altars von nun an bis in Ewigkeit!“ während

fromme Beter in Andacht versunken vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gute knieen.

Diese Feier des vierzigstündigen Gebetes wurde in der St. Franziskus-Kirche in den Weihnachtstagen des Jahres 1862 zum ersten Male gehalten, wobei der Hochw. P. F. X. Weninger, S. J., die Predigten hielt, und wurde seitdem jedes Jahr wiederholt.

Eine andere erhebende Festlichkeit, welche in Cincinnati ausschließlich in der St. Franziskus-Kirche stattfindet, ist die feierliche Begehung der Oktav des Festes der Unbefleckten Empfängniß Mariä. Alljährlich wurde in diesen Tagen, seitdem die St. Franziskus-Kirche besteht, das Lob der Unbefleckten verkündet, aber vielleicht nie mit solcher Kraft und Salbung, als in den Jahren 1861 bis 1864 einschließlich, in welchen der ausgezeichnete Kanzelredner P. Franziskus de Hieronymo Holzer seiner Verehrung und Liebe zur unbefleckten Gottesmutter beredten Ausdruck verlieh. — Aus diesem Grunde, und seiner sonstigen Verdienste um die St. Franziskus-Gemeinde halber, fügen wir hier eine Skizze seines Lebens bei.

P. Franziskus de Hieronymo Holzer wurde am 6. Juni 1823 zu Mutters in Tirol geboren. Am 12. August 1840 trat er in den Franziskaner-Orden und legte am 15. Mai 1844 die feierlichen Gelübde ab. Am 29. Juni 1846 zum Priester geweiht, versah er mehrere Jahre lang das Amt eines Dompredigers in Salzburg, welches ihm zur Pflicht machte, allsonntäglich das Wort Gottes von einer Kanzel aus vorzutragen, zu welcher nur die besten Redner der Zeit und des Landes Zutritt fanden. Und der bescheidene und zurückhaltende Franziskaner that dieses mit solchem Erfolge, daß er vom Hochwst. Fürst-Erzbischofe selbst als einer der besten Kanzelredner seiner Zeit gerühmt wurde. Im Jahre 1858 erhielt er von seinen Oberen die Erlaubniß, sich seinen Mitbrüdern in Cincinnati zuzugesellen und wurde vorläufig an der St. Johannes-Kirche verwendet, bis er nach Vollendung der St. Franziskus-

Kirche dem Kloster zugetheilt wurde, wo er die Aemter eines Novizenmeisters und Lektors versah und von 1861 bis 1865 zugleich Superior des Hauses war.

Sein Wirken im Beichtstuhle, auf der Kanzel und am Krankenbette war vom Segen Gottes sichtbar begleitet. Persönlich war er anspruchslos und bescheiden: so feurig und gewaltig seine Stimme von der Kanzel ertönte, so kindlich und liebevoll war er im Umgange. Nach siebenjährigem Wirken in Cincinnati kehrte er im April 1865 in sein geliebtes Vaterland, das er nie vergessen konnte, zurück. Wir können uns nicht versagen, hier seine Abschiedspredigt, gehalten am Charfreitage 1865, welche uns vorliegt, auszugsweise wiederzugeben. In den Herzen der älteren Gemeinde-Mitglieder wird sie alte Erinnerungen auffrischen, den jüngeren wird sie von großem geistlichem Nutzen sein.

Nachdem er in einfachen Worten seine bevorstehende Abreise angekündigt hatte, fuhr er fort:

Geliebte im Herrn! Könnte ich Euch in mein Herz blicken lassen, könnte ich Euch klar und deutlich zeigen, was ich empfinde in dieser Stunde! — Aber auch der schwache Ausdruck meiner Gefühle, der mir zu Gebote steht, wird nicht ohne Nutzen sein, wenn Ihr mich mit jener Aufmerksamkeit und Liebe hört, die Ihr meinen Vorträgen durch eine so lange Reihe von Jahren bewahrt habt, und wenn Derjenige mit seiner Gnade uns nahe ist, von Dem alle gute Gabe kommt.

Ihr erwartet von mir, der ich das Gelübde der Armuth abgelegt habe, wohl kein Abschiedsgeschenk: dennoch drängt mich die Liebe und Dankbarkeit, jeder Familie dieser Gemeinde ein Andenken zu hinterlassen, und zwar ein Andenken reich und gnadenvoll, wie es kein anderes gibt. Ich vermache Euch zum Abschiede als Andenken die heiligsten Herzen Jesu und Mariä, deren Bilder in keiner Familie der St. Franziskus-Gemeinde fehlen sollten. Vor ihnen sollt Ihr Euch an mich erinnern, diesen hl. Herzen mich und Euch

selbst tagtäglich empfehlen. Das meine Abschiedsbitte, das mein Abschiedsgeschenk.

In jeder Eurer Familien sollen sich, wie ein kostbarer Schatz, die Bilder des göttlichen Herzens Jesu und des unbefleckten Herzens Mariä befinden und von allen Familiengliedern verehrt und angerufen werden: d'rum wollen wir heute zum Schlusse die heiligsten Herzen Jesu und Mariä in der Familie betrachten.

In den heiligsten Herzen Jesu und Mariä findet jedes Familienmitglied dasjenige, was seinem eigenen Herzen Noth thut, und zur Wiederherstellung des religiösen Sinnes in der Familie auf die lieblichste und kräftigste Weise beiträgt: denn die Herzen Jesu und Mariä sind die reinsten Herzen. Erfüllt von göttlicher Liebe zu den Menschen verzehren die Liebesflammen des Herzens Jesu die Sünden; — ohne Makel der Erbschuld, frei von persönlicher Sünde strahlt das reine Herz Mariä: geheiligt, mit Gnaden erfüllt strahlen beide Herzen uns entgegen. Väter, Mütter, Kinder, Dienstboten! wenn diese Herzen in Eurer Mitte sind, können bei deren Anblick Eure Herzen unrein bleiben und im Schmutze der Sünde modern? —

Das Herz Jesu ist die Quelle — das Herz Mariä ist der Kanal der Gnade: kann ein gläubiges Herz bei deren Anblick für die Erleuchtungen und Regungen der Gnade blind und taub und stumm und gefühllos bleiben und im Staub der Erde sein Ziel suchen? —

Das Herz Jesu ist göttlich, — das Herz Mariä ununterbrochen mit Gott vereinigt: wer kann, wenn er auf diese beiden Herzen blickt, in die Eitelkeit und Thorheit, in die Lustbarkeiten und Vergnügungen der Welt versunken bleiben, oder in den Sorgen zeitlicher Geschäfte auf das ewige Heil vergessen? —

Also weiset diesen Bildern einen Ehrenplatz in Euren Wohnungen an; blicket tagtäglich mit frommen Gefühlen auf dieselben!

Kinder! Blicket auf die Herzen Jesu und Mariä, die

Euch zärtlicher lieben als Eure irdischen Väter und Mütter; machet diesen Herzen Freude, indem Ihr fromm, folgsam, fleißig, friedlich und fröhlich seid in Unschuld und Tugend, Euren Eltern Liebe, Ehrfurcht, Unterwürfigkeit und Dankbarkeit erweiset.

Jünglinge und Jungfrauen! Blicket auf die Herzen Jesu und Mariä! Das Herz Jesu ist mit einem Dornenkranze umwunden; es hat gelitten und gebüßt, Euch zu lieb. Das Herz Mariä ist mit einem Kranze von Rosen und Lilien umwunden: erinnert Euch dieser Anblick nicht an den unschätzbaren Werth der hl. Reinheit, sowie an die hl. Pflichten Eures schönen Standes? — Wenn Euer Herz das Gegentheil dieser hochheiligen Herzen wäre, wie könntet Ihr deren Anblick, deren Gegenwart ertragen, ohne alsogleich Eure Herzen zu reinigen, damit sie diesen Vorbildern ähnlich werden? —

Väter und Mütter! Schauet im Bilde der Herzen Jesu und Mariä Eure dreifache Würde, als Mann und Weib, als Vater und Mutter, als Hausvater und Hausmutter, im reinsten und erhabensten Glanze Euch entgegenstrahlen, und ermuthigt Euch bei diesem Anblicke, auch die dreifache Bürde der schweren und vielen Pflichten Eures so wichtigen Berufes mit Muth und Standhaftigkeit, mit hl. Begeisterung zu tragen. Wie könntet ihr sonst bei diesem Anblicke ruhig bleiben? —

Mitglieder der St. Franziskus-Gemeinde insgesammt, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes und Standes! Wenn die Herzen Jesu und Mariä in Eurer Mitte stehen: wie könnet Ihr anders, als fromm und christlich leben? —

Diese Herzen glühen vor Liebe zu Euch; sie wollen Euch glücklich sehen für Zeit und Ewigkeit; diese Herzen sind voll Mitleid für Eure allseitigen Schwächen, Bedürfnisse und Armseligkeit, und wollen Euch helfen. Diese Herzen sind voll Güte und Barmherzigkeit auch gegen die verkehrten Sünder, und ruhen nicht, um ihre Versöhnung zu Stande zu bringen; diese Herzen sind voll Milde und Lieblichkeit und

können Niemanden ungetröstet, ungehört von sich weisen; diese Herzen sind allgewaltig und haben die Allmacht und Erbarmung zu ihrer Verfügung, sie können in allen Nöthen Hilfe gewähren; diese Herzen sind großmüthig, und schauen nicht auf unsere Verdienste oder auf unsere Würdigkeit, sondern nur auf die eigene Güte und Liebe!

Nun denn, Mitglieder der St. Franziskus-Gemeinde! Nehmet hin dieses Abschiedsgeschenk: was hindert Euch, das Bildniß dieser heiligsten Herzen in Eure Mitte zu stellen, Morgens und Abends in Gemeinschaft aller Glieder des Hauses einen Blick der andächtigen Verehrung auf dieselben zu heften, ihnen kindliche Verehrung zu erweisen, um jene Gnaden zu bitten, deren Ihr bedürfet — und dabei auch meiner zu gedenken? —

O wie bald würde sich Euer Familienleben zu einem Abbilde der heiligen Familie umgestalten; Unglaube und Entsittlichung fänden dort keine Stätte; Eure Familien würden sich auf den von Gott gesetzten Grundsäulen der Heiligkeit und Gottseligkeit zu neuer Blüthe erheben; mit der Unschuld der Kinder und dem christlichen Wandel aller Familienglieder würde auch die zeitliche Wohlfahrt, der Segen Gottes auf Euch niedersteigen und Gottes weise und liebevolle Absichten sich an Euch Allen erfüllen.

Daß dieses geschehe ist mein Flehen am heutigen Tage und wird es sein alle Tage meines Lebens. „Und nun empfehle ich Euch Gott und der Gnade dessen, der da mächtig ist." Amen.

Diese herrliche, mit große Kraft und Salbung vorgetragene Predigt machte einen unauslöschlichen Eindruck.

P. Franziskus de Hieronymo Holzer verließ Cincinnati am Ostermontag, den 17. April 1865. Zum Abschiede überreichten ihm seine Ordens-Zöglinge, denen er fünf Jahre lang ein liebender und geliebter Vater gewesen war, folgendes Gedicht:

Schon klang herab von heil'ger Stätte
Das inhaltsschwere Abschiedswort:
„Gedenket meiner im Gebete,
Auf immer zieh' von hier ich fort!"

Der Vater sprach's, den treu wir lieben,
Und nur ein bitt'res „Lebewohl"
Ist uns, den Trauernden, geblieben:
D'rum steh'n die Augen thränenvoll.

Dem allerhöchsten, heil'gen Gute
Als Seelenhirte fromm geweiht,
Mit nimmermüdem Opfermuthe
Zu jedem Dienste stets bereit:
So schriebst Du Dich in uns're Herzen
Mit unlöschbaren Zügen ein;
Nun muß der Abschied, voll der Schmerzen,
Des Dankes stummer Zeuge sein.

Doch, wenn uns auch die Worte fehlen:
Du kennst der Herzen Sprache wohl:
Wo sich in's Auge Thränen stehlen,
Da ist das Herz ja übervoll:
D'rum mög' uns Deine Lieb' entbinden
Der wohlerkannten Dankespflicht;
Denn, was wir fühlen, Dir zu künden,
Ach, Vater! wir vermögen's nicht!

Ein Wort nur — und dann deinen Segen
„In's Vaterherz schreib' tief uns ein!"
Uns selbst wird auf des Leben's Wegen
Dein Beispiel stetes Vorbild sein,
Bis wir dereinst vor Gottes Throne
Am heißersehnten Ziel Dich seh'n,
Und — Deiner Mühen Ehrenkrone,
In ew'gem Danke Dich umsteh'n.

Der St. Franziskus Männer-Verein überreichte ihm eine Dankadresse und ein meisterhaft ausgeführtes Diplom, worin er zum lebenslänglichen Ehrenmitgliede dieses Vereins ernannt wurde. Ein Andenken an ihn sind auch die Kreuzweg-Kapellen auf dem St. Johannes-Gottesacker, indem die Anregung dazu von ihm ausging und er persönlich die Stifter der einzelnen Kapellen aufsuchte.

Bald nach seiner Rückkehr in's Vaterland fing er an zu kränkeln und verschied selig im Herrn am 6. Oktober 1874. Resurrecturus, in pace sempiterna!

Mit besonderem Glanze wird auch alljährlich die erste hl. Kommunion der Kinder — der Knaben der St. Johannes- und St. Franziskus-Gemeinden — gefeiert. Zu dieser Festlichkeit ist der weiße Sonntag bestimmt, und deshalb das Sehnsuchtsziel aller Derjenigen, die zu diesem großen Glücke auserwählt sind. Wohlvorbereitet tritt eine stattliche Schaar jedes Jahr zum hl. Tische, um sich durch den Empfang des allerheiligsten Altarssakramentes auf dem mit diesem feierlichen Akte zusammentreffenden Eintritt in das öffentliche Leben, in den Kampf um's Dasein, vorzubereiten. Ist es dem frommen Zuschauer nicht, als hörte er das göttliche Herz Jesu zu einem jeden dieser Kinder sprechen:

Mein Kind! Geschmückt, im Feierkleide,
Betrittst Du heute fromm mein Haus;
Voll stiller, süßer, sel'ger Freude,
Entziehst Du dich dem Weltgebraus:
Und duftig sprießt der Andacht Blüthe
Aus Deinem dankenden Gemüthe.

Du bringst der Gaben schönste, beste:
Die Liebe und die Reinigkeit
Zum geistlichen Vermählungsfeste,
Bist opferwillig, dienstbereit:
Vergiß im spät'ren Weltgewühle
Doch nie des heut'gen Tag's Gefühle!

Es zieht Dein gläubig frommes Flehen
Gleich Weihrauchswolken himmelwärts;
Und ehrfurchtsvoll die Engel stehen:
Denn, Kind! Ich selbst zog in Dein Herz!
Kein Engel hat sie je empfunden —
Die Seligkeit, die Du gefunden.

Ich ruhe nun in Deinem Herzen,
Und gab dafür das Meine Dir;
Bedenk' es wohl: der Sünde Schmerzen
Allein entfernen Dich von Mir:
D'rum schwöre treu zu Mir zu halten,
Dein Herz nach Meinem zu gestalten!

Dies sei des heut'gen Tages Segen:
Ich schließ' Dich in Mein Herz hinein,
Du bringst das Deine Mir entgegen:
Das Meine soll ihm Vorbild sein;
Dann schmück' Ich mit der Ehrenkrone
Dich einst auf Meines Himmels Throne.

Die hl. Firmung wird am gleichen Tage — ein Jahr in der St. Franziskus, das andere in der St. Johannes Kirche — gespendet. Diese Einrichtung zeigt so recht den innigen Zusammenhang beider Gemeinden, welcher noch nie durch einen Mißton gestört wurde.

Eine schöne Andacht wurde 1862 in der St. Franziskus-Kirche eingeführt: das Responsorium zum hl. Antonius jeden Dienstag während der ersten hl. Messe. — Wer kennt ihn nicht, den lieben, wunderthätigen Heiligen? —

Wenn Du suchest Wunderzeichen,
Eile zu Antonius:
Irrthum, Satan, Elend weichen,
Tod und Aussatz fliehen muß;
Kranke, die um Hilfe flehen,
Ganz gesund vom Bette gehen.

Selbst die Wuth des Meer's sinkt nieder,
Bande, Ketten geh'n entzwei;
Das verlor'ne Gut und Glieder
Bringt der Wundersmann getreu:
Man hört Knaben, Männer, Greisen,
Anton's große Wunder preisen.

Die Gefahr und Noth muß weichen,
Alle Trübsal fliehet schnell;
Ob den vielen Wunderzeichen
Staunt die Erde, bebt die Höll';
Das hat, seit sechshundert Jahren,
Padua noch stets erfahren.

Ehr' dem Vater, Ehr' dem Sohne,
Vorhin, jetzt und alle Zeit,
Und dem Geist am höchsten Throne,
Durch die ganze Ewigkeit:
Für so große Macht und Stärke,
Für so viele Wunderwerke!

Auch die Andachten während der hl. Fastenzeit: Mittwochs Predigt, Freitag der hl. Kreuzweg, werden fleißig besucht.

Höchst erfreulich aber und erbaulich ist der Besuch der Mai-Andacht, welche während dieses, der seligsten Jungfrau geweihten Monats um halb sechs Uhr Morgens gehalten wird. Da ist die geräumige Kirche in der frühen Morgenstunde gedrängt voll von andächtigen Verehrern Mariens. — Vielleicht ist es unseren Lesern erwünscht, etwas Näheres über den Ursprung dieser schönen Andacht zu vernehmen.

Im Verlaufe der Zeit genügte es dem frommen Sinne des christlichen Volkes nicht mehr, die zur Ehre der unbefleckten Gottesmutter eingesetzten Festtage feierlich zu begehen, sondern es wählte hierfür noch einen besonderen, ganzen Monat, und zwar den schönen, blüthenreichen Mai. Diese Erfindung der innigsten Liebe zu Maria hatte ihren Ursprung am Anfange dieses Jahrhunderts, und wird ihm als ein leuchtendes Zeugniß seiner hohen Verehrung zur allerseligsten Jungfrau ewig zum Ruhme gereichen.

Der hl. Vater Pius VII. verlieh am 21. März 1815 Allen, welche während diesem Monate allein oder mit Anderen ein Werk der Gottseligkeit zur Ehre der göttlichen Mutter verrichten, für jeden Tag einen Ablaß von 300 Tagen, und einmal

während des Monats, nach würdigem Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars und Gebet nach Meinung des Papstes, einen vollkommenen Ablaß. Durch ein Reskript Pius IX. vom 8. August 1859 wurden diese Abläße auch auf den 1. Juni ausgedehnt.

Der Zweck der Mai-Andacht ist schön in folgendem Gedichte zu Ehren der „geistlichen Rose" ausgedrückt:

ROSA MYSTICA!

O geheimnißvolle Rose,
Deren Duft die Welt erfüllt,
Unbefleckte, Makellose!
Heil'ger Reinheit schönstes Bild;
Wunderrose, ohne Dornen,
Zeig' Dich hold uns Staubgebor'nen!

Weil Dich — wunderbar erschlossen
Reichster Gnade Thau getränkt;
Weil aus Dir der Herr entsprossen
Der das Heil der Welt geschenkt:
D'rum ist milde Muttergüte
Ewig Deine schönste Blüthe.

O wie blick ich doch so gerne,
Himmelsrose, auf zu Dir!
Denn gleich einem hellen Sterne,
Leuchtest Du erbarmend mir:
Und — damit mir Hoffnung bliebe,
Strahlest Du im Kleid der Liebe.

Eilet d'rum, ihr kranken Herzen,
Eilt zur Wunderrose hin;
Zu Maria bringt die Schmerzen,
Mit ergeb'nem Büßersinn:
Allen steht der Himmel offen,
Die auf sie vertrauend hoffen.

Zwölftes Kapitel.

Außerordentliche Feierlichkeiten in der St. Franziskus-Kirche. — P. Eusebius Schmid. — Die Kanonisationsfeier der japanesischen Martyrer in Rom und in der St. Franziskus-Kirche zu Cincinnati. — Der neue Hochaltar. — Die große Orgel. — Die Glocken.

Nebst diesen und ähnlichen, jährlich wiederkehrenden Feierlichkeiten fanden im Laufe der nächsten Jahre mehrere außerordentliche Feste statt, von denen wir hier einige erwähnen wollen, weil sie mit zur Geschichte der St. Franziskus-Gemeinde gehören, und uns zugleich ein Bild von dem blühenden Zustande derselben vor Augen führen.

Die erste Feierlichkeit dieser Art war die Weihe der beiden prächtigen, aus München importirten Vereins-Fahnen des St. Franziskus Männer- und St. Antonius Jünglings-Vereins am 18. April 1861. Diese Fahnen, aus schwerer Seide mit Golddruck und kunstreichen Bildern der Vereins-Patrone und entsprechender Inschrift, waren die ersten ihrer Art, — mit Golddruck, statt mit gewebten Mustern oder Stickerei — welche nach Cincinnati kamen. Wie sehr sie gefielen, wird durch den Umstand bewiesen, daß diese Art Fahnen allmählig alle anderen verdrängte, so daß sich jetzt hierzulande mehrere Firmen mit deren Anfertigung beschäftigen. — Zur Fahnenweihe waren

der St. Johannes Männer-Verein und der St. Ludwigs Jünglings-Verein von der St. Johannes-Kirche eingeladen worden. Die vier Vereine bildeten eine stattliche Prozession und zogen unter den Klängen der Musik durch mehrere Straßen der St. Franziskus-Kirche zu, wo P. Otto nach der Vesper die Einweihungsceremonien vornahm. Nach dem Lobgesange: „Großer Gott, wir loben Dich!" in welchen die ganze Gemeinde einstimmte, traten die Vereine nochmals in Reihe und Glied und bewegten sich in weitem Umkreise durch die Stadt ihren Versammlungslokalen zu.

Am 17. September 1861 fand die Einkleidung von vier Novizen durch P. Custos Otto statt. Die Kirche hatte gerade eine neue Kanzel erhalten, welche bei dieser Gelegenheit schön mit grünen Guirlanden geschmückt war.

Am 10. Dezember 1861 kamen die Hochw. PP. Eusebius Schmid und Ubaldus Weberfinke mit P. Anselm Koch, welcher im Interesse der Custodie vier Monate in Tirol und Italien abwesend gewesen war, in Cincinnati an, Abends, eben vor Beginn des Gottesdienstes zu Ehren der Unbefleckten Gottesmutter, deren Fest-Oktav begangen wurde. Am Schlusse der Predigt kündigte P. Franz de Hieronymo Holzer die glückliche Ankunft der neuen Mitarbeiter und ihres Begleiters an, worauf von der Orgel das Te Deum intonirt wurde, in welches Danklied die Gemeinde freudig einstimmte.

P. Eusebius Schmid wurde zu Gries in Tirol am 10. Januar 1823 geboren. Am 16. August 1841 erhielt er das Ordenskleid des hl. Franziskus und legte am 4. Oktober 1844 die feierlichen Gelübde ab. Am 17. Mai 1846 zum Priester geweiht, erhielt er 1861 die Erlaubniß, sich der amerikanischen Mission widmen zu dürfen und kam, wie oben bemerkt, am 10. Dezember in Cincinnati an. Am 21. Januar 1862 wurde das Custodie-Kapitel gehalten und P. Eusebius zum Custos erwählt. Als solcher wohnte er im St. Franziskus-Kloster und war auf das Eifrigste für das Gedeihen der Gemeinde, für die

Ausschmückung der Kirche, sowie für das Kloster und Gymnasium besorgt. Er hatte sich bald in die amerikanischen Verhältnisse hineingelebt und Aller Herzen erobert. Alles was in den Jahren 1862—1867 zur Förderung des Wohles der Gemeinde und Verschönerung der Kirche geschah, hatte an P. Eusebius einen eifrigen Befürworter. Ihm verdankt die St. Franziskus-Kirche unter den vielen anderen Zierden auch den Wohlthäter, welcher die St. Franziskus Statue, oberhalb des mittleren Portals befindlich, großmüthig bezahlte. Wir lesen darüber in einer Correspondenz des P. Eusebius im „Südtirol. Volksblatt": „Eine große Arbeit ist noch die Bronze-Statue des hl. Franziskus von $8\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, die ober dem Portale der Kirche zu stehen kommt und gegenwärtig in der königlichen Erzgießerei in München gegossen wird. Bis Weihnachten soll sie hierher kommen. Sie ist veranschlagt auf 4500 Fl. — Gestern erhielt ich zu diesem Zwecke von Herrn Georg Anton Weber vom hiesigen Galt-House, einem Pfarrkinde, die Summe von $2000 — und die Statue ist bezahlt."

Am 11. Februar 1867 reiste P. Eusebius Schmid nach Europa zurück. Die Erwartung der Gemeinde-Mitglieder, daß er wiederkehren würde, blieb unerfüllt. Kurz vor seiner Abreise ward ihm durch den St. Antonius Jünglings-Verein eine freudige Ueberraschung zu Theil, bestehend in einem prachtvollen rothsammetnen, goldgestickten Ornat, in seiner Ausführung ein wirkliches Meisterstück. Die Zeichnung dazu wurde vom Hochw. P. Bertrand, O. S. F., in Tirol entworfen, wie auch die wundervolle Goldstickerei dort von Isabella Larcher in Hall angefertigt wurde. — Wie wir hören, zahlte der kräftig erblühende, wahrhaft katholische Verein dafür die Summe von $1400. — Gleichzeitig machte der Immaculata Jungfrauen-Verein der St. Franziskus-Kirche ein solid silbernes, im byzantinischen Style gearbeitetes Rauchfaß zum Geschenk, welches dem Vereine, wegen seiner Liebe zur Gemeinde, zur größten Ehre gereicht. —

Als Custos der St. Johannes-Custodie war P. Eusebius im Mai 1862 nach Rom gereist, um dem General-Kapitel des Ordens beizuwohnen. Am Pfingstfeste, den 8. Juni jenes Jahres, fand in Rom die großartigste Heiligsprechungsfeier der neueren Zeit statt. Hierüber liegt uns folgender Bericht vor:

P. Eusebius Schmid.

„Am Pfingstsonntage, den 8. Juni 1862, verkündete Papst Pius IX., umgeben von 309 Bischöfen des Erdkreises, 26 Martyrer Japan's, 23 aus dem ersten und dritten Orden des hl. Franziskus, drei aus der Gesellschaft Jesu, sowie einen Bekenner aus dem Orden der Trinitarier, als Heilige der ganzen Christenheit zur Verehrung.

Die Kanonen der Engelsburg begrüßten mit den von den Kirchen wehenden Fahnen den Morgen des herrlichen Tages, und dicht gedrängt wälzte sich schon von 4 Uhr ab die Masse von Menschen nach dem weiten Vorhofe des St. Peters-Doms, von dessen Außenseite ein mächtiges Banner mit der Darstellung der Thaten, Leiden und Wunder herabwallte, während ihr Inneres von circa 35,000 Wachskerzen auf Kandelabern, Kron- und Wandleuchtern strahlte. Um 6 Uhr zog die Prozession aus, den hl. Vater beim Vatikan in Empfang nehmend. Es betheiligten sich daran: 10,000 Ordens- und Weltgeistliche, geordnet in zwei Reihen; ihre Spitze erreichte St. Peter um 7 Uhr. Als um 9 Uhr der hl. Vater in den Dom eingetreten, erscholl wie von überirdischen Stimmen die Antiphon: Tu es Petrus! Mit unbeschreiblichem Gefühl sank die aus der ganzen Welt versammelte, an 50,000 zählende Menschenmenge auf die Kniee. — Vor dem Altare des hl. Sakramentes stieg der hl. Vater vom Tragsessel und brachte dem verborgenen Gott knieend seine Huldigung dar. Nach kurzem Gebete bestieg er den päpstlichen Thron, um ihn herum circa 400 Würdenträger der Kirche mit ihren Infuln: ein majestätisch und ein einzig Schauspiel, wie keines seit Jahrhunderten. Nun begann der feierliche Akt der Heiligsprechung. Pius IX., dreimal kniefällig gebeten, ließ eben so oft in steigendem Maße um Erleuchtung flehen, zuerst in der Allerheiligen Litanei, angestimmt von den päpstlichen Sängern und erwidert vom Volk, gewaltig, mit mächtigem Eindruck dahinrollend; sodann durch das Veni Creator, mit seiner ohnedies ergreifenden und unter dem mächtigen Widerhall eine übermächtige Anmuth und Macht entfaltenden Melodie. — Auf die dritte, inständigste Bitte endlich erhob sich die majestätische und herzgewinnende Gestalt Pius IX. und sprach den endgiltigen Kanonisations-Spruch: da erhob sich auch die ungeheure Volksmasse und jubelte in 50,000 Stimmen zum Himmel empor — unter dem Schalle aller Kirchenglocken, unter dem Donner der Kanonen der Engelsburg und unter dem Gebete Rom's, wie der

ganzen katholischen Welt. Der Papst stimmte das Te Deum an, und mit der ersten kirchlichen Anrufung der eben kanonisirten Heiligen: Hl. Petrus Baptista und Genossen, Märtyrer von Japan: bittet für uns! und dem vom hl. Vater celebrirten Hochamte zu Ehren derselben fand die erhebende Feier ihrem Abschluß.

Der „Wahrheitsfreund" brachte hierüber folgendes, von einem Kleriker an der St. Franziskus-Kirche verfaßte Gedicht:

Die Kanonisationsfeier der Japanesischen Martyrer.

Kränze winken, Glocken schallen,
Und des Kreuzes Fahne weht;
Hehre Weihrauchsdüfte wallen
Auf zu Gottes Majestät.
Hoch frohlocken alle Zungen,
Andacht flammet himmelwärts,
Und von Seligkeit durchdrungen
Fühlt sich jedes Christen Herz.

Hoch erhoben auf dem Throne:
Sieh'! wer naht im Festgewand?
Dreifach ziert sein Haupt die Krone,
Segnend hebt sich seine Hand:
„Tu es Petrus!" hört man schallen;
Hochbegeistert ruft es Rom;
In St. Petri heil'gen Hallen
Fließt der Rührung Thränenstrom.

Pius naht, der Kirche Zierde
Und ihr Haupt — voll Glaubensmuth;
Pius naht — in edler Würde
Strahlt sein Auge Liebesgluth.
Er bewahrt der Kirche Rechte,
Ewig, heilig, unverletzt,
Wenn auch Satan seine Knechte
Unabläßig schürt und hetzt.

Ihm zur Seite steh'n die Hirten,
Die der Geist des Herrn bestellt,
Daß ein Bollwerk — fest — sie würden,
D'ran der Hölle Wuth zerschellt.
Offen gilt es zu beweisen,
Daß der Kirche Fels nicht wankt,
Daß, selbst in den fernsten Kreisen,
Nicht des Glauben's Schifflein schwankt.

Sieh' den Greis im Silberhaare:
Pius ist's: der Welt entrückt,
Kniet er dort am Hochaltare,
Ganz in seinem Gott entzückt.
Feierliche Stille waltet
In St. Petri hehrem Dom,
Da ein Schauspiel sich entfaltet,
Wie es selten schaut selbst Rom.

Nun erhebt voll heil'gen Muthes
Pius sich — und salbungsvoll,
Denkt er jenes Martyrblutes,
Das zu Japan einstens quoll.
Laut und kräftig, ohne Beben,
Preis't der Greis die Heldenschaar,
Die so freudig einst ihr Leben
Für den Glauben brachte dar.

„Den dreieinen Gott zu ehren," —
So der heil'ge Vater spricht,
„Und den Glauben zu vermehren,
„Schreiten Wir zu Uns'rer Pflicht:
„Gottes Geist hat Uns getrieben,
„Daß Wir diese Heldenschaar,
„Die dem Kreuze treugeblieben,
„Nun als Heil'ge stellen dar." —

Jubelnd stimmen an die Tausend:
„Großer Gott, wir loben Dich!"
Durch den heil'gen Dom schallt's brausend,
Herzerhebend, feierlich. —

Und der Donner der Kanonen
Von der Engelsburg entsandt,
Kündet laut, wie alle Zonen
Heute segnet Pius' Hand.

Heil'ge Helden, Gottes Segen
Ueber Pius fleht herab!
Wer als Feind ihm zieht entgegen,
Find' an Petri Fels sein Grab.
Bittet, daß die Dornenkrone,
Die so schmerzlich Pius drückt,
Seinem Heldenmuth zum Lohne,
Bald als Siegeskron' ihn schmückt.

14. Juli, 1862.

Die Martyrer aus dem Franziskaner-Orden, deren Heiligsprechung in so feierliche Weise begangen wurde, waren der hl. Petrus Baptista und drei Priester und zwei Laienbrüder aus dem ersten, und 17 Japanesen aus dem dritten Orden.

Petrus Baptista war im Jahre 1593 vom spanischen Könige als Gesandter nach Japan abgeordnet worden, und nahm seine Mitbrüder mit, um zugleich an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Drei Jahre brachten er und seine Genossen in dieser heiligen Beschäftigung zu; sie gründeten Spitäler, Kirchen und Klöster, und bekehrten unzählige Heiden zum wahren Glauben. Dies reizte endlich die Götzenpriester zu solcher Wuth, daß sie dieselben überfielen und vor den Richter schleppten, der sie zum Tode verurtheilte. Mit ihnen waren die obengenannten 17 Tertiaren, welche entweder als Katecheten, Meßdiener oder Krankenwärter Dienste leisteten, gefangen genommen worden. Nach langen Kerkerleiden wurden sie gebunden durch viele Dörfer und Städte geführt und hatten Vieles zu leiden. In der Stadt Nangasaki wurden sie endlich gekreuzigt und Jeder von ihnen mit zwei Lanzen durchbohrt. Sie endigten ihr Leben, als die ersten Blutzeugen des hl. Glaubens in Japan, unter beständigem

Lobe Gottes im Jahre 1597, und wurden von Gott durch viele Wunder verherrlicht.

Der General des Franziskaner-Ordens ordnete eine eigene Feier zu Ehren der neuen Heiligen an. Diese wurde in der St. Franziskus-Kirche am 22. März 1863 begonnen. Die Gemeinde hatte bereits im verflossenen Herbste, September 1862, die Freude, den neuen, schönen Hochaltar — wenigstens zum Theile — aufgestellt zu sehen. — Der Altar ist, der Kirche entsprechend, im byzantinischen Style erbaut, und mit seinen reichen, vergoldeten Schnitzereien, in der That eine Pracht zu nennen. Die Erbauer waren die Künstler bei den Benediktinern in Covington, Ky., die ehrw. Brüder Cosmas und Claudius, und die Herren Paul Gstrein und Louis Steiner. Das Antependium des Altars ist mit den Bildern der vier Kirchenväter geschmückt; rechts die Hl. Augustinus und Gregorius, links die Hl. Ambrosius und Hieronymus. Sie sind auf Goldgrund, karrirt mit matter und glänzender Vergoldung, gemalt vom Maler Schmitt, damals in Melrose, N. Y., jetzt in Covington, Ky., und würdig des rühmlichst bekannten frommen Künstlers. Später wurde das Hauptbild, die Verklärung des hl. Franziskus darstellend, nach dem berühmten Flatz'schen Gemälde von Jehle in Innsbruck, Tirol, nebst zwei Nebenbildern über dem Hochaltare in reicher Schnitzerei-Einfassung angebracht. Die Aufstellung des Hochaltars war am Franziskusfeste vollendet, an welchem der Hochw'ste Coadjutor-Bischof Rosecrans von Cincinnati ein Pontifikal-Amt celebrirte. Der Hochw. P. Eusebius Schmid, welcher bei seiner Anwesenheit in Rom vom hl. Vater die Vollmacht erhalten hatte, Ein Mal in allen Kirchen der Custodie mit Zustimmung des Erzbischofs den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablaß zu ertheilen, machte von dieser Vergünstigung Gebrauch am Nachmittage dieses Tages beim Anniversarium des Männer-Vereins. An dem glänzenden öffentlichen Umzuge bei dieser Gelegenheit hatten sich auch der St. Johannes Männer- und St. Ludwigs Jünglings-

Verein von der St. Johannes-Kirche in bedeutender Stärke betheiligt. Zwei Musikbanden begleiteten die stattliche Prozession. Die Festpredigt hielt P. Eusebius, der in beredten Worten dem Vereine die Nachahmung des hl. Franziskus an's Herz legte. Er empfahl besonders: Entschiedenheit im Bekenntnisse des hl. Glaubens, nicht blos vor Ihresgleichen, sondern auch vor Ungläubigen, Heiligung des Sonntags, Beobachtung der kirchlichen Gebote, und Empfang der hl. Sakramente. Dann dankte er dem Vereine für das gute Beispiel, das er durch die des Morgens erfolgte General-Kommunion gegeben und ertheilte zum Schlusse von der Kanzel aus den päpstlichen Segen.

Die Feier zur Erinnerung an die Heiligsprechung der japanesischen Martyrer war, wie oben bemerkt, auf den 22. März 1863 festgesetzt worden, und dauerte eine Woche — vom Passions- bis zum Palmsonntage. Der Hochaltar ward für diese Gelegenheit prächtig geziert und ein Bild der am Kreuze hängenden 26 Martyrer über demselben angebracht. P. Weninger hielt täglich zwei Predigten und ein starkes Orchester spielte jeden Abend die Begleitung zu dem vom Missionär komponirten Festliede. Während dieser Zeit waren acht Beichtväter von Morgens früh bis Abends spät im Beichtstuhle beschäftigt und wurden über 4000 Kommunionen ausgetheilt.

In den Pfingsttagen 1863, am 25., 26. und 27. Mai, tagte in der herrlich geschmückten St. Franziskus Halle die achte General-Versammlung des katholischen Central-Vereines.

Am 15. März 1864 wurde für einen hervorragenden Wohlthäter der St. Franziskus-Kirche, für den verstorbenen Hofkaplan Joseph Ferdinand von Müller aus München, dem die Franziskaner-Mission in Cincinnati Vieles zu verdanken hatte, ein feierliches Requiem celebrirt.

Am Sonntag, den 26. Juni 1864 wurde die prachtvolle Orgel, mit 26 Registern, vor dem Haupt-Gottesdienste um 10 Uhr feierlich eingeweiht. Erst wurden der 148., 149. und 150. Psalm gesungen, dann folgte die Benediktion mit Responsorien

ohne Orgelbegleitung. Hierauf folgte das Te Deum, wobei die volle Orgel zum ersten Male ertönte. Die neue Orgel gereicht den Verfertigern, den Herren Köhnken und Grimm von Cincinnati, zur besten Empfehlung.

Eine andere Feier fand am Sonntag, den 3. Juli, statt: die Einweihung zwei großer 2050 und 3500 Pfund schwerer Glocken. — Schon während des Früh-Gottesdienstes prangten die beiden Glocken in festlichem Schmucke, und am Nachmittag sammelten sich um 2 Uhr die Massen, welche der Feierlichkeit beiwohnen wollten. — Der St. Franziskus Männer- und der St. Antonius Jünglings-Verein bildeten eine Prozession und zogen unter den Klängen der Musik in die Kirche, welche sich alsbald mit Tausenden von Gläubigen füllte. Es war ein imposanter Anblick, der sich dem Beschauer darbot. Die Gemeinde fühlte, was diese Weihe zu bedeuten habe, und als die ersten Klänge der neuen Orgel den Raum der Kirche durchwogten und den zwei neuen Glocken ihren Gruß zuriefen, konnte man auf allen Gesichtern Freude lesen. Der Hochw'ste Bischof Rosecrans, von den Patres der St. Franziskus-Kirche umgeben, hielt die Pontifikal-Vesper und nahm die Konsekration der Glocken vor. Die Festpredigt hielt der ehrwürdige Gründer der Kirche, Hochw. P. Otto Zair. — Die Pathengeschenke bei dieser Gelegenheit beliefen sich auf die ansehnliche Summe von $3828.

Dreizehntes Kapitel.

Der dritte Orden des hl. Franziskus. — Die marianische Sodalität. — Die Herz-Jesu-Bruderschaft. — Die Skapulier-Bruderschaft. — Die Armenseelen-Bruderschaft. — Das Gebets-Apostolat. — Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu. — Die Kirchen-Vereine. — Der Verein zur Unterstützung des hl. Vaters. — Die Unterstützungs-Vereine.

Haben wir das vorhergehende Kapitel hauptsächlich dem Berichte über den materiellen Fortschritt der St. Franziskus-Gemeinde gewidmet, so wollen wir nun der Pflege des religiösen Lebens, wie sich dieses um jene Zeit in der St. Franziskus-Gemeinde entwickelte, einige Aufmerksamkeit schenken.

Wo immer die Söhne des hl. Franziskus sich niederlassen, bringen sie auch mit sich die Regel des dritten Ordens ihres seraphischen Vaters. Deshalb, und weil von der Kirche gutgeheißen und von den Päpsten mit vielen geistlichen Gnaden und Privilegien bereichert, verbreitete sich dieser Orden bald in alle Länder der Erde. Menschen aller Stände und Berufsarten: Päpste, Könige, Gelehrte, Künstler, Arbeiter u. s. w. zählten zu seinen Mitgliedern. Papst Pius IX. trat demselben bei im Jahre 1821 und war ihm während seines ganzen langen und thatenreichen Lebens zugethan. Unser glorreich regierender hl. Vater Leo XIII. ist schon seit vielen Jahren Mitglied desselben und gab ihm oft schon Beweise seiner innigen Liebe. Noch als Bischof von Perugia erließ er mehrere Hirten-

schreiben, worin er die Gläubigen aufmunterte, diesem Orden beizutreten; seit seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl hat er zu wiederholten Malen eindringliche Aufforderungen zum Anschlusse an diesen Orden erlassen und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die von der Ordensregel vorgeschriebene Lebensweise das wirksamste Mittel gegen die Uebel und das Sittenverderbniß der Gegenwart sei, weil durch dieselbe die Mitglieder von der Hoffart, Habsucht, Eitelkeit und Genußsucht der Welt zurückgehalten und zur Tugend angeleitet werden, und zwar auf eine Weise, welche den Berufspflichten nicht hinderlich entgegentritt.

Wir lassen hier die Hauptpunkte der Regel nach der Constitution Leo's XIII. vom 30. Mai 1883 folgen:

Niemand darf aufgenommen werden vor dem 14. Lebensjahre. Die verheiratheten Frauen dürfen in der Regel nur aufgenommen werden, nachdem der Ehemann in Kenntniß gesetzt worden, und seine Einwilligung gegeben hat. Die Mitglieder haben ein Skapulier und den Gürtel zu tragen; wenn sie dieses nicht thun, verlieren sie die Privilegien und Rechte des Ordens. Wer eintritt, muß ein Jahr Noviziat machen. Bei der Profeß müssen die Mitglieder versprechen, die Gebote Gottes zu halten und der Kirche zu gehorchen. Fehlen sie gegen dieses Versprechen, so müssen sie, wenn von den Oberen dazu aufgefordert, eine entsprechende Genugthuung leisten.

Die Mitglieder müssen sich ferner vor eitler Kleiderpracht hüten, unanständige Theater, Opern und Gesellschaften meiden, im Essen und Trinken die Mäßigkeit beobachten, vor und nach Tisch ihr Gebet verrichten, an den Vigilien der Feste der Unbefleckten Empfängniß und des hl. Franziskus fasten, jeden Monat beichten und kommuniziren, täglich zwölf Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater beten, ihr Testament zur rechten Zeit in Ordnung bringen, ein gutes Beispiel geben durch Frömmigkeit und gute Werke, die schlechten Bücher und Zeitungen aus ihrem Hause fernhalten, die Nächstenliebe ausüben und nach

Vermögen die Uneinigkeiten schlichten, sich vor dem unnöthigen Schwören hüten, anstößige Scherze und Reden vermeiden, Abends das Gewissen erforschen, täglich, wenn möglich, der hl. Messe beiwohnen, die monatliche Ordensversammlung besuchen, etwas zur Unterstützung von armen oder kranken Mitgliedern und zur Hebung des Gottesdienstes beisteuern.

Die Abstinenz am Mittwoch und das Fasten am Freitag ist nicht mehr als Gesetz des Ordens vorgeschrieben, sondern den Mitgliedern blos angerathen.

Diejenigen, die das kirchliche Brevier oder das kleine Officium der seligsten Jungfrau beten, sind von den obengemeldeten zwölf Vater unser u. s. w. dispensirt. Die Vorgesetzten des Ordens haben die kranken Mitglieder zu besuchen und dafür zu sorgen, daß dieselben zeitig mit den hl. Sakramenten versehen werden. Beim Begräbnisse eines Mitgliedes sollen die in der Pfarrei wohnenden Mitglieder demselben beiwohnen und für den Verstorbenen einen Rosenkranz beten. Auch sollen sie, wenn thunlich, dabei kommuniziren und ihre Kommunion für die ewige Ruhe des Verstorbenen aufopfern.

Die verschiedenen Aemter des Ordens werden in der Versammlung der Mitglieder übertragen, und zwar für drei Jahre. — Ein Visitator aus dem ersten oder dem dritten Orden der Regularen soll jedes Jahr die einzelnen Ordensgenossenschaften besuchen und für die genaue Beobachtung der Regeln Sorge tragen. — Die Uebertretungen der Regel sind nicht durch sich selbst Sünde, sondern nur insoferne, als dadurch die Gebote Gottes und der Kirche verletzt werden.

Obwohl es nach dem Gesagten keiner besonderen Erwähnung der Vorzüge des dritten Ordens mehr bedürfte, mag doch noch Einiges hierüber gesagt werden.

Die Vortrefflichkeit des dritten Ordens erhellt:

1. Aus der Heiligkeit seines Stifters, der als vollendetes Nachbild unseres göttlichen Erlösers, wie seit den Zeiten der Apostel kaum ein anderer Heiliger, der Welt mit St.

Paulus zurufen konnte: „Ich bitte euch, Brüder, seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin.“ (1. Cor. 4, 16.) Was der hl. Franziskus durch die Stiftung seiner Orden der Kirche war, das bezeugt die Kirche selbst, da sie, auch zu unseren Zeiten, eingedenk der von ihm und seinen Orden ihr verliehenen Stütze, bei der Krönung des Papstes auch ein Gebet zum hl. Franziskus beifügt, daß er fortfahren möge die Kirche zu unterstützen, da er sie schon vormals erneuern half.

2. Aus dem Zwecke desselben. Dieser ist nicht nur, der vielen Gnaden und Ablässe theilhaftig zu werden, sondern hauptsächlich, Sünder zu bekehren und ihnen die beste Gelegenheit zur Abbüßung ihrer Sünden zu verschaffen, durch Abwendung der Gefahren vor dem Rückfalle zu bewahren, laue Seelen zum Eifer zu erwecken, Gerechte und Unschuldige im Guten zu befestigen und zu erhalten, und alle Mitglieder zur christlichen Vollkommenheit anzuleiten und darin weiter zu führen.

3. Aus dem Beispiele heiliger und hochgestellter Personen. Der dritte Orden zählt unter seinen Mitgliedern viele Päpste, welche, obwohl mit der hohen Würde eines Statthalters Christi bekleidet, dieses Institut durch ihren Beitritt verherrlichen wollten, um den hl. Franziskus im Himmel zu ihrem Fürsprecher zu haben. So Gregor X., Martin V., Clemens VII., Innocenz XII., Pius IX. und der glorreich regierende Papst Leo XIII. — Kardinäle, Patriarchen, Bischöfe und Würdenträger aller Art weisen die Jahrbücher des Ordens mehr als 3000 auf. Unter den hohen Personen des weltlichen Standes zählt man mehrere Kaiser, fünfzig Könige und Fürsten und eine große Anzahl anderer Personen hohen Ranges, welche sich zu verschiedenen Zeiten dem dritten Orden einverleiben ließen, um sich den Weg zum Himmel sicherer zu machen: ein Beweis, daß dieser Orden nicht blos für die niedere Klasse des Volkes, sondern für alle Stände der Gesellschaft passend ist.

Am meisten aber verherrlichen den dritten Orden so viele

seiner Mitglieder, die entweder von der Kirche als Heilige oder Selige erklärt wurden, oder durch den Wohlgeruch ihrer Tugenden als unschuldige Jünglinge und Jungfrauen, als heilige Männer und Frauen, Wittwen, oder Büßer und Büßerinnen der Mit- und Nachwelt zum Beispiele geworden sind. — Wenn man, nach dem Ausspruche Jesu, den guten Baum an seinen guten Früchten erkennt, so kann wohl nichts mehr von der Güte und Vortrefflichkeit des dritten Ordens zeugen, als die Schaar von Heiligen und Seligen, welche dieser Baum im Garten der Kirche Gottes getragen hat, und — Gott sei Dank! — auch noch zu unserer Zeit trägt.

4. Aber auch aus dem Inhalt der Regel leuchtet die Vortrefflichkeit des dritten Ordens hervor. Das Wesen der Regel ist ja nichts anderes, als neben der eifrigen Beobachtung der göttlichen Gesetze und der Gebote der Kirche, das Mitglied zur Bekämpfung und Besiegung der drei Hauptfeinde unseres Heiles anzuleiten, zur Losschälung des Herzens vom Irdischen, zur sorgfältigen Bewahrung der standesmäßigen Keuschheit und zum demüthigen Gehorsam gegen geistliche und weltliche Vorgesetzte, und dazu in den von der Regel vorgeschriebenen Uebungen die besten Mittel an die Hand zu geben.

5. Die Erklärung und Bestätigung so vieler Päpste ist der Hauptbeweis für die Vortrefflichkeit dieses Ordens. Wie bekannt, erließ auch der jetzige Papst bei mehreren Gelegenheiten Rundschreiben, in welchen er den dritten Orden auf das Nachdrücklichste empfahl, so unter anderem am 17. September 1882. Und weil die Lebenslage vieler Menschen die von der Regel vorgeschriebenen Strengheiten, besonders bezüglich des Fastens, nur schwer ausführen ließ, so milderte er dieselben kraft seiner apostolischen Machtvollkommenheit. Er that dieses, damit kein Christ, der es mit seinem Heile aufrichtig meint, sich noch länger von dieser Arche der Rettung in der Sündfluth einer verderbten Welt ferne halte. — Möchte seine dringende Mahnung nicht ungehört verhallen! —

Ja, sogar in seiner am 20. April 1884 erlassenen Encyklica gegen den Freimaurer-Orden empfiehlt der Papst den dritten Orden wie folgt:

„Diese passende Gelegenheit benutzend, wiederholen Wir, was Wir schon früher erörterten: der dritte Orden des hl. Franziskus, dessen Regel Wir unlängst mit umsichtiger Schonung gemildert haben, muß nach Kräften verbreitet und empfohlen werden. Denn wie er von seinem Stifter gegründet ist, liegt seine ganze Kraft darin, die Menschen zur Nachahmung Jesu Christi, zur Liebe zur Kirche und zur Uebung aller christlichen Tugenden einzuladen; und darum muß sein Einfluß groß sein, um vor der Ansteckung der verwerflichen Gesellschaften zu bewahren. Daher möge sich dieser heilige Verein erneuern und täglich wachsen, von welchem unter vielen anderen Früchten namentlich jene herrliche zu hoffen ist, daß die Gemüther zur Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit des Rechtes geführt werden, nicht im ungereimten Sinne der Freimaurer, sondern wie Jesus Christus sie der Menschheit erworben und der hl. Franziskus sie gesucht hat. Wir meinen die Freiheit der Kinder Gottes, vermöge deren wir dem Satan und den Leidenschaften, diesen ärgsten Tyrannen, widerstehen; Brüderlichkeit, welche sich auf Gott, den gemeinsamen Vater und Schöpfer Aller gründet; Gleichheit, welche in der Gerechtigkeit und Liebe ihr Fundament hat, nicht aber alle Unterschiede unter den Menschen aufhebt, sondern aus der Mannigfaltigkeit der Lebensweise, der Aemter und der Beschäftigungen jene wunderbare Uebereinstimmung und Harmonie bewirkt, die naturgemäß zum Nutzen und Ansehen des Staates beiträgt." —

Der dritte Orden wurde auch in Cincinnati von den Franziskanern eingeführt. Es fanden sich bereits einige Mitglieder vor, welche schon im alten Vaterlande demselben beigetreten waren; mit diesen und Neueintretenden wurde alsbald bei der St. Johannes-Kirche eine blühende Genossenschaft errichtet. Nach der Vollendung der St. Franziskus-Kirche wurde der Sitz

der Genossenschaft und der Versammlungsort dorthin, als nach der Klosterkirche verlegt. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig beiläufig 500, sowohl deutscher als englischer Zunge.

Eine Hauptaufgabe des Seelsorgs-Klerus dieses Landes, ist die Bewahrung der heranwachsenden Jugend vor den ihr ringsum drohenden Gefahren. Dazu dient als ein wohlerprobtes Mittel die Vereinigung derselben in marianische Congregationen oder Sodalitäten. Diese leiten ihren Ursprung her von den Studienanstalten der Väter Jesuiten, von wo sie sich bald auch in die Pfarreien und Gemeinden ausbreiteten.

Die Aufmerksamkeit, welche die Päpste diesem frommen Werke schenkten, erweckte in der ganzen katholischen Welt eine außerordentliche Theilnahme für dasselbe; und als man sah, daß nicht nur Päpste, Kardinäle und Bischöfe, sondern auch die Vornehmsten der weltlichen Stände, Kaiser, Könige und Fürsten sich aufnehmen ließen, bildeten sich allerwärts Sodalitäten. Alle wetteiferten untereinander in Verehrung ihrer himmlischen Mutter und Beschützerin durch heldenmüthige Ausübung aller christlichen Tugenden und besonders aller Werke der Frömmigkeit und des Seeleneifers. Es war ein erhebender Anblick, Tausende von eifrigen Sodalisten unter der siegreichen Fahne der seligsten Jungfrau den edlen Kampf gegen die Feinde Gottes und des Heils führen zu sehen. Ueberall bildeten sie den gesündesten Kern der Bevölkerung, waren die Stütze des Glaubens und der Sittenreinheit.

Diese Thatsache nun, und die Hoffnung, auch in der St. Franziskus-Gemeinde diese herrlichen Resultate bei der Jugend erzielen zu können, bewogen den damaligen Pfarrer der Gemeinde, Hochw. P. Lucas Gottbehoede, im Jahre 1868 ebenfalls die Sodalität kanonisch einzuführen.—Ihr Zweck ist allbekannt: durch angemessenen Unterricht, durch freundschaftliches Zusammenhalten und einheitliches Wirken Vieler in einem und demselben Geiste christlichen Sinn und Wandel zu pflegen, den Eifer im Dienste Gottes, die gewissenhafte Erfüllung der Standes-

pflichten, die Beobachtung der göttlichen und kirchlichen Gebote, ganz besonders aber die kindliche Verehrung der seligsten Jungfrau Maria anzuregen und zu unterhalten. Die Erreichung dieses Zweckes ist besonders bei den die Schule verlassenden Knaben von höchster Wichtigkeit, wie wir in Folgendem darthun wollen:

1) Die Schule. Wir glauben man darf — wenigstens im Allgemeinen — annehmen, daß ungeachtet aller unserer Bemühungen die christliche Erziehung und der religiöse Unterricht in der Elementarschule nicht genügt, unsere Jugend zu reinen Sitten, zur Uebung des Glaubens und der Frömmigkeit für das ganze Leben anzuleiten. Die Schuld liegt nicht an der katholischen Pfarrschule; gewiß erhalten die Kinder dort im Großen und Ganzen nur gute Beispiele, nur gute Grundsätze; dennoch fehlt bald nach dem Austritte aus der Schule bei der Mehrzahl das religiöse, fromme, katholische Leben. Dieses betrübende Resultat, welches wir nicht leugnen können, ist hauptsächlich dem kurzen Zeitraume zuzuschreiben, während dessen die Kinder die Schule besuchen: ein Umstand welcher weder dem Priester noch dem Lehrer zur Last gelegt werden kann. Die große Mehrzahl der Knaben verläßt die Schule sogleich nach der ersten hl. Kommunion, d. h. in einem Alter, in welchem weder ihr Herz noch ihr Geist genügend gebildet ist. Alles, was das Kind von religiösen Eindrücken mit sich nimmt, besteht in dem Bewußtsein, daß es katholisch ist, ohne zu wissen warum und wofür, und in der Erinnerung an die langweiligen Stunden und Mühen, welche ihm die Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion, der Katechismus und die Erfüllung seiner religiösen Pflichten bereitet haben. Der Eindruck der weihevollen Feier der ersten hl. Kommunion wird nur zu bald verwischt, und das am frühesten gerade dort, wo es am wenigsten der Fall sein sollte: in der Familie.

2) Die Familie. Unstreitig ist die häusliche Erziehung die wichtigste; allein wie wenige Eltern erhalten ihre Kinder in

der guten Gesinnung, die ihnen in der Schule und Kirche eingepflanzt wird! Das Ideal der christlichen Familie verschwindet täglich mehr und mehr aus der Wirklichkeit des Lebens. Was läßt sich unter solchen Umständen vom Kinde erwarten? — Es fängt an, das, was es bei den Eltern sieht, mit dem, was es den Belehrungen des Priesters und des Lehrers entnimmt, zu vergleichen. In der Kirche und Schule lernt es, daß man die Gebote Gottes und der Kirche beobachten müsse; zu Hause lernt es dieselben übertreten. Die Religion wird in nur zu vielen Familien als eine Gewohnheitssache betrachtet; das echt praktisch katholische Leben unserer Vorfahren kennt man in vielen Familien nicht mehr. Die traurigen Enthüllungen der Tagesblätter und der statistischen Berichte, in welche die Verbrechen eingetragen, lassen nur allzuoft die Familie der heutigen Gesellschaft in ihrem wahren Zustande erscheinen.

Auch angenommen die häusliche Erziehung sei eine musterhafte — und es gibt, Gott sei Dank! noch Beispiele davon; — selbst in diesem Falle müssen wir zugestehen, daß sie den Jüngling nicht vor Angriffen sicher stellt, die in einem dritten Kreise seiner warten.

3) Die Arbeitsstätte. Mit der Entlassung aus der Schule tritt der Knabe hierzulande gewöhnlich in eine Werkstätte ein. Wir verstehen hierunter alle jene Orte, wo das Kind aus dem Volke seinen Lebensunterhalt gewinnt, — und behaupten: sie sind in vielen Fällen eben so viele Schulen der Gottlosigkeit und Immoralität. Wir beweisen dieses wie folgt: Wie ist eine solche Arbeitsstätte gewöhnlich beschaffen? — Der Arbeitsplatz oder die Werkstätte ist ein Ort, an welchem Gespräche und Unterhaltungen nicht ausgeschlossen sind. Es befindet sich gewöhnlich daselbst ein beklagenswerthes Gemisch von Männern, Jünglingen und Kindern, bei denen der Arbeitgeber wohl auf die Geschicklichkeit, selten aber nach der Moralität schaut. Nehmen wir an, der Knabe, der diese Laufbahn zum ersten Male betritt, habe in seiner Familie oder in der Schule eine gute Erziehung

erhalten: vom ersten Tage an ist er den Verfolgungen Aller ausgesetzt. Der Eine macht sich über seine religiösen Uebungen lustig, deren Geheimniß ein Stückchen von seinem Skapulier oder Rosenkranz verrathen hat; ein Anderer zieht Dasjenige in's Lächerliche, was das Kind in Ehren zu halten gelernt hat: seine Priester, seine Religion mit ihren Lehren, Geheimnissen und Ceremonien; Alle machen durch unzüchtige Gespräche und unanständige Geberden Angriffe auf seine Schamhaftigkeit; ein Jeder spricht rücksichtslos über Dinge, die der Knabe nie zuvor vernommen: und dieser ist noch nicht fünfzehn Jahre alt! — Einzelne mögen, wie die drei Jünglinge im Feuerofen, diesem Gluthstrome des Verderbens, in dem sie gegen ihren Willen bleiben müssen, widerstehen; Einzelne mögen aus diesen Schlammbädern rein hervorgehen: die große Mehrzahl aber — was wird aus ihr, was kann aus ihr werden? — Die Einen sind verzagt und feige, sie geben der Strömung nach und versinken; Andere finden trotz der Einwendungen ihres Gewissens diese Religion des Fleisches, welche jene der großen Mehrzahl zu sein scheint, weit bequemer und den Wünschen der Leidenschaften entsprechender, als die Religion der Selbstverleugnung und der Abtödtung. Der Knabe der Anfangs erröthete und sich schweigend verhielt, gewöhnt sich endlich an die schmutzigen Reden; erst lacht er wider Willen, bald aber mit Vergnügen; endlich nimmt er an der Unterhaltung Antheil. Er ergibt sich dem Bösen nicht ohne gewisse Zurückhaltung, aber schämt sich, weniger davon zu wissen, als die Anderen, die sich über seine Einfalt lustig machen. So wird der Knabe nach und nach — Mancher sogar mit einem Male — ganz wie die Anderen, und in kurzer Zeit übt er wieder auf jüngere Knaben denselben verderblichen Einfluß aus, dessen beklagenswerthes Opfer er selbst geworden ist. So sind die Arbeitsstätten, besonders in Fabrikplätzen, häufig Schulen der Immoralität, und folgerichtig auch des Unglaubens und der Gottlosigkeit.

Die furchtbarste, reichhaltigste und größte Quelle der praktischen Gottlosigkeit, nämlich des Unglaubens, ist die Verdorbenheit des Herzens. — Wer gesündigt hat und sich nicht bekehren will; wer immer fortsündigt und auch Andere zu Sündengenossen zu machen sucht, dem ist der Glaube schrecklich. Ganz besonders aber gilt dieses von den Unzüchtigen. Gewissensbisse, Angst, Unruhe, Furcht und Entsetzen vor dem Tode und vor der ewigen Vergeltung foltern ihn Tag und Nacht. Diese Folter will er um jeden Preis loswerden. Daher sinnt er auf Zweifel an den für ihn so furchtbaren Wahrheiten des Glaubens, nimmt gottlose und glaubensfeindliche Bücher zu Hilfe, läßt sich von ebenso gottlosen und glaubensfeindlichen Sündengenossen belehren und ist bemüht, sich selbst, — in seiner Einbildung wenigstens — zu beschwichtigen, und Alle um ihn her zum Schweigen zu bringen. — Ehemals vernahm das Volk nur seinen Geistlichen, empfing nur dessen Belehrungen, glaubte nur seinem Worte: diesem Volke hat man nun so lange seine Unwissenheit vorgeworfen, hat sich so lange über seine Einfalt lustig gemacht, bis es die verkehrten Lehren in sich aufgenommen und den Glauben verloren hat. Die schlechten Schriften — Bücher wie Zeitungen — sind zahllos verbreitet und richten unberechenbaren Schaden an; ihr Inhalt wird in den Werkstätten besprochen, denn immer findet sich dort der Eine oder Andere, der sie liest und seinen Genossen mittheilt. Dort werben die geheimen Gesellschaften ihre Mitglieder, und so rekrutirt sich in der Werkstätte das Heer der Ungläubigen und Gottesleugner. Viele Werkstätten des heutigen Tages sind also *Schulen der Gottlosigkeit*, wo der junge Arbeiter zuerst in der Uebung seines Glaubens gehindert, dann im Glauben selbst zu Zweifeln verleitet und endlich zum vollständigen Ungläubigen herangebildet wird.

Wenden wir uns nun zu den Folgen, die für den jungen Mann hieraus entstehen; sehen wir, wie die Ungebundenheit des Geistes Ausgelassenheit der Sitten erzeugt. Wir können dies wahrnehmen in den

4) Vergnügungen. Der junge Arbeiter, welcher sich sechs Tage lang abgemüht hat, sollte am Sonntage den Unterhalt für das Leben der Seele finden, das die Woche hindurch bedenklich vernachlässigt wurde; er sollte an den Abenden der Wochentage für seine geistige Ausbildung sorgen durch entsprechende, gutgewählte Bücher. — Nun gibt es aber Tausende unserer jungen Männer, welche dem göttlichen Opfer, der Predigt, der Christenlehre nicht mehr beiwohnen, die hl. Sakramente nicht mehr empfangen, kein Gebet und keine Andachtsübung mehr verrichten, und den Tag des Herrn nur für einen Tag des Vergnügens, der Unterhaltung ansehen und denselben in rauschenden Lustbarkeiten zubringen. So wird ihnen der Tag, an dem sie für ihre Seele sorgen sollten, zu einer weiteren Quelle der Gefahr, indem sie denselben zur Sünde und zur Verführung zur Sünde mißbrauchen: zum Müssigange, zur Unmäßigkeit, zur Hoffart, zur Unzucht, zu sündhaften Tänzen, Spielen und Zusammenkünften; Wirthshäuser, Theater, Ausflüge u. dgl. sind an diesem Tage ihre Ziele, wo sie nebst ihren guten Grundsätzen und der Ruhe des Gewissens auch ihren Wochenlohn, und sehr oft ihre Gesundheit opfern. Das Gleiche gilt von den Feiertagen und den Abenden der Wochentage: Orte sind ihnen geöffnet, die sie auf die tiefste Stufe der Verworfenheit bringen, und wo eine heldenmüthige Standhaftigkeit nothwendig ist, wenn sie nicht ihre Unschuld, ihre Tugend, das Glück ihres ganzen Lebens einbüßen wollen. Ach, wie viele Niederträchtigkeiten gibt es in großen Städten, welche die Welt nicht kennt, oder vielmehr vorgibt, nicht zu kennen, die aber die Jugend, die Hoffnung der Zukunft, zu Grunde richten!

Aus allem diesem gibt sich der betrübende Schluß: Wir haben so wenige wahrhaft religiöse katholische Jünglinge:

a) Weil die katholische Pfarrschule nicht lange genug besucht wird;

b) Weil die religiöse Erziehung in der Familie vernachlässigt wird;

c) Weil die Werkstätten Herz und Verstand unserer jungen Leute verderben, indem sie ihnen den Glauben und die guten Sitten rauben;

d) Weil die Vergnügungen den Untergang vervollständigen.

Diesem vierfachen Strome des Verderbens zu widerstehen ist die Aufgabe der marianischen Sodalität. Sie soll den Jüngling zur Kirche zurückführen, die längstvergessene Unterweisung der Schule auffrischen, den Mangel an religiösem Leben in der Familie ersetzen, die schlechten Lehren und Beispiele der Werkstätte durch gute unschädlich machen, die gefährlichen Vergnügungen durch erlaubte und unschuldige verdrängen. Während wir so durch die Sodalität die äußeren Gefahren abschneiden, äußere Hülfsmittel anbieten und dadurch die Heilung der inneren Uebel anstreben, weisen wir hin auf Maria, das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder, deren himmlischer Milde und Liebe auch das verhärtetste Herz nicht widerstehen, deren mütterlicher Sanftmuth und Großmuth auch das verwildertste Gemüth sich fügen wird, deren strahlendes Vorbild auch die feigste und verkommenste Seele aufzurichten vermag, deren Gnadenfülle auch den Schwächsten, auch den Todtkranken zu Kraft und Leben bringt.

Bedarf es da noch einer besonderen Aufforderung, daß sich alle Knaben sogleich nach der ersten hl. Kommunion der Sodalität anschließen? — Dort erhalten sie monatlich wenigstens ein Mal einen angemessenen Unterricht, sie werden zum monatlichen Empfange der hl. Sakramente angehalten, zum regelmäßigen Besuche des Gottesdienstes ermuntert; sie werden vor schlechtem Umgange gewarnt und bewahrt, sie finden bei ihres Gleichen angenehme Gesellschaft und unschuldige Unterhaltungen, es steht ihnen eine reiche Auswahl unterhaltender und belehrender Bücher zu Gebote.

Die Bibliothek der marianischen Sodalität der St. Franziskus-Gemeinde umfaßt 900 Bände; an bestimmten Tagen werden die Bücher ausgegeben und in Empfang genommen; an bestimmten Tagen finden Abends die Unterhaltungs-Zusammenkünfte statt. Ein Priester widmet sich mit Eifer und Wachsamkeit der nichts weniger als leichten und dankbaren Aufgabe, in vollem Sinne des Wortes Präses und Vater der Sodalisten zu sein.

Einen mächtigen Aufschwung nahm im gegenwärtigen Jahrhundert die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu. — Diese Andacht verdankt ihren Ursprung vorzüglich der seligen Margaretha Maria Alacoque und wurde von verschiedenen Päpsten gutgeheißen und empfohlen. — Das Herz ist das Bild und der Sitz der Liebe, es gibt daher auch keine Andacht, die uns inniger und zärtlicher zu Jesus Christus hinzieht, als die Andacht zu seinem heiligsten Herzen. Ein Ausfluß dieser Andacht ist die Erzbruderschaft vom göttlichen Herzen Jesu. Dieselbe hatte ihren Ursprung in Rom, wo der Kardinal Somaglia, damals Kardinal-Vikar des Papstes, am 14. Februar 1801 den Weltpriestern aus der Congregation des hl. Paulus eine Bruderschaft zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu in ihrer Kirche zu errichten gestattete, worauf Papst Pius VII. derselben durch ein Breve desselben Jahres nicht nur zahlreiche Ablässe verlieh, sondern sie auch mittelst eines anderen Breve vom 25. Januar 1803 zu einer Erzbruderschaft erhob, und sie mit mancherlei Privilegien, darunter auch diesem begnadigte, daß an einem und demselben Orte mehrere dieser Bruderschaften errichtet werden können, was sonst nach einer ausdrücklichen Vorschrift von Clemens VIII. im Jahre 1604 verboten ist. Diese Andacht verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß die Priester genannter Congregation vom Jahre 1803 bis 1822 bereits 1962 Filialbruderschaften einverleibt hatten.

In der St. Franziskus-Kirche wurde diese Bruderschaft am Herz-Jesu-Feste, Juni 1860, eingeführt und ließen sich zahlreiche Mitglieder aufnehmen.

Im Jahre 1861 wurde auch die weit und breit bekannte Skapulier-Bruderschaft und 1877 die Bruderschaft zum Troste der Armen Seelen im Fegfeuer eingeführt.

Eine Frucht der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu ist das Apostolat des Gebetes. So nennt sich ein frommer Verein, der im Jahre 1844 im Seminar der Gesellschaft Jesu zu Vals, Diözese Puy, in Frankreich, gegründet wurde, und sich dann rasch über den katholischen Erdkreis verbreitete. Der hl. Stuhl verlieh dem Vereine viele Ablässe. Die Statuten desselben wurden von Pius IX. im Jahre 1866 approbirt und von Leo XIII. im Jahre 1879 mit einigen näheren Bestimmungen von Neuem bestätigt. — Das Gebetsapostolat ist weder eine Bruderschaft noch eine Sodalität, sondern ein einfacher Verein, dem nicht blos Einzelne, sondern ganze Genossenschaften beitreten können. Der Zweck des Vereins ist ein dreifacher: Förderung der wahren Verehrung des Herzens Jesu, Einigung der Gläubigen in diesem göttlichen Herzen und Weckung thätigen Eifers für die Interessen der Kirche. Zur besseren Erreichung dieses dreifachen Zweckes dient die eifrige Uebung des mündlichen und innerlichen Gebetes und die Verrichtung guter Werke jeglicher Art. Uebrigens schreibt der Verein seinen Mitgliedern keine besonderen Obliegenheiten vor; nur ist zur Gewinnung der Ablässe erforderlich, daß sie täglich beim Morgengebete, das sie nicht unterlassen sollen, die Gebete, Arbeiten und Leiden des Tages nach denselben Meinungen aufopfern, in denen Jesus Christus beim Opfer des Altares selber sich darbringt. Ueberdies wird ihnen empfohlen, täglich ein Gesätzlein des Rosenkranzes zu beten für die Erhaltung des Papstes und für die Nöthen der Kirche, die am Anfange jeden Monats ihnen bezeichnet werden. Soll eine Genossenschaft, sei es ein Kloster, eine Pfarrgemeinde oder was immer für eine Kommunität, in den Verein aufgenommen werden, so muß sie vom Vorsteher des ganzen Vereins, oder einem der von ihm bestimmten Central-Direktoren ein Aufnahme-Diplom erhalten, zugleich ist erforder-

lich, daß die einzelnen Mitglieder der aggregirten Körperschaften, insofern sie beitreten wollen, in ein eigenes Verzeichniß sich eintragen lassen und vom Vorsteher der Körperschaft oder einer anderen vom Central-Direktor hierzu ermächtigten Person einen Aufnahmeschein erhalten. Auf diese Weise können in einer dem Gebetsapostolate aggregirten Kommunität auch solche in den Verein aufgenommen werden, die der Kommunität nicht angehören.

In der St. Franziskus-Gemeinde wurde das Apostolat des Gebetes im Jahre 1874 eingeführt. — Der erste Freitag im Monat ist der besonderen Andacht zum heiligsten Herzen Jesu geweiht. An diesem Tage empfangen viele Mitglieder des Gebetsapostolats in der St. Franziskus-Kirche die hl. Kommunion. Am Abende dieses Tages ist feierliche Herz Jesu Andacht mit Predigt, Aufopferung an das göttliche Herz, Abbitte vor demselben und der hl. Segen.

Als Organ dient dem Gebetsapostolat der „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu", der im Jahre 1861 in Frankreich zuerst an's Licht trat und bald fast in allen europäischen Sprachen erschien. In Amerika erscheint eine Ausgabe desselben in englischer Sprache, redigirt von den PP. Jesuiten in Woodstock, Md., und eine Ausgabe in deutscher Sprache, redigirt von den PP. Franziskanern im St. Franziskus Kloster in Cincinnati. Dieser „Sendbote" wurde im Jahre 1874 zuerst in Covington, Ky., begonnen; bald aber dem Hochw. P. Jacobus Menchen, O. S. F., übertragen, welcher, zum Central-Direktor des Gebetsapostolats für die Deutschen Nord-Amerika's ernannt, denselben fleißig redigirte und zu großer Verbreitung brachte. Den Reinertrag des monatlich erscheinenden Blattes bestimmte er zum Besten der von ihm pastorirten St. Bonaventura-Gemeinde in Fairmount, bei Cincinnati.

P. Jacobus Menchen wurde am 2. September 1841 zu Reichshofen, Elsaß, geboren und kam in früher Jugend mit seinen Eltern nach Cincinnati, wo er am 17. September 1861

in den Orden des hl. Franziskus trat, und am 10. September 1864 zum Priester geweiht wurde. Ein bleibendes Denkmal seines priesterlichen Eifers setzte er sich durch den Bau der St. Bonaventura-Kirche und Schule, für welche er sich von der Grundsteinlegung an im September 1868 bis zu seinem am 20. Juni 1881 erfolgten Tode mit unermüdlicher Sorgfalt aufopferte. Er war ein musterhafter Priester und treuer Sohn des hl. Franziskus.

Bereits vor seinem Tode war die Redaktion und Herausgabe des „Sendbote" von seinen Mitbrüdern an der St. Franziskus-Kirche übernommen worden, wo sie nun unter der Leitung des Hochw. P. Maximilian Schaefer, Pfarrers der St. Franziskus-Gemeinde und Central-Direktors des Gebetsapostolats für die Deutschen Amerika's, besorgt wird.

P. Maximilian Schaefer wurde am 8. Juli 1851 in Cincinnati geboren, trat am 12. August 1867 in den Orden des hl. Franziskus und wurde am 14. Mai 1874 zum Priester geweiht. Im August 1880 wurde er zum Pfarrer der St. Franziskus-Gemeinde ernannt, und übernahm im gleichen Jahre die Redaktion des „Sendbote", welcher unter seiner geschäftskundigen Leitung sich einer außerordentlichen Verbreitung erfreut. Nach dem Tode des Hochw. P. Jacobus wurde er von der General-Direktion zum Central-Direktor des Gebetsapostolats für die amerikanischen Deutschen ernannt.

Wie aus Vorstehendem ersichtlich ist, hat die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu in den Vereinigten Staaten, und besonders in Cincinnati in der St. Franziskus-Gemeinde einen fruchtbaren Boden gefunden. Das kann nur zum Segen Aller gereichen, die sich an derselben betheiligen. Die Früchte dieser trostreichen Andacht wurden im Juli-Hefte des „Sendbote" 1883 wie folgt angeführt:

Kennst du das Herz? — In feierlicher Stille
Verweilt es dort im heil'gen Sakrament,
Und spendet reichlich seiner Gnaden Fülle,
Erbarmen, Liebe ist sein Testament.

Kennst du das Herz? — Es betet für die Sünder,
Und schützt die Kirche, seine heil'ge Braut,
Es sorgt — ein Vaterherz — für uns, die Kinder,
Die es zur Führung ihr hat anvertraut.

Kennst du das Herz? — Es redet mit der Seele,
Die gläubig und vertrauensvoll ihm naht;
Des Trostes und des Heiles reiche Quelle,
Hat es für jeden Zweifel guten Rath.

Kennst du das Herz? — Es labt bedrängte Herzen,
Und gibt sich uns als Seelenspeise dar;
Es lindert, heilt und nimmt hinweg die Schmerzen,
Ist Arzt zugleich und Mittel: — wunderbar!

Kennst du das Herz? — In düst'ren Leidensstunden,
Und schwerbedrängt im Kampfe mit der Welt,
Hat Jeder dort noch Kraft und Muth gefunden,
Der dieses Herz als Zufluchtsort erwählt.

Kennst du das Herz? — Vom Himmel stieg es nieder,
Uns Sterbliche zu führen himmelwärts;
D'rum hallen Erd' und Himmel jubelnd wieder:
„Gelobt, gepriesen seist Du, Jesu Herz!

Wir wenden uns nun zu einer anderen Erscheinung im kirchlichen Leben Cincinnati's, welche sich im Laufe der Zeit mächtig entwickelte: zu den kirchlichen Vereinen.

Der Charakter des Deutschen ist dadurch besonders ausgezeichnet und hervorragend, daß derselbe sich stets unbehaglich fühlt, wenn er allein ist: zu seinem Glücke und zu seiner Zufriedenheit gehört der Umgang mit Seinesgleichen. Ja, die Gemüthlichkeit des Deutschen in geselligen und freundschaftlichen Kreisen ist sogar sprichwörtlich geworden, und keine Nation auf Erden gibt es, die hierin der deutschen gleichkommt, geschweige sie übertrifft. Da nun diese Geselligkeit, dieser Sinn für Zusammengehörigkeit dem Deutschen angeboren und anerzogen ist, so äußert sie sich auch in den verschiedenartigsten Gesellschaften und Vereinen, die alle möglichen Zwecke verfolgen. — Da liegt nun für den Katholiken eine große Gefahr, denn die Verschieden-

heit des Glaubens und der Ansichten, welche in derartigen Vereinen herrschen, bleiben nicht ohne Einfluß auf die einzelnen Mitglieder. — Deswegen drang und dringt die katholische Kirche auf die Vereinigung ihrer Mitglieder zu einem geschlossenen Ganzen, warnt vor dem Beitritte zu gemischten oder nicht-katholischen Gesellschaften, und belegt die Mitglieder geheimer Gesellschaften mit dem Banne.

Unter den Vereinen, welche nur aus katholischen Mitgliedern bestehen, haben einige den allgemein christlichen Zweck der gegenseitigen Unterstützung in Krankheits- und Todesfällen, andere aber den spezifisch katholischen Zweck der Unterstützung von Kirche und Schule. Die Kirchen-Vereine haben den Zweck, durch monatliche Beiträge zur Verschönerung und zum Unterhalte der Kirche, die Schul-Vereine zur Bestreitung der Auslagen für die Schule beizutragen. Gewöhnlich werden den Mitgliedern auch geistliche Vortheile, wie monatlich eine hl. Messe, ein Requiem bei Begräbnissen u. dgl. zugesichert.

Solche Vereine zur Unterstützung der Kirche bestehen in der St. Franziskus-Kirche vier: der St. Franziskus Männer-Verein, gegründet am 25. Dezember 1859; der St. Antonius Jünglings-Verein, gegründet am 1. Januar 1860; der St. Clara Frauen-Verein, gegründet am 8. Januar 1860 und der Immaculata Jungfrauen-Verein, gegründet am 15. Januar 1860. — Diese Vereine haben im Verlaufe der verflossenen 25 Jahre wahrhaft Großartiges zur Ausschmückung der Kirche und zur Tilgung der Schulden geleistet.

Ein Verein anderer Art, berechnet nicht für die Mitglieder der St. Franziskus-Kirche allein, sondern für alle Katholiken der Stadt, ist der frühere Pius-, jetzt Leo-Verein zur Unterstützung des hl. Vaters. In Folge der revolutionären Umtriebe in Italien war der Papst schon im Jahre 1860 eines großen Theiles des Kirchenstaates beraubt worden; allenthalben erhoben sich die Katholiken nicht blos zum Protest, sondern auch zur werkthätigen Unterstützung. Schon am 19.

Februar 1860 übersandten die Mitglieder der St. Franziskus-Gemeinde dem hl. Vater die schöne Summe von $172 als Peterspfennig, zugleich mit dem innigen Ausdrucke ihrer Anhänglichkeit und Liebe.

Um aber allen Katholiken der Stadt eine Gelegenheit zu geben, ihrer Verehrung für das Oberhaupt der Kirche durch ein Opfer Ausdruck zu verleihen, wurde am 5. Juli 1868 der Pius-Verein zur Unterstützung des hl. Vaters gegründet, der nach dem Tode des verewigten Pius IX. den Titel Leo-Verein adoptirte. Ueber die Schicksale und Wirksamkeit dieses Vereins gibt am Besten Auskunft folgender

Bericht des Sekretärs.

Ehe ich den Bericht über die Lage und Leistungen des neuen Leo-Vereins zur Unterstützung des heiligen Vaters verlese, will ich zuerst einen gedrängten geschichtlichen Ueberblick des alten Pius-Vereins voranschicken.

Der Beweggrund zur Gründung des Pius-Vereins ist bekanntlich derselbe, welcher den neuen Leo-Verein in's Leben rief: die Unterstützung des heiligen Vaters in Rom, des Oberhauptes aller Katholiken in der ganzen Welt.

Die erste Organisation des Pius-Vereins datirt vom 5. Juli 1868, nachdem man in einigen vorhergehenden Versammlungen über den Zweck und die Statuten des Vereins übereingekommen war. Es beherrschte zu jener Zeit die Katholiken Cincinnati's eine außerordentliche Begeisterung für den sehr bedrängten heiligen Vater, und deshalb wurden in den meisten alten deutschen Gemeinden der Stadt und Umgegend Zweigvereine gegründet. — Der erste provisoriche Präsident war der vor einigen Jahren verstorbene edle Herr Franz Xaver Huber. In der allgemeinen Katholiken-Versammlung, welche behufs fester Organisation in der Mozart-Halle am 5. Juli 1868 abgehalten wurde, ernannte man Herrn Hein-

rich Haacke, jetzigen Eigenthümer und Redakteur des „Cincinnati Volksfreund", zum Präsidenten, Franz A. Grever zum Vize-Präsidenten, Joseph Austing zum ersten Sekretär, Karl Kessing zum zweiten Sekretär und Georg Diekmann zum Schatzmeister. — Da Herr Haacke die Stelle ablehnte und Herr Grever niemals bei den Versammgen erschien, wurden deren Stellen anderweitig besetzt. Herr F. X. Huber wurde einstimmig zum Präsidenten erwählt. Bei der ersten vierteljährigen Versammlung (22. November 1868), berichtete der Sekretär, daß von sechs Zweigvereinen $567.90 für den heiligen Vater eingegangen seien. Den höchsten Beitrag lieferte die St. Marien-Kirche, nämlich $211; der zweithöchste kam von der St. Franziskus-Kirche: $102.65. — In der nächsten vierteljährigen Versammlung wurden wieder $275.85 als eingegangen berichtet, wozu der St. Franziskus-Zweig $160.05 beigesteuert hatte. — Am 19. Dezember 1869 wurde beschlossen, ein Conzert zum Besten des hl. Vaters bei Gelegenheit des Beamtenwechsels zu halten. In dem Berichte des Protokoll-Buches von der am 16. Januar 1870 abgehaltenen vierteljährigen Versammlung finden wir, daß die Einnahmen in den 15 Monaten seit Bestehen des Vereins $1308.65 und die Ausgaben $80.53 waren. Im Jahre 1870 beliefen sich die Einnahmen auf $512.45. Das Conzert, welches am 15. Januar 1871 beim Beamtenwechsel gehalten wurde, brachte einen Reinertrag von $285.55.

Um diese Zeit bestanden Zweigvereine an folgenden Kirchen: St. Johannes, St. Franziskus, St. Marien, St. Philomena, St. Paulus und Unbefleckte Empfängniß. Das Protokoll vom 19. Januar 1871 machte auf den Uebelstand aufmerksam, der noch heutzutage besteht, nämlich: daß viele Gemeinden keine Zweigvereine gründen wollen. Die Aufforderung an die Gemeinden, welche der Verein im „Wahrheitsfreund" erließ, hatte wenig Erfolg. Diese Angelegenheit wurde später wiederum in Anregung gebracht, wie wir sehen werden.

Zum 25-jährigen Papst-Jubiläum Pius' IX. sandte der Verein die Summe von $826.21 nach Rom, wofür er ein Belobungsschreiben vom hl. Vater erhielt. Nach Abzug dieser Summe und aller anderen nötigen Auslagen verblieben am 28. Januar 1872 — $538.50 in der Kasse. — Die Sache wegen der Zweigvereine kam in der Versammlung vom 24. Juli 1872 wiederum zur Sprache und der Sekretär berichtete, daß ein zweimaliger Versuch gescheitert sei. Der damalige Präsident des Vereins, Hochw. Herr Hermann Fernedinq, Pfarrer der St. Paulus Gemeinde, versprach, die Angelegenheit einer in Kürze abzuhaltenden Priesterversammlung vorzulegen, berichtete aber nach einigen Monaten, daß seine Bemühungen gänzlich erfolglos gewesen seien. Ein weiterer Versuch, der im Jahre 1875 unter dem Präsidenten Hochw. P. Lucas Gottbehoede gemacht wurde, hatte einen ähnlichen Mißerfolg. Noch einmal wurde im Jahre 1876 durch den Präsidenten P. Otto Zair, General-Vikar, der Versuch erneuert, und zwar, wie es schien, mit einigem Erfolg, indem nun die Zahl der Zweigvereine sich auf zehn vermehrte. Leider aber schickten einige der neuen Vereine nur einen einmaligen Bericht ein, und hörten dann auf zu existiren. —

Wir überlassen es allen Mitgliedern des gewesenen Pius-Vereins, die Beweggründe zu dieser sonderbaren Handlungsweise herauszufinden: ob die traurige Apathie ihre Entstehung hatte in niedrigen Absichten, ob Neid deren Ursache war, oder ob die Nichterwägung der Pflichten eines jeden Katholiken gegen den heiligen Vater die Schuld daran war, daß einzelne Gemeinden nicht einmal den Anfang machten und Schritte thaten, dem Vereine beizutreten, wollen wir nicht entscheiden, sondern nur die traurige Thatsache konstatiren.

Doch wenden wir uns nun eingehender zum finanziellen Erfolge des Vereins. Am 26. Januar 1873 hatte der Verein die Summe von $1167.29, wovon $1125.20 im Verlaufe jenes Jahres nach Rom geschickt wurden. Das Conzert beim Beamten-

wechsel im Jahre 1873 brachte einen Reinertrag von $168.15; ein Jahr darauf wurden nur $91.10 bei derselben Versammlung erzielt. Am 25. Januar 1874 befanden sich $656.94 in der Kasse und im Verlaufe des Jahres gingen noch $575.50 ein. Der Kassenbestand hatte am 20. Januar 1875 die Summe von $1201.01 erreicht und laut Beschluß des Vereins wurden durch Vermittelung des Hochw. P. Ubaldus Weberfinke am 21. April 1875 dem heiligen Vater $1200 geschickt. Als Danksagung für die Gabe übersandte der heilige Vater ein eigenes Diplom mit seiner eigenhändigen Namensunterschrift, welches der Vorstand des Vereins einrahmen ließ. Am 1. Januar 1876 belief sich der Kassenbestand des Vereins auf die Summe von $391.21. Das Conzert beim Beamtenwechsel brachte den erfreulichen Betrag von $103.80. Im Laufe des Jahres gingen über $600 ein, welche mit dem Kassenbestand nach Rom geschickt wurden. Nach Abzug dieser Summe blieben noch $8.26 in der Kasse. Das Einkommen des Vereins im Jahre 1877 belief sich auf $516.11, dazu kam noch der Reinertrag des Conzertes beim Beamtenwechsel im Januar 1877: $55.75. Im Jahre 1878 wurden wiederum $500 durch den Hochw. P. Ubaldus Weberfinke nach Rom geschickt. Nach Abzug dieser Summe und aller Unkosten blieben am Schlusse des Jahres 1878 noch $190 in der Kasse.

Die Betheiligung am Verein wurde im Laufe des Jahres 1878 so schwach, und das Interesse der Katholiken Cincinnati's an der löblichen Sache schwand dermaßen, daß in der Versammlung vom 24. April 1878 beschlossen wurde, der Hochw. P. Ubald möchte im „Wahrheitsfreund" bekannt machen, daß der Pius-Verein *nicht* aufgehört habe zu bestehen. — Da diese Bekanntmachung ohne Erfolg blieb, wurde in der Versammlung vom 24. Juli 1878 der Antrag gestellt, *den Verein aufzulösen*, was aber mit Entrüstung *niedergestimmt* wurde. — Die Betheiligung aber wurde immer schwächer, und die nächste vierteljährige Versammlung wurde erst nach sechs Monaten, am 15.

Januar 1879, gehalten. Während des Jahres waren $204.15 eingegangen. Einzelne Gemeinden hatten sich schon vor einiger Zeit zurückgezogen, und nur sechs Gemeinden, (die Zweigvereine bei der St. Paulus- und St. Marien-Gemeinde waren schon früher aufgehoben worden), blieben dem Vereine treu, jedoch ohne ein besonderes Lebenszeichen von sich zu geben. Es wurde deshalb der Antrag gestellt und angenommen, das Conzert beim Beamtenwechsel ausfallen zu lassen. —

Während des Jahres 1878 wurden $213.45 eingenommen. Nach Beschluß der Versammlung vom 15. Januar 1879 wurden dem heiligen Vater $300 geschickt. Dieses war die letzte vierteljährige Versammlung des alten Pius-Vereins; hiermit schließt auch das Protokoll-Buch des Vorstandes, und der ganze Verein, welcher so herrliche Früchte während seiner zwölfjährigen Existenz hervorgebracht hatte, war der Auflösung verfallen. — Wir wollen hier die Ursachen dieser traurigen Thatsache nicht betonen, doch ist man zu der Annahme berechtigt, neben anderen Ursachen die unbegreifliche und höchst tadelnswerthe Theilnahmslosigkeit so vieler Gemeinden der Stadt Cincinnati als Hauptursache zu betrachten.

Bis zum Jahre 1881 hatte der Verein die ansehnliche Summe von $4051.21 nach Rom geschickt. Die Ausgaben des Vereins zur Zeit seiner Gründung waren ziemlich hoch. Die Einnahmen bei den Conzerten allein beliefen sich auf $864.30. — Der St. Franziskus Zweigverein hat zu der nach Rom gesandten Summe $1766.58 beigesteuert, bei weitem mehr, als irgend eine andere Gemeinde. — Der Verein besaß in der Zeit seiner höchsten Blüthe sicherlich 2000 Mitglieder. Es war ein Verein, würdig der „Königin des Westens", des „amerikanischen Rom." — Leider ist der Verein so weit eingeschlummert, daß nur die äußerste Anstrengung denselben am Leben erhalten kann.

Obgleich sich nichts in unserem Verhältnisse zum heiligen Vater geändert hat, und derselbe noch ein Gefangener im Vatikan ist, beraubt seines Landes, gehindert in der Ausübung seiner

Gewalt und umgeben von hilfsbedürftigen, vertriebenen Kirchenfürsten, Bischöfen und Ordensleuten, denen sein väterliches Herz die möglichste Unterstützung angedeihen lassen will — trotz alledem ist die Liebe der Katholiken Cincinnati's erkaltet und nur die alleräußerste Anstrengung ist im Stande, einzelne Gutgesinnte zusammenzuschaaren, um wenigstens einigermaßen die heiligste Pflicht gegen den Stellvertreter Christi auf Erden zu erfüllen.

Angetrieben durch diese Erwägungen, und um demselben neues Leben einzuflößen, wurde der alte Pius-Verein aus dem Todesschlummer aufgeweckt, in welchem er schon seit Beginn des Jahres 1879 lag und sich im Jahre 1880 mehr todt als lebendig erwies. Und hiemit sind wir angelangt beim Berichte über den neuen Verein zur Unterstützung des heiligen Vaters: über den Leo-Verein.

Die erste Pflicht desselben war, die angetretene Erbschaft desselben in Ordnung zu bringen. Zu diesem Zwecke wurde eine außerordentliche Versammlung aller Sekretäre und Schatzmeister der Zweigvereine zusammenberufen, die leider so schwach besucht war, daß man den Muth an der Sache hätte verlieren mögen, wenn nicht die Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit und Nothwendigkeit eines derartigen Vereins denselben aufrecht erhalten hätte. Um den Beweis zu liefern, daß der Pius-Vein nicht ganz in Trümmer zerfallen sei, wurde das vorräthige Geld des alten Vereins und das bereits eingezahlte Geld des neuen Vereins — im Ganzen $300 — am Anfange dieses Jahres nach Rom geschickt, wofür der hl. Vater durch seinen Staatssekretär Kardinal Nina seinen tiefgefühlten Dank aussprechen ließ und allen Spendern seinen besonderen Segen ertheilte. — Der Leo-Verein zur Unterstützung des heiligen Vaters hat darum seine Existenz unter den vielversprechendsten Anzeichen begonnen, — und das Kind, das schon in seiner Kindheit solche Werke vollbringt, sollte doch eine ungetrübte Zukunft haben! Doch ist es zu schwer, die Geschichte der Zukunft zu schreiben, da wir noch in der Gegenwart leben. —

Der Zweck des Vereins ist derselbe, nur sein Name ist verschieden, damit wir öfters an unseren jetzigen heiligen Vater erinnert werden möchten. Die Eintrittssumme beträgt 10 Cents und der monatliche Beitrag 5 Cents. Alle Katholiken jeglichen Alters und Geschlechts können sich dem Verein anschließen. Vorläufig wurden keine neuen Zweigvereine gegründet; doch wäre es höchst wünschenswerth, wenn jede Gemeinde in Cincinnati einen derartigen Zweigverein hätte. Wie der Papst der geistliche Vater aller Katholiken ist, so sind ja auch alle Katholiken — als seine Kinder — verpflichtet, für ihn zu sorgen.

Zur Bildung von Zweigvereinen gehört gerade keine ordentliche Anstrengung; sondern ein wenig Liebe zur guten Sache.— Ein Grundstock für einen derartigen Verein läßt sich leicht erwerben, wie der St. Franziskus-Zweig zeigt. Ihm gehören 8 Priester an; er hat 33 Ehrenmitglieder (21 Männer und 12 Frauen), und 229 aktive Mitglieder (129 Männer und 100 Frauen). Die Einnahmen des Vereins im ersten Halbjahre seines Bestandes belaufen sich auf $126.11, ohne den rückständigen Betrag von $8.80 des früheren Zweigvereins bei der Dreifaltigkeits-Kirche. Die Ausgaben waren $12.50.

Um den Verein überall in gutes Ansehen bei den Katholiken Cincinnati's zu bringen, wurde der Hochw'ste Bischof W. H. Elder eingeladen, einer Versammlung desselben beizuwohnen, was Hochderselbe auch mit gewohnter Herablassung that. Dieses geschah am Sonntag Nachmittag, den 27. Februar 1881. Die Betheiligung der Katholiken war schwach, und die Kollekte bei dieser Gelegenheit belief sich auf $12.84. Der Hochw'ste Bischof äußerte seine höchste Befriedigung über den Eifer, welchen die Mitglieder des Leo-Vereins zeigen, und setzte in einer längeren, herzlichen Rede die Pflichten aus einander, die jeder Katholik gegen den heiligen Vater hat. Die Rede machte einen sichtlichen Eindruck auf die Anwesenden, und gegen 40 neue Mitglieder schlossen sich dem Verein an.

Hiermit schließt der Bericht. —

Außer den bereits genannten Vereinen bestehen in der St. Franziskus-Gemeinde noch folgende Unterstützungs-Vereine: der St. Bonifacius Unterstützungs-Verein, der St. Nikolaus Liebesbund, der St. Petrus Casino Unterstützungs-Verein und die St. Antonius Jungmänner Unterstützungs-Gesellschaft. — Der Zweck dieser Vereine ist so bekannt, daß wir es für unnöthig halten, hier näher darauf einzugehen.

Allen in der St. Franziskus-Gemeinde bestehenden Vereinen aber empfehlen wir das Motto:

„Laßt uns fest zusammenhalten,
In der Eintracht liegt die Macht;
Mit vereinter Kräfte Walten,
Wird das Schwerste leicht vollbracht."

Vierzehntes Kapitel.

Fair zum Besten der St. Franziskus-Kirche. — Mission. — P. Franz X. Weninger, S. J. — Neubau der St. Johannes-Kirche.

Je mehr wir uns der neueren Zeit nähern, um so kürzer dürfen sich unsere Notizen über die Ereignisse in der St. Franziskus-Kirche gestalten, da sie noch frisch im Gedächtnisse unserer Leser sind.

Während die St. Franziskus-Gemeinde nach Innen und nach Außen erstarkte, wurde die schwere Aufgabe, die Schuldenlast zu verringern, niemals aus den Augen gelassen. Concerte und Vorlesungen wurden von Zeit zu Zeit veranstaltet, welche stets Etwas zu diesem Zwecke beitrugen. — Ende Februar 1862 aber wurde die erste große Fair zum Besten der St. Franziskus-Kirche eröffnet. Es ist unsern Lesern vielleicht lieb,

sich im Geiste in jene Zeit opferwilligen Strebens zurückzuversetzen: wir lassen also folgende Auszüge aus dem damals erschienenen Fair-Blatte: „Der Mohawk" folgen:

Aufruf an die Katholiken von Cincinnati und Umgebung zur großen Fair in der St. Franziskus Schulhalle im Mohawk.

Heilige Dreifaltigkeits-Gemeinde! Du Mutter und Großmutter aller anderen Gemeinden: erfreue die jüngste Enkelin mit Deinem gutherzigen Besuche.

Mutterherzen sind gar weit,
Und zu Opfern stets bereit.

St. Marien-Gemeinde! Du edle Nachbarin, beehre die Fair Deiner Freundin mit Deiner erwünschten Gegenwart.

Freundschaft ist ein großes Gut,
Gibt uns Freuden, Trost und Muth.

St. Josephs-Gemeinde herbei! Hurrah für Texas! Ihr habt immer mit dem Mohawk geliebäugelt und treu zur Union gehalten: kommt zur Fair! Wir wollen der Secession gemeinschaftlich ein Pereat bringen.

Es lebe, wer es redlich meint;
Er sei geehrt als edler Freund.

St. Philomena-Gemeinde! Besuche deine Landsleute über dem Rhein im freundschaftlichen Mohawk, und Du wirst eine zuvorkommende Aufnahme finden.

Freundlich laden wir Dich ein:
Komm' zu uns hier über'm Rhein.

St. Paulus-Gemeinde! Mehrere hundert Wagen stehen auf dem Pendleton: spanne ein, um uns auf unserer Mohawk-Fair eine willkommene Visite abzustatten.

Steigt von Eurem Hügel nieder:
Es erwarten Euch die Brüder.

St. Augustinus-Gemeinde! Du kannst zu Wasser und zu Land nach dem Mohawk kommen. Benutze diese herrliche Gelegenheit eine Lustpartie zur Mohawk-Fair zu machen, um bei diesen schlechten Zeiten Etwas zu gewinnen.

Kommet Alle zu uns her
In die schöne Mohawk-Fair.

St. Antonius-Gemeinde! Du bist ohnedies mit der St. Franziskus-Gemeinde geistlich verwandt: Deine liebe Gegenwart wird dem Mohawk zu großer Ehre gereichen.

Auf der großen Mohawk-Fair,
Werde Jedem seine Ehr'!

Alle anderen Gemeinden, welche unsere Stadt rings umgeben, sind freundlichst eingeladen, die Wunderdinge, die die große Mohawk-Fair dem entzückten Auge darbietet, mit Staunen zu bewundern.

Kommet auf Wagen und zu Pferd'!
Alle sind uns lieb und werth.

Schließlich laden wir die St. Johannes-Gemeinde, die Mutter aller unserer Ordens-Gemeinden, freundschaftlich ein, und Jeder, welcher die Mohawk-Fair besucht, wird in einem Meisterstück plastischer Kunst den engen Verband beider Gemeinden veranschaulicht finden.

Das Tisch-Personal der ersten St. Franziskus-Fair bestand aus folgenden Personen:

Erster Tisch: Maria Estermeier, Katharina Gärtner, Karolina Menninger und Rosa Weber.

Zweiter Tisch: Elisabeth Nipper, Margaretha Ahrens, Theresia und Anna Kröll, Maria und Anna Niehoff.

Dritter Tisch: Agatha Wetterer, Elisabeth Temmen, und Elisabeth Albers.

Vierter Tisch: Theresia Wurth, Katharina Trimbur, Louisa Huber und Margaretha Kitt.

Fünfter Tisch: Josephina Moritz, Maria Hellmann, Karolina Deie, Louisa Stiewe, Helena Vierschilling, Katharina Harmann und Margaretha Fell.

Sechster Tisch: Katharina Rasche, Maria Weller, Josephina Huck, Margaretha Korn, Katharina Wünschel, Genofeva Moser und Katharina Oberle.

Siebenter Tisch: Elisabeth Brinkmeier, Katharina Brinker, Elisabeth Gitte und Maria Briede.

Achter Tisch: Maria Drach, Anna Brill und Gertrud Wagner.

Neunter Tisch: Anna Dennis, Josephina Dennis, Karolina Zelge, Louisa Dickmann und Maria Pornerdt.

Zehnter Tisch: Elisabeth Greiwe, Maria Dischinger und Elisabeth Stenger.

Kaffee-Tisch: Maria Hartmann und Maria Ams.

Post-Office: Katharina Pitton und Karolina Hagen.

Unsere Leser wissen wohl aus eigener Erfahrung, welch' ein reges Leben und buntes Durcheinander auf einer solchen Fair herrscht: Alle — Tisch-Personal und Besucher — sind einmüthig bestrebt, dem guten Zwecke eine namhafte Summe zufließen zu lassen, wie es in folgenden Zeilen wahrheitsgetreu beschrieben ist:

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Tische Werth und Wahl,
Wirken edle deutsche Damen
Dort im St. Franziskus-Saal.

„Herrlich," sprechen die vom Ersten,
„Ist der Tisch in seiner Pracht:
Gegenstände hohen Werthes
Haben wir ihm zugebracht!"

Auch des zweiten Tisches Damen
Sind auf ihren Reichthum stolz:
Dort steht ja der große Ofen,
Den man heizt mit wenig Holz.

„Unser Tisch, in üpp'ger Fülle" —
Sprechen die vom Dritten dort,
„Strahlt im schönsten Festgewande:
Ohne Loos darf Niemand fort."

Auf den and'ren Tischen prangen
Gegenstände nach der Wahl:
Alles Schöne, ihr Besucher,
Birgt somit der schmucke Saal.

Und die Herren im Saloone
Stehen wahrlich nicht zurück:
Was den inn'ren Menschen labet,
Bieten sie mit viel Geschick.

Welch ein Kochen, Sieden, Braten,
Dort im noblen Restaurant!
Welch' ein Leben, welch' ein Wogen!
Leicht geht Alles von der Hand.

Int'ressant sind auch die Briefe,
Die die Post-Office verschickt;
Alle greifen in die Tasche,
Die ein Briefchen dort beglückt.

Daß die Launen spröden Glückes
Leichter finden ihre Bahn,
Schmettert Schöppner froh und munter,
Heisa, lustig d'rauf und d'ran!

Der Ertrag der ersten St. Franziskus-Fair belief sich auf die Summe von $4125, gewiß ein glänzendes Resultat für jene Zeit, da eben durch den Krieg zwischen Nord und Süd die Verhältnisse höchst ungünstig waren.

Im Mai 1865 wurde eine zweite Fair zur Anschaffung der Thurmuhr gehalten, welche ebenfalls befriedigend ausfiel.

Am 20. August 1865 wurden die obengenannten Kreuzweg-Stationen auf dem St. Johannes-Gottesacker in St. Bernard eingeweiht. Jede Kapelle ist 12 Fuß hoch, nach dem Plane des Hrn. Joh. Bast gebaut, und im Inneren mit einem Oelgemälde geschmückt, welches durch ein Gitter geschützt ist. Die Auslagen für alle 14 Kapellchen, sammt Stationsbildern, belief sich auf $1,400 und wurden durch einzelne Wohlthäter gedeckt.

Am Sonntag, den 1. Oktober 1865 begann durch den rühmlichst bekannten Missionär P. F. X. Weninger, S. J., eine hl. Mission in der St. Franziskus-Kirche, mit welcher zugleich das Jubiläum verbunden wurde. Wer einmal schon den

begeisternden Worten dieses Missionärs gelauscht hat, weiß wie seine einfache, faßliche Sprache das Herz bewegt und seine treffenden Beweisgründe den Verstand überzeugen. Während dieser acht Tage dauernden Gnadenzeit waren 10 Beichtstühle täglich von Morgens früh bis Abends spät umlagert und wurden über 5000 hl. Kommunionen ausgetheilt. —

Es dürfte vielen unserer Leser willkommen sein, wenn wir ihnen einige Züge aus dem Leben des eben so berühmten, wie hochverehrten und geliebten Jesuiten-Missionärs mittheilen:

P. F. X. Weninger erblickte das Licht der Welt am 31. Oktober, am Vorabende des Festes Allerheiligen, im Jahre 1805. Sein Geburtsort war das Schloß seines Vaters, Wildhaus genännt, in der Nähe der Stadt Marburg in der Steiermark, im Kaiserthum Oesterreich, gelegen.

Zur Zeit des Kaiser-Kongresses zu Laibach, wo F. X. Weninger seine Gymnasialbildung vollendete, gefiel es der Kaiserin Maria Augusta, den Knaben mit sich nach Wien zu nehmen, wo er in der Erziehungs-Anstalt des seiner großen Frömmigkeit wegen hochgeachteten Friedrich Baron von Klinkowström seine Studien der Philosophie vollendete.

P. Weninger wählte dann den geistlichen Stand und besuchte die theologische Fakultät der Wiener Universität. Er graduirte darauf, wurde Priester und feierte sein erstes Meßopfer in der Kirche Maria Stiegen, einer der ältesten Kirchen von Wien, am Rosenkranzfeste des Jahres 1828. Dasselbe wurde mit größter Feierlichkeit begangen. Sein Diözesanbischof, der heiligmäßige Fürstbischof Zängerle, der ihm die Weihe in Wien ertheilt hatte, wohnte der Primizfeier bei, wie auch der apostolische Nuntius Marquis Spinola. Die Festpredigt hielt der berühmte Kanzelredner Emanuel Veith.

P. Weninger kehrte darauf von Wien in seine Diözese Graz zurück. Dort wurde er zuerst Studienpräfekt im Seminar; hierauf docirte er Dogmatik an der Universität. Wenngleich auf solche Weise sich für P. Weninger, der sich der besonderen

Protektion der Kaiserin erfreute, eine glänzende Laufbahn eröffnete, so folgte derselbe doch seinem von jeher gehegten Wunsche, im Ordensstande Gott zu dienen. Es geschah um jene Zeit, daß die Gesellschaft Jesu in Graz ein Noviziat eröffnete.

Einer seiner besten geistlichen Freunde, der Sekretär des Bischofs, trat in dasselbe, und P. Weninger folgte seinem Beispiele. Als Jesuit lehrte dann P. Weninger Philosophie und verschiedene Fächer der Theologie, versah aber dabei fortwährend mehrere Kanzeln und gab in den Ferien auch Missionen. Dann kam das Sturmjahr 1848, welches so viele Jesuiten aus ihren Ordenshäusern vertrieb. P. Weninger benützte diesen Umstand, um seinen Entschluß, den er schon früher gefaßt, auszuführen, nämlich von nun an sich ganz dem Berufe der Missionen in Amerika zu opfern. Er landete zu New York am Feste des hl. Jakobus (25. Juli 1848). Er hielt dann sogleich in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Williamsburg, N. Y., seine erste Predigt, reiste darauf nach St. Louis und von da nach Cincinnati. Hier docirte er ein Jahr lang noch Theologie und schrieb eine Reihe von Büchern im Interesse der Missionen, die er noch in demselben Jahre zu Oldenburg in Indiana begann.

Seit dieser Zeit gab P. Weninger ununterbrochen Missionen in deutscher, englischer und französischer Sprache. Er durchreiste unzählige Male die Ver. Staaten kreuz und quer, von Florida bis Canada, von New York bis San Franzisco, Lower California, Oregon, Washington Territorium bis Vancouvers Island. Welcher Segen diese seine Missionen begleitete, haben die Blätter seiner Zeit fort und fort berichtet.

Jährlich erschien ein Bericht darüber in München, Innsbruck und Wien; indeß war er vielleicht als Schriftsteller eben so thätig, wie als Missionär. Er schrieb nämlich in deutscher und englischer Sprache eine vollständige Reihe von Controvers- und Unterrichtsschriften und Andachtsbüchern, von denen alle in vielen Auflagen erschienen und sich einer großen Verbreitung erfreuen.

Aber nicht allein als Schriftsteller und Missionsprediger hat sich P. Weninger einen Namen erworben, sondern auch als Musiker, und seine zahlreichen Kompositionen werden in vielen katholischen Kirchen aufgeführt.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich der eifrige Missionär durch die Gründung des „Peter Claver Vereins," die im Jahre 1868 in Cincinnati vor sich ging. Der Zweck dieses Vereins ist bekanntlich der, für die Erziehung der Negerkinder zu sorgen, und die von P. Weninger angeregte Idee fand nicht nur in Cincinnati, sondern in ganz Amerika allgemeinen Anklang; ja sogar von Europa aus werden stetig milde Gaben zur Unterstützung der Neger geschickt. Der „Peter Claver Verein" ist ein Institut, das allein hinreichen wird, den Namen des Missionärs zu verewigen.

Trotz aller Arbeiten und Mühen, trotz der ungeheuren Reisen und Strapatzen, denen sich P. Weninger in seiner 56-jährigen Wirksamkeit als Priester und Missionär unterzog, steht er noch in ungebrochener Kraft da, und man sieht es ihm nicht an, daß er schon sein 79stes Lebensjahr zurückgelegt hat.

Möge der liebe Gott den hochverehrten Missionär noch recht lange gesund erhalten und es ihm gestatten, mit der alten Rüstigkeit im Weinberge des Herrn zu arbeiten zum Wohl und Heile unzähliger Seelen. Dies wünschen mit uns Tausende, denen er in seinem langen, reichen Leben die Worte des Heiles und der Gnade verkündet hat.

Die alte, 1845 erbaute St. Johannes-Kirche entsprach schon längst den im Verlaufe der Zeit veränderten Verhältnissen der mächtig herangewachsenen Gemeinde nicht mehr. Deshalb wurde beschlossen, sie umzubauen. Am ersten Sonntag nach Ostern, den 28. April 1867 wurde der feierliche Schluß-Gottesdienst in derselben gehalten. Tags darauf wurde mit der theilweisen Abtragung der alten Kirche begonnen.

Das Gotteshaus, das würd'ge, ward zu enge:
Wie oft ist, ach! das Gegentheil der Fall! —
Hier aber mehrte sich die lebensfrische Menge,
Die ein- und ausgeht unter Glockenschall.

Das Alte wich vor'm Neuen scheu zurück:
Ein Altes aber blieb gefesselt an den Ort:
Des Deutschen Strebsamkeit, sein scharfer, sich'rer Blick,
Und Glaub' und Treu' und deutschen Mannes Wort.

Der Glaube, der bisher das Haus gehegt,
Das dem „Baptista" fromm errichtet ward,
Er hat es viele Jahre treu gepflegt,
Und Treue ihm und Liebe stets bewahrt.

Nun will es so der Wechsellauf der Jahre,
Daß neu ersteht das alte Gotteshaus;
Damit der Glaube neu sich offenbare,
Wo nun ein neu Geschlecht geht ein und aus. —

Die Ordnung des Gottesdienstes für die St. Johannes-Gemeinde während des Neubaues war wie folgt:

Der Haupt-Gottesdienst wurde an Sonntagen in der St. Franziskus-Kirche gehalten: um 9 Uhr Vormittags Amt und Predigt, um 7½ Uhr Abends Vesper, Christenlehre und der hl. Segen. Der Früh-Gottesdienst war auch an Sonntagen in der Schulhalle der St. Johannes-Kirche und zwar die erste hl. Messe um 6, die zweite um 7½ Uhr. An Werktagen waren die hl. Messen wie folgt: die erste um 7, die zweite um 7½, die dritte um 8 Uhr in der Schul-Kapelle. Todten-Aemter, Trauungen, Taufen u. s. w. fanden dort ebenfalls statt.

Die Arbeiten am Neubau gingen während des Sommers rüstig voran. Endlich erschien der zur Einweihung bestimmte Sonntag, 1. Dezember 1867. Ein Festzug von 34 Vereinen zog von der Kathedrale aus zum neuen Gotteshause, wo der Hochw'ste Herr Erzbischof, umgeben von einer großen Priesterschaar, zuerst die Einweihungs-Ceremonien vollzog und darauf

das Pontifikal-Amt celebrirte, während welchem P. Weninger, S. J., die Festpredigt hielt.

Die neue St. Johannes-Kirche.

Die neue St. Johannes-Kirche ist 165 Fuß lang, 64 Fuß breit und bis zum Schlusse des Gewölbes 53 Fuß hoch. Am nordöstlichen Ende ragt ein 202 Fuß hoher Thurm in die Lüfte. Die innere Ausstattung, bestehend aus Altären, Kanzel, Orgel u. s. w., sowie die Gemälde und Dekorationen, werden von Kennern allgemein als meisterhaft geschildert. Auch dieser Neubau verdankt sein Entstehen dem Eifer und der Umsicht des Hochw. P. Otto Zair.

Mit dem Fortschritt der Gemeinde entfaltete sich auch deren S c h u l e zu immer größerer Blüthe, treu gepflegt vom Hochw. P. Otto und den Schwestern de Notre Dame, so daß die Gebäulichkeiten derselben mehrmals vergrößert werden mußten. Gleichen Gedeihens erfreuen sich die Vereine, Bruderschaften und Sodalität.

Am 27. November 1870 feierte die St. Johannes-Gemeinde das 25-jährige Gedächtniß ihres Bestehens. Der greise General-

Vikar Ferneding, ihr Gründer, hielt in Gegenwart des Hochw'st. Erzbischofs das Amt; P. Otto predigte. In dem Zeitraume von 25 Jahren wurden in der St. Johannes-Kirche 15,200 Kinder getauft, 3321 Ehepaare getraut und 9690 Leichen eingesegnet.

Fünfzehntes Kapitel.

Feierlichkeiten von 1867 bis 1883. — Bau des Gymnasiums. — Neubau des Klosters. — P. Ubaldus Weberfinke. — P. Anselmus Koch. — Neudekoration der Kirche. — Heiz-Apparat.

Am 1. November — Allerheiligen-Fest — 1863, veröffentlichte der damalige Custos Hochw. P. Dionysius Abarth das Rundschreiben des Generals des Franziskaner-Ordens, sowie die Encyclica des des hl. Vaters in Betreff der am 29. Juni jenes Jahres stattgefundenen Heiligsprechung der Martyrer von Gorkum. Diese Heiligsprechung wurde in allen Kirchen der Custodie auf das Feierlichste begangen. P. Weninger hatte den Auftrag erhalten, dieselbe durch seine Predigten zu verherrlichen.

In der St. Franziskus-Kirche wurde dieselbe in den Weihnachtstagen mit der Feier des 40-stündigen Gebetes verbunden. Den Schluß hielt der Hochw'ste Herr Erzbischof; Vormittags hielt er ein Pontifical-Amt, Nachmittags einen Vortrag über die Heiligsprechung in Rom, welcher er beigewohnt hatte.

Ueber die Martyrer von Gorkum und die übrigen Heiligen aus dem Orden des hl. Franziskus, welche am 29. Juni 1867 heilig gesprochen wurden, sei uns folgende Mittheilung gestattet:

Als gegen Ende des Jahres 1572 die Kalvinisten in Holland dem römischen Kaiser den Krieg angekündigt und sich bereits der

Städte Briel und Dortrecht bemächtigt hatten, richteten sie von da aus nach allen Seiten hin die gräulichsten Verwüstungen an. Priester und Mönche, Kirchen und Klöster waren der vorzüglichste Gegenstand ihres Hasses und ihrer Grausamkeit. Unter anderen wurde von Dortrecht aus ein Ueberfall auf das in der Nähe gelegene Städtchen Gorkum unternommen. Ein durch den Eifer seiner Bewohner wohl bekanntes und deshalb den Kalvinisten um so mehr verhaßtes Kloster der Franziskaner hatte die Wuth der Fanatiker besonders auf sich gelenkt. Die Bewohner desselben und einige andere Ordens- und Weltgeistliche wurden aus Glaubenshaß in den Kerker geworfen und schauerlich mißhandelt. Dann wurden sie entkleidet und zwei und zwei zusammengebunden nach Dortrecht und dann nach Briel geschleppt, überall der Wuth des Pöbels überlassen, und mit Verspottungen, Geißelstreichen und Stockschlägen mißhandelt, so daß sie kaum mehr Menschen gleichsahen. Sie erwiederten jeden Streich mit Dank gegen Gott und Gebet für ihre Feinde, während die Volksmenge mit Hohngelächter zusah. Dann wurden sie wieder in einen Kerker geworfen, und durch Hunger, Durst und andere Qualen, wie durch Schmeicheleien und Versprechungen zum Abfall vom Glauben zu verleiten gesucht, aber vergebens. Endlich wurden sie zum Tode verurtheilt, und Einer nach dem Anderen erdrosselt. Lange Zeit nach ihrem Tode gruben die Katholiken ihre Gebeine aus und setzten sie ehrenvoll bei. Sie leuchteten alsbald durch Wunder.

Ferner wurden an diesem Tage heilig gesprochen: die Martyrer Josaphat, Erzbischof von Polozk, und Petrus von Arbuez, regulirter Chorherr von Saragossa in Spanien; dann der hl. Leonard von Portu Mauritio, Bekenner aus dem Franziskaner-Orden, der hl. Paulus vom Kreuze, Stifter der Passionisten, die hl. Maria Franziska von den fünf Wunden aus dem dritten Orden und die selige Germana Cousin.

Die Feier dieser Heiligsprechung wurde in allen Kirchen der Custodie auf das Erhebendste begangen.

Einen Beitrag zur inneren Verschönerung der St. Franziskus Kirche bildete die im Jahre 1867 aus Europa importirte Krippe, welche in den Weihnachtstagen seither auf einem der Seitenaltäre aufgestellt wurde. In den Weihnachtstagen 1883 aber wurde eine größere aufgestellt, welche mehr den Raumverhältnissen der Kirche entspricht.

Ueber den Ursprung der Weihnachtskrippe erzählt die Legende vom hl. Franziskus Folgendes:

Zart und innig, wie jede Anmuthung der Seele des hl. Franziskus war, fühlte er sich besonders zum „Kindlein von Bethlehem", wie er den göttlichen Heiland so gerne nannte, hingezogen. Deshalb wollte er im Jahre 1223 das hl. Weihnachtsfest auf eine ebenso anziehende und eigenthümliche Weise feiern, und sich ganz in die Zeit und Umstände zurückversetzen, wo der Heiland geboren wurde. Er bat deshalb Anfangs Dezember den Papst um Erlaubniß, sein Vorhaben ausführen zu dürfen und begab sich nach Greccio, einem in der Nähe von Rieti gelegenen Dorfe. Hier wohnte ein angesehener Mann, durch die Bande der Frömmigkeit mit dem Heiligen vereinigt. An einem Orte des Thales wurde am Vorabende des Weihnachtsfestes eine Krippe hergerichtet, Heu und Stroh hineingelegt, der Ochs und Esel herbeigeführt. Viele Söhne des Heiligen aus benachbarten Klöstern eilten herbei, das Volk strömte schaarenweise herzu, die Wälder widerhallten, und die Felsen gaben das Echo des Jubels zurück. Es kam die heilige Nacht. Franziskus stand mit Thränen heiliger Freude vor der Krippe, von Andacht erfüllt, von frommen Gefühlen überwältigt. Ueber der Krippe hatte man einen Altar errichtet, die hl. Messe wurde um Mitternacht gefeiert und Franziskus, mit dem Schmucke des Diakons bekleidet, sang mit lauter Stimme das Evangelium. Nach dem Evangelium predigte er über das hl. Kind, über die Geburt des großen Königs, der aus Liebe zu uns Armen selbst arm geworden und

so die Armuth geheiligt hat, Alle zur Liebe, zum Lobe und zur Anbetung einladend. — Nach dem Zeugnisse des hl. Bonaventura sah der Freund des Heiligen, der ihm dieses fromme Fest hatte veranstalten helfen, wie Franziskus das Jesukind, welches ihm in der Krippe erschien, zärtlichst umarmte. — An der Stelle, wo das Weihnachtsfest auf eine so liebliche Weise von Franziskus gefeiert worden war, wurde später eine Kapelle erbaut.

Vom hl. Franziskus ausgegangen, verbreitete sich die Sitte, am Weihnachtsfeste eine Krippe, die sinnbildliche Darstellung der Geburt Christi, aufzustellen, über die ganze Welt, und wird besonders in den Kirchen seines Ordens fromm gepflegt.

Im Jahre 1868 wurde die obenbemeldete Statue des hl. Franziskus, bestimmt für die Außen-Façade der Kirche, fertig und aufgestellt. Hierüber bemerkt der „Wahrheitsfreund" vom 11. März 1868:

„Diese Statue verdient unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade. Der Hochw. P. Eusebius Schmid, der nunmehr in seinem lieben Tirolerlande weilt, hat die Statue bestellt und Herr Weber $2000 für dieselbe geschenkt. Die Figur ist 8 Fuß 3 Zoll hoch. Der hl. Franziskus ist als Träger der Wundmale Christi dargestellt, so daß er uns als der reich Begnadigte erscheint. Der Heilige zeigt mit der Linken auf seine Seitenwunde, während seine Rechte leicht geöffnet niederhängt und uns das Wundmal der Hand sehen läßt. Die Gestalt ist leicht gebeugt, das Haupt ein wenig gesenkt; der linke Fuß tritt ein wenig vor, als ob der Heilige eben im Begriffe stehe, auf uns zuzuschreiten. Dieser kleine, aber so fein erfundene Umstand gibt der ganzen Figur Leben und Bewegung. Die Gewandung ist ausgezeichnet gemacht, und Alles im reichen Faltenwurfe vermieden, was an die Zopfzeit errinnert." —

Herr G. A. Weber gab, um die Statue vollständig zu bezahlen, zu seiner früheren großartigen Spende, noch $825, so daß er allein das Verdienst und die Ehre hat, deren Stifter zu sein.

— Die Statue wurde am 22. März 1868 durch den Hochw'st. Herrn Erzbischof eingeweiht.

Am Abende dieses Tages wurde in der St. Franziskus-Halle ein Conzert gehalten, bei welchem der Hochw. A. Schwenniger von der St. Paulus-Kirche einen Vortrag hielt über das Thema: Rom oder Tod! — Der Redner schilderte in lebendiger, fesselnder Sprache die Lage in Rom, und machte zum Schlusse folgende drei Vorschläge:

1) Einen Pius-Verein zur Unterstützung des hl. Vaters in Cincinnati zu gründen;

2) Sofort in der Versammlung eine Kollekte für den hl. Vater aufzunehmen;

3) Ein feierliches Requiem für die im Kampfe für Rom gefallenen Helden halten zu lassen.

Zur Gründung des Pius-Vereins wurde alsogleich geschritten. — Folgendes Kommittee erließ einen Aufruf zu einer Versammlung aller Präsidenten und Sekretäre der Kirchenvereine Cincinnati's, abzuhalten am 29. März in der St. Franziskus-Halle:

Rev. P. Ubaldus Weberfinke, O. S. F., Geo. A. Weber, Heinrich Noewer, Mathias Westendorf, Franz Bahlmann, Joseph Wehrle, Johann Bender, Franz X. Huber, Heinrich Heile, Andreas Flaig, Heinrich Notbusch, Joseph Klopp, Johann Bruch, Martin Roesl, Joseph Uhl, Hermann Holtmann.

Ueber die Wirksamkeit und Schicksale dieses Vereins haben wir bereits an anderer Stelle ausführlich berichtet.

Da sich die St. Franziskus-Schule bald überfüllte, mußten die bisher dem Gymnasium zugewiesenen Räumlichkeiten den Elementarklassen überlassen und eine andere Lokalität für ersteres geschaffen werden. Deshalb wurde 1867 in der Bremenstraße, gegenüber der Kirche, ein Platz zur Errichtung eines zweckentsprechenden Gymnasial-Gebäudes angekauft, und ein dreistöckiger Bau mit sechs geräumigen Klassenzimmern hergestellt. Dasselbe wurde am 1. September eingeweiht. Nachmittags um 3½ Uhr

hielt der Hochw'ste Erzbischof, der erst Tags zuvor von seiner Romreise zurückgekehrt war, Pontifikal-Vesper; hierauf hielt P. Weninger die Predigt, nach welcher auch der Hochw'ste Erzbischof eine kurze Anrede hielt und dann die Weihe des Gebäudes vornahm.

Das St. Franziskus-Gymnasium feierte am Donnerstag, den 4. Oktober 1883, den 25. Jahrestag seiner Gründung, und wurde dieses Fest auf das Feierlichste begangen. Um 9 Uhr Morgens celebrirte der Hochw. P. Lukas Gottbehoede, Custos, ein feierliches levitirtes Hochamt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz mit Andächtigen gefüllt. Der Altar war sehr sinnreich mit natürlichen und künstlichen Blumen geziert und strahlte das Ganze von hunderten von Kerzen. Der Hochw. General-Vikar P. Otto Zair hielt die Festpredigt. Sein Vorspruch war: „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." (Luc. 15, 11.) Nachdem er anläßlich des Festes des hl. Franziskus bewiesen, wie dieser große Heilige der Tugend der Demuth seine herrlichen Vorzüge zu verdanken habe, ging er auf die zweite Feier über und bemerkte, daß das Gymnasium klein angefangen habe, jetzt aber groß dastehe. Vierhundertundvierzig Studenten hätte dasselbe in den verflossenen 25 Jahren unterrichtet, davon hätten sich neunundsechzig dem Priesterstande gewidmet und zwar seien siebenundfünfzig als Mitglieder in den Orden des hl. Franziskus aufgenommen worden. Zum Schlusse ermahnte er die Eltern, daß sie doch das Ihrige dazu beitragen möchten, damit diejenigen ihrer Söhne, die Beruf dazu haben, sich dem Priesterstande widmeten. — Nach dem Hochamte wurde das Te Deum angestimmt. — Nachmittags machten die Zöglinge einen Ausflug nach St. Bernard. Abends um 7 Uhr fand die Andacht zu Ehren des Hinscheidens des hl. Franziskus, Transitus genannt, statt und zum Schlusse wurde der hl. Segen ertheilt.

Es mögen einige Bemerkungen über das St. Franziskus Gymnasium hier eine Stelle finden. — Der gegenwärtige Lehrkursus desselben umfaßt vier Jahre mit folgendem Studienplan:

Religionslehre, die lateinische, deutsche, englische, griechische und französische Sprache in ihrer Grammatik, Orthographie und Stylistik; Arithmetik, Algebra und das Wichtigste der höheren Mathematik; Geographie, Welt- und Kirchengeschichte und Physik. Außerdem wird in Extrastunden Unterricht ertheilt in der Stenographie, im Zeichnen, in Musik und Gesang, besonders im kirchlichen Choral. — Applikanten müssen aus der Elementarschule entlassen und mit einem empfehlenden Zeugnisse ihres Pfarrers versehen sein. Das Schulgeld beträgt monatlich $3.00, wird jedoch gut empfohlenen armen Studenten, wenn sie Fleiß und Talent zeigen, je nach Umständen ermäßigt oder auch gänzlich erlassen. — Die Anstalt nimmt die Studenten nicht in Kost, doch wird gewissenhaft Sorge getragen, daß auswärtige Jünglinge, welche in Cincinnati keine Verwandten haben, bei guten Familien untergebracht werden und alle Annehmlichkeiten einer guten Heimath finden. Ueberhaupt stehen sie beständig unter väterlicher Aufsicht, bilden unter sich eine marianische Sodalität und werden selbstverständlich zu einem sittenreinen Lebenswandel und zum öfteren Empfange der hl. Sakramente angehalten. — Das Schuljahr beginnt regelmäßig am ersten Montag im September und schließt am letzten Mittwoch im Juni mit öffentlicher Prüfung und Zeugniß-Austheilung. Ein nicht zu unterschätzender Vortheil für die Studenten liegt ohne Zweifel darin, daß alle Professoren Ordensmänner sind, die ohne irgendwelche Nebenrücksichten ihre Pflichten erfüllen und nur die Ehre Gottes, das Wohl ihrer Zöglinge und das Heil der Seelen im Allgemeinen anstreben. Aus diesem Grunde wird nicht auf die große Anzahl der Studenten, sondern auf deren gute Eigenschaften Rücksicht genommen. Den einzelnen Professoren — der Mehrzahl nach Priester — erleichtern ihre Verhältnisse die Erwerbung gründlicher Kenntnisse in ihrem Lehrfache, denn sie sind frei von allen zerstreuenden und störenden Sorgen; es mangelt ihnen nicht an Zeit zur gehörigen Vorbereitung; sie haben täglich Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch ihrer Ansichten und

Meinungen; der Unterricht wird nach einem einheitlichen Plane ertheilt und alle Hilfsmittel einer mit der Zeit und Literatur sich stets erweiternden Bibliothek stehen ihnen zu Gebote.

Wer wird darin nicht ein höheres Walten erkennen, daß der Ort, wo einst der erste Altar innerhalb der jetzigen Grenzen Cincinnati's gestanden, der Ruheplatz der katholischen Pioniere der Stadt, zu einem so gottgefälligen Werke, zu einer so segensreichen Anstalt, zu einer — wir hoffen, immerwährenden — Stiftung im Dienste der Kirche geworden ist? — Die Vergangenheit berechtigt zu der begründeten Hoffnung, daß diese Stätte der Frömmigkeit und Wissenschaft noch Vieles zur Ehre Gottes und zur Förderung religiösen Sinnes und Wandels beitragen, daß sie noch manchen schlummernden Beruf für das Priester- und Ordensleben wecken werde. Mögen sich also die einladenden Pforten des St. Franziskus Gymnasiums fort und fort zahlreichen frommen Jünglingen öffnen, ihnen die Möglichkeit und Mittel bietend, eine ihren Fähigkeiten entsprechende höhere Bildung zu erlangen und diese anzuwenden zur Ehre Gottes, zum eigenen Wohle und zum Heile Unzähliger.

Wir sind, um die Geschichte des Gymnasiums im Zusammenhange mittheilen zu können, der Zeit etwas vorangeeilt, und wenden uns nun wieder zurück.

Bereits im Jahre 1868 hatte P. Otto Zair in der Vorstadt Corryville einen 150 bei 190 Fuß großen Platz erworben, zum Zwecke, um der dort stets zunehmenden katholischen Bevölkerung die Wohlthaten von Kirche und Schule zu vermitteln, und ließ auf demselben vorläufig ein Schulgebäude errichten, dessen oberes Stockwerk als Kapelle diente. Der Grundstein dazu wurde am 5. Juli 1868 gelegt, und diente dasselbe bis 1874 zum Gottesdienste, an welchem Tage die jetzige herrliche St. Georgius-Kirche, zu der am 13. Oktober 1872 der Grundstein gelegt worden war, durch den Hochw'st. Erzbischof im Beisein dreier Bischöfe eingeweiht wurde.

Auch das St. Franziskus Kloster war im Laufe der Zeit zu

enge geworden für die zahlreiche Ordensfamilie, weshalb 1871 jener Theil desselben, welcher vor der Erbauung der Kirche als Privatwohnung gedient hatte, niedergerissen und drei mit dem Hauptgebäude übereinstimmende Stockwerke an seiner Stelle unter Leitung des P. Guardian Ubaldus gebaut wurden.

P. Ubaldus Weberfinke.

P. Ubaldus Weberfinke, welcher, wie an anderer Stelle erzählt, am 10. Dezember 1861 mit P. Eusebius Schmid von Tirol gekommen war, ist so innig mit der Geschichte der St. Franziskus-Kirche verknüpft — sowohl durch langjähriges, als äußerst segensreiches Wirken an derselben — daß wir hier seiner etwas weitläufiger gedenken müssen. Geboren zu Kaltern in Tirol am 13. Mai 1837, erhielt er das Ordenskleid des hl. Franziskus am 30. August 1856, legte am 17. September 1859

die hl. Gelübde ab und wurde am 2. Juni 1860 zum Priester geweiht. Nach seiner Ankunft in Amerika wurde er dem St. Franziskus Kloster zugetheilt, 1863 aber an die St. Johannes-Kirche versetzt, wo er zwei Jahre verblieb. Im Jahre 1865 zur St. Franziskus-Kirche zurückgekehrt, wurde er 1867 zum Guardian des Klosters und Pfarrer der Kirche ernannt, als welcher er eifrig für das Wohl seiner Untergebenen und der Gemeinde wirkte. Beim Ordens-Kapitel im Juni 1873 wurde er das erste Mal und im September 1876 das zweite Mal zum Custos erwählt, und war den Seinigen ein liebevoller und von ihnen geliebter Obere, was sich besonders zeigte, als er 1874 mehrere Monate lang an das Krankenlager gefesselt war. Zur allgemeinen Freude, die sich sowohl im Kloster, als in der Gemeinde kund gab, genas er und konnte seinen Pflichten wiederum obliegen. — Nach Ablauf seines zweiten Amtstermins wurde er zum Pfarrrer und Guardian der St. Bonifacius Kirche in Louisville, Ky., ernannt am 6. August 1879, wo er bald die Herzen Aller gewann und eine segensreiche Wirksamkeit für Kirche, Kloster, Schule und Waisenhaus entfaltet.

Um den starken Stamm der Eiche schlingt sich der bescheidene Epheu und verleiht dem Landschaftsbilde neuen Reiz: so ist auch die menschliche Gesellschaft aus verschiedenartigen Charakteren zusammengesetzt, welche alle zur Vollendung des Gesammtbildes gehören. — In der Verwaltung der zeitlichen Geschäfte des Klosters und der Gemeinde hatten der Hochw. P. Ubaldus und seine Vorgänger die bescheidene, aber höchst umsichtige Unterstützung eines einfachen Tertiaren-Bruders: — wir erinnern an den ehrw. Bruder Hermann Anton Holtmann. Derselbe trat im Jahre 1860, unmittelbar nach Vollendung der St. Franziskus-Kirche, in das Kloster und war während vierzehn Jahren als Pförtner und Verwalter ein Muster der Gewissenhaftigkeit und Treue. Er starb nach kurzer Krankheit am 26. Februar 1874 im Alter von 58 Jahren, aufrichtig betrauert von seinen Mitbrüdern und der ganzen Gemeinde.

Zur Feier des 1869 aus Anlaß des ökumenischen Concils von Pius IX. ausgeschriebenen Jubiläums wurde in der St. Franziskus-Kirche mit der Begehung der Oktav des Festes der Unbefleckten Empfängniß Mariä eine hl. Mission verbunden. Sie begann am Vorabend des Festes und dauerte eine Woche. Die Einleitungs-Predigt hielt der Hochw. P. Ubaldus, in welcher er den Gläubigen erklärte, was der Jubiläums-Ablaß ist, und sie mit den zur Gewinnung desselben vorgeschriebenen Bedingungen bekannt machte. Während der Mission selbst hielten die PP. Apollinaris Hattler und Samuel Neuner die Predigten.

P. Apollinaris Hattler, ein feuriger Kanzelredner, wurde geboren am 31. Januar 1828 zu Amras in Tirol, erhielt das Ordenskleid am 19. August 1847 und wurde am 13. Juli 1851 zum Priester geweiht. Er kam im Jahre 1867 nach Amerika und war zuerst an der St. Franziskus-Kirche, dann 1871 an der St. Johannes-Kirche und von 1872 bis 1875 in Detroit thätig. In letzterem Jahre kehrte er nach Tirol zurück.

P. Samuel Neuner wurde zu Wilten in Tirol geboren am 26. November 1818, trat am 12. August 1844 in den Orden und wurde am 25. Juni 1848 zum Priester geweiht. Er kam mit P. Apollinaris 1867 nach Amerika, wo er an folgenden Orten thätig war: 1867 in St. Bernhard, 1868 in Oldenburg und an der St. Franziskus Kirche in Cincinnati; 1870 an der St. Johannes Kirche, 1871 an der St. Franziskus Kirche, 1873 in Oldenburg, von wo aus er 1874 in sein Vaterland zurückkehrte.

Die Predigten dieser beiden Patres machten einen tiefen Eindruck und waren von solchem Erfolge begleitet, daß sich die Zahl der Beichten und Kommunionen bei dieser Gelegenheit auf 4000 belief.

Am 28. Dezember 1869 begann der Hochw. J. M. Gartner in der St. Franziskus Kirche eine Mission für die Polen und Böhmen, von welchen Nationalitäten damals ungefähr 80 Familien in Cincinnati wohnten. Auch diese Mission war

sehr gesegnet und der Anlaß, daß sich später eine polnische Gemeinde hier bildete.

Im Jahre 1869 wurde die Kirche durch die Maler Geiger und Schmitt neu dekorirt. Hr. Geiger besorgte die Fresko-Arbeit, Hr. Schmitt die Gemälde, welch letztere in den Bogen des Gewölbes die Stiguatisation des hl. Franziskus, den Tod desselben, dann die hl. Klara den Ueberfall der Türken zurückweisend und die hl. Elisabeth Almosen austheilend darstellen. Ueber dem Mutter-Gottes-Altare ist das Herz Mariä, über dem St. Antonius-Altare das Herz-Jesu-Bld. Diese Gemälde sind alle fromm und innig empfunden und kunstreich ausgeführt.

Statuen befinden sich in der Kirche: unterhalb des großen Crucifixes die schmerzhafte Mutter; neben dem Mutter-Gottes-Altare das Herz Jesu: neben dem St. Antonius Altare der hl. Joseph; beide letzteren Geschenke großmüthiger Gönner.

Eines in diesem Berichte oft genannten Priesters wollen wir hier gedenken.

Am 9. Juli 1881 starb im St. Franziskus-Kloster der Hochw. P. Anselmus Koch. Ueber diesen verdienten Priester der Cincinnatier Franziskaner-Custodie berichtete der „Wahrheitsfreund" vom 13. Juli wie folgt:

Wiederum tritt an uns die traurige Pflicht heran, das Ableben eines verdienten Pionier-Missionärs zu verzeichnen. Am letzten Samstag, den 9. Juli, starb im hiesigen Franziskaner-Convente, Ecke Vine und Liberty Straße, der Hochw P. Anselm Koch, O. S. F. Die segensreiche Wirksamkeit dieses anspruchslosen Priesters und Ordensmannes in den Diözesen Cincinnati und Louisville während eines Zeitraums von über 30 Jahren verdient gewiß eine mehr als vorübergehende Beachtung, weßhalb wir es versuchen wollen, aus den uns nur spärlich zu Gebote stehenden Notizen ein Lebensbild des Verstorbenen zu entwerfen. P. Anselm Koch wurde geboren zu Lermoos in Tirol (Oesterreich) am 13. Mai 1823 trat am 12. August 1843 in den Orden des hl. Franziskus und wurde am

11. Juli 1847 zum Priester geweiht. Im Jahre 1850 begab er sich im Auftrage seiner Obern in die amerikanische Mission nach Cincinnati, wo ihm alsbald die Seelsorge der kurz zuvor gegründeten St. Clemens-Gemeinde in St. Bernard übertragen wurde, deren erster, unvergeßlicher Pfarrer er war. Im Jahre 1853 an die St. Johannes-Kirche in Cincinnati versetzt, war es von nun an seine besondere Aufgabe, verschiedene Missionsstationen am Ohioflusse, darunter besonders Lawrenceburgh, Ind., in regelmäßigen Zwischenräumen zu versehen, bis er 1858 wiederum in die in der Zwischenzeit herrlich emporgeblühte Kolonie St. Bernard (4 Meilen von Cincinnati), der Nekropolis der Katholiken der werdenden Geschäftsstadt, zurückgesandt wurde. Hier verblieb er bis zum Schlusse des Jahres 1862 mit Ausnahme einiger Monate, welche er 1861 in persönlichen und Ordensgeschäften in Europa verbrachte. Im Ordenskapitel 1861 zur Uebernahme der wichtigen St. Bonifacius-Gemeinde in Louisville bestimmt, fand sein Seeleneifer von da an ein weites Feld der Wirksamkeit. War bisher das Hauptaugenmerk der opferwilligen Seelsorger dieser, der ältesten katholischen deutschen Gemeinde Louisvilles auf die Concentrirung der nach und nach angesiedelten Familien gerichtet, so galt es von nun an das Errungene zu erhalten. Des Verewigten Vorgänger, Hochw. Blanc † 1845, P. Otto Zair und P. Edmund Etschmann, O. S. F., hatten in langen Jahren es nicht an Mühe, Arbeit und Schweiß fehlen lassen, um der hl. Mutterkirche eine stabile Heimath unter Louisvilles katholischen Deutschen zu bereiten: mehrere Töchtergemeinden waren aus der St. Bonifacius-Gemeinde hervorgewachsen als P. Anselm die Leitung derselben übernahm. Allein über den mustergültigen inneren Aufbau war die hierzulande so sehr bevorzugte äußere Gestaltung der Gemeinde-Gebäulichkeiten etwas in Vergessenheit gerathen. Die St. Bonifacius-Kirche sah zwar allsonntäglich eine zahlreiche Menschenmenge in ihren Mauern versammelt, allein noch klang

der klagende Ton eines nur 300-pfündigen Glöckleins aus dem provisorischen Thürmlein vulgo Dachreiter, als P. Anselm die Administration der Gemeinde übernahm. So beantragte denn P. Anselm im Vertrauen auf Gott und seine Gemeinde, die ihn, rühmend sei es hier erwähnt, niemals im Stich ließ, den Bau eines Thurmes, der jetzt eine Zierde des oberen Stadttheiles ist, stattete denselben mit vier großen harmonisch gestimmten Glocken und einer Uhr aus, und unternahm zu gleicher Zeit die Herstellung eines imposanten Schulgebäudes neben der Kirche. Kaum waren diese Unternehmungen im Gange, als er, für die Waisen im benachbarten St. Josephs-Waisenhause auf das zärtlichste besorgt, die Vergrößerung und den Umbau dieser Anstalt als Präses des Verwaltungsrathes (1866) in Anregung und zur glücklichen Vollendung brachte und diesem Werke die Krone aufsetzte durch Einführung der Schwestern de Notre Dame von Milwaukee als Verwaltungspersonal. Und noch genügte seinem Eifer diese vielseitige Thätigkeit nicht: in voller Würdigung amerikanischer Zustände, welche nur durch einen hiesigen Nachwuchs die Fortsetzung katholischer Wirksamkeit im Interesse der Kirche erwarten lassen, setzte er seinen Lieblingsplan in's Werk: die Gründung eines Studienhauses für jüngere Ordensmitglieder. Seit 1867 ist das St. Bonifacius-Kloster in Louisville eine Pflanzstätte vieler Priester, welche, theilweise aus der St. Bonifacius-Gemeinde hervorgegangen, segensreich wirken von Canada bis Kansas. Nach beinahe zehnjähriger Wirksamkeit in Louisville schlug für P. Anselm die Abschiedsstunde. Seine Pläne waren verwirklicht und man bedurfte seines glänzenden Talentes in einer anderen, zwar bescheideneren, aber desto verantwortlicheren Stellung: er wurde in Folge Kapitelsbeschlusses im August 1874 nach Cincinnati berufen, um als Vikar des St. Franziskus Conventes, Lektor der Theologie und Gymnasialprofessor thätig zu sein. Hier wurde er am 15. Januar 1877 vom Schlag gerührt und theilweise gelähmt, setzte aber dennoch so gut als möglich seine Arbeiten fort, bis ihn wiederholte

Schlaganfälle an sein Zimmer fesselten, wo er unter Gebet und Betrachtung ein stets heiteres Gemüth bewahrte und seinen Mitbrüdern ein Beispiel der Geduld und Ergebung in Gottes Willen war. Am Samstag, den 9. Juli, Vormittags 9¾ Uhr, entschlief er nach Empfang der hl. Sakramente, umgeben von seinen Mitbrüdern, sanft und selig im Herrn. P. Anselm Koch war ein liebenswürdiger Charakter, sanft und freundlich im gesellschaftlichen Verkehre, ernst und entschieden für alles Gute und Edle, ein bewährter Rathgeber und opferwilliger Freund, mit einem Worte ein musterhafter Priester und wahrer Sohn des hl. Franziskus. Stets bereit, seine umfangreichen Kenntnisse zum Besten Anderer zu verwerthen, war er dennoch bescheiden und zurückhaltend im Urtheil. Von seiner poetischen Begabung zeugen viele seiner geistreichen und formgewandten Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache, während sich seine Predigten durch gediegenen Inhalt und oratorischen Schwung auszeichneten. — Dienstag, den 12. Juli fanden die feierlichen Exequien für diesen anspruchslosen, aber hochverdienten Priester und Ordensmann statt. Wir empfehlen die Seele des Geschiedenen dem frommen Gebete aller unserer Leser.

Nehmen wir nun den Faden unserer Erzählung wieder auf.

Da die Freskomalerei in der St. Franziskus-Kirche, welche nur in Leimfarbe aufgetragen war, sich mit der Zeit als unhaltbar erwies, wurde die Kirche im Jahre 1875, als P. Franiskus Lings Guardian des Klosters und Pfarrer der Gemeinde war, durch Maler W. Thien mit Oelfarbe dekorirt und zwar in einem einfachen, aber edlen und stylgerechten Geschmacke. Die Gemälde, die nicht im Geringsten gelitten hatten, blieben selbstverständlich unverändert.

P. Franziskus Lings, von 1874 bis 1880 Guardian und Pfarrer der St. Franziskus-Kirche, wurde geboren zu New York am 12. September 1847. Er kam in früher Jugend mit seinen Eltern nach Cincinnati, wo er das St. Franziskus Gymnasium besuchte, und am 12. August 1865 das Ordenskleid erhielt.

Am 18. Dezember 1870 zum Priester geweiht, war er eine Zeit lang in Oldenburg, dann von 1871 bis 1880 an der St. Franziskus-Kirche. In letzterem Jahre wurde er an die St. Marien-Kirche in Detroit versetzt.

Im Jahre 1876 hielt P. Franz Lings eine Fair, welche einen Reinertrag von beinahe $4000.00 erzielte, womit das Aeußere der verschiedenen Gebäude einen neuen Anstrich erhielt und dieselben überhaupt einer Restauration unterworfen wurden. Letzteres geschah auch im Jahre 1883.

P. Maximilian Schaefer, sein Nachfolger als Pfarrer der St. Franziskus-Gemeinde ließ im Jahre 1881 einen Dampfheiz-Apparat in der Kirche anbringen und unterzog sich zu diesem Zwecke der nicht unbeträchtlichen Mühe einer Hauskollekte, deren Ergebniß auch wirklich die Kosten deckte, und überdies für Reparaturen im Schulgebäude, hauptsächlich das Legen neuer Fußböden hinreichte.

In der Schule machte sich, obgleich alle verfügbaren Räume benutzt wurden, immer mehr der Mangel an Platz geltend. Es wurden also 1883 im Erdgeschosse zwei Zimmer für Sodalitätszwecke und Vereine eingerichtet. Schon früher war eines für die Philopädian dramatische Gesellschaft hergestellt worden.

Die große St. Franziskus-Halle wurde im Jahre 1883 durch den Freskomaler F. X. Hefele neu dekorirt und ebenfalls, da die Beleuchtung zu gering war, mit neuen großen Reflex-Kronleuchtern versehen.

Im Jahre 1877 hielten die Jesuiten-Patres Karlstätter, Haag und Hieber in der Woche vor Pfingsten eine hl. Mission, wobei gegen 4000 Beichten gehört und hl. Kommunionen ausgetheilt wurden.

Eine ausgezeichnete Zierde erhielt die St. Franziskus-Kirche in den zwei kleinen Seitenaltärchen, welche zu Ehren der lieben Mutter von der immerwährenden Hilfe und des hl. Aloysius im Jahre 1884 errichtet worden sind. Das erstere befindet sich neben dem St. Antonius-Altar und ist das Geschenk der Familie

Höhn; das andere steht neben dem Mutter-Gottes-Altar und wird für die Zukunft das Sodalitäts-Altärchen heißen, weil es von der blühenden Marianischen Jünglings-Sodalität geschenkt wurde. Seit Ostern 1884 hängt im Presbyterium eine prachtvolle, im romanischen Style gearbeitete ewige Lampe, welche eine arme Wittwe schenkte. Die Lampe kostete zweihundert Dollars.

Bei den Ueberschwemmungen in den Jahren 1883 und 1884 zeichneten sich die St. Franziskus- und St. Johannes-Gemeinden durch werkthätige Nächstenliebe auf das Vortheilhafteste aus. Das Kloster bei der St. Franziskus-Kirche war der Sammelplatz von Liebesgaben in Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Geld, welche an die am härtesten Betroffenen aus den andern Gemeinden ausgetheilt wurden.

Sechszehntes Kapitel.

Rückblick auf die Wirksamkeit der Franziskaner-Custodie zum hl. Johannes Baptista. — Ihre gegenwärtige Ausdehnung. — Statistisches. 40-jährige Erinnerungsfeier und 25-jähriges Jubiläum. Reihenfolge der Custoden.

Vierzig volle Jahre sind verflossen, seit der erste Priester aus der Tiroler Franziskaner-Provinz zum hl. Leopold Cincinnati betrat. — Wir haben im Verlaufe dieses Berichtes gesehen, wie das damals gepflanzte unscheinbare Samenkörnlein zu einem mächtigen Baume heranwuchs. Um dieses noch besser zu veranschaulichen, lassen wir hier kurze Nachrichten über die an anderen Orten von den Patres dieser Custodie pastorirten Gemeinden folgen, deren wir — um die Geschichte der Cincinnatier Gemein-

den nicht zu unterbrechen — bisher nur kurz oder gar nicht erwähnen konnten.

Im Mai 1872 berief der Hochw'ste Bischof C. H. Borgeß die Patres dieser Custodie nach Detroit, Mich., und übergab ihnen die dortige St. Marien-Gemeinde.

In Louisville, Ky., wurde 1874 die 1866 aus der St. Bonifacius Gemeinde hervorgegangene St. Josephs-Gemeinde übernommen.

Die alte St. Clemens-Kirche in St. Bernard war durch das Abtragen des Grundes bei der Anlegung von Straßen baufällig geworden, weshalb 1872 die jetzige schöne Kirche und 1877 das neue Schulgebäude errichtet wurde. Das auf den Grundmauern der ersten, alten Framekirche 1863 erbaute Kloster wurde beim Bau der Kirche vergrößert und mit letzterer in Verbindung gebracht.

In Detroit wurde 1875 ein Theil von der St. Marien-Gemeinde abgetrennt, und daraus die Herz-Jesu-Gemeinde gebildet, welche im Verlaufe weniger Jahre herrlich emporblühte und eine geräumige Kirche, Schule und Pfarrwohnung herstellte.

In Reynolds, Ind., wohnen seit 1876 zwei Patres und versehen, nebst der dortigen St. Josephs-Gemeinde eine Reihe an anderer Stelle genannten Missionsstationen.

Auf den Wunsch des Hochw'st. Bischofs Walsh von London, Canada, wurde zu Anfang 1878 die St. Josephs-Gemeinde zu Chatham, Ontario, nebst einigen Filialen übernommen.

Im August desselben Jahres folgten die Patres einer Einladung des Hochw'st. Bischofs Spalding von Peoria, Ills., und übernahmen die Pastoration der St. Patricks-Gemeinde in Minonk, Ills., und 1880 jene der St. Marien-Gemeinde in Bloomington, Ills., beide mit Missionsstationen.

Um diese Zeit wurde auch die 1867 aus der St. Stephanus-

Gemeinde hervorgegangene St. Josephs-Gemeinde in Hamilton, O., übernommen.

Seit 1879 versieht die Custodie, auf Ersuchen des Hochw'st. Bischofs Fink, einen ausgedehnten Missionsbezirk in Kansas, dessen Mittelpunkt das rasch aufblühende Städtchen Emporia ist, und der sich über mehrere Counties erstreckt.

Ein Pater ist Seelsorger der St. Bonaventura-Gemeinde in Fairmount, bei Cincinnati, welche Gemeinde die Custodie seit 1868 versieht.

Im Jahre 1883 endlich übernahm die Custodie auf Ersuchen des Hochw'st. Bischofs Vertin von Marquette, Mich., die St. Josephs-Gemeinde in Escanaba, mit mehreren Missionsstationen.

Nebst den bisher genannten Orten versieht die Custodie auch das St. Aloysius Waisenhaus und die Protektory der Franziskaner-Brüder auf Mt. Alverno, beide in der Nähe von Cincinnati, mit Priestern. Auch sandte sie im Herbst 1883 auf Ersuchen des Ordensgenerals einen Missionär in's hl. Land.

Außer den größeren Gemeinden, welche ihr Wachsthum und Gedeihen nächst dem Segen Gottes großentheils der Mühe und Aufopferung der Patres dieser Custodie verdanken, versehen dieselben, wie bereits angedeutet, auch jetzt noch, wie seit vierzig Jahren, zahlreiche Missionsstationen, besonders solche, welche noch nicht im Stande sind, einen eigenen Priester zu unterhalten. — Sie versehen, in und um Cincinnati, einen großen Theil der öffentlichen Straf- und Krankenanstalten, und anderwärts mehrere Klosterkapellen, Waisenanstalten u. s. w., und sind überhaupt stets bereit, so weit ihre Kräfte reichen, überall Aushilfe zu leisten.

Nachstehend geben wir einen nach Diözesen geordneten Ueberblick über den gegenwärtigen Wirkungskreis der Custodie und einen statistischen Bericht über die verschiedenen Gemeinden.

1. Erzdiözese Cincinnati.

Cincinnati. — a) St. Franziskus-Kirche, von wo aus versehen werden: die Kapelle der Schwestern vom hlgst. Herzen in Clifton; die City- und County-Infirmaries, das städtische Hospital, das Zufluchtshaus, das Arbeitshaus.

b) St. Johannes-Kirche.

c) St. Georgius-Kirche.

Fairmount, O. — St. Bonaventura-Kirche, von wo aus versehen wird: das städtische Pesthaus.

St. Bernard, O. — St. Clemens-Kirche, von wo aus versehen wird: die Irrenanstalt in Carthage.

Hamilton, O. — a) St. Stephanus-Kirche, von wo aus versehen werden: die Gemeinden in Middletown, Trenton und New London.

b) St. Josephs-Kirche.

2. Diözese Louisville, Ky.

Louisville, Ky. — a) St. Bonifacius-Kirche, von wo aus versehen werden: das St. Josephs Waisenhaus, die Kapelle der Barmherzigen Schwestern.

b) St. Josephs-Kirche.

3. Diözese Vincennes, Ind.

Oldenburg, Ind. – Die Kirche zur hl. Familie, von wo aus versehen werden: die Kapelle und Akademie der Franziskanerinnen; die Gemeinde in Batesville.

4. Diözese Fort Wayne, Ind.

Lafayette, Ind. — a) St. Bonifacius-Kirche, von wo aus versehen wird: das St. Elisabeth Hospital.

b) St. Josephs-Kirche in Reynolds, von wo aus versehen werden: die Gemeinden in Remington, Francesville, Medaryville und S. Pierre.

5. Diözese Detroit, Mich.

Detroit, Mich. — a) St. Marien-Kirche, von wo aus versehen wird: das städtische Pesthaus.

b) Herz-Jesu-Kirche.

6. Diözese Peoria, Ills.

Minonk, Ills. — a) St. Patricks-Kirche, von wo aus versehen werden: die Gemeinden in Streator und Rutland.

b) Bloomington, St. Marien-Kirche, von wo aus versehen werden: das St. Franziskus Hospital, Bloomington; die Gemeinden in Farmer City und Benson.

7. Diözese Leavenworth, Kans.

Emporia, Kans. — Herz-Jesu-Kirche, von wo aus versehen werden: die Gemeinden in Strong City, Reading, Hartford, Eagle Creek, Council Grove und Eureka.

8. Diözese Marquette, Mich.

Escanaba, Mich. — St. Josephs-Kirche, von wo aus versehen werden: die Stationen Centerville, Maple Ridge, Perkins, Days River und Ford River.

9. Diözese London, Canada.

Chatham, Can. — St. Josephs-Kirche, von wo aus versehen werden: die Kapelle und Akademie der Ursulinerinnen, die Gemeinde Blenheim.

Exposituren.

a) Bond Hill, O., — St. Aloysius Waisenhaus und Gemeinde zur hl. Familie.

b) Mt. Alverno, O. — Protektory der Franziskaner-Brüder.

c) Ein Missionär im hl. Land.

Statistisches aus den von der Franziskaner-Custodie des hl. Johannes Bapt. versehenen Gemeinden.

Name der Gemeinde.	Taufen.	Erst-Kommunikanten.	Hochzeiten.	Beichten (circa.)	Kommunionen (circa.)
Erzdiözese Cincinnati.					
Cincinnati, O.					
St. Johannes B. Kirche	18800	6025	3800	1000000	1140000
St. Franziskus-Kirche	8730	3473	1706	720000	800000
St. Bonaventura-Kirche	1242	542	178	49999	48977
St. Georgius-Kirche	1304	607	235	100000	100000
St. Bernard, O.					
St. Clemens-Kirche	1330	450	247	147700	160000
Carthage, St. Carl Borromeo-Kirche	66	47	7	7000	6500
Hamilton, O.					
St. Stephanus-Kirche	4117	2530	540	284000	290000
St. Josephs-Kirche	240	158	63	25000	28000
Middletown, O.					
St. Johannes-Kirche	140	120	15	7500	6500
Trenton, O.					
Name Jesu-Kirche	49	35	8	2700	3000
New London, O.					
St. Aloysius-Kirche	21	19	1	720	700
Diözese Detroit.					
Detroit, Mich.					
St. Marien-Kirche	2400	1202	401	240000	425700
Herz Jesu-Kirche	886	368	120	40000	60000
Diözese Fort Wayne.					
Lafayette, Ind.					
St. Bonifazius-Kirche	1952	1020	288	136000	163000
Reynolds, Ind.					
St. Josephs-Kirche	105	60	18	5000	6000
Remington, Ind.					

Medaryville, Ind.					
St. Heinrichs-Kirche	24	45	4	1200	1100
Francesville, Ind.					
St. Franziskus-Kirche	18	20	2	700	600
Diözese Leavenworth.					
Emporia, Kans.					
Alle Stationen zusammen	415	115	53	12000	12000
Diözese Louisville.					
Louisville, Ky.					
St. Bonifazius-Kirche	10891	4162	2105	510000	680000
St. Josephs-Kirche	759	376	130	40000	52000
Diözese Marquette.					
Escanaba, Mich.					
St. Josephs-Kirche	65	20	12	1719	1632
Diözese Peoria.					
Bloomington, Ill.					
St. Marien-Kirche	87	34	14	5000	5500
Farmer City, Ill.	13	19	3	165	165
Minonk, Ill.					
St. Patricks-Kirche	275	70	34	11500	11500
Streator, Ill.					
St. Antonius-Kirche	77	—	15	500	500
Benson, Ill.	60	25	12	1350	1350
Diözese Vincennes.					
Oldenburg, Ind.					
Heilige Familie-Kirche	1087	739	171	92759	87500
Batesville, Ind.					
St. Ludwigs-Kirche	268	175	30	14000	15000
Hamburgh, Ind.					
St. Anna-Kirche	329	144	33	9000	8750
Diözese London, Canada.					
Chatham, Can.					
St. Josephs-Kirche	604	364	105	24000	30000
Summa	56219	22002	10473	3495012	4387374

Aurora und Lawrenceburgh, Ind., Harrison, Pomeroy, Portsmouth, Ripley und Delhi, O., und St. Andrews, Ky., wurden lange Zeit versehen.

Am 19. Februar 1884 wurde der fünfundzwanzigste Jahrestag der Gründung der Custodie feierlich begangen. Der Hochw'ste Erzbischof Elder celebrirte um 9 Uhr ein feierliches Pontifikal-Amt in der St. Franziskus-Kirche. Als Assistenzpriester fungirte der Hochw. General-Vikar P. Otto Zair, O. S. F., als Ehrendiakone: der Hochw. P. Vincentius Halbfas, O. S. F., Provinzial von St. Louis, und Hochw. P. Ubald Weberfinke, O. S. F., von Louisville; als Diakon und Subdiakon: Hochw. P. Hieronymus Kilgenstein, O. S. F., und Hochw. P. Peter Englert, O. S. F., als Ceremonienmeister: Hochw. Hy. Moeller, D. D. Außer den Patres und Fratres der Franziskaner waren im Sanktuarium noch anwesend: Hochw. Engelbert Stehle, die Hochw. Benediktinerväter Lukas und Polikarp, Hochw. P. Coghlan, S. J., und die Hochw. Passionistenväter Alexander und Peter. Hochw. P. F. X. Weninger, S. J., hielt die Jubiläumspredigt.

Festrede.

Das Thema, welches der Festredner, sich auf die Mahnung des hl. Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer (13. K. 1. V.) beziehend, gewählt, war seinen Zuhörern nachzuweisen, wie billig die Festfreude der Gläubigen von Amerika und namentlich von Cincinnati sei, welche dieselben bei dem Jubiläum der Franziskaner-Custodie zum hl. Johannes Baptist fühlen. Er lenkte bei Durchführung dieses seines Themas die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf die Beantwortung der folgenden drei Fragen: 1) Welches ist die Bedeutung und der Charakter des Werkes, wofür die göttliche Vorsehung die Franziskaner nach Amerika rief? 2) Welches sind die Männer selbst, an die dieser Ruf erging? 3) Mit welchem Erfolge haben dieselben seit 25, ja seit 40 Jahren diesem Rufe entsprochen?

Bei Beantwortung der ersten Frage stellte der Redner in kurzen, aber lichtvollen Zügen seinen Zuhörern die Wichtigkeit

der geistlichen Amtsverwaltung für das Geschäft des Heiles vor Augen. Er betonte es besonders, daß die Verwaltung dieses Amtes in einem Lande wie Amerika ganz besonders wichtig und nothwendig sei, wohin die große Mehrzahl nicht gekommen ist, um sicherer selig zu werden, sondern um leichter und genußreicher auf Erden zu leben und sich und die Ihrigen besser für diese Welt versorgen zu können, darüber die Ewigkeit vergessend. Doch auch davon abgesehen, selbst was das zeitliche Glück betrifft, so könnte kein wahrer Katholik sich in Amerika glücklich fühlen, wenn hier nicht Priester für das Heil der Seele Sorge trügen. Redner sagte: Wollte Gott, ich stände jetzt am Kapitol in Washington und könnte mit dem Posaunenruf und der Donnerstimme eines Engels der Apokalypse alle Katholiken der Vereinigten Staaten zugleich anreden und sie fragen: Was macht euch glücklich in diesem Lande? ist es dieses oder jenes Geschäft, diese oder jene hohe gewinnreiche Stellung, die ihr einnehmt? Nein und dreimal nein! Hört es, Katholiken von Amerika, der Priester ist es, und der Priester allein, der euch glücklich in diesem Lande macht. Oder du, reicher Katholik, sage an: Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten erklären würde: Katholiken, bleibt hier, die katholische Religion ist frei, nur die Priester taugen nichts, sie ziehen in ihren Schulen keine guten Staatsbürger heran, die müssen alle fort. Und sie würden nun heute auf alle Bischöfe und Priester fahnden und sie in dafür bereiteten Dampfern nach Europa oder Australien oder anderswohin bringen: Reicher Katholik, wenn dem so wäre und es dein Leben lang so bleiben sollte, würdest du in Amerika bleiben und dich glücklich fühlen? Nein und dreimal nein! Wenn kein Priester mehr in Amerika wäre, dann wäre Christus auch nicht mehr in Amerika. Christus weilt wohl als Gott und Schöpfer überall, aber nicht als Gott und Erlöser; als solcher weilt er nur im Himmel auf seinem Throne und im Tabernakel, wo er durch die hl. Messe und die Konsekration gegenwärtig ist. Und was noch näher dein Heil betrifft und deine Zufriedenheit, dein Glück in dieser

Welt: wenn kein Priester hier in Amerika wäre, dann gäbe es keine Beichte mehr in Amerika. Reicher Katholik, sündhaftes Menschenkind, möchtest du unter solchen Umständen in Amerika bleiben? Denke: du könntest nie mehr beichten, auch nicht auf deinem Todtenbette; könntest keine hl. Kommunion mehr empfangen, auch kein Viatikum; könntest kein christliches Begräbniß erhalten, auch keine Messe nach dem Tode! Nein, würdest du sagen, Kinder, gehen wir fort aus Amerika, lieber essen und trinken wir blos Brod und Wasser unser Leben lang, als daß wir in einem Lande leben, wo es keine Priester gibt. O welch' ein Beweggrund des Dankes sollte sich in eurem Herzen regen, wenn ihr einen Priester erblickt, um so mehr aber, wenn es Priester sind, welche hierher kamen, um hier einen ganzen Orden von Priestern zu verbreiten.

Ich fragte zweitens: wer sind die Männer, welche diese Custodie bildeten, deren Jubiläum wir heute feiern? Es sind nicht vereinzelte Priester, sondern Ordenssöhne, Priester, die den Stand der christlichen Vollkommenheit gelobt, und welche ihre Nachfolger heranbilden. Bereits mehr als 50 in Amerika geborene deutsche Kinder sind hier in diesen Orden eingetreten und Priester geworden. Es sind Ordensgeistliche — von welchem Orden? Von dem hochberühmten Orden des hl. Franziskus, der schon zu Lebzeiten des hl. Stifters sich über die ganze Welt verbreitete. Was er geleistet, das sagt die Kirchengeschichte. Und diese Ordenssöhne kamen von einer so hochberühmten Provinz, wie es die Tiroler Provinz in Europa ist. Ja, Cincinnati, ganz Amerika hat Recht, darüber zu jubeln und Gott Dank zu sagen.

Meine dritte Frage lautet: Was haben die Väter dieser Custodie selbst gethan? Paulus sagt: „So aber sehe uns der Mensch an als Ausspender der Gnadengeheimnisse Gottes." Ich sehe mich im Heiligthume Gottes um und blicke zuerst auf den Taufbrunnen. Nun denn, seit P. Wilhelm vor 40 Jahren hierherkam und zuerst in der Johanneskirche als Seelsorger das hl. Amt verwaltete, wurden in der Johanneskirche allein

19,000 Kinder getauft. Jetzt denkt daran, wie viele erst zusammen in allen Gemeinden der Custodie in verschiedenen Kirchen und Staaten. Soeben feiert der Hochw'ste Erzbischof die Messe. Eine einzige Messe giebt Gott mehr Ehre und gewährt mehr Hülfe der Kirche als alles Gebet und Lob Gottes aller Engel und Heiligen im Himmel zusammen. Die Patres dieser Custodie haben nun über 3,000,000 Messen Gott aufgeopfert. Noch beschwerlicher, aber auch wichtiger für die Rettung der Seelen ist das Anhören der Beichten. Diese Patres haben nach sorgsamer Berechnung über 3,400,000 Beichten in der Custodie gehört und über 4,000,000 Kommunionen ausgetheilt. Doch damit schließt ihre segensreiche Thätigkeit nicht ab. Ich blicke von der Kirche auf die sie umgebenden Schulgebäude. Jährlich besuchen in der Stadt Cincinnati allein über 2000 Kinder die Schulen der Franziskaner und werden von Priestern im hl. Glauben unterrichtet. Wie wichtig ist dies in einem so glaubenslosen Lande! Eltern, wenn Eure Kinder katholisch leben und sterben, wie ihr sehnlich wünscht, ihr dankt es dem Schulunterrichte der Priester. Wie viele Tausende von Kindern haben die Priester dieser Custodie bereits zur ersten Kommunion herangeführt. Welch eine Wohlthat, besonders wenn man bedenkt, wie wenig die Kinder in Amerika zu Hause unterrichtet werden. Blickt weiter hinaus durch die Gassen und Straßen und in die Privathäuser und denket daran, zu wie vielen Kranken und Sterbenden sind die Patres dieser Custodie in den 25 resp. 40 Jahren geeilt, wie vielen Sterbenden haben sie die Tröstungen der hl. Religion gebracht. Blos in dem einen Cholerajahr 1849 wurden 1200 Leichen aus dem Umkreis der St. Johannes-Kirche auf den Friedhof gebracht. Die Ordenssöhne dieser Custodie haben sie zu einem seligen Tode vorbereitet. Ich höre zahlreiche Stimmen aus dem Fegefeuer heute Deo gratias! Vergelt es Gott! rufen, dafür, daß diese Ordensleute nach Amerika gekommen sind. Wer ruft? Weib, es ist die Stimme deines Mannes; Mann, es ist die Stimme deines Weibes; Kind, es ist die

Stimme deines Vaters, deiner Mutter, deines Bruders, deiner Schwester, sie jubeln und danken Gott, der diese Patres gesendet; und so mancher ruft: wären diese Patres nicht gewesen, wäre ich nicht im Fegfeuer, sondern für ewig verloren gegangen. Aber auch vom Himmel erschallt dieses Deo gratias! Vergelte es Gott! Ich zweifle nicht, Tausende und Tausende stimmen im Himmel das Te Deum mit uns heute an und danken vor dem Throne des Lammes dem Herrn für diese Fügung der göttlichen Vorsehung. Doch was das Herz dieser Patres zumeist mit Trost erfüllt und befriedigt, ist die Hoffnung, daß dieser Einfluß auf euer Heil durch ihre Wirksamkeit auch fortbestehen und immer reichlichere Früchte tragen werde. Was dazu erforderlich ist, daran erinnert der Name Custodie. Dieses Wort will zu deutsch so viel sagen wie Wachtturm, Wehrturm. Sie wachen, wie Paulus es verlangt, für eure Seelen; sie wachen, um jedes Mittel, das zu eurem Heile dient, euch auch zu Gute kommen zu lassen. Doch der hl. Apostel ruft auch aus: „Seid untergeben euren geistlichen Führern" und vereinigt eure Mitwirkung mit ihren Bemühungen, Seelen zu retten. Wodurch besonders? Daran mahnt der Zuruf Christi: „Wachet und betet." Kein Zweifel, was jeden Einzelnen betrifft, so hängt sein Heil und seine Heiligung von der Erfüllung der zweifachen Pflicht der christlichen Gerechtigkeit ab: Meide das Böse, thue das Gute. Meide das Böse; darum „wache und bete." Denn woher die Sünden und ihre Rückfälle? Es fehlt an der Wachsamkeit, den Versuchungen auszuweichen und ihre Kraft durch das Gebet zu brechen. Thue das Gute. Was hindert den Fortschritt auf dem Wege der Tugend? Wache, es ist der Mangel an Wachsamkeit. Wache, höre auf alle Einsprechungen hl. Geistes; bete. Dieser Zuruf richtet sich besonders an euch Eltern. Chrysostomus pflegte zu sagen: „Im Hause ist jeder Hausvater Bischof." Ein Bischof kann nicht überall sein, er übergiebt die Sorge dem Pfarrer und auch dieser kann nicht überall sein. „Vater, Mutter, Eltern steht uns bei." So mahnen euch die Patres und wie wer-

den dieselben jubeln, wenn ihr Eltern gehörig über die Erziehung und das Leben eurer Kinder wacht. Namentlich an euch Eltern ergeht der gewaltige Zuruf des Propheten Jesaias: Custos quid de nocte? Wächter, was geht in der Nacht vor sich? Am Tage arbeiten eure Kinder, aber wenn der Abend herankommt, Eltern, wo sind eure Söhne und Töchter? Ja, wenn da alles in Ordnung wäre, wie leicht würde es für den Seelsorger sein, Seelen zu retten. Ja, würde in jeder Familie der Custodie jeden Abend die geistliche Lesung und des Lebens der Heiligen und das gemeinsame Gebet stattfinden, was würde das für eine Sicherstellung des Heils für Eltern und Kinder sein! Hoffen wir, daß diese Mahnung ihre Frucht bringe. Und noch ein Punkt: Soll diese Custodie fortbestehen und immer mehr und mehr Früchte bringen, dann müssen die Patres aber auch über Mittel dafür zu verfügen haben. Hört, was der hl. Augustin diesfalls sagt: „Lasset das Jesuskind ein Kind der Familie sein." Wenn du stirbst, Hausvater, Hausmutter, lasse Jesum — die Kirche — dein Kind sein, gib demselben seinen Antheil. Dadurch wird deinen Kindern selbst nichts verloren gehen; denn an Gottes Segen ist Alles gelegen. Ich wollte, daß ich einst höre: Pater, es haben sich Viele in ihrem Testamente an Ihre Predigt bei der Feier des silbernen Jubiläums der Custodie erinnert und haben etwas der Kirche und für die Bedürfnisse des Ordens vermacht. — Und so stimmt heute mit Jubel und Dank das Te Deum an, und wenn ihr meiner Mahnung folgt, dann wird sich dieser Jubel und Dank noch ungleich inniger und freudiger aus eurem Herzen und dem eurer Kinder erheben, wenn einst das goldene Jubiläum dieser Custodie gefeiert wird. Und mit welchem Himmelstrost werden die Söhne des hl. Franziskus, die Gott euch zu Führern gegeben, einst vor dem Throne Gottes ihren Dank mit euch für diese Fügung der Vorsehung abstatten und sich mit euch erfreuen im Jubiläum der für ewig triumphirenden Kirche. —

Die Gläubigen, welche das geräumige Gotteshaus bis auf

den letzten Platz füllten, folgten mit gespanntester Aufmerksamkeit den Worten des Festredners und nahmen dieselben tiefgerührt in ihre Herzen auf. Die Studenten des St. Franziskus-Gymnasium sangen während des Hochamts eine eigens für diese Festlichkeit komponirte Choralmesse. Am Schlusse desselben wurde der Segen mit dem hochw'sten Gute ertheilt und das Te Deum gesungen.

Von den vielen Glückwünschen, welche der Custodie des hl. Johannes Baptista an ihrem Jubelfeste zugingen, sei der poetische von der Benediktiner Erzabtei St. Vincent, Pa., wörtlich angeführt:

Zu dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum

— der —

Hochlöbl. Franziskaner - Custodie in Cincinnati,

und dem zugleich stattfindenden vierzigjährigen Jubiläum der Gründung des Hochehrwürdigen Ordens der Franziskaner in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's am 10. Februar 1884

in höchster Verehrung und freudigster Theilnahme von den Benediktinern von St. Vincent's, Penn.

Seid uns gegrüßet, Väter!
Seid, Brüder, froh gegrüßt!
Von Gott und seinem Diener,
Der Euer Führer ist, —
Franziskus, der den Weg gezeigt,
Wo Gott zu uns sich gnädigst neigt.

Wir sind mit Euch voll Freude
Am Tag, wo ihr nun schaut,
Wie Gott Euch hat beschützet,
Da Ihr auf Ihn vertraut,
Der Euch gesegnet und vermehrt,
Wie es dieser Tag uns lehrt.

Zwar waren schlimm die Tage
In diesem Kanaan,
Wo 's viel ist, wenn man rettet,
Was Fleiß noch retten kann,
Doch weil Euch nicht gebrach der Muth,
Steht noch die Sache Gottes gut.

Wo immer Ihr gewirket,
O Freunde, hoch verehrt!
Sind Glaube, Hoffnung, Liebe
Und Gottesfurcht vermehrt,
Und was nur immer Gott gefällt,
Ist gut durch Eu're Hand bestellt.

So seid Ihr jetzt versammelt,
Wie bei der Hilfe Stein,
Wo Gedeon und die Seinen
Sich einstens fanden ein,
Und 's findet Euer Dank nun statt
Ihm, der bis hier geholfen hat.

Der bisher Euch geholfen,
Oft schützend wunderbar,
Der Herr sei Euer Helfer
Und Führer immerdar:
Er geb' Euch bei noch fernerm Streit
Stets Wachsthum und Beharrlichkeit!

Abends wurde aus Anlaß der Jubelfeier eine Vorstellung in der St. Franziskus-Halle gegeben, zu der außer den Patres auch die Gönner und Freunde der Custodie, sowie die Verwandten der Studenten und Sodalen eingeladen waren. Der musikalische Theil des Programms wurde von den Studenten des St. Franziskus Gymnasiums ausgeführt; die Mitglieder der marianischen Jünglings-Sodalität stellten — nach Vortrag folgender, eigens für diese Gelegenheit verfaßten Gedichte, die darin erzählten Begebenheiten aus dem Leben des hl. Franziskus in lebenden Bildern dar.

Die Festlichkeit wurde eingeleitet mit folgender, Allen die dieser Geschichte bis hieher mit Aufmerksamkeit gefolgt sind, als vollberechtigt erscheinenden

Widmung.

Heut' fünfundzwanzig Jahre alt,
Ehrwürd'ge Custodie!
Ein Danklied d'rum zum Himmel schallt,
Wie unter uns noch nie.
Ja, himmelwärts,
Die Hand, das Herz!
Den Höchsten laßt uns loben:
Der Segen kam von Oben!

Provinz des heil'gen Leopold,
Im Glaubenshort Tirol:
Von Herzen sei Dir Dank gezollt;
Warum? — Du weißt es wohl!
Dir schulden wir
Die schönste Zier
In St. Franzisci Garten,
Den freudig wir hier warten.

Du sandtest Deine Söhne aus
In's große Arbeitsfeld,
Wo Gotteshaus um Gotteshaus
Ihr Eifer hergestellt:
Dem Herrn zur Ehr'!
Dem Volk zur Lehr'!
Es theilen uns're Freude
Neun Diözesen heute.

Das Reis, von Dir so treu gepflegt,
Erwuchs im Ordensschooß
Zum Baume, der nun Früchte trägt,
Zum Baume, stark und groß;
Die Custodie:
Gott segne sie!
Gott segne ihre Gründer,
Und alle ihre Kinder!

Nach dem Vortrage dieses Prologs folgte ein Lied, und darauf, jedesmal nach einem Liede und der Deklamation des darauf bezüglichen Gedichtes, folgende

Bilder aus dem Leben des heiligen Franziskus.

I.

Das Traumgesicht.

Im Palaste reich geschmücket,
Schaut Franziskus hoch entzücket,
Schwert und Lanze, Helm und Schild:
Von Begeistrung heiß durchglühet,
Hin zum Heer der Jüngling ziehet,
Denn sein Geist faßt nicht das Bild.

Erdengröße ist sein Streben;
D'rum will er sich hinbegeben,
Wo des Ruhmes Lorbeer winkt:
Tapfer will das Schwert er schwingen,
Einen Namen zu erringen,
Der ihm Glanz und Ehre bringt.

Doch der ew'gen Weisheit Walten
Will sich wunderbar entfalten
An dem jungen Kaufmannssohn:
Krieger, wahrlich! soll er werden,
Feldherr einer Schaar auf Erden,
Die da kämpft um Gotteslohn.

Was im Traume er gesehen,
Soll Franziskus bald verstehen:
Schon verachtet er die Welt!
Ruhm und Ehre sind ihm — Leiden,
Armuth und Verachtung — Freuden,
Denen er sich treu vermählt.

Alles hat er schon verlassen,
Liebeglühend zu umfassen
Armuth, seine heil'ge Braut.

Barfuß, ohne Stab und Mantel,
Zieht er hin: sein frommer Wandel
Predigt — schweigend zwar, doch laut.

Hin, durch Städte, Dörfer, Flecken
Eilt, zur Buße zu erwecken,
Rastlos der Apostel fort.
Herzen, hart wie Stein, zu rühren,
Büßend sie zum Kreuz zu führen,
Tönt sein gottbegeistert Wort.

Ja, des Seraphs Flammenseele
Ist des Redestromes Quelle,
Der beredt dem Mund entfließt.
Und aus dem erglühten Herzen
Ruft er voll der Liebesschmerzen:
„Du, o Gott, mein Alles bist!"

Sieh', zu Tausenden bekehren
Sich die Sünder, und vermehren
Seiner Jünger starkes Heer:
Tapfer führt — in drei Kolonnen
Zu des Sieges Lorbeerkronen
Er die Seinen treu einher.

Denn als Stifter dreier Orden
Ist ein Feldherr er geworden,
Der die ganze Welt umfaßt:
Seiner heil'gen Wunden Siegel
Sind des Rettungsankers Spiegel,
Unsren Wunden angepaßt.

II.

Der Wolf von Gubbio.

St. Franziskus hat verbunden
Unschuld mit der Seraphsgluth,
Hat die Schlange überwunden,
Die im eig'nen Herzen ruht.

Hat durch Buße sich gereinigt,
Demuthsvoll sein Nichts erkannt,
Liebend Jesu sich geeinigt,
Durch der Liebe starkes Band.

Weil nach Gott er einzig trachtet,
Ward die Harmonie der Welt,
Die im Schöpfer er betrachtet,
Wieder für ihn hergestellt.

Hört nun eine Wundermähre!
Staunet ob der hehren Kraft,
Die, dem sünd'gen Volk zur Lehre,
Einen Wolf zum Lamm umschafft.

Wie dies Wunder ist geschehen? —
St. Franziskus hat gehört
Des bedrängten Gubbio Flehen,
Dessen Fried' ein Wolf gestört.

Wie des Unthier's Auge funkelt,
Da es, wuthentbrannt und wild,
Wenn der Abend niederdunkelt,
Gierig seinen Hunger stillt!

Doch Franziskus, Gott vertrauend,
Suchet auf des Wolfes Spur;
Auf des Himmels Hilfe bauend,
Flogt er ihr durch Wald und Flur.

Sieh', der Wolf in raschen Sprüngen:
„O Franziskus, rette dich!"
„Nein, ihn wird der Herr bezwingen.
Bruder Wolf, bekehre dich!"

Und des Heil'gen Worte hörend,
Wird der Wolf ein Lämmlein fromm,
Leckt ihm, seinen Meister ehrend,
Treu die Hände zum Willkomm.

Und mit St. Francisci Segen
Hielt der Wolf, was er versprach:
Ging nie mehr auf bösen Wegen,
Ging nie mehr dem Raube nach.

III.

Die Vogelpredigt.

Frommer Lehre weise Worte
That des Heil'gen Seraphsmund,
Einst an waldumkränztem Orte
Liebeglüh'nd dem Volke kund.

Horch, da fielen ganze Schaaren
Froher Vöglein ihm in's Wort.
Wie sie lärmend lustig waren,
Zwitschernd, flatternd fort und fort!

„Stille, meine kleinen Brüder!"
Mahnet sie der Heil'ge treu:
Und sie glätten ihr Gefieder,
Ducken ihre Köpflein scheu.

Und mit Aeuglein klug und helle
Schau'n sie auf den Gottesmann,
Weichen nicht mehr von der Stelle,
Stimmen keinen Laut mehr an.

Und der Heil'ge, liebentzündet
Zu der stillen Schaar nun spricht:
„Daß ihr euch so wohl befindet —
„Dankt ihr's eurem Schöpfer nicht? —

„Sehet, meine kleinen Brüder,
„Liebe, traute Vögelein!
„Jedes eurer Jubellieder
„Soll ein Dank dem Schöpfer sein.

„Er ist's, der Euch warm gekleidet,
„Weich, in bunte Federlein;
„Der die Flügel euch bereitet,
„Zierlich, schwungbereit und fein.

„In der Lüfte Regionen
„Wies er euch den Aufenthalt,
„Läßt des Nachts euch friedlich wohnen
„In dem kühlen, stillen Wald.

„Daß ihr keine Mahlzeit misset,
„Dürft ihr üb'rall ernten geh'n,
„Wenn ihr Schelme auch nicht wisset,
„Wie zu pflügen und zu sä'n.

„Aber, Brüderlein! das Stehlen
„Lasset mir in Zukunft sein:
„Manche — ich darf's nicht verhehlen,
„Packen ungebührlich ein!" —

Ach, wie ließ die Köpflein hängen
Nun die leichtbeschwingte Schaar,
Als im Predigtwort, dem strengen,
So die Red' vom Stehlen war!

„Zieht nun hin in Gottes Frieden,
„Preiset euren Schöpfer laut!"
Und die armen Vöglein schieden:
Und das Volk war hocherbaut.

IV.

Portiunkula.

Unter hehrem, heil'gem Dome
Liegt im Thal von Umbria
St. Francisci Gnadenstätte:
Lieblich Portiunkula.

Als „Maria von den Engeln"
Seit Jahrhunderten bekannt,
Hat Franziskus dieses Kirchlein
„Kleines Erbtheil" zubenannt.

Hier hat er zu seinen Orden
Einst den festen Grund gelegt,
Als zur Buße und Entsagung
Ihn der Gnade Zug bewegt.

Und in heiliger Beschauung
Ward er oftmals hier entzückt,
Hörte Himmelsmelodien
Sel'ger Geister — hochbeglückt.

Hier hat Jesus und Maria
Ihm den Gnadenschatz gewährt,
Den in Seraphsgluth der Heil'ge
Für uns Arme einst begehrt.

Wer an Petri Kettenfeier
Diesen heil'gen Ort betritt,
Dem theilt Gott nach wahrer Buße
Nachlaß aller Strafen mit.

Christi Stellvertreters Gnade
Dehnte Portiunkula
Aus auf alle Ordenskirchen
Dieses Heil'gen — fern und nah.

V.

Die Krippenfeier.

Nun höret, welchen Ursprung die Weihnachtskrippe hat:
Der Seraph von Assisi war's, der sie uns erbat.

Er ging zum heil'gen Vater mit frommem Kindessinn,
Und zog mit seinem Segen in's Thal von Greccio hin.

Die erste Weihnachtskrippe hat dort auf freiem Feld,
Erfüllt von heil'ger Freude, Franziskus aufgestellt.

Zwölfhundert dreiundzwanzig — so schrieb man jenes Jahr,
Das zu der Krippenfeier von ihm erkoren war.

Der Stall, das Kind, Maria, St. Joseph keusch und rein,
Sie waren da zu sehen, sammt Ochs und Eselein.

Es kamen Hirtenschaaren, es kam der Brüder Chor,
Die heil'ge Nacht zu feiern, wie niemals noch zuvor.

Und vor der Weihnachtskrippe erhob sich ein Altar;
Voll Andacht bracht' ein Priester das heil'ge Opfer dar.

Ihm diente St. Franziskus als frommer Diakon;
Er bebte vor Entzücken beim Gloria-Jubelton.

Er sang mit heller Stimme das Evangelium,
Und wandte sich begeistert zur Predigt dann herum.

Er pries den großen König, der arm geworden ist,
Den menschgeword'nen Heiland, das Kindlein Jesus Christ.

Er schwang das Schwert des Wortes mit apostol'schem Muth:
Erst mit der Morgenröthe erlosch der Rede Gluth.

Das heil'ge Opfer endet, nach Hause zieht die Schaar,
Die Krippenfeier aber kehrt wieder jedes Jahr.

Wo fromme Christen wohnen, in Ländern nah und fern,
Sieht man am Weihnachtsfeste die Krippe unf'res Herrn.

VI.

Vor dem Sultan.

Begeistert zieht das Kreuzesheer,
Den Halbmond zu bekriegen,
Aus allen Ländern übers Meer,
Und: „Sterben oder Siegen!"
So pflanzet sich von Ort zu Ort
Der Heldenschaar Parole fort.

Schon kämpfen sie im fernen Land
Der einst'gen Pharaonen;
Doch Krankheit will und Sonnenbrand
Nicht ihrer Reihen schonen:
Geschlagen, in Gefangenschaft,
Erlahmt der starken Arme Kraft.

Der Sultan selbst setzt einen Preis,
Den Christenhaß zu schüren;
Und wer ihn zu gewinnen weiß,
Läßt sich zum Herrscher führen:
Und holt sich für ein Christenhaupt,
Das Goldstück, das dafür erlaubt.

Franziskus, voll von heil'gem Muth,
Die Wahrheit zu verkünden,
Will opferfreudig durch sein Blut
Die Marterkrone finden:
Und bis zum Sultan dringt er hin,
Und beugt des Türken starren Sinn.

Denn solchem Seeleneifer kann
Der Sultan selbst nicht grollen;
Er muß dem heil'gen Gottesmann
Bewund'rung, Achtung zollen:
Er läßt ihn friedlich weiter zieh'n,
Und dankt ihm noch für sein Bemüh'n.

Franziskus, dem die Ehrenkron'
Des Marterthums entgangen,
Zog nun dahin, wo Gottes Sohn
Am Kreuze einst gehangen:
Durch Palästina's heil'ge Flur
Folgt treulich er des Heilands Spur.

Erbat er wohl zu jener Zeit,
Daß später einst sein Orden,
Den Stätten, die der Herr geweiht,
Zum Hüter ist geworden? —
Jahrhunderte schon, Tag und Nacht,
Steh'n seine Söhne treu dort Wacht.

VII.

Die Stigmatisation.

Im Gebete tief versunken,
Ganz der Außenwelt entrückt,
Kniet Franziskus auf Alverna,
Fromm in seinem Gott entzückt.
Feierliche Stille waltet;
Nur von sanftem Hauch durchweht,
Flüstern leis der Bäume Kronen
Ihrem Schöpfer ein Gebet.

Gläubig treu den Blick erhoben
Schaut Franziskus, schmerzbewegt,
Welche Liebe zu uns Armen
Jesu göttlich Herz gehegt;
Wie er schritt den Weg des Kreuzes,
Wie er litt und wie er starb,
Wie im Tode überwindend
Er das Leben uns erwarb.

Sieh' da schwebt aus Himmels Höhen —
O welch' wunderbar Gesicht!
Ein Gekreuzigter, ein Seraph,
Flamme ganz und blendend Licht.
Und er eilt in schnellem Fluge
Zum erstaunten Heil'gen hin:
Dieser bebet vor Entzücken,
Wonne, Schmerz durchschauern ihn.

Traulich blickt der Kreuzesseraph
Auf den heil'gen Gottesmann;
Die geheimnißvollen Strahlen
Künden Wunderbares an.
Als zurück zum Geisterreiche
Schneller Flug den Seraph trägt,
Sieht des Heilands Wundenmale
Sich Franziskus eingeprägt.

Hände, Füße sind durchbohret,
Blutend fließt die Seitenwund':
Gottes große Macht und Güte
That sich durch ein Wunder kund.
St. Franziskus, hochbegnadigt
Durch der Wunden Ehr' und Schmerz:
Wie du leiblich sie getragen,
Präg' sie geistig uns in's Herz!

VIII.

Tod und Begräbniß.

Langsam von Assisi nieder steigen mit bedächt'gem Schritt,
Trauernd St. Franzisci Söhne, eine Bahr' in ihrer Mitt.'

Ach, der Vater ist's! Sie tragen Ihn in's arme Klösterlein;
Und sie zagen bang, die Brüder: bald, ach bald sind sie allein!

Sieh', nun ruh'n sie auf der Höhe, stellen sanft die Bahre hin;
Nach Assisi zieht den Heil'gen nochmals dankbar Herz und Sinn.

Seine wundverklärten Hände hebt er zum Gebete hoch,
Und spricht milde Segensworte über sein Assisi noch.

Unter heil'gem Psalmgebete nah'n sie dann dem Klösterlein,
Das zum höchsten Ehrenrange fürder soll erkoren sein.

Arm, wie er gelebt hienieden, streckt sich dort Franziskus hin,
Sterbend — auf die bloße Erde, mit ergeb'nem Büßersinn.

„Die Gerechten, Heil'gen rufen mich zu dir in's Vaterhaus;
„Du, o Herr, willst mir vergelten!" ruft im Tod er jubelnd aus.

Und des heil'gen Vaters Leiche schluchzend nun die Söhne schau'n,
Während ihm die sel'gen Geister einen Thron im Himmel bau'n.

Tausende von Menschen zogen hin nach Portiunkula,
Als die Kunde sie vernommen dessen, was geschehen da.

Und sie seh'n die heil'gen Wunden, seh'n sie — ach! zum letzten Mal,
Die der Seraph ihm geschlagen einst am myst'schen Kreuzespfahl.

Weich und biegsam sind die Glieder, lieblich glänzt sein Angesicht,
Das so friedlich wiederspiegelt der Verklärung heilig Licht.

Als vorläuf'ge Grabesstätte man St. Georg auserkor,
Wo er durch das Bad der Taufe einst der Erbsünd' Schuld verlor.

Nach St. Damian gekommen, hält der Zug für kurze Zeit,
Daß St. Clara mit den Schwestern sich des sel'gen Anblicks freut.

Sollte dich einst nach Assisi führen deine Pilgerbahn:
Ueb'rall weht der Geist des Heil'gen Dich in seinen Mauern an.

IX.

Die Heiligsprechung.

Kränze winken, Glocken schallen,
Und des Kreuzes Fahne weht,
Duftig steigen Weihrauchwolken
Auf zu Gottes Majestät.
Hoch frohlocken alle Zungen,
Andacht flammet himmelwärts,
Von Begeist'rung froh gehoben
Fühlt sich jedes Christen Herz.

In Assisi's hehrem Dome
Sitzet auf erhab'nem Thron
Gregor, den als Haupt der Kirche
Dreifach schmückt die gold'ne Kron'.
Was führt Christi Stellvertreter
In die Stadt, so arm und klein? —
Was mag dieser ungewohnten
Gunstbezeugung Anlaß sein? —

Gregor will, kraft seines Amtes,
Künden heut' der ganzen Welt,
Daß Franziskus — hier ein Heil'ger,
Diesen dort sei zugesellt;

Will den armen Diener Christi
Heben auf den Weihaltar,
Der, jetzt sel'ger Himmelsbürger,
Einst ein Sohn Assisi's war.

Eh' der Papst dies Urtheil kündet,
Hält er, tief doch froh bewegt,
Zu des Heil'gen Lob die Rede,
Die des Textes Inhalt trägt:
„Wie der Morgenstern durch Nebel,
„Wie der Mond durch Wolken bricht,
„Gleich dem vollen Glanz der Sonne
„Schien im Tempel hell sein Licht."

Jubelnd stimmen an die Tausend:
„Großer Gott, wir loben dich!"
Durch den Dom, durch ganz Assisi,
Schallt das Danklied feierlich. —
Ehe Gregor zieht von dannen,
Legt er noch den ersten Stein
Zu dem Bau, der St. Franzisci
Grabesmonument soll sein.

Auf des „Höllenhügels" Höhe,
Nunmehr „Paradies" genannt,
Ward der Grundstein eingesenket,
D'rauf das Heiligthum erstand.
Dorthin, unter großem Pompe,
Mit Musik und Festgeläut',
Ward Franziskus übertragen;
Dorten ruht sein Leib noch heut'.

Heil'ger Vater! Gottes Segen
Flehe über uns herab,
Daß wir treu dem Beispiel folgen,
Das dein heil'ger Wandel gab.
Gib, daß wir zum Ziel gelangen,
Folgend deiner Schritte Spur:
Denn es führet ja zum Himmel
Unschuld oder Buße nur.

P. Lucas Gottbehoede.

Diese speziell für Freunde und Gönner arangirte Abendunterhaltung gefiel ungemein. Sie war ein würdiger Schluß der denkwürdigen Jubelfeier — eine aus dankbaren Herzen entstammte Verherrlichung des hl. Vaters Franziskus, welche ihm seine Jünger und deren Zöglinge darbrachten.

Als Custos leiteten die Custodie bis jetzt folgende Hochw. Patres: Von 1859 — 1862 P. Otto Jair; 1862 — 1865 P. Eusebius Schmid; 1865 — 1868 P. Dyonisius Abarth; 1868—1873 P. Otto Jair; 1873—1879 P. Ubaldus Weberfinke; 1879 bis jetzt P. Lukas Gottbehöde.

Siebenzehntes Kapitel.

Mission in der St. Franziskus-Kirche. — Versammlung zum Protest gegen den Raub der Güter der Propaganda. — Schluß: Cincinnati im Jahre 1884.

Die Kirche selbst ist eine Mission, eine von Gott ausgehende Sendung an die Menschen: ihre Sendung ist nicht von dieser Welt, sondern von Gott, aber sie ist a n die Welt und f ü r die Welt. — Außer der Bekehrung der Völker hat sie noch einen andern, ebenso wichtigen Beruf: sie soll nicht nur die Menschen zum Reiche Gottes führen, sondern dieses Reich auf Erden auch erhalten und immer herrlicher ausbauen, in den einzelnen Individuen sowohl als bei ganzen Völkern. Daher die geistige Erneuerung, welche von Zeit zu Zeit in einzelnen Gemeinden gehalten und Mission genannt wird.

Im Jahre 1884 wurde in der St. Franziskus-Gemeinde, vom ersten Sonntag in der Fasten angefangen, 17 Tage hin-

durch eine hl. Mission gehalten, und zwar von den rühmlichst bekannten Redemptoristen-Vätern Wissel, Bausch, Roßbach und Weigel. — Es war eine wahre Gnadenzeit: Viele, welche die St. Franziskus-Kirche niemals von Innen gesehen, betraten dieselbe jetzt und machten ihren Frieden mit Gott. Bei 4000 Beichten wurden gehört und die hl. Kommunion ausgetheilt.

Einige Wochen nachher fand eine katholische Demonstration anderer Art statt.

Das unverantwortliche und gewissenlose Vorgehen der italienischen Regierung, welche ihre raubsüchtigen Hände auch gegen die Güter jenes Welt-Instituts in Rom, wo die Missionäre der katholischen Kirche für alle Welttheile ihre Vorbildung erhalten, auszustrecken sich vermaß, hat in verschiedenen Ländern und Städten zu Protest-Versammlungen Anlaß gegeben. — Eine solche fand auch statt am Abend des 27. Mai 1884 in der St. Franziskus-Halle.

Ehe wir darüber berichten, wollen wir den Begriff der Propaganda feststellen. Propaganda, oder seinem vollen Namen nach Congregatio de propaganda fide catholica, heißt jenes Kardinals-Kollegium zu Rom, welches vom Papste Gregor XV. 1622 zur Verbreitung des katholischen Glaubens gestiftet und dotirt und dann von Urban VIII. mit vielen Vorrechten versehen worden ist. Der Zweck dieser Anstalt ist, die Erhaltung und Ausbreitung des katholischen Glaubens in den Ländern der Ungläubigen zu fördern. Unter Urban VIII. 1637 wurde schon zur Erreichung dieses Zweckes ein eigenes Seminar errichtet, in welchem Priesterkandidaten aus allen Nationen aufgenommen wurden. In diesem Seminar werden alle lebenden Sprachen gelehrt, und die besten Uebersetzungen großer und gediegener Werke des Auslandes veranstaltet. — Dem Ritus nach sind die Alumnen der Propaganda theils dem lateinischen, theils dem armenischen, griechisch-melchitischen, koptischen, syrischen, syrisch-maronidischen und chaldäischen zugethan; im Glau-

ben aber an unseren göttlichen Erlöser und seine Heilslehre, sowie in der Anerkennung seines sichtbaren Statthalters auf Erden, des römischen Papstes, sind sie Alle Eins, mögen sie nun vom Osten oder Westen, vom Norden oder Süden gekommen sein. Gleichwie unsere katholische Kirche im Großen, so stellen sie im Besonderen die Erfüllung jenes Gebetes des göttlichen Heilands dar: „Daß sie Alle Eins seien, damit die Welt glaube an seine göttliche Sendung vom himmlischen Vater." — Das Kollegium der Propaganda ist nicht nur seiner Bedeutung nach ein Welt-Institut, sondern auch in dem Sinne, daß alle Katholiken der Erde durch ihre Almosen zur Erhaltung desselben beitragen. Die italienische Regierung beraubt also nicht ein römisches Institut, sondern die gesammte katholische Welt durch die Einziehung der Güter der Propaganda. Dagegen männlich und ernst Protest einzulegen, wurde diese Versammlung berufen. Und nicht nur Katholiken fanden sich ein, sondern freisinnige Bürger aller Confessionen, denen die Gerechtigkeit höher steht, als engherziges Festhalten an vorgefaßten Meinungen. Den „Katholischen Rittern von Amerika" gebührt das Verdienst, die Idee einer Protest-Versammlung in Cincinnati zuerst angeregt und dann verwirklicht zu haben. Der „Volksfreund" brachte folgenden Bericht:

Es war eine zahlreiche und mit der Angelegenheit sichtlich vertraute Menge, welche sich gestern Abend in der St. Franzis-kus-Halle eingefunden hatte. Die angesehensten und besten unserer Bürger hatten es nicht für überflüssig gehalten, zu erscheinen und verschiedene von ihnen sprachen ihre Ansichten in trefflichen Reden aus. Als erster Sprecher wurde Richter James Fitzgerald der Versammlung vorgestellt.

Wir sind hier, um gegen die Handlung der italienischen Regierung zu protestiren, welche Eigenthum eingezogen hat, das ihr nicht gehört. In New York und Boston haben Protest-Versammlungen im Namen des Volkes stattgefunden und dies denke ich, ist die dritte. Die Propaganda und ihr Geld gehören

der civilisirten Welt und sind dazu zusammengebracht, Religion und Wissenschaft zu verbreiten. Es ist das Eigenthum der Christenheit, keine Regierung, kein Volk kann sagen, daß es ihr Eigenthum ist. 200 Jahre haben die Propaganda aufgebaut und alle Klassen und alle Völker haben dazu beigetragen. Die italienische Regierung hat nicht mehr Recht, das Eigenthum einzuziehen, als wir. In anderen Städten haben Protestanten mit Katholiken dagegen protestirt, denn der Segen der Propaganda kommt der Allgemeinheit zu gut, deshalb sollten auch alle Protestanten hier wie in anderen Städten mit Katholiken sich vereinigen, um gegen gemeinen Diebstahl ihre Stimme zu erheben. (Beifall.) Was einem Individuum nicht erlaubt ist, kann sich auch keine Regierung erlauben, und sie muß vor allen Dingen die Rechte der Allgemeinheit, der Menschheit überhaupt, achten. (Beifall.)

Mayor Stephens meinte, daß es die Absicht dieser Versammlung sei, Protest gegen die schurkische Handlung einer Regierung einzulegen und daß dieselbe nirgends Sympathie fände, wenn sie sich an dem vergriffe, was der ganzen Menschheit zum Segen gereiche. (Beifall.)

Es wurde sodann folgendes Kommittee vorgeschlagen und einstimmig von der Versammlung adoptirt:

Präsident: Mayor Thos. B. Stephens.

Vice-Präsidenten: Reuben R. Springer, Americus Warden, G. A. Roberg, A. J. Mullan, Joseph Niehaus, John Holland, James Anderson, Durbin Ward, Leopold Markbreit, M. Clements, Henry Hemmelgarn, Frank Grever, Dr. Gustav Brühl, Patrick Poland, H. Uphoff, Aug. Oswaldt, Howard Douglas, Henry Haacke, Lewis Seasongood, Wm. O'Neil, Aug. Haarmeyer, J. J. Sullivan, Robert Beaton, S. M. McKenzie, Austin C. Carr, J. W. Fitzgerald, Ferdinand Wubbolding, Joseph Sommer, Joseph Klein, H. H. Moormann, George Hocker, F. Enneking, Joseph P. Carberry.

Sekretäre: Adam B. Wilson, John Hoban, C. C. Krä-

mer, Richard Maßmann, John Deasy, John Lothmann, Edw. F. Wilson, Hermann Munsel, H. Thieman, Alvin Kleimeyer, Anthony Honkamp.

Von verschiedenen prominenten Personen waren Antwortschreiben auf eine diesbezügliche Einladung eingetroffen, welche sämmtlich zur Verlesung kamen. Die Schreiber bedauerten darin zumeist, nicht selbst persönlich in der Versammlung anwesend sein zu können, drückten jedoch ihre volle Uebereinstimmung mit dem Zwecke derselben aus. Es sind dies Gouverneur Hoadly, Geo. H. Pendleton, John F. Follet, S. S. Cox, M. Halstead, Hy. Haacke, L. Markbreit, Jos. Quatman und Lewis Seasongood. Nachdem die Vorlesung der Briefe unter stürmischem Beifall beendet, wurden folgende Resolutionen verlesen:

Da die römische Propaganda dem Wunsche unseres Erlösers gemäß ihrer Aufgabe stets in edler Weise gerecht wurde, indem sie junge Männer aus allen Weltgegenden für den hl. Priesterstand erzog und dieselben als tüchtige Missionäre in ferne Länder sandte, nicht allein um die Heiden zum Christenthum zu bekehren, sondern auch das Licht der wahren Civilisation und Erziehung in der Ferne zu verbreiten und

Da 150 Bischofssitze in den Vereinigten Staaten, Canada, Australien, Neuseeland, England und Holland, 125 apostolische Vikariate, 34 Präfekturen, 6 Delegaturen in verschiedenen Theilen Europa's, in der Levante, in Central-Asien, Indien, China, Afrika, Süd-Amerika und auf den Inseln des Stillen Oceans diesem alten großen Institut in Glaubenssachen unterstehen, mit einem Wort, die ganze Welt, so weit sie noch in den Banden des Irrthums und Heidenthums liegt, von hier aus das wahre Licht des Glaubens und der Civilisation durch die Missionäre erhält, welche jährlich in die Welt hinausgesandt werden, um das Evangelium zu predigen nach dem Befehle unseres göttlichen Meisters: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" und

Da junge Männer aller civilisirten und uncivilisirten Länder, wie Griechenland, Armenien, Syrien, Chaldäa, Indien und Japan, Weiße und Farbige aller Nationalitäten beständig nach dieser Anstalt gesandt werden und nach dem üblichen Erziehungscursus als neue Missionäre nach neuen Arbeitsfeldern zurückkehren, um das Licht des Christenthums und der Civilisation auszubreiten.

Da die Vereinigten Staaten von Amerika dadurch großer Wohlthaten theilhaftig wurden, um zu den Füßen des Hl. Vaters, des Hauptes der Kirche, in den Grundsätzen und Lehren unsers Herrn Jesus Christus unterrichtet zu werden und

Da diese große Republik in Zukunft dieser großen Quelle der Erziehung, Civilisaton und Religion verlustig wird und

Da aus der Druckerei dieser großartigen Anstalt Bibeln, Katechismen und andere nützliche Religonsbücher in wenigstens 40 verschiedenen Sprachen hervorgingen und diese Bücher in Tausenden von Exemplaren zur Erziehung der Völker nach den fernen Ländern gesandt werden und

Da diese Anstalt einen internationalen Charakter hat, da sie durch Gaben und Geschenke von Päpsten, Königen und Prinzen und den Beisteuern der Gläubigen geschaffen wurde und

Da diese Anstalt von verschiedenen Nationen, Ländern und Zonen und durch die sauer erworbenen Verdienste vieler armer gottesfürchtiger Katholiken unterhalten wird und

Da die italienische Regierung keinerlei Recht hat, civilisirte Völker eines Instituts zu berauben, welches zur Erziehung und geistigen Ausbildung ihrer Kinder geschaffen wurde, so haben wir als Männer, welche Recht und Gerechtigkeit lieben, uns heute Abend versammelt und beschlossen:

Beschlossen, daß wir als Mitglieder der Kirche und Bürger der Vereinigten Staaten diese Handlung der italienischen Regierung verdammen als eine unwürdige That und verächtlich für wahre Freiheit und Gerechtigkeit liebende Männer

Daß wir diese Handlung, wenn sie vorkommen sollte, sie für

einen Akt gemeiner Schurkerei und brutaler Beraubung an der Kirche und ihrem Oberhaupte erklären, für einen Akt der Barbarei gegen die Civilisation.

Beschlossen, daß wir den Insult mitfühlen, den diese gemeine That auf das Haupt unserer Kirche, den Stellvertreter Christi auf Erden, gehäuft hat, und mit ihm in seiner Betrübniß und Anfechtung sympathisiren.

Beschlossen, daß der Dank dieser Versammlung und des ganzen Volkes Chester A. Arthur, unserem Präsidenten, und seinem Kabinet gebührt, daß sie der Einziehung des Amerikanischen Collegs in Rom durch die italienische Regierung Einhalt geboten haben, und ferner sei es

Beschlossen, daß diese Resolutionen dem Haupte unserer Republik, Chester A. Arthur, unterbreitet werden, und darauf hingewirkt werden möge, daß das ausgeführt werden möge, was er für recht und billig hält.

Rev. John Mackay gab darauf eine treffliche, geschichtliche Uebersicht über die Entstehung und das Wesen der Propaganda. Er beschrieb ihre Hilfsquellen, wie sie ihre Fonds verwandt hatte und noch verwende. Daß Missionäre aus ihren Mitteln herangebildet würden, die in der ganzen Welt Gesittung und Religion verbreiten 2c., die italienische Regierung, welche am Rande des Bankerottes stehe, hat in räuberischer Absicht ihre Hand auf die willkommenen Schätze gelegt. (Großer Beifall.)

Herr Heinrich Haacke hielt etwa folgende, mit großem Beifall aufgenommene Rede:

Herr Präsident!

Es darf Niemand überraschen, daß man dem Rufe zu dieser Versammlung so zahlreich nachgekommen ist, denn es gibt etwas in dem Charakter eines jeden Amerikaners, gleichviel ob er ein eingeborener oder ein Adoptiv-Bürger ist, was sich gegen jede usurpatorische Handlung auflehnt.

Wir sind hier als amerikanische Bürger versammelt, ohne Rücksicht auf unsere frühere Nationalität; als Bürger des

freiesten Landes auf dem Erdenrunde, um gegen die freche Räuberei der italienischen Regierung zu protestiren.

Auch abgesehen von irgend einem religiösen Gefühl haben wir ein Interesse an dieser Angelegenheit, einfach als freie Männer, welche wünschen, daß wahre Freiheit, Recht und Gerechtigkeit überall die Oberhand behalten.

Ein alter Rechtsgrundsatz sagt: „honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere," das heißt, wir sollen ehrlich sein, wir sollen unsern Nachbarn keinen Schaden zufügen und wir sollen Jedermann geben, was ihm zukommt.

Wie steht nun die italienische Regierung mit Rücksicht auf diesen Grundsatz? Sie handelt jedem einzelnen Theile desselben schnurstracks zuwider.

Die italienische Regierung ist nicht ehrlich, denn sie legt ihre eigenen Gesetze, welche nur gegen religiöse Körperschaften mit klösterlicher Lebensweise gerichtet waren, falsch aus, um sie auch gegen eine Gesellschaft anzuwenden, die einzig und allein zum Zweck der Erziehung gegründet worden ist, um Männer zu bilden, welche in die weite Welt hinausziehen, und als Missionäre die christliche Religion verbreiten.

Die italienische Regierung fügt ihren Nachbarn Schaden zu, denn durch die Zerstörung des berühmten und ehrwürdigen Instituts der Propaganda bringt sie Tausende und aber Tausende in allen Theilen der Welt um die Wohlthat der Lehre und des Beispiels jener eifrigen Männer, welche darin erzogen worden sind und noch erzogen werden mögen. Die italienische Regierung gibt nicht Jedermann, was ihm zukommt; im Gegentheil, sie nimmt ohne Erbarmen, was der ganzen katholischen Welt gehört, denn die Propaganda wird durch die Beiträge von Katholiken in jedem Theile der Welt unterhalten und gehört deshalb rechtmäßiger Weise nicht der italienischen Nation, oder irgend einer anderen spezifischen Nation, sondern der gesammten katholischen Bevölkerung der Erde.

Außerhalb der Stadt Rom gibt es in keinem Theil der Welt

eine Anstalt wie die Propaganda, aber es gibt kaum einen Staat in der Union, der sich nicht irgend einer hohen Schule oder einer Wohlthätigkeitsanstalt rühmen könnte, welche Beiträge nicht allein von Bürgern des besonderen Staates, in dem sie gelegen ist, empfängt, sondern auch von anderen Staaten, ja von vielen anderen Theilen der Welt.

Angenommen nun der Staat, innerhalb dessen Grenzen diese Anstalt zufällig liegt, verfügte durch ein Gesetz den Verkauf und die nachfolgende Zerstörung derselben, würde sich nicht ein Aufschrei gegen solche Tyrannei aus dem Munde eines Jeden erheben, der jemals einen Dollar für ihre Gründung oder Erhaltung beigesteuert hätte?

Angenommen, diese Anstalt befände sich im Staat Ohio, oder gar in unserer eigenen Mitte, in der Stadt Cincinnati, würden nicht die Contribuenten in Italien dasselbe Recht haben, gegen irgend welche Räuberei Seitens unseres Staates zu protestiren, wie die Bürger der Stadt Cincinnati und die Bürger des Staates Ohio? —

Ganz gewiß, und Niemand zweifelt, daß sie es sehr energisch thun würden. Laßt uns denn auch unsere Stimme erheben, wie es die Bürger anderer großer Städte der Vereinigten Staaten bereits gethan haben und laßt uns feierlich protestiren gegen die Handlungsweise der italienischen Regierung, welche darauf ausgeht, eine der ältesten, eine der edelsten und eine der nützlichsten Anstalten der Welt zu zerstören.

Rev. P. Max Schaefer, O. S. F., schilderte das hinterlistige Benehmen der italienischen Regierung, welche 1866 zum ersten Male ihre Hand auf das Eigenthum der Propaganda zu legen versuchte und trotz richterlicher Entscheidung und trotzdem Victor Emanuel dasselbe für unantastbar erklärte, immer wieder unreine Versuche gemacht habe, es in ihre Hand zu bekommen. Dann ging ein Gesetz durch, wonach drei Monate vom 19. April 1884 an das Eigenthum öffentlich verkauft und in italienische Rente umgewandelt werden sollte. Der Protest der amerikanischen

Regierung rettete damals das amerikanische Kollege. Durch die Auktion gingen allein schon 40 Prozent des Werthes verloren und wer bürgt dafür, daß aus den „Renten" schon über einem Jahre noch die Gelder für die Propaganda fließen werden? Wir sind deshalb hier versammelt, energischen Protest gegen die Räuberei der italienischen Regierung einzulegen. (Großer Beifall.)

Zum Schluß trat noch Herr Rektor Vickers auf und hielt ex tempore eine von stürmischem Applaus unterbrochene Ansprache, worin er unter Anderem das erwähnte, was keiner seiner Vorredner berührte, nämlich die merkwürdige Illustration, welche die Worte von der „freien Kirche im freien Staate" durch ebendieselbe Regierung erlange, von der das Wort zuerst ausgegangen. Er sei kein Katholik, erkenne aber freudig das an, was die katholische Kirche für die Civilisation gethan habe. (Beifall.) „Keiner ist werth," meinte Redner zum Schluß, „ein freier amerikanischer Bürger zu heißen, der nicht gegen diese Schurkerei energischen Protest mit einlege."

Zum Schluß wurden die Resolutionen noch durch Herrn Adam B. Wilson zur Verlesung gebracht und einstimmig angenommen.

Mit dieser öffentlichen Kundgebung zu Gunsten des Rechtes und der Gerechtigkeit wollen wir diese Blätter beschließen. Zum Schlusse aber werfen wir einen Blick auf das Cincinnati von 1884 im Vergleiche zu dem, wie es uns zu Anfang dieser Skizzen entgegentrat.

Innerhalb der Korporationslinie der Stadt befinden sich heute 37 katholische Kirchen, darunter 21 für die Deutschen, der verschiedenen Kloster- und Anstalts-Kapellen nicht zu gedenken. Die Erzdiözese zählt im Ganzen: 163 Kirchen, 32 Kapellen, 214 Priester, darunter 84 Ordenspriester, 378 männliche und 1139 weibliche Ordenspersonen, 2 Seminarien, 3 Hospitäler, 1 Bewahranstalt für Dienstboten, 2 Klöster zum guten Hirten, 6 religiöse Genossenschaften für Männer, 9 religiöse Genossen-

schaften für Frauen, 3 Kollegien für Knaben, 8 Akademien für Mädchen, 89 Pfarrschulen, 2 Waisenhäuser, 1 Anstalt für Greise, 1 Protektory für Knaben. Im Jahre 1883 wurden in dieser Erzdiözese getauft 7206: die Zahl der katholischen Familien beläuft sich auf 36,000, die katholische Gesammtbevölkerung auf 180,000. — Wenn man bedenkt, daß sich heute das Gebiet der Erzdiözese Cincinnati, statt sich über die beiden Staaten Ohio und Michigan zu erstrecken, nur auf den südlichen Theil von Ohio beschränkt, so kann man sich ein Bild von dem stattgefundenen Wechsel vorstellen.

Im Begriffe, diese Skizzen zum Abschlusse zu bringen, fühlen wir uns gedrängt, unser Bedauern darüber auszudrücken, daß dieselben so mangelhaft ausfielen. — Zu Anfang des Frühlings, wenn die ersten Knospen schwellen, ist es leicht, die Entwickelung der einzelnen Blüthen zu beobachten; ist aber später die Jahreszeit vorangeschritten und zeigt sich die Natur von allen Seiten im Festschmucke, so wird es unmöglich, alle Schönheiten derselben im Einzelnen zu genießen. Auf gleiche Weise erging es uns mit diesen geschichtlichen Erinnerungen: wohl können wir der Pioniere gedenken, welche unter Mühen und Entbehrungen den Grund zur Entfaltung des katholischen Lebens in hiesiger Gegend legten; allein wie Jahr an Jahr sich reiht und Gemeinde um Gemeinde, Kirche um Kirche entsteht, wird es immer schwieriger, der Entwickelung des Einzelnen zu folgen.

Ferner, wenn wir einen Garten betreten, um aus der Fülle der uns entgegenlächelnden Blumen einen Kranz zu winden, so wählen wir diejenigen aus, die unserem Geschmacke entsprechen, ohne den Versuch zu machen, demselben die ganze Zierde des Gartens einzuverleiben: so mußte auch Vieles, das vom geschichtlichen Standpunkte aus interessant wäre, ausbleiben, weil es nicht in den engen Rahmen dieser Erinnerungen paßte.

Daß wir nur spärlich Namen nannten, hat seinen Grund darin, daß wir einerseits der Bescheidenheit noch lebender Pioniere nicht zu nahe treten durften, andererseits aber die Ver-

dienste der Gesammtheit in ihrem einmüthigen Wirken zu einem großen Ganzen nur auf diese Weise in vollem Glanze leuchten lassen konnten: — somit ist dieser Mangel ein absichtlicher, welcher seine Entschuldigung in der Natur der Sache findet.

Daß Andere unser Thema besser und eingehender behandeln würden, geben wir gerne zu: doch sei uns die Bemerkung gestattet, daß, wie Jeder die Dinge von seinem Standpunkte aus auffaßt und berücksichtigt, so auch wir diese Berechtigung beanspruchen.

Die „Königin des Westens" nennt der Cincinnatier seine Stadt, und wohl gerechtfertigt erscheint der Name, obwohl Cincinnati von St. Louis sowohl als auch von Chicago längst überholt wurde — und weist mit Stolz auf ihre vielen schönen Bauten und vor Allem auf ihre herrliche Lage. Und diese Lage ist in der That unvergleichlich. Der Ohiofluß trennt, von Ufern eingeengt, malerisch wie jene irgend eines deutschen Stromes, die Staaten Kentucky und Ohio. An seinem nördlichen Ufer, zwischen dem Fluß selbst und den im Norden, Osten und Westen aufsteigenden Hügelreihen breitet sich die Stadt aus. Eine berühmte Hängebrücke überspannt in leichtgraziöser Form und doch den gewaltigsten Lasten gewachsen, den Fluß. Sie ist das Werk eines deutschen Ingenieurs, der auch den Niagara überspannte und der die East River Brücke erdachte, welche New York und Brooklyn verbindet. Die Straßen der inneren Stadt sind gerade, meist breit und hübsch ausgebaut. Ein Kanal trennt die Stadt heute noch, wie vor dreißig und mehr Jahren, in zwei Theile und führt immer noch den historischen Namen „Rhein." Und wirklich, wie im Jahre 1851, als Oertel seinen Besuch so drastisch schilderte, ist es wirklich auch heute noch ein Stückchen Deutschland, welches uns „über'm Rhein" entgegentritt. Es sind die Massen des Cincinnatier Deutschthums, welche da wohnen, und das deutsche Wort tönt uns in allen nur möglichen Dialekten entgegen. Uebrigens würde der die Straßen belebende Reichthum an Jugend für den mit der Physiognomie Vertrauten

allein hinreichen, ihm zu beweisen, daß er sich in „Klein-Deutschland" befindet.

Im Norden, Osten und Westen, wo die jäh hinabfallenden Wände des Ohio-Thales der Ausdehnung der Stadt ein Halt zu gebieten schienen, hat man dieses Hinderniß durch Schiefebene-Bahnen bewältigt und so hat sich die Bevölkerung immer mehr auf die herrlichen Höhen ausgedehnt. Hier auf der Kante eines vielgegliederten, von der Natur mit üppiger Waldung bekleideten Höhenzuges reiht sich Park an Park, Villa an Villa, Landsitz an Landsitz, nicht zu vergessen der herrlichen Nutz-Gärten zahlreicher Deutschen auf den Bergen und im Thal.

Ja, es ist ein schönes Stück Erde, Cincinnati und Umgegend, wohl werth von einem so biederen, fleißigen Menschenschlag bewohnt zu werden. Danken wir dem Herrn dafür, daß er uns hier eine Heimath finden ließ, wo wir unsern religiösen Pflichten in voller Freiheit und unter so günstigen Verhältnissen nachkommen können. — Wie sich das katholische Leben in der Stadt und Diözese im Laufe eines Menschenalters so herrlich entwickelte, so schreite es auch in Zukunft voran zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen; wie sich uns unsere heilige Religion in allen Lebenslagen als feste Stütze und als zuverlässiger Rettungsanker bewiesen hat, so sei auch treues Festhalten an der Mutterhand der heiligen Kirche in Zukunft unsere Losung:

Eins durch Eines Glaubens Bande,
Lasset Hand in Hand uns geh'n;
Heil dem Volke, Heil dem Lande,
Wenn wir fest zur Kirche steh'n!

Zweiter Theil.

Statistische Berichte.

A.

Zusammenstellung der Anzahl von Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen und Erstkommunikanten der St. Franziskus Seraphikus Gemeinde.

I. Taufen.

Vorbemerkungen. Weil das Sakrament der Taufe das erste und nothwendigste aller ist, so ist es besondere Pflicht aller Christen ihre Kinder gleich nach der Geburt taufen zu lassen. Wenn möglich, sollte am Tage nach der Geburt, oder wenigstens innerhalb drei Tagen das Kind zur Taufe gebracht werden, sei es nun ein Sonntag oder ein Wochentag. Zu Taufpathen können nur gute Katholiken gewählt werden, die praktisch ihrem Glauben gemäß leben und nach dem Ableben der Eltern die Pflichten der Erziehung in der katholischen Religion besorgen können. Deßhalb sind nicht blos alle jene Katholiken von diesem Amte ausgeschlossen, die ihre Osterpflicht nicht erfüllen oder zu geheimen Gesellschaften gehören, sondern auch alle Protestanten. Im Nothfalle kann jeder Mensch taufen. Man vertraue aber die Ertheilung der Nothtaufe nur einer zuverlässigen und echtchristlichen Person an.

1859	1	1867	459
1860	195	1868	401
1861	233	1869	414
1862	231	1870	398
1863	249	1871	416
1864	313	1872	417
1865	263	1873	426
1866	385	1874	447

1875	394	1880	386
1876	374	1881	373
1877	401	1882	402
1878	388	1883	354
1879	409		

II. Hochzeiten.

Vorbemerkungen. Der Vorschrift der Kirche gemäß muß der Ehe eine dreimalige Verkündigung vorausgehen. Ferner ist es der Wunsch der Kirche und in vielen Diözesen nicht bloß Sitte sondern Vorschrift, daß die Ehe nur des Morgens während der hl. Messe stattfindet. Der sogenannte Brautsegen, welcher die Kirche ertheilt, hat eine tiefe Bedeutung und gibt den Brautleuten eine Fülle von Gnaden zur verdienstlicheren und leichteren Erfüllung der schweren Pflichten, welche sie beim Eintritt in die Ehe auf sich nehmen.

Gemischte Ehen sind ein Greuel und Verderben für die Kirche. Deßhalb gibt dieselbe nur unter besonderen Bedingungen und stets mit großer Besorgniß Dispens eine derartige Ehe einzugehen. Drei Versprechen müssen vorher schriftlich gegeben werden:

a) Daß der nichtkatholische Theil der katholischen Ehehälfte die freieste Ausübung ihrer Religion gestatte.

b) Daß alle Kinder der Ehe in der katholischen Religion getauft und erzogen werden.

c) Daß der katholische Theil sich nach besten Kräften bemühe, den Andersgläubigen auf den Weg der katholischen Wahrheit zu führen.

1860	63 Ehen,	darunter	10 gemischte.
1861	60 „	„	1 „
1862	44 „		
1863	77 „	„	7 „
1864	77 „	„	11 „
1865	105 „	„	6 „
1866	133 „	„	7 „

1867	127	Ehen,	darunter	8	gemischte.
1868	88	„	„	9	„
1869	87	„	„	7	„
1870	74	„	„	5	„
1871	74	„	„	4	„
1872	73	„	„	10	„
1873	80	„	„	3	„
1874	82	„	„	4	„
1875	60	„	„	3	„
1876	69	„	„	5	„
1877	42	„			
1878	46	„	„	4	„
1879	44	„	„	5	„
1880	46	„	„	8	„
1881	51	„	„	5	„
1882	42	„	„	7	„
1883	47	„	„	5	„

III. Begräbnisse.

Vorbemerkungen. Zum kirchlichen Begräbnisse ist nur jener Katholik berechtigt, der im Schooße der Kirche sich bei seinem Tode befand. Wer also seine Osterpflicht u. s. w. nicht erfüllt hat, hat auch keinen Anspruch auf ein geweihtes Grab und auf die Aussegnung in der Kirche. Bei den Leichenbegängnissen sollte aller zwecklose Aufwand und kostspieliger Tand vermieden werden. Dazu gehört hauptsächlich die jetzige Mode Blumen und ausgestopfte Vögel auf den Sarg zu legen. Das Gebet allein hilft der Seele des Verschiedenen. Man mißbrauche nicht die Fahrt zum Gottesacker zu eitlem und ehrenrührigem Gespräche, anstatt dessen bete man für die verstorbene Person. Ferner sollte der Aufenthalt in der Nähe des Begräbnißplatzes nicht für Trinkgelage und Schmausereien gebraucht werden. — Mitglieder der kirchlichen Vereine sind zu einem levitirten Seelenamte berechtigt, wenn sie allen ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Deßhalb mache man baldige Anzeige den

betreffenden Sekretären der Vereine, damit diese alles genau anordnen können.

1860	55	1872	204
1861	85	1873	201
1862	86	1874	248
1863	140	1875	286
1864	206	1876	251
1865	183	1877	171
1866	256	1878	196
1867	179	1879	195
1868	209	1880	167
1869	159	1881	203
1870	214	1882	286
1871	316	1883	195

IV. Erste Kommunion der Kinder.

Vorbemerkungen. In der St. Franziskus Seraphikus Gemeinde besteht der Gebrauch, daß die Kinder zum Empfang der ersten hl. Kommunion zugelassen werden, wenn dieselben außer den nöthigen Kenntnissen das zwölfte Lebensjahr vollendet haben. Der spezielle Unterricht dafür beginnt mit dem ersten Montag nach Neujahr eines jeden Jahres. Nur Kinder der eigenen Gemeinde, welche die Pfarrschule wenigstens zwei Jahre zuvor besucht haben, werden zu diesem Unterrichte zugelassen. Die Eltern werden ersucht besonders in dieser Zeit ein recht wachsames Auge auf ihre Kinder zu richten, damit dieselben fleißig und genau die Kirche und Schule besuchen.

Da unsere Schule ausschließlich für Knaben sowohl der St. Johannes- als auch der St. Franziskus Seraphikus-Gemeinde bestimmt ist, so können wir nur die Anzahl der Knaben, welche die erste Kommunion empfangen haben, genau angeben.

Der sogenannte Weiße Sonntag ist stets der Tag der Feier der ersten Kommunion gewesen.

1862.....	90 Knaben.	1874.....	166 Knaben.
1863.....	131 „	1875.....	146 „
1864.....	147 „	1876.....	127 „
1865.....	134 „	1877.....	165 „
1866.....	168 „	1878.....	142 „
1867.....	176 „	1879.....	164 „
1868.....	152 „	1880.....	150 „
1869.....	179 „	1881.....	174 „
1870.....	182 „	1882.....	143 „
1871.....	180 „	1883.....	127 „
1872.....	176 „	1884.....	133 „
1873.....	201 „		

B.

Verzeichniß aller Schulkinder der St. Franziskus Seraphikus-Gemeinde.

Vorbemerkungen. Nach den Aussprüchen aller eifrigen Bischöfe und Priester ist die Schule neben der Kirche das Mittel, wovon die Zukunft einer jeden Gemeinde abhängt. Deßhalb ist es auch Pflicht eines jeden Gemeindemitgliedes, daß es seine Kinder frühzeitig in die Gemeindeschule schickt, damit dieselben auch gute und eifrige Christen werden. Da in diesem Lande der Staat den Pfarrschulen keine Unterstützung gewährt, so ist es ebenfalls Pflicht das Schulgeld prompt zu bezahlen, weil nur dadurch die Auslagen für die Schule bestritten werden können. So lange die St. Franziskus Seraphikus-Gemeinde besteht, hat sie stets mit besonderer Vorliebe die Schule gepflegt und durch große Opfer auf jene Stufe der Wirksamkeit erhöht, auf welcher sie jetzt steht. Es ist eine Ehrensache und Pflicht, daß alle Gemeindemitglieder eifrig in diesem Punkte sich zeigen und alle ihre Kinder rechtzeitig und andauernd schicken, bis

dieselben tüchtig geworden sind, als gute Bürger und Katholiken zu wirken. Das Schuljahr beginnt mit dem ersten Montag im September und schließt Mitte Juli.

1. Klasse. Lehrer Bruder Seraphin, O. S. F.

1. Abtheilung.

Abel Egidius
Bornträger Ludwig
Borgman Johann
Böhnlein Joseph
Brill Georg
Beck Heinrich
Bunkoski Joseph
Cent Eduard
Efker Heinrich
Fehler Johann
Früh Karl
Hummel Wilhelm
Holt Heinrich
Heile Karl
Herold Mathias
Hügel Joseph
Knesel Aloys
Korte Friedrich
Korte Heinrich
Kressig Wilhelm
Moeller Georg
Mohr Jakob
Morgenthal Joseph
Mutzbauer Georg
Miller Joseph
Nahm Joseph
Niederecker Johann
Olendick Wilhelm
Pohlmeyer Franz
Post Karl
Rom Franz
Staubach Johann
Stehman Georg
Schröder Johann
Staab Ulrich
Schneider Jakob
Von der Haar Johann
Wesselmann Albert
Wessels Franz
Wendelchen Johann
Wuhlkotte Johann
Welk Joseph
Wiesner Eduard
Zahn Edwin
Zerr Georg

2. Abtheilung.

Albers Friedrich
Berwanger Xaver
Bene Georg
Braun Joseph
Deibel Leo
Dresel Johann
Doyle Wilhelm
Emblo Johann
Flaig Bernard
Frommeier Georg
Friedrich Karl
Glockner Georg
Gastel Johann
Goda Heinrich
Graff Wilhelm
Gerdes Heinrich
Holshauser Franz
Hügle Georg
Hirsch August
Henke Martin
Imbusch Heinrich
Jägle Heinrich
Kopf Johann
Keilen Eduard
Krosch Karl
Kunkel Franz
Klug Paul
Konrad Peter
Lucken Wilhelm
Maringer Franz
Midendorf Eduard
Menges Georg
Redle Johann
Rolfes Franz
Schneider Georg
Specht Joseph
Schuhman Georg
Schneider Joseph
Schiving Ludwig

Straßburger Joseph
Schneider Franz
Schwarz Jakob
Thomann Ferdinand
Thullen Albert
Vogel Wilhelm
Weddering Heinrich
Weber Johann
Wagner Joseph

2. Klasse. Lehrer Bruder Aloys, O. S. F.

1. Abtheilung.

Artland Bernard
Berwanger Joseph
Benz Christian
Bitterle Michael
Bamberger Johann
Dietrich Wendelin
Flottenbesk Bernard
Flory Peter
Gärtner Karl
Hohman Heinrich
Huber Nikolaus
Holthaus Wilhelm
Hemmer Michael
Hurst Karl
Hütcher Heinrich
Hirlinger Emil
Kling Ludwig
Kenkel Friedrich
Kelsch Karl
Krämer Franz
Kemme Heinrich
Kneidl Max
Lamy Heinrich
Lage Heinrich
Lutz Richard
Mathein Johann
Mayer Karl
Mayer Werner
Maringer Franz
Richting Bernard
Hemsath Joseph
Höb Georg
Hodapp Georg
Hülsman Bernard
Janson Johann
Kech Friedrich
Kenning Heinrich
Klus Heinrich
Kaibert Adolf
Kosmalsky Emil
Larbes Johann
Luken Karl
Lüttmann Karl
Lutz Georg
Menges Mathias
Müller Karl
Müller Bernard
Meyer August
Nieman Georg
Osburg Franz
Peter Johann
Peter Franz
Reising Michael
Ragel Andreas
Schriebe Eduard
Spät Friedrich
Schildbach Joseph
Seifert Philipp
Stößer Albert
Stephert Joseph
Uhl Joseph
Vogele Johann
Rack Cleophas
Ruthman Wilhelm
Roßwinkel Franz
Stiens Julius
Tillar Heinrich
Többen Bernard
Von Maurick Johann
Werther Georg
Weber Heinrich
Zelger Jakob
Zitt Wilhelm

2. Abtheilung.

Albers Johann
Adler Wilhelm
Adam Nikolaus
Adam Georg
Becker Georg
Busam Anton
Böhm Anton
Diersing Johann
Döpke Karl
Daum Johann
Distler Alfred
Denk Joseph

Dourson Wilhelm
Engelbert Albert
Graf Joseph
Grünbacher Joseph
Goda Heinrich
Götz Heinrich
Hittel Anton
Wörcke Herman
Wittman Franz
Zoz Albert

3. Abtheilung.

Bachmann Peter
Bender Bernard
Conrad Albert
Deters Joseph
Gutzwiller Eduard
Guhle Karl
Heidel Heinrich
Jung Franz
Krolage Bernard
Kitt Karl
Lehmeier Theodor
Ott Franz
Rheuden Julius
Schieber Johann
Sander Heinrich
Valentin Johann
Wessel Ludwig

3. Klasse. Lehrer German Ernie.

1. Abtheilung.

Acker Karl
Althof Heinrich
Becker Ludwig
Bockelop Heinrich
Brinker Bernhard
Brinkman Heinrich
Corry Johann
Diegmiller Karl
Dorman Johann
Dunsing Joseph
Ebberler Joseph
Egg Joseph
Ernst Eduard
Gebhard Wilhelm
Geisendorf Joseph
Grambke Heinrich
Grieshaber Jakob
Heeg Heinrich
Holthaus Johann
Jung Johann
Jung Robert
Kosmosky Casimir
Krumme Eduard
Kuntz Philipp
Landwehr Joseph
Lamy Karl
Lauderbach Peter
Ludwig Karl
Mertens Theodor
Mikeleizack Ladislaus
Mohnlein Wilhelm
Morschel Wilhelm
Moser Ludwig
Peter Franz
Reinfurt Eduard
Renner Philipp
Ritzy Andreas
Schell Johann
Schmitt August
Schönhoff Joseph
Schuhmacher Alex.
Schwab Heinrich
Schwarz Johann
Schwarz Ludwig
Schweizer Friedrich
Steiner Georg
Selle Johann
Tenninger Johann
Tenkote Heinrich
Theis Bernhard
Von Einden Karl
Wensing Bernhard
Westen Johann
Wilkens Franz
Zepf Franz
Ziegler Martin
Zwibelhoffer Joseph

2. Abtheilung.

Ahaus Bernhard
Bauer August
Braunwart Georg
Doyle Franz
Ermer Eduard
Funk Wilhelm
Geis Johann
Graf Franz
Großwoerdemann Aug.

Giver Mathias
Herbstreit Albert
Hirsch Peter
Jung Jakob
Kaiser Gustav
Kälin Ludwig
Kroner Martin
Kropfeld Friedrich
Kunz Martin
Lauder Wilhelm
Limbach Georg
Meier Wilhelm
Nünlist Johann
Ott Eduard
Pulz Wilhelm
Rager Anton
Reising Franz
Sasse Heinrich
Schmidt Heinrich
Schuhmacher Herman
Schuster Georg
Schuster Johann
Seigel Joseph
Stab Johann
Stephans Otto
Tappe Joseph
Thierry Georg
Von Holle Johann
Walter Peter
Wermike Herman
Winstel Joseph
Wipf Heinrich

4. Klasse. Lehrer Oskar Schneider.

1. Abtheilung.

Alf Bernard
Auberger Wilhelm
Annavedder Conrad
Brichler Anton
Boeh Ludwig
Cau Anton
Christoph Johann
Grohms Paul
Grebner August
Hill Heinrich
Hirt Johann
Heeman Heinrich
Kramer Eduard
Krellman Johann
Klumpp Eduard
Kelsch Jakob
Konrad Jakob
Korn Valentin
Knapp Georg
Kotte Franz
Keller August
Klanke Franz
Lutz Michael
Leinen Johann
Münch Johann
Müller Karl
Müller Ludwig
Nünlist Felix
Nieman Franz
Niemeier Johann
Noah Richard
Ott Leonard
Peters Bernard
Redelman Anton
Reifenberger Johann
Ries Paul
Ruhl Joseph
Stricker Peter
Toman Johann
Vogel Johann
Vor dem Esche Bernard
Verkamp Franz
Wagner Johann
Wolf Paul
Zieverink Georg

2. Abtheilung.

Busam Eduard
Bailer Wilhelm
Brichler Joseph
Beuerlein Christ
Büchel Franz
Brehm Joseph
Börres Albert
Doll Georg
Eibel Philipp
Emminger Karl
Fach Jakob
Fideldey Karl
Flottenbeck Heinrich
Gräsfer Joseph
Holländer Michael
Höpfel Joseph
Jaegle Friedrich
Jagermann Heinrich

Kolkmeier Franz
Kappner August
Kemme Johann
Köhler Adam
Kenning Joseph
Kraus Wilhelm
Meyer Heinrich
Meyer Georg
Meyer Ludwig
Meyer Otto
Meyer Georg
Mohr Karl
Mickels Eduard
Müller Franz
Mertens Joseph
Pennekamp Georg
Rheude Joseph
Roth Georg
Rottert Wilhelm
Ruthmann Joseph
Rüwe Eduard
Schwartz Peter
Strack Ludwig
Spannagel Joseph
Stubenrauch Joseph
Schönhoff Bernard
Selle Heinrich
Sasse Ludwig
Tillar Bernhard
Wolf Joseph
Wiegering Franz
Weber Friedrich
Weber Ludwig
Urban Peter

5. Klasse. Lehrer Bruder Hyazinth, O. S. F.

1. Abtheilung.

Adler Joseph
Becker Philipp
Bluft Karl
Borgerding Oskar
Bahlmann Joseph
Brokamp Herman
Dittmeier Friedrich
Dierk Johann
Deppen August
Dourson Friedrich
Deutschle Joseph
Flaig Georg
Gruber Wilhelm
Hutterer Friedrich
Kramer Ludwig
Keller Johann
Köhler Jakob
Kaelin Karl
Klug Adam
Kattus Michael
Larbes Andreas
Neuman Albert
Meyer Karl
Mallet Karl
Meyer Conrad
Mohr Peter
Mersch Franz
Meyer Bernard
Rank Ferdinand
Rehme Theodor
Rues Otto
Röwekamp Eduard
Ritzi Johann
Reichling Leo
Siegman Johann
Stalf Carl
Schreiner Eduard
Schuler Franz
Schneider Karl
Schmidt Eduard
Stöckel Franz
Stiens Arnold
Schroeder Georg
Vietor Karl
Wingenberg Georg
Windholz Karl
Wittman Karl
Wroblesky Stanislaus
Wetenkamp Franz
Weigand Georg
Wessendarp Eduard
Wirth Heinrich
Winter Karl
Zepf Karl
Zimmermann Georg

2. Abtheilung.

Angert Peter
Böhnlein Wilhelm
Bender Heinrich
Büning Franz
Dauer Franz
Emminger Johann
Eppich Johann
Günther Karl
Goda August

Geiger Ferdinand
Haus Joseph
Huber Wilhelm
Huber Otto
Huber Anton
Heutel Emil
Hens Simon
Korte Joseph
Krämer Bernhard
Kender Heinrich
Lisch Georg
Lange Heinrich
Ludwig Karl
Mithelter Johann
Pürrung Bernard
Reifel Conrad
Reising Wilhelm
Stöckle Anton
Schnabel Joseph
Schotkowitz Franz
Sperber Karl
Vonderbank Georg
Waßmann Franz
Willert Johann
Weber Johann
Zentner Friedrich
Zufang Aloys
Zint Johann
Zieverink Johann

6. Klasse. Lehrer A. S. Brichler.

Auer Otto
Annavedder Heinrich
Albert Georg
Aman Franz
Bolia Julius
Boeh Michael
Buirgel Wilhelm
Braun Anton
Brefoll Georg
Ewald Franz
Feßler Joseph
Fischer Joseph
Fey Eduard
Grebner Friedrich
Graf Joseph
Günther Joseph
Gutzwiller Georg
Götz Wilhelm
Gärtner Ludwig
Gibbons Heinrich
Heiman Joseph
Helfrich Franz
Huber Aloys
Hurn Gregor
Ittner Franz
Janson Georg
Klus Bernard
König Alex.
Kunkel Franz
Kuhlmann Egidius
Kitt Johann
Köbel Johann
Kist Peter
Kech Gustav
Kenter Wilhelm
Kappner Heinrich
Kunz Franz
Luken Heinrich
Mickoleizock Martin
Menzer Jakob
Maifeld Heinrich
Michalsky Johann
Meick Heinrich
Metze Albert
Nauer Eduard
Nock Adam
Overhaus Wilhelm
Ofer Wilhelm
Pennekamp Bernard
Renner Joseph
Röwekamp Wilhelm
Reis Herman
Reinhard Balthasar
Ries Heinrich
Rabe Ludwig
Rüwe Franz
Ringenbach Christian
Schneider Ferdinand
Stenger Eduard
Spröhule Karl
Stengers Franz
Schmitt Wilhelm
Stocker Karl
Schulte Theodor
Stutzman Peter
Scharf Joseph
Sölter Theodor
Schwind Peter
Spieler August
Somhorst Lambert
Schröder Andreas
Sander Johann
Schmitt Georg
Tomaske Eduard
Tenförde Wilhelm

Thoman Theodor
Threm Georg
Trott Joseph
Vogt Lorenz
Weber Otto
Welk Aloys
Young Jakob
Zimmermann Johann

7. Klasse. Lehrer Bruder Martin, O. S. F.

Bauer Joseph
Berger Karl
Binder August
Bitterle David
Bolte Franz
Braig Aloys
Bürger Karl
Busam Joseph
Diehl Georg
Diersing Eduard
Doll Karl
Dressel Eduard
Düsing August
Düsing Anton
Ernst Anton
Eichhorn Theodor
Feiertag Joseph
Flottenbesk Ludwig
Friedrich Georg
Grollig Anton
Goodling Joseph
Heile Johann
Hettrich Ludwig
Hiller Karl
Hurst Emil
Hupp Franz
Janson Martin
Johannes Heinrich
Joung Johann
Kemme Ludwig
Kenkel Clemens
Knapp Johann
König Georg
König Franz
Konrad Christian
Kuchenbuch German
Kuhl Bernhard
Landwehr Heinrich
Laub Karl
Losekamp Wilhelm
Matz Johann
McClory Johann
Merz Johann
Meßmer August
Moser Ludwig
Noertker Joseph
Paul Robert
Peter Thomas
Pohlman Christian
Prinzbach Xaver
Rabe Eduard
Ritzi Eduard
Roa Albert
Rolisch Johann
Rues Ludwig
Schell Joseph
Schlick Franz
Schnabel Friedrich
Schneider Wilhelm
Schweitzer Albert
Soelter Paul
Stamm Georg
Staud Johann
Stein Peter
Vogel August
Voll Wilhelm
Walk Joseph
Warther Joseph
Westhoff Johann
Westhoff Franz
Wiesner Georg
Woltermann Johann
Zoz Julius

8. Klasse. Lehrer Bruder Fidelis, O. S. F.

Auer Wilhelm
Bayersdörfer Joseph
Babka Franz
Brückner Mathias
Böhm Heinrich
Brenner Johann
Becker Peter
Bayer Franz
Bocklet Johann
Burkard Joseph
Christoffel Georg
Dietrich Joseph
Deters Wilhelm
Doll Wilhelm
Elble Joseph

Feßler Jakob
Geiger Wilhelm
Götz Franz
Henges Heinrich
Hollfelder Franz
Heitman Ludwig
Holdmeier Franz
Hafertape Joseph
Hühlefeld Ludwig
Heeg Heinrich
Jakobs Albert
Jung Wilhelm
Kramer Theodor
Kraus Friedrich
Krummen Joseph
Keller Herman
Kenning Joseph
Kreuzburg Johann
Klopp Johann
Koch Aloys
Kroner Johann
Kühne Johann
Korte Heinrich
Keck Johann
Kammer Karl
Kunkel Wilhelm
Link Joseph
Link Eduard
Moorman Wilhelm
Müller Joseph
Meier Albert
Noll Eugen
Nordlohne Heinrich
Nauer Friedrich
Orth Michael
Paschen Franz
Pohlman Heinrich
Reichenbach Franz
Schneider Johann
Schneider Peter
Schmale Johann
Singler Eduard
Strauß Michael
Sund Heinrich
Spengler Ludwig
Seibert Aerman
Schröder Karl
Schindler Joseph
Schönsleben Sebastian
Volz Sebastian
Weber Joseph
Wessels Heinrich
Winstel Franz
Wirkner Joseph
Zwiebelhofer Johann

9. Klasse. Lehrer Bruder Ivo, O. S. F.

1. Abtheilung.

Bolte Aloys
Bene Alfred
Calme Emil
Dauenhauer Casimir
Dams Eduard
Gerdes Johann
Grupenhof Franz
Huber Andreas
Helmig Wilhelm
Honkamp Andreas
Heuerman Heinrich
Kuhlman Eduard
Krämer August
Klanke Johann
Lüttman Karl
Molengraft Anton
Mägly Johann
Meiners Georg
Meyer Bernhard
Meder Joseph
Müller Andreas
Rinck Franz
Reichling Ludwig
Reis Wilhelm
Ronnebaum Andreas
Rehme Heinrich
Schroeder Johann
Schneider Johann
Sander Heinrich
Stephan Franz
Theobald Karl
Vortkamp Anton
Vogele Georg
Vogt Wilhelm
Wolf Johann
Wintering Heinrich
Wiesner Wilhelm
Walderbusch Johann
Weller Leo
Wagner Joseph
Wohlwender Friedrich
Wessendarp Joseph
Weber Eduard
Zieverink Andreas
Zufang Martin

2. Abtheilung.

Bottenhorn Conrad
Beiting Georg
Becker Nicolaus
Distler Johann
Flaig Franz
Gärtner Joseph
Goodling Johann
Günther Adam
Hochstuhl August
Hodapp Heinrich
Hemfath Georg
Kemme Joseph
Krolage Joseph
Krämer Eduard
Klopp Joseph
Kruse Johann
Klumpp Ludwig
Kling Georg
Klus Joseph
Kattus Adolph
Meyer Heinrich
Müller Johann
Ries Otto
Schröder Heinrich
Schneider Franz
Sander Joseph
Soyez Jakob
Schewene Wilhelm
Steman Heinrich
Seifert Franz
Wagner Johann
Wulfekuhl Johann
Ziegler Franz
Ziegler Michael

C.

Jünglings-Sodalität zur Unbefleckten Empfängniß Mariä. Unter Anrufung des hl. Aloysius.

Dieselbe wurde im Jahre 1868 gegründet und hat seither ihrem Zwecke, welcher kein anderer ist als die Jünglinge der St. Franziskus- und St. Johannes-Gemeinden, zum monatlichen Empfange der hl. Sakramente anzuhalten und sie unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria, zu wohlgesitteten Männern heranzubilden, vollkommen entsprochen. Die kleinen Auslagen der Sodalität werden bestritten durch freiwillige Beiträge der Mitglieder. Da nun keine monatlichen Beiträge gefordert werden, fällt jener Grund weg, mit dem sich Viele gerne entschuldigen vom Beitritt zu anderen Kirchenvereinen. Die Zahl der Mitglieder der Sodalität beläuft sich jetzt auf 639.

Mit der Sodalität ist eine Leih-Bibliothek verbunden aus welcher man gegen Bezahlung von 10 Cts. monatlich Lehr- und Unterhaltungs-Bücher nach Hause nehmen kann. Dreimal jede Woche können die Bücher gewechselt werden.

Zwei Jahre lang nach Empfang der ersten hl. Kommunion gehören die Knaben zur I. Abtheilung. Dann bis zum siebenzehnten Jahre ihres Alters zur II. Die III. Abtheilung besteht aus den Jünglingen welche das siebenzehnte Jahr überschritten haben.

Am ersten Sonntag eines jeden Monates empfangen die Mitglieder der I. Abtheilung gemeinschaftlich die hl. Kommunion. Nach der Vesper an demselben Tage ist für sie die Konferenz, nämlich Predigt und einige Gebete. Die II. und III. Abtheilung empfangen gemeinschaftlich die hl. Kommunion am dritten Sonntage eines jeden Monates. Für die II. Abtheilung findet die Konferenz statt an diesem Tage nach der Vesper. Abends um sieben Uhr versammelt sich die III. Abtheilung ebenfalls in der Kirche zur Konferenz.

Das Patroziniums- oder Anniversariums-Fest der Sodalität wird gefeiert am Sonntage nach dem Feste der Unbefleckten Empfängniß Mariens.

Neue Mitglieder müssen sich bei dem P. Präses melden und werden, nach dreimonatlicher Probezeit, am betreffenden Konferenz-Sonntage unter den vorgeschriebenen Ceremonien in die Sodalität aufgenommen. P. Chrysostomus Theobald, O. S. F. ist zur Zeit Präses.

Mitglieder der I. Abtheilung.

Abtheilung A.

Aschenbach Eduard
Ausdemore Heinrich
Annawedder Kon.
Althoff B.
Bastian Aloys
Bregen Georg
Braunwart Fr.
Becker Nikolaus
Beck Joseph
Buerkel Eduard
Brinker Georg
Buettner Bernard
Bisig Roman
Bernhard Eduard
Becker Georg
Butcher Joseph
Best Jakob
Bahlman Georg
Buschle F.
Berning Heinrich
Dewald Franz
Dams Heinrich
Dotzauer Bohann
Droll Anton
Dauwe Clemens
Determan Joseph
Diehl Franz

Dauer Joseph
Engelbert Joseph
Folz Leo
Fritsch Anton
Filz J.
Filusch Joseph
Flaig Konrad
Günther August
Grupenhoff Heinrich
Geiger Karl
Grinkemeier B. H.
Gartner Valentin
Hug Stephan
Höffer Franz
Haupt Georg
Heeg Bernard
Heilker Heinrich
Holzmeister C.
Haverkamp Bernard
Heid Aloys
Hartmann Wilhelm
Henz Johann
Henke Herman
Hartman Johann
Hartwig Bernard
Kopp Franz
Korte Herman
Kling Aloys
Köbbing Johann
Kirchenberger Georg
Kersker Franz
Kälin August
Kappner Max
Klonne Johann
Kelsch Wilhelm
Leutenegger Georg
Lurker Karl
Langenecker Eduard
Landherr Eduard
Lisch Jakab
Lindecker Theobald
Lütte Georg
Mallet Emil
Menges Matth
Mangold Georg
Mertens Heinrich
Meyer Franz
Müller Georg
Mäuerer Georg
Neteler Aloys
Ochs Johann
Pennekamp Joseph
Peter Joseph
Peters Georg
Quadde Eduard
Roth Georg
Ries August
Rettig Johann
Rinschler W.
Reinhard Heinrich
Renschler Wilhelm
Schlosser Wilhelm
Stehman Eduard
Schönhoff Bernard
Stahlkamp Wilhelm
Stalf Georg
Schenk Franz
Schmitz Johann
Schick Johann
Söhngen Karl
Schneider Nikolaus
Siegman August
Schönsleben Heinrich
Steigleder Ludwig
Späth Franz
Steinnagel Michael
Stubenrauch Wilhelm
Salender Franz
Schönung Martin
Spannagel E.
Spinner Franz
Stöckle G.
Threm Wilhelm
Thierjoung Johann
Thielen Nikolaus
Utz Johann
Voll Peter
Vongries Joseph
Vietor Eduard
Wickler Ewald
Westhoff Anton
Willem Joseph
Wittenbauer Friedrich
Wöber Heinrich
Winkler Johann
Wroblewski Joseph
Walter Johann
Waßmann Ed.
Yörtz Friedrich
Zepf Joseph
Zieverink Franz

Abtheilung B.

Andres Georg
Auer Albert
Annavedder Franz
Arnold Johann
Biegel Johann
Bauer Julius
Bisack Johann
Bicker August
Böhm Joseph

Bottenhorn Aloys
Bum Adam
Burk Emil
Cornelius Karl
Debra Nikolaus
Degen Philipp
Diehl Bernard
Dunsing Anton
Dourson Jakob
Dehr Anton
Detzel Ludwig
Denk Heinrich
Dauenhauer Casimir
Eisenmann Georg
Erbersdobler Georg
Ernstberger Hugo
Falk Joseph
Grieser Johann
Gamel Johann
Griffig Rudolph
Guenther Johann
Gardner Edward
Gschwind Severin
Graser Melchior
Gauselmann Wilhelm
Grosch Heinrich
Giseke Bernard
Glaser Georg
Götz Michael
Heeg Johann
Henning Joseph
Huber Anton
Huber Karl
Hüllemeier Heinrich
Hoffman Joseph
Hustedde Franz
Hildebrandt August
Hugo Johann
Helmig Wilhelm
Höhn Aloys
Heitman Georg
Imbusch Johann
Jaworski Johann
Kitt Wilhelm
Kuchenbuch Karl
Krafzick Julius
Kinscherf Franz
Kron Johann
Krämer August
Keller Heinrich
Kneidel Johann
Kohl Mathäus
Kosmalski Eduard
Klosse Adolph
Linz Lorenz
Lasance Clemens
Lösch August
Luichinger Joseph
Losekamp Joseph
Müller Andreas
Meyer Peter,
Meyer Robert
Meyer Andreas,
Meyer Heinrich
Meyer Joseph
Molengraft Aloys
Nunner Georg
Nilles Karl
Nock Franz
Nelson Karl
Nauer Friedrich
Oker Stephan
Ockuly Anton
Pietsch Anton
Partheymüller Georg
Rome Wilhelm
Ries Ferdinand
Reifenberger Jakob
Röwekamp Bernard
Röwekamp Johann
Reiter Franz
Rauch Johann
Rottert Herman
Rusche Heinrich
Reichman Franz
Stevings Wilhelm
Stephan Heinrich
Straßburger Bernard
Schum Georg
Schröder Heinrich
Schwaigart Joseph
Schulte Wilhelm
Schulte Ludwig
Springer Wilhelm
Schüler Gabriel
Schmieg Felix
Stiens Eduard
Stiens Aloys
Stalf Karl
Schuster Bernard
Schuster Joseph
Schmitt Heinrich
Schröder Karl
Steimer Ludwig
Schwarz Isidor
Schumpe Johann
Schöll Johann
Stübinger Franz
Schmitt Valentin
Thole Franz
Volz Wilhelm
Westmeier Kaspar
Weber Friedrich
Weber Theodor
Wartman Jakob
Windholz Emil
Weiand Anton

Wahl Joseph
Wingbermühle Heinr
Ziegler Wilhelm
Ziegler Bernard
Zepf Johann
Zieverink Heinrich
Zehnder Franz

Mitglieder der II. Abtheilung.

Abtheilung A.

Althoff Heinrich
Arnold Peter
Barkau Friedrich
Beck Adolph
Beekman A.
Beiting Joseph
Bernhard Heinrich
Buchman Al.
Burkhard N.
Brune H.
Baudendistel Joseph
Bastian L.
Centner Ludwig
Denz Fr.
Diekel Wilhelm
Echner Joseph
Eckel Friedrich
Eckel Ferdinand
Falk A.
Fischer Karl
Fiedler J.
Flaig Eduard
Geier J.
Geisendorf G.
Graf W.
Goodling G.
Hanke Johann
Heine W.
Höhn J.
Hartman Franz
Heile Gustav
Kenning Wilhelm
Klonne Friedrich
Kleitmann Heinrich
Kohlman B.
Korte Franz
Krafzick G.
Kron G.
Kuhl Joseph
Kuhl J.
Köbbing Franz
Lander Georg
Lambers August
Larbes Georg
Lüttmann E.
Luken G.
Martin A.
Martin Joseph
Meiners P.
Metz Karl
Meyer Franz
Mushaben H.
Merz August
Nieman Klemens
Nußbaum H.
Ofer J.
Peter Heinrich
Röwekamp E.
Reber Friedrich
Reis J.
Rinschler B.
Riegler Johann O.
Riegler J. B.
Stumpe B.
Schehl Joseph
Schreiner J.
Schröder J.
Seiter Leo
Stehmann B.
Selinger W.
Schöttmer G.
Sattler J.
Steigleder W.
Steiner Karl
Stikfel Wilhelm
Sukup L.
Studerus Johann
Staubach Wilhelm
Stephan J.
Schorr David
Thielen M.
Unland Heinrich
Uhl August
Verhomberg Eduard
Welk Wilhelm
Werling Joseph
Westhoff Georg
Weber Anton
Walter H.
Yards Leo
Zink Georg

Abtheilung B.

Armbruster Franz
Bergmann Otto
Buschle Franz
Becker Heinrich
Brückner Philipp
Biedenharn Franz
Baumann Casimir
Briegel Franz
Burger Aloysius
Cornelius Peter
Center Bernard
Deutsch Peter
Dourson Johann
Deye Kaspar
Engelbert Eduard
Englert Klemens
Eisele Franz
Egg Oswald
Eichenlaub Georg
Franz Friedrich
Fey Joseph
Fritsch Franz
Ferdelmann August
Grosch Antonius
Hieber Karl
Hummel Karl
Helferich Peter
Hartwig Anton
Huber Franz
Huber August
Heitmann Joseph
Holfelder Johann
Hermann August
Heilker August
Holzhausen Herman
Imhoff Johann
Imbusch Georg
Feiertag Johann
Jakob Eduard
Jägle Franz
Kuhlmann Joseph
Kuhl Heinrich
Keller Bernhard
Kenning Klemens
Kitt Nikolaus
Kattus Valentin
Kattus Karl
Kattus Franz
Kinscherf Ludwig
Lotz Antonius
Lampert Johann
Lasanze August
Leinen Peter
Leichnam Georg
Mager Johann
Meier Joseph
Meier Franz
Mußhaben Karl
Meier Albert
Molengraft J
Manegold Friedrich
Müller Wilhelm
Maurick Cornelius
Mauer Johann
Nieman Joseph
Partheimüller Moritz
Pfirman Heinrich
Portune Johann
Reichling Wilhelm
Röbel Johann
Ruf Johann
Nüwe Herman
Ricke Antonius
Rippman Georg
Reismann Franz
Reifenberger Anton
Rösch Franz
Rabe Joseph
Rensing Joseph
Staubach Wilhelm
Schewene Karl
Schriewer Johann
Schneider Joseph
Schwarz Georg
Spellbrink Georg
Schönenberger Antonius
Spannagel Franz
Schneider Joseph
Soyez Joseph
Siefert Johann
Schmitt Philipp
Scherer Joseph
Schröder August
Schröder Oskar
Stöser Aloysius
Stephan Robert
Spinner Ludwig
Tebbe Johann
Trapp Michael
Tenniges Ludwig
Vogt Franz
Vogele August
Waltermann Johann
Wessendarp Andreas
Wolf Franz
Wessels Bernhard
Werner Franz
Willem Georg
Zieverink Franz
Zufang Philipp
Ziegler Johann
Young Johann
Young Georg
Wöber Georg

Mitglieder der III. Abtheilung.

Althoff Bernard
Althoff Herman
Ante Philipp
Annawedder Anton
Bolte Heinrich
Bolte Karl
Bastian Johann
Bastian L.
Baumann Jakob
Bäumer August
Bastian Jakob
Bayer Joseph
Beck Lorenz
Beck Bernard
Beck Ludwig
Becker Anton
Blaicher Johann
Blaicher Ludwig
Biedenharn B.
Blank Johann
Blank Karl
Bregen Hermann
Brokamp Eduard
Brüning Joseph
Bürge August
Burckard Franz
Burckard Nikolaus
Buschle Johann
Buschle Joseph
Boeres Albert
Brinkmann Franz
Denk Karl
Denner Georg
Deye Johann
Dell Nickolaus
Denz Franz
Drees Heinrich
Diekel Theodor
Eckel Martin
Eckmann Heinrich
Englert Konstantin
Egner Joseph
Feiertag Georg
Ferdelmann Johann
Ferdelmann Herman
Fettig Gabriel
Fettig Anton
Friedrich A
Fries Johann
Fries Philipp
Gamel August
Gamel Franz
Geglein J
Glaser Johann
Goodling G
Goodling Michael
Griezner Ludwig
Guenther Michael
Guenther Albert
Hafner Johann
Hagedorn Heinrich
Hammel Adolph
Harprink Franz
Hartwig Karl
Heid Leonard
Hemmer Georg
Heß Johann
Hirschfeld Nickolaus
Holtel Johann
Holzmeister Johann
Hütcher Michael
Hütcher Ignatius
Hummel Karl
Hupp Franz
Jakob Joseph
Jordan Kaspar
Kistner Jakob
Köbbing Heinrich
Köbbing Franz
Kohlsdorff Franz
Korte Johann
Kron Anton
Krum Joseph
Krum Friedrich
Kleinmann Philipp
Kruse Heinrich
Kuhl Johann
Kuhlmann J
Lambers Georg
Lammeier Heinrich
Lotz Franz
Loyens Heinrich
Liebermann Franz
Macke Bernard H
Martin Franz
Martin Vincenz
Meiners Georg
Merz Adolph
Merz Anton
Moeller Heinrich
Mountel Eduard
Müller Georg
Mushaben Georg
Meyer Georg
Meyer Karl
Meyer Eduard
Nordmann Georg
Notbusch Heinrich
Neunlist Georg
Oberhaus Hermann
Oberhaus L
Oswald Franz
Pfeiffer Joseph
Plogmann Bern H

Prüne Franz
Quadde Auguſt
Rackel Heinrich
Reinhold Joſeph
Reis Johann
Rettig Franz
Ringer Heinrich
Röſch Franz
Rohs Heinrich
Ronnebaum Joſeph
Rothert Georg
Rubenbauer Johann
Rummel Franz
Seiter Ludwig
Schaefer Joſeph
Schenk Theodor
Schloſſer Johann
Schmidt Wilhelm
Schewene Franz
Schmeddinghoff Franz
Schwartz Bernard
Spelbrink Albert
Spelbrink Heinrich
Schöppner Johann
Schöppner Georg
Schipper Johann
Schell Wilhelm
Schweinefus Bern
Steckinger Franz
Stümpe Bernard
Suchaneck Franz
Sukup Johann
Sund Gerhard
Tönniges Heinrich
Troſt Emil
Veerkamp Heinrich
Vogt Max
Vogt Ulrich
Werner Johann
Wiegering Heinrich
Wintering Wilhelm
Wirth Wilhelm
Wittkamp Peter
Wolf Johann
Wiermel Adam
Wueſt Joſeph
Weſtendarp Georg
Zepf Eberhard
Zepf Paul
Zehnder Bernard
Ziegler Johann

D.

Die Vereine der St. Franziskus Seraphikus Gemeinde.

Außer den verſchiedenen Vereinen, welche im erſten Theile des Buches ſelbſt erwähnt wurden, Gebetsapoſtolat, Herz-Jeſu-Bruderſchaft, Arme-Seelen-Bruderſchaft und Jünglings-Sodalität, hat die St. Franziskus Gemeinde vier eigentliche Kirchen-Vereine: Jungfrauen-Verein unter Anrufung der unbefleckten Gottesmutter Maria, St. Klara Frauen-Verein, St. Antonius von Padua Jünglings-Verein und St. Franziskus von Aſſiſi Männer-Verein.

Der vorzüglichſte Zweck dieſer Vereine iſt, durch monatliche Beiträge von zehn Cents Gelder zur Ausſchmückung und Erhaltung der Kirche zu erzielen. Ferner ſoll durch die innige Ver-

einigung der Gemeindemitglieder die gegenseitige Auferbauung befördert werden.

Alle Vereinsmitglieder können viele geistige Gnaden erhalten und zwar folgende: Vollkommene Ablässe, am Tage des Eintrittes in den Verein und am Anniversarumsfeste, welches jährlich begangen wird. Dazu wird erfordert eine gute Beichte und würdige Kommunion. Außerdem wird für die lebenden und verstorbenen Mitglieder monatlich eine hl. Messe gelesen und am Anniversariumsfeste ein feierliches Hochamt gehalten. Jedes verstorbene Mitglied wird möglichst feierlich begraben, indem am Tage des Begräbnisses die Glocke eine Viertelstunde vor und nach dem levitirten Requiem angeschlagen wird, um die Mitglieder der Gemeinde zum Gebete für die Abgeschiedenen aufzufordern.

Um Mitglied eines Vereins zu werden, melde man sich bei dem Sekretär des betreffenden Vereins. Jeden ersten Sonntag im Monate, unmittelbar nach der hl. Vesper oder Kreuzwegandacht, versammelt sich der St. Franziskus Männer-Verein. Die Jünglinge versammeln sich jeden zweiten Sonntag nach dem Hochamte. Am dritten Sonntag eines jeden Monats versammelt sich nach der hl. Vesper der „Immaculata" Jungfrauen-Verein. Der St. Klara Verein hält seine monatliche Versammlung am vierten Sonntag im Monat nach der hl. Vesper.

Nun folgen die Namensverzeichnisse der verschiedenen Vereine.

1. Mitglieder des „Immaculata" Jungfrauen-Vereins.

(Gegründet im Jahre 1860.)

Ehrenmitglied: Sybilla Schmidt.*)

Annavedder Anna	Buchholz Theresia	Brüggemann Anna
Bolte Maria	Bäumer Klara	Bohnert Karolina
Briede Karolina	Bath Maria	Braun Elisabeth
Bernhard Katharina	Bailer Maria	Beckmann Seta

Beckmann Elisabeth
Burkhart Margaretha
Brehls Magdalena
Bürge Maria
Baur Rosa
Bender Maria
Bauer Katharina
Babka Margaretha
Bauer Helena
Brinkmann Rosa
Bauer Veronika
Bohnert Emilie
Celger Susanna
Celger Rosa
Crauser Katharina
Deters Elisabeth
Denzer Barbara
Dickmann Anna
Dewald Klara
Diebold Franziska
Diebold Klara
Dees Julia
Deters Emma
Dulle Elisabeth
Drahmann Maria
Eppich Maria
Eberhorn Rosalia
Eberhorn Winfrieda
Eikmann Karolina
Fleck Ida
Fettig Louisa
Fischer Karolina
Fettig Margaretha
Feiler Elisabeth
Foswinkel Anna
Foswinkel Katharina
Feiertag Sophia
Fries Maria
Fischer Philomena
Fleck Katharina
Frei Elisabeth
Filusch Maria
Frick Karolina
Geehrs Elisabeth
Gamel Josephina
Gärtner Anna M
Gingin Philomena
Gebhart Franziska
Greb Magdalena
Gries Eva
Gebbe Rosa
Holthaus Anna
Hülsmann Katharina
Hetrich Juliana
Hagedorn Maria
Hagedorn Philomena
Heinel Katharina
Hartmann Margaretha
Hagen Katharina
Heile Josephina
Helmle Maria
Huber Franziska
Helmle Bertha
Höhn Maria
Helmle Ida
Hornung Sophia
Haas Klara
Hemsath Elisabeth
Hinken Anna
Hinken Karolina
Herbig Mathilda
Hammer Katharina
Herzog Katharina
Imbusch Maria
Jansen Katharina
Jung Louisa
Jung Philomena
Jakob Rosa
Kitt Katharina
Klitz Theresia
Klasen Josephina
Kröll Anna
Krieger Katharina
Knopf Anna
Klein Katharina
Kurz Klara
Kurz Maria
König Margaretha
König Maria
Kamprolfes Margar.
Kleitmann Maria
Kramer Franziska
Keller Karolina
Kitt Elisabeth
Kaiser Adelina
Köbbe Anna
Kurrus Josephina
Kunz Josephina
Klanke Karolina
Klopp Elisabeth
Kranz Anna
Kemmerer Franziska
Kihn Katharina
Kamphus Elisabeth
Klopp Maria
Klopp Katharina
Laus Katharina
Laut Karolina
Laut Louisa
Lacher Margaretha
Lütte Maria
Lambers Katharina
Moser Magdalena
Mönning Mathilde
Moser Pauline
Moser Louisa
Möllers Anna

Molengraft Anna
Montag Gertrud
Merkel Karolina
Marazzi Friederika
Mohr Katharina
Mauntel Maria
Marazzi Maria
Merz Maria
Martin Anna M
Merkle Karolina
Növer Mathilda
Növer Emma
Notbusch Anna
Notbusch Bernardina
Ostendorff Theresia
Prüne Katharina
Pfeifer Rosa
Pfeifer Elisabeth
Pröbstl Susanna
Rösel Rosa
Rittel Sophia
Rattermann Elisabeth
Ritter Maria Eva
Reiniger Elisabeth
Reichert Philomena
Ruhl Martha
Reichert Maria
Roa Katharina
Relig Theresia
Rothenhöfer Karolina
Roth Maria
Rabe Anna
Rehling Elisabeth
Schreiber Franziska
Schaefer Louisa
Scharwang Elisabeth
Siegel Elisabeth
Stephan Josephina
Staubach Maria
Sanning Katharina
Stößer Magdalena
Stickfel Agnes
Stelwag Anna M
Simmerlein Anna
Schönberg Margaretha
Speiser Maria
Schmedinghoff Maria
Schneider Maria
Schweller Maria
Sander Franziska
Speiser Mathilda
Steinle Katharina
Schmidt Maria
Sauer Anna Maria
Spinner Katharina
Schweller Elisabeth
Straffel Rosina
Straffel Helena
Stolz Susanna
Schertler Amalia
Schöppner Maria
Suhr Anna
Trost Margaretha
Trost Emilie
Thielen Louisa
Trimbur Maria
Tönis Maria
Tiemann Elisabeth
Teppe Maria
Thole Anna
Unnewehr Maria
Volz Katharina
Vormberg Katharina
Vortkamp Maria
Völksen Maria
Vortkamp Josephina
Wolf Ottilie
Wüst Katharina
Westemeier Elisabeth
Winkler Barbara
Wüst Rosa
Wiermel Johanna
Wiermel Louisa
Wolf Louisa
Xaver Philomena
Ziegler Elisabeth
Ziegler Margaretha
Zeiß Philomena
Zahn Magdalena
Zahn Maria
Zumwalde Anna
Zumwalde Maria
Zieverink Anna

II. Mitglieder des St. Klara Frauen-Vereins.

(Gegründet im Jahre 1860.)

Ehrenmitglied: Knußmann Elisabeth.*)

Alf Elisabeth
Armleder Maria
Albert Kunigunda
Amlung Elisabeth
Ader Barbara
Achtenkamp Katharina
Annavedder Antoinette
Abel Stephania
Altmann Salome
Ader Elisabeth,
Aft Katharina
Babka Charlotta
Buer Maria
Bregen Barbara
Behrmann Margaretha
Brinkmann Elisabetha
Brinkmann Maria Cl
Brill Anna Maria
Baumgärtner Kath
Becht Maria Eva
Bender Maria Louisa
Baier Anna Maria
Beumer Katharina
Borchmann Angela
Berheide Bernardina
Bender Katharina
Bürkle Josepha
Böhmer Maria Agnes
Behringer Theresia
Bauer Felizitas
Bastian Elisabeth
Bieker Maria
Boder Margaretha
Ballmann Elisabeth
Bucher Josephina
Buchholz Maria Anna
Bönning Anna Maria
Buschle Josephina
Brücker Afra
Bailer Dominika
Buschle Martha
Bender Margaretha
Büttner Maria
Berger Theresia
Buddelmeier Katharina
Blom Maria
Biedenhorn Elisabeth
Barkan Kunigunda
Büchel Eva
Bader Katharina
Böckmann Theresia
Berling Maria
Baßmann Maria
Borgeding Katharina
Becker Anna
Barth Barbara
Brendel Maria
Busse Anna
Brinkmann Maria
Bieker Louisa
Buse Josephina
Borgeding Maria A
Brühl Anna
Bauer Magdalena
Berger Magdalena
Briede Anna Maria
Beckle Katharina
Drahmann Bernardina
Deutsch Anna Maria
Doll Maria
Deters Margaretha
Dosch Maria
Distel Monika
Deters Anna Maria
Deutsch Elisabeth
Dell Katharina
Dees Katharina
Eberhorn Margaretha
Ehmann Maria
Englert Eva
Eichenlaub Adelheid
Ernst Margaretha
Eckmann Bernardina
Eisenhart Anna
Eisele Petronella
Erlenwein Walburga
Eckel Theresia
Elies Emma
Frebold Elisabeth
Feldmann Gertrud
Feldmann Elisabeth
Feiertag Sophia
Fey Elisabeth

*) Wer $25.00 auf einmal bezahlt, ist lebenslängliches Ehrenmitglied.

Flaig Theresia
Frick Karolina
Filusch Brigitta
Frey Maria Magdalena
Falk Maria Anna
Fettig Rosalia
Fettig Philomena
Farwig Maria
Fritz Maria
Groß Elisabeth
Gamel Maria
Gröschel Barbara
Geiß Elisabeth
Goder Apollonia
Greime Anna Maria
Gunther Margaretha
Gebhart Magdalena
Gärtner Barbara
Greb Walburga
Giwer Rosa
Gebbe Katharina
Graf Margaretha
Glockner Ludwina
Gärtner Anna
Gebbe Justina
Gärtner Elisabeth
Grupenhof Anna
Hartmann Margaretha
Heinel Magdalena
Hagedorn Elisabeth
Huber Louisa
Handwerker Elisabeth
Holtel Anna Christina
Hoffmann Amalia
Heman Katharina
Hühlefeld Maria A
Heins Gesina
Hoffer Maria
Heile Theresia
Heile Klara
Heitmann Franziska
Herhammer Maria L
Heinz Christina
Hemlein Katharina
Herbes Maria Anna
Haunß Elisabeth
Haas Margaretha
Hirsch Katharina
Hupp Margaretha
Heidel Veronika
Holzmeister Katharina
Hochstuhl Rosina
Humbert Maria
Heinrichs Barbara
Holz Maria
Heitling Louisa
Hopf Christina
Hnber Sophia
Heid Anna
Hoffmann Franziska
Hagen Eleonora
Haupt Anna
Hammelmann Elisab
Hagemann Karolina
Haas Maria
Hettrich Eva
Jakob Rosa
Janson Wilhelmina
Janson Katharina
Janson Cäcilia
Janson Katharina, Jr
Jung Maria Anna
Kramer Maria Kath
Kohl Agatha
Krusa Christina
Kolb Gertrud
Kurz Klara
Kundel Elisabeth
Kitt Katharina
Klein Maria
Kaufmann Anna Barb.
Krum Elisabeth
Kirchenberger Juliana
Kemmerer Anna Maria
Knoblauch Elisabeth
Kneisel Anna Ursula
König Anna
Kreudler Walburga
Krug Justina
Kohlhas Elisabeth
Krafzig Sophia
Klopp Karolina
Kraus Barbara
Kuhl Anna Maria
Kreidel Johanna
Kuhl Maria Karolina
Kistner Maria
Kramer Rosa
Korte Maria Elisabeth
Klassen Magdalena
Kohl Katharina
Klopp Katharina
Kleitmann Johanna
Kolkmeier Katharina
Koure Katharina
Klanke Sophia
Kramer Anna Maria
Lechner Josephina M.
Löhrlein Eva
Lings Maria Elisabeth
Lager Katharina
Losekamp Elisabeth
Lauth Maria Eva
Lautenbach Regina
Limberger Bernardina
Leinen Barbara
Lorenz Katharina

Lampe Elisabeth
Leiendecker Katharina
Linz Maria
Löhrlein Anna Maria
Lotz Maria
Landwehr Helena
Laake Maria
Menzer Elisabeth
Moser Rosa Maria
Menninger Karolina
Müller Theresia
Montag Sophia
Moser Magdalena
Möhrlein Klara
Maier Maria
Mangold Theresia
Mohnlein Eva Marg.
Molengraft Maria Elis.
Meier Maria Elisabeth
Molengraft Katharina
Middendorf Marg.
Menne Katharina
Münch Apollonia
Müller Margaretha
Martin Maria Anna
Merkle Katharina
Müller Elisabeth
Meiners Elisabeth
März Theresia
Müller Maria
Müller Louisa Maria
Mourich Theodora
Martin Maria Eva
Mohr Margaretha
Marquart Karolina
Maschmeier Mina
Moser Elisabeth
Muttscheck Louisa
Müller Franziska

Nothbusch Louisa
Niehaus Josephina
Niehaus Elisabeth
Nahm Margaretha
Nordlohn Elisabeth
Nörtker Christina
Nöwer Katharina
Noll Louisa
Nurre Elisabeth
Overbeck Anna Maria
Ostendarp Agnes
Oehler Josepha
Overhaus Maria
Pitton Margaretha
Prüne Josephina M.
Pietsch Maria Angela
Pfeiffer Margaretha
Popp Anna
Popp Barbara
Pflanz Katharina
Quadde Anna
Roa Christina
Ringer Gertrud
Riedinger Amalia
Rehmann Kunigunda
Reichert Anna Maria
Rösl Margaretha
Roth Maria
Roth Eva
Raue Theresia
Reising Anna Maria
Reinhart Maria
Roa Maria Anna
Rufle Theresia
Ronnebaum Maria
Rapp Louisa
Rist Anna
Rombach Sarah
Rehling Ottilia

Rattermann Elisabeth
Reichling Louisa
Rabe Katharina
Rummel Theresia
Riede Bernardina
Riedinger Maria
Rüller Maria
Späth Genofeva
Schad Gertrud
Sanning Margaretha
Schwarb Crescentia
Stephan Karolina
Schaefer Elisabeth
Suhr Maria Barbara
Schneider Maria M.
Sauer Anna
Schmit Katharina
Siefert Ursula
Swendsen Theresia
Siefer Agnes
Schäfer Anna Maria
Schwind Anna
Stiens Amalia
Schwab Margaretha
Schmidt Maria
Stöppelmann Maria
Schmit Genofeva
Schöttmer Theresia
Stebel Elisabeth
Schwarz Anna Maria
Scharwang Kath. Elis.
Stahlkamp Wilhelmina
Schwarb Katharina
Schneider Susanna
Stösser Katharina
Schmiesing Gertrud
Schröder Karolina
Sauer Margaretha
Schumpe Elisabeth

Schweller Anna Maria
Stutterns Ursula
Sauer Karolina
Schöpmann Elisabeth
Schönenberger Marg.
Söhngen Thekla
Stolz Katharina
Schiele Anna Maria
Sölter Maria
Schröder Philomena
Schmidt Eva
Schneider Juliana
Simmerlein Marg.
Staubach Margaretha
Stackinger Bernardina
Schröder Ida
Selle Anna
Schäfer Agnes
Schindler Anna Maria
Sund Anna Maria
Sinclair Margaretha
Trimbur Maria Magd.
Theins Rosina
Thielen Katharina
Tebbe Maria
Trost Maria
Thiemann Elisabeth
Uhl Maria Anna
Von Haal Genofeva
Vieder Maria Anna
Voßwinkel Elisabeth
Verhomberg Marg.
Velten Rosa
Veerkamp Agnes
Vogele Philomena
Vogel Karolina
Weber Rosa
Wüst Magdalena
Wüst Anna Maria
Wurth Theresia
Wessel Katharina
Wingeberg Katharina
Wödholder Dorothea
Wehrle Magdalena
Walz Katharina
Wilhelm Magdalena
Walrauch Anna Maria
Wilkens Maria Angela
Wintering Anna Maria
Westendorf Maria K.
Weber Anna Maria
Wittmann Barbara
Wirmel Franziska
Wüst Katharina
Wünstel Adelheid
Wiegel Elisabeth
Werner Barbara
Windler Gertrud M.
Wiegand Katharina
Walk Theresia
Winkler Louisa
Wirth Justina
Wehrle Lena
Wetterer Franziska
Wittkamp Josephina
Weigand Margaretha
Zieverink Anna Maria
Zahn Magdalena
Zeiß Rosa
Zumwalde Anna G.
Zufang Barbara

III. St. Antonius Jünglings-Verein.

Unter großen Feierlichkeiten war am Sonntag vor Weihnachten, den 18. Dezember 1859, die St. Franziskus-Kirche konsekrirt worden. Fünf Sonntage darnach, am 15. Januar 1860, wurde der St. Antonius Jünglings-Verein unter dem Vorsitze des P. Archangelus Gstir, O. S. F., gegründet. Bei der ersten Versammlung ließen sich 19 Mitglieder einschreiben. Die ersten provisorischen Beamten waren: P. Archangelus Gstir, O. S. F., Präsident; Franz X. Kitt, Vice-Präsident; Michael B. Good-

ling, Sekretär; und Karl Stein, Schatzmeister. Folgendes Kommittee wurde aufgestellt, um eine Konstitution zu entwerfen: P. Archangelus Gstir, O. S. F., Franz X. Kitt und Georg Oberle. Die ersten durch den Verein am 19. Februar 1860 gewählten Beamten waren: Präsident, Franz X. Kitt; Vice-Präsident, Bernard Jostard; erster Sekretär, Christoph Rothlauf; zweiter Sekretär, Friedrich Rattermann; Schatzmeister, Nikolaus Kitt; Kollektoren, Franz Stein und Johann Denis; Fahnenträger, Edward Spinner; Fahnenbegleiter, Johann A. Schumacher und Johann Stubenrauch.

Der Zweck des Vereins ist durch die monatlichen Beiträge von 10 Cts., Gelder zur Ausschmückung der Kirche und zur Abtragung der Schulden zu erzielen.

Very Rev. V. Gottbehöde
Rev. Lud. Haverbeck
Rev. Max. Schaefer
Annawedder Anton
Baumann J. H.
Buschle Franz
Buschle Theodor
Buschle Ludwig
Buschle Johann
Buschle Joseph
Bäyer Boseph
Berheide Joseph
Beck Bernard
Bahlmann Heinrich
Bastian Johann
Bastian Jakob
Binder Albert
Bäumer August
Buckle August
Bode Wilhelm
Bleicher Johann
Bäder Wilhelm
Briegen Herman
Bahlmann Georg
Beck Louis A.
Biedenharn Bernard
Biedenharn Franz
Cornelius Peter
Deters Franz
Dicker Theodor
Dickmann Richard
Deie Johann
Denz Franz
Dell Nikolaus
Denk Karl
Eckmann Heinrich
Eisle Franz
Feiler Georg
Feldmann Heinrich
Foßwinkel Johann
Fischer Jos. J.
Funki Bernard
Fettig Anton
Fettig Gabriel
Friedrich Anton
Fries Philipp
Fries Johann
Feiertag Johann
Gamel August
Gamel Franz
Geiger Roman
Geiger Karl
Gregory Ludwig
Gregory Nikolaus
Günther Albert
Gamel Johann
Holtel Johann
Humbert Friedrich
Humbert Herman
Heile Georg
Hupp Franz
Hellinger August
Hannemann Heinrich
Hoffmann Albert
Heine Wilhelm
Hermann August
Heid Leonard
Heß Johann
Heitmann F.
Hug Stephan
Jakob Eduard
Kraus Adam

Klein Lorenz
Klopp Michael
Köfing Herman
Kleitmann Heinrich
Kron Anton
Köbbing Heinrich
Löhrlein Johann
Lotz Franz
Lotz Anton
Lasanze August
Leinen Peter
Meier Eduard
Meier Robert
Meier Karl
Martin Andreas
März Adolph
Macke Bernard
März Anton
Moeller Heinrich
Molengraft Julius
Mourick Konrad
Otte Eduard

Oehler Otto
Oehler Sebastian
Prüne Franz
Plogmann Bern.
Pistner ———
Quadde August
Ringer Peter H.
Rösch Wendelin
Ritzler Eugene
Rösch Franz
Rabbe Joseph
Rom Wilhelm
Schöppner Johann
Stecher Thomas
Stricker Franz
Schwarz Bernard
Schaefer Joseph
Stricker Peter
Schmitt Johann
Studerus Johann
Sund Gerhard
Schenk Theodor

Selinger Wilhelm
Schenk Johann Theo.
Schönenberger August
Seiter Leopold
Stößer Aloys
Siefert Johann
Trost Emil
Tebbe Johann
Tebbe Heinrich
Vernhomberg Eduard
Vogeler August
Wüst Joseph
Weber Karl
Weber Wilhelm
Weber Anton
Werner Johann
Wintering Heinrich
Zufang Johann
Ziegler Johann
Zufang Georg
Zieverink Franz
Zepf Eberhard

IV. Der St. Franziskus Seraphikus Männer-Verein.

Am 25. Dezember 1859, nach dem Hochamte, wurde der St. Franziskus Männer-Verein gegründet. P. Otto Jair, O. S. F., wurde zum provisorischen Präsidenten, Anton Vierschilling zum Sekretär und Anton Pitton zum Schatzmeister erwählt. Bei der ersten Versammlung schlossen sich 33 Männer dem Vereine an, bis zum Abende hatte derselbe schon 61 Mitglieder. P. Archangelus Gstir, O. S. F., Franz Xaver Huber und Herman Meiners wurden ernannt, um eine Konstitution zu entwerfen, welche am 1. Januar 1860 angenommen wurde. Nach derselben besteht Aufgabe und Zweck des Vereins darin: Zur

Ausstattung, Verzierung, Erhaltung und überhaupt zu allen Bedürfnissen der St. Franziskus-Kirche und ihres Eigenthumes in Uebereinstimmung mit dem jeweiligen Klostervorstande nach Kräften beizutragen. Deßhalb bezahlt jedes Mitglied monatlich 10 Cts. Bei der ersten Beamtenwahl am 22. Januar 1860 wurden folgende Beamten erwählt: Präsident, Jakob Baumgärtner; erster Sekretär, Anton Vierschilling; zweiter Sekretär, Georg Feiertag; Schatzmeister, Eberhard Menninger; Kollektoren, Franz Haas und Adam Döll; Fahnenträger Georg Riese; Fahnenbegleiter, Karl Stein und Bernard Kramer.

Verzeichniß der Mitglieder.

A. Ehrenmitglieder.

Hochw. P. Eusebius Schmid, O. S. F.
Hochw. P. Franz X. Weninger, S. J.
Georg Anton Weber
Philipp Knußmann

B. Aktive Mitglieder.

Ader Franz	Breitbeil Georg	Crauser Michael
Ader Wilhelm	Beckle Joseph	Dell Nikolaus
Albers Anton Heinrich	Biedenharn Heinrich	Döring Joseph
Albers Friedrich Aug.	Buchholz Matthias	Deiters Franz
Albert Bernard	Blaicher Ignatz	Dell Franz
Ast J.	Brinkmann Theodor	Deutsch Franz
Auer Georg	Blom H. B.	Effinghoff Bernard
Beumer Bernard	Browink Johann	Eckerle Adolf
Bastian Jakob	Biecker Peter	Frei Joseph
Baumgärtner Jakob	Brinkmann Eberh. H.	Feldmann Hermann
Buschle Friedrich	Becker Anton	Fiedler Friedrich
Bender Johann	Bum Jakob	Farwig Friedrich
Bene Gerhard Heinrich	Büer August	Foßwinkel Wilhelm
Bayer Martin	Braun Alexander	Folz Franz
Bornträger Ludwig	Bornträger Valentin	Folz David
Bahlmann Franz	Berger Joseph	Fettig Joseph
Blank Franz Anton	Bailer Karl	Feldmann Johann
Babka Matthias	Czackowski Vincent	Fischer Wilhelm

Fettig Paul
Filusch Florian
Fugmann Joseph
Fei Michael
Feiler Jos. Albert
Ficker Louis
Feldmann Joseph
Fischer Eugen
Feldmann Wilhelm
Fritz Michael
Gamel Johann Peter
Gärtner Sebastian
Gärtner Johann B.
Giwer Matthias
Gander Georg
Günther Nikolaus
Grote Franz
Gregory Martin
Gärtner Wilhelm
Gärtner Eduard
Gruber Joseph
Grum Johann
Grupenhoff Heinrich
Heinz Bartholomäus
Heberger Franz
Haas Jakob
Hoffmann Johann
Heile Bernard
Heile Franz
Holtel Heinrich
Humbert Wilhelm
Haas Nikolaus
Hitschert Franz
Hühlefeld Ludwig
Hodapp Heinrich
Hangs Johann
Hendricks Christopher
Heeg Adam
Heid Johann B.
Hartmann Valentin
Hau F.
Hoffmann Ludwig
Höffer Franz
Hirsch Johann Anton
Heeg Franz
Huber Otto
Hartmann Anton
Haas Johann
Huiting Georg
Hummel Franz
Hochw. P. Otto Zair
Jakob Simon
Jansen Adam
Johannigmann Matth
Jansen Jakob
Jakob Franz Joseph
Jennewein Joseph
Jansen Jakob
Imhoff Johann Jakob
Kramer Bernard H.
Kitt Balthasar
Kuhl Gerhard
Klopp Philipp
Kurz Wilhelm
Kitt Franz X.
König Herman H.
Klopp Ludwig
Kohlhaas Wilhelm
König Franz Jos.
König Johann Heinr.
Krämer Karl Franz
Knopf Franz
Kling Wilhelm
Kempf Lorenz
Kemmerer Benedikt
Knobloch Franz
Kamert Joseph
Kolkmeyer Heinrich
Köbbe Benedikt
Kattus Joseph
Kuhl Bernard H.
Köpping Heinrich
Klotzmann Philipp
Kersting Herman
Köbbe August
Kaelin Meinrad
Kemme August
Kammia Anton
Lings Jakob
Leinen Peter
Lasance Herman
Lampe Friedrich
Hochw. P. Lukas Gottbehoede O. S. F.
Lohmann Eberhard
Hochw. P Ludwig Haverbeck O. S. F.
Lambers Bernard
Lutz Martin
Lange Heinrich
Laake Joseph
Münch Peter
Moser Ignatz
Maschmeier Rudolph
Mangold Ferdinand
Meininger Wilhelm
Martin Georg
Mayer Karl Joseph
Middendorf Joseph
Menz Max
Hochw. P. Maximilian Schaefer O. S. F.
Mohr Joseph
Marquart Engelbert
Meiners Edmund B.
Molengraft Kornelius
Miller Justin

Meyer Peter
Mußhaben Raimund
Müller Bernard
Moser Joseph
Metze Georg
Matschek Franz
Notbusch Johann
Nahm Andreas
Nörtker Franz
Niehoff Johann Herm.
Natscher Anton
Nöwer Bernard
Niehaus Bernard
Niehoff Johann
Oberklaus Gerhard
Ostendarp Matthias
Oehler Sebastian
Ollenroth Bernard
Oberhaus Johann
Pietsch Anton
Pfeifer Anton
Prüne Bernard
Pohlmann Christian
Popp Georg
Pitton Karl
Rösch Georg
Roth Johann I.
Reinhard Michael
Rohs Franz
Ruppel Johann
Reichert Magnus
Reichling Johann
Ries Johann
Rombach Albert
Ricke Anton
Romer Karl
Ruhl Christian
Rappe Clemens
Roßwinkel B. A.
Roth Johann II.
Reinhard Andreas
Rom Joseph
Rudolph Markus
Stöppelmann Joseph
Stein Karl
Stephan Franz Karl
Stößer Remigius
Sprengart Jakob
Schöppner Johann
Sebastian Joseph
Schötmer Heinrich
Schulte Hermann
Schneider Stephan
Scharwang Peter
Schwarb Franz
Strott Heinrich
Saas Felix
Sieger Johann
Stenger Johann
Surkamp Johann
Schwab Johann
Schneider Johann
Sölter Theodor
Swendsen Karl
Suhr Jakob
Sund Bernard
Schmitt Karl A.
Schröder Karl
Stricker Bernard
Strotkamp Engelbert
Schäfer Georg
Stutterus Johann
Schönenberger Joseph
Schepmann Bernard
Spannagel Daniel
Schumpe Friedrich
Selle Moritz
Schneider Franz Anton
Schehl Johann
Strasser B.
Trimbur Georg
Teppe Bernard
Teller Hermann
Thill Joseph
Thielen Kaspar
Trost Kaspar
Tenförde Bernard
Trey Martin
Unser Franz
Von Haal Martin
Volz Nikolaus
Velten Daniel
Verkamp Georg
Volz Joseph
Wolfert Friedrich
Wild Peter
Wessendarp Matthias
Wehrle Joseph
Walburg Franz
Wüst Andreas
Weber Jakob
Worpenberg Gerhard
Weber Johann B.
Wittkamp Theodor
Wirmel Konrad
Walk Simon
Winstel Franz
Winstel Joseph
Wüst Johann
Werner Andreas
Wehrle Anton
Weinewuth Franz
Zeiß Georg
Zufang Eustachius

Namensverzeichniß der Mitglieder des Leo-Vereins zur Unterstützung des hl. Vaters.

a) Ehrenmitglieder.

Albers Heinrich
Bender Johann
Brokamp B. W.
Dutmann Alphons
Enneking Bernard
Enneking Franziska
Folz David
Folz Maria
Haas Jakob
Jacob Franz Joseph
Jacob Rosa
Knußmann Philipp
Knußmann Elisabeth
Matre Joseph
Meninger Karolina
Möller B. Heinrich
Pohlmann M. Gertrud
Rösl Margaretha
Rösl Rosa
Sahm Julius
Stoeppelmann Joseph
Thiemann Hermann
Wendel Georg
Weller Leonard
Weller Theresia
Wurth Theresia
Wüst Johann
Wüst Andreas
Wust Katharina

b) Mitglieder.

Hochw. P. Lukas Gottbehoede, O. S. F.
Hochw. P. Otto Jair, O. S. F.
Hochw. P. Ludwig Haverbeck, O. S. F.
Hochw. P. Maximilian Schaefer, O. S. F.
Hochw. P. Franz Paul Kolb, O. S. F.
Hochw. P. Engelbert Peter, O. S. F.
Hochw. Fr. Andreas Velten, O. S. F.

Amlung Elisabeth
Ader Wilhelm
Ader Barbara
Albers Leonard
Art Heinrich
Albers F. August
Borgerding Bernard
Böhmer Agnes
Boeggeman Georg
Baumgärtner Jacob
Baumgärtner Kath.
Baumgärtner Caecilia (Janson)
Baumgärtner Maria (Bloom)
Baumgärtner A. (Rist)
Bäumgärtner Sarah (Rombach)
Bahlmann Franz
Brill Anna Maria
Bäumer Bernard
Bruch Johann
Bruch Elisabeth
Busch Elisabeth
Brunner Magdalena
Bürgle Josepha
Bieker Maria
Buschle Friedrich
Bayer Martin
Bayer Joseph
Breitbeil Georg
Bütter Heinrich
Bassmann Maria
Crauser Michael
Dehler Anna
Deters Franz Heinrich
Dell Katharina
Ebenhorn Margaretha
Ebenhorn Rosalina
Efker Heinrich
Elshoff Heinrich
Elshoff Franziska
Feldmann Hermann
Feldmann Gertrud
Frei Joseph

Frei Maria
Farwig Friedrich
Farwig Maria
Foswinkel Elisabeth
Fettig Paul
Fettig Joseph
Fettig Philomena
Feiler Albert Joseph
Feiler Richard David
Fettig Gabriel
Flaig Theresia
Flaig Eduard
Fettig Rosalia
Gebhard Johann
Gebhard Maria
Gebhard Magdalena
Greiwe Maria
Greiwe Franz
Gärtner Sebastian
Gärtner M. Anna
Günther Nikolaus
Giwer Mathias I.
Giwer Mathias II.
Gander Georg
Glandorf Mathias
Gregory Martin
Günther Joseph
Hühlefeld, Ludwig
Hagen Katharina
Heinel Katharina
Humbert Wilhelm
Hettrich Juliana
Hülsmann Katharina
Henning Heinrich
Holdmeier Heinrich
Harlinger A. Maria
Harbrink Hermann
Humbers Gerhard
Hagemann Katharina

Imbusch Theodor
Imbusch Maria
Jung Christina
Janson Jakob
Jacob Simon
Jecker Katharina
Janson Martin
Kopp Georg
Kopp Maria
Kitt Franz Xaver
Kitt Katharina
Knopf Franz
Korte Hermann
Klein Maria I.
Klein Maria II.
Klein Katharina
Klein Theresia
Kramer Franz Karl
Kramer Rosa
Kramer Barbara Kath.
Klopp Ludwig Jakob
Klopp Karolina
Klopp Karl Ludwig
Kilgenstein Adam
Krebs Anton
Krebs Katharina
Klitz Katharina
Kreutler Walburga
Kraus Barbara I.
Kraus Barbara II.
Kleier Clemens
Kleier Elisabeth
Kitt Balthasar
Kitt Katharina
Kohlhas Wilhelm
Klein Georg Peter
Köelin Blasius
Kamm Aloys
Kamm Anna

Krell Theresia
Küffner Franz Xaver
Küffner Anna
Korte M. Elisabeth
Lamott Maria
Moser Ignatz
Moser Magdalena
Molengraft Cornelius
Molengraft Katharina
Molengraft Ida
Müller Maria Marg.
Meier Konrad
Middendorf Joseph
Merkelbach Peter
Moser Vincenz
Moser M. Anna
Mosenmeier Dr. B.
Malkmus Karl
Mußhaben Raimund
Müller Justin
Matscheck Franz
Marquart Engelbert
Mohr Joseph
März Wilhelm
Mayer Karl
Mayer Katharina
Mangold Mathias
Mangold Mariana I.
Mangold Mariana II.
Mangold Anna
Mangold Laura
Mangold Philomena
Mangold Josephina
Mangold Eduard
Moser Joseph
Moser Paulina
Niehof Herman Johann
Nahm Andreas
Noewer Bern. Heinrich

Ostendarp Mathias
Oehler Sebast. Franz
Pruene Franz
Quadde Anna
Ronnebaum Ferdinand
Ronnebaum Maria
Roth Eva
Roman Maria
Roman Jakob
Reif Maria Franziska
Rieke Franz I.
Rieke Franz II.
Reichert Magnus
Rittel Sophia
Rapp Johann
Reinhard Andreas
Ruhl Margaretha
Rösl Margaretha
Rösl Rosa
Spoth E. Prof.
Schmitt Sybilla

Schmitt Maria
Siefert Theresia
Schauwart Kath Elis.
Schwarz Maria
Schneider Johann
Schaefer J. H. sen.
Schaefer J. H. jr.
Sölter Theodor
Schacherer David
Schoenenberger Joseph
Saas Felix
Saas Maria
Stricker Bernard
Stutterus Johann
Stutterus Ursula
Schuhe Jakob
Schoeneberger Ludwig
Schmitt Johann
Schmitt Margaretha
Staubach Margaretha
Thiennes Rosa

Töpfer Caspar
Thielen Caspar
Trimbur Georg
Trimbur Maria I.
Trimbur Maria II.
Von Haal Markin
Von Hall Genofeva
Vogler Karolina
Velten-Daniel
Von Gies Konrad
Wipfel Friedrich
Wuest Anna Maria
Wilkens Maria E.
Wild Peter
Worpenberg Gerhard
Wintering Heinrich
Wirmel Konrad
Zumbahlen Clemens
Zufang Eustachius
Zelder Ferdinand
Zuwalde Maria

Verzeichniß der lebenden Profeß-Mitglieder des dritten Ordens.

(Bis Ende Mai, 1884.)

Ankenbrock Maria G.
Bäumer Gertrud
Becker Celestina
Bayer Anna Maria
Berheide Maria
Baumann Casimir
Bender Elisabeth
Böhmer Gertrud
Borgemann Angela
Bayer Martin

Bergowitsch Maria
Böhmer Dorothea
Beckmann Franziska
Bähringer Theresia
Brühl Theresia
Brockmann Gertrud
Brunsen Joh. Heinrich
Brokamp Gertrud
Baumgärtner Maria
Behrheide Coleta

Brändel Margaretha
Buschle Josephina
Barth Maria Anna
Burn Lorenz
Brückmann Margaretha
Böcker Agatha
Brokamp Bernard
Becker Katharina
Bude Katharina
Buchholz Theresia

Binder Josephina
Bauer Felicitas
Becker Margaretha
Beck Louisa
Cenne Maria Anna
Clary Maria
Currus Emma
Currus Maria
Dieckmann Maria G.
Deltmann Maria Anna
De Breyn Kath. Elis.
Dreher Maria Magd.
Determann Anna M.
Diebold Regina
Doppker Katharina
Dourfen Elisabeth
Dufcher Elisabeth
Dalton Margaretha
Dirstock Elisabeth
Duckle Paulina
Dolle Maria Angela
Darlinghaus Maria
Determann Aloysius
Denckre Antonius
Dugre Philomena
Diekmann Katharina
Dull Friederika
Eichenlaub Maria Jos.
Egeter Margaretha
Eckhart Susanna
Epping Hermina
Eble Apollonia
Eilers Heinrich
Eilers Maria Elisab.
Evans Joseph
Eichhorn Barbara
(Jennewein)
Eichhorn Theresia
Egloff Elisabeth

Eichenlaub Maria A.
Ernie Germanus
Eisenmann Maria A
Ermer Katharina
Ernst Margaretha
Eckel Theresia
Einzig Maria
Epple Joseph
Ewerhardy Maria M.
Engelhardt Gertrud
Fruth Katharina
Fieler Maria Anna
Finke Wilhelmina
Frohlich Catharina
Fettich Margaretha
Frei Maria Anna
Frepon Maria
Feiertag Sophia
Gamel Johann
Gamel Katharina M.
Gebeth Maria Anna
Groninger Aloysia
Gellenbeck Gerhard
Geppart Magdalena
Graf Katharina
Gamel Johann Peter
Glockner Barbara
Gamel Anna Maria
Gerve Katharina
Gartner Karl Ludwig
Gartner Katharina
Gerve Anna Maria
Greb Magdalena
Grabowska Petronella
Grubenhof Katharina
Harnold Magdalena
Huber Aloysia
Herhammer Maria
Huchstätte Maria A

Holtel Anna Christina
Held Maria Theresia
Huck Maria Josephina
Heehr Katharina
Heman Kath. Elis.
Hauser Magdalena
Hürmann Johann B.
Hammelmann Elisabeth
Habing Maria Rosina
Hoffmann Katharina
Horsting Laura
Heuver Anna Maria
Hinfer Maria
Hülsmann Katharina
Holthaus Eberhard
Holthaus Anna Maria
Hegger Katharina
Huber Rev. Fr. X.
Hüntler Katharina
Heinken Clara
Höfer Martha
Hettrich Juliana
Heuver Karolina
Hillebrand Rev. Bern.
Höfer Maria
Heinel Katharina
Haas Christina
Haferteppe Katharina
Haas Robert
Hagen Euphrosina
Herbert Regina
Hinken Maria Anna
Heitkamp Anna Elis.
Haupt Anna
Horstmann Gertrud
Hagemann Karolina
Hof Margaretha
Hagedorn Barbara
Hagiel Johann H.

Höfer Elisabeth
Hühlefeld Maria A.
Jacob Simon
John Katharina
Imbusch Johann Th.
Imbusch Maria
Jansen Martin
Jansen Elisabeth
Jansen Katharina
Jansen Elisabeth
Jansen Wilhelmina
Jerg Anna
Jung Louisa
Jung Maria Anna
Jelich Johann
Jonas Daniel
Jacob Franz Joseph
Jacob Rosa
Körsting Katharina
Krämer Maria M.
Koch Peter
Köberlein Elisabeth
Kneitz Andreas
Kneitz Katharina
Kempel Katharina
Kamprolfes Katharina
Kitt Franz Xaver
Kitt Katharina
Karg Johann Joseph
Koop Maria
Koch Amalia
Kintropp Bernard
Kindle Ursula
Kolker Maria Anna
Kempf Franz
Klitz Anna Theresia
Krämer Maria
Krämer Bernard H.
Kleinenberg Katharina
Klein Maria
Kindel Katharina
Konersmann Maria J.
Kling Katharina
Kaiser Anna Maria
Kurz Klara
Krolage Maria Th.
Krolage Heinrich
Kleinberg Sophia
Koch Angela
Kurz Wilhelm
Klassen Anna Maria
Korr Katharina
Kitt Katharina
Krell Anna
Keller Karolina
Kettler Maria
Klug Katharina
König Matthäus
Klein Barbara
Kleverkamp Elisabeth
Krell Theresia
Kolkmeier Angela
Knußmann Elisabeth
Kilb Maria Anna
Kilb Michael
Kötterer Barbara
Kraus Maria
Kraft Flora
Kneise Friedrich Franz
Korfhage Maria
Litt Margaretha
Lange Maria Elisab.
Lingers Maria Elisab.
Lingers Gerh. Heinr.
Linenkugel Maria
Lauermann Katharina
Lauermann Konstantin
Lings Maria Elisab.
Libbers Margaretha
Lüttkebruns Maria A.
Lautermann Magdal.
Lüttkebruns Adelheid
Louchnen Maria
Lange Franz
Lange Maria Anna
Lotz Maria
Lüttkeshöttelkotte M. G.
Lamott Kunigunda
Lasance Anna
Limbke Louisa
Müller Maria Barbara
Mertens Agnes
Müller Peter
Maier Bernard
Maier Elisabeth
Mullach Dina
Middendorf Joseph
Middendorf Maria
Maier Maria
Mehringer Joseph
Mickin Maria
Mung Magdalena
März Anna Maria
Mösch Maria Elisabeth
Moser Genov. (v. Haal)
Massae Cäcilia
Mennig Theresia
Minichbauch Magd.
Menzer Karolina
Markus Johann Herm.
Mayer Maria Elisabeth
Moellmann Maria
Meiners Anna Maria
Müller Anna
Moormann Adelheid
Marx Nikolaus
Macke Elisabeth

Müller Maria Agatha
Maßmann Maria
Mesker Elisabeth
Moore Peter
Mönnig Catharina
Moser Theresia
Mang Cäcilia
Mathes Karolina
Moormann Dorothea
Merz Sabina
Meschmoser, Rev. Ph.
Mesmer Katharina
Meyer Bernardina,
Mihm Mathilda
Mantel Maria
Mertens Felicitas
Malkmus Carl
Maßmann Maria
(Schmedinghof)
Niermann Maria
Niehaus Bernardina
Nordloh Maria
Nikoll Anna
Noll Maria
Oberle Georg
Ostendarp Matthias
Ostendarp Maria A.
Ochs Philomena
Otto Anna
Orth Veronika
Ottens Maria
Ott Katharina
Overberg Katharina
Prüning Katharina
Prinzbach Maria
Pree Maria Anna
Piger Maria
Pohlmann Maria
Purst Magdalena

Pauly Friedrich
Pier Matthias
Quattmann Maria E.
Ries Clara
Ruberg A. M. Gertrud
Rees Elisabeth
Rehmann Kunigunda
Richre Franziska
Rösl Margaretha
Rösl Rosa
Reis Katharina
Reif Katharina
Ruhoff Elisabeth
Rösch Georg
Rösch Maria Anna
Ruhli Louisa
Röttker Maria
Ringer Anna Gertrud
Rieger Ludwig
Reif Maria
Rittel Sophia
Reichenbach Genovefa
Ritter Maria Eva
Reyeger A. M. Th.
Rother Anna Thekla
Roos Valentin
Rott Justina
Nonnebaum Maria
Rittel Cäcilia
Ruthen Margaretha
Stauder Margaretha
Stemme Rosina
Schmitt Catharina
Schüler Elisabeth
Scheper Bernardina
Seifert Barbara
Scheidle Katharina
Schmidt Elisabeth
Schmitt Johann

Schmitt Margarethe
Stemann Elisabeth
Schmidt Katharina
Sauer Katharina
Schmit Maria
Schnapp Georg
Steigewald Dorothea
Straukamp Veronika
Schulz Margarethe
Scheidt Barbara
Stein (Frey) Maria M.
Schwarz Maria
Schlömmer Maria
Stenger Anna Maria
Sprengermeier Theresia
Sanning Katharina
Sprengermeier Bernard
Schröer Maria Angela
Schröder Franziska
Schmitt Regina
Seegle Katharina
Siegel Maria Elisabeth
Stephan Karolina
Siefke Elisabeth
Schmits Katharina
Staubach Konkordia
Schweigert Rosina
Schlüter Franz
Stehmann Bernardina
Siebe Sophie
Schmitz Katharina
Stehmann Elisabeth
Schwinger Mathilda
Schwinger Louisa
Sanders Maria Elis.
Studerus Ursula
Stortz Johann
Schönenberger Marg.
Stenz Jakob

Skora Josephina
Sandelbach Emma
Stricker Elisabeth
Schuster Franziska P.
Shierloh, Gerhard H.
Trimbur Maria Magd.
Töpfer Katharina
Töpfer Kaspar
Thöle Maria C. Angela
Tümmermann Maria
Trageser Gertrud
Thieme Maria Kath.
Thiem Wilhelm
Trost Margarethe
Voll Anna
Vonderheider Maria
Volmer Marg. Anna
Vagades Agnes
Volz Katharina
Von Haal Martin
Vogt Elisabeth
Venhomberg Margar.

Van Flymen Katharina
Weicher Barbara
Waltz Katharina
Waligmann Anna
Wenner Ludwig
Wolpert Rosina
Wissel Aloysia
Weller Maria
Wippel Friedrich
Wurth Theresia
Waiand Margaretha
Wilkens Rev. Wilhelm
Wolf Marg. Angela
Wessel Katharina
Wolfer Philippina
Witte Heinrich
Wüstefeld Margaretha
Wurth Katharina
Weber Christina
Weber Gertrudis
Widmer Maria
Weber Eva

Wilke Maria
Wagner Franziska
Welsch Anna
Wehmeier Gertrud
Wunder Juliana
Wirmel Franziska
Wisler Magdalena
Westermann Elisabeth
Wissel Elisabeth
Wißler Albert
Wiederholt Rev. Carl
Wüst Anna Maria
Webert Margaretha
Wißmann Maria
Zuge Maria Antonia
Zapf Margaretha
Ziegler Katharina
Ziegler Marie Anna
Zepf Juliana
Zepf Ignatius
Zegler Susanna
Zinkander Heinrich.

Gedenk-Buch
DER
St. Johannes-Gemeinde
IN
CINCINNATI, O.